HISTORIA

ZEITSCHRIFT FÜR ALTE GESCHICHTE · REVUE D'HISTOIRE ANCIENNE · JOURNAL OF ANCIENT HISTORY · RIVISTA DI STORIA ANTICA

BAND IV · 1955 · HEFT 1



FRANZ STEINER VERLAG GMBH · WIESBADEN

INHALT DES IV. BANDES, HEFT 1

Abhandlungen

Miszellen

Rezensionen

Zeitschriftenreferate

Redaktion: Prof. Dr. HERMANN BENGTSON, Würzburg, Scheffelstr. 5 II.
Prof. Dr. KARL STROHEKER, Tübingen-Derendingen, Lindenstr. 52.
Prof. Dr. GEROLD WALSER, Bern, Engeriedweg 21.

Beiträge werden an die Herausgeber erbeten. Erwünscht sind Manuskripte in Schreibmaschinenschrift und einseitiger Beschriftung.

Die Herausgeber verpflichten sich nicht, unverlangte Manuskripte abzudrucken und Besprechungen unverlangter Rezensionsexemplare zu veröffentlichen.

Rezensionsexemplare erbitten wir an den FRANZ STEINER VERLAG GmbH, Wiesbaden, Bahnhofstr. 39, mit dem Vermerk „Für die Zeitschrift Historia".

Der Verlag liefert den Verfassern 25 Sonderdrucke der Aufsätze, 15 Sonderdrucke der Besprechungen unentgeltlich. Bestellungen auf weitere Sonderdrucke gegen Berechnung bitten wir dem Verlag spätestens bei Übersendung der ersten Korrektur aufzugeben.

Erscheinungsweise: jährlich 4 Hefte zu je 8 Bogen (= 128 Seiten).
Bezugspreis: pro Heft im Abonnement DM 10.—, Einzelheft DM 12.—.
Herstellung: J. J. Augustin, Glückstadt i. Holst.

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Printed in Germany

ABHANDLUNGEN

HERODOT UND DAS PERIKLEISCHE ATHEN

Arthur Muthmann
zum 80. Geburtstag

Zu dem verklärten Bilde vom klassischen Griechentum, welches sich nicht nur Laien zu machen pflegen, gehört die Vorstellung von einem Freundeskreis erlauchter Geister um Perikles, in welchem die Sendung des großen Staatsmannes und des Athenertums für Griechenland und die Ewigkeit schon so tief und richtig gefühlt worden sei, wie man sie noch heute oder wieder heute richtig zu verstehen meint. Diesem Kreise wird, neben Männern, von denen die antike Überlieferung den persönlichen Verkehr mit Perikles mehr oder weniger gut bezeugt[1], wie Pheidias, Anaxagoras, Protagoras, Sophokles, auch der Historiker Herodotos zugezählt. Erst durch den Zusammenklang aller ihrer Namen wird der Akkord voll, wird Perikles aus dem harten und nüchternen Staatslenker, den Thukydides dargestellt hat, zum Friedensfürsten und Kulturpolitiker, erscheint der Parthenon nicht nur als Denkmal seines Maecenatentums und des Nationalstolzes[2], sondern als Teil eines von Idealen durchgeistigten Gesamtplanes, dessen sämtliche Linien in seinem Hirn und seinem Herzen zusammenlaufen.

Ich glaube, daß mit Gedanken solcher Art weiche Züge in das Porträt des Perikles eingetragen wurden, die weder dem Manne noch seiner Zeit recht entsprechen, möchte mich aber in diesem Aufsatz nicht mit Perikles sondern nur mit Herodot beschäftigen. Ihm lassen sich gerade in diesem Verhältnis tiefer dringende Einsichten in politische Zusammenhänge abmerken, als ihm auch die meisten seiner Bewunderer zutrauen. Nur muß man sich gewöhnen, den schmalen und gewundenen Urwaldpfaden des vorthukydideischen Geschichtsdenkens zu folgen, auf denen Herodot und seine Zeitgenossen sich noch so mühelos zurechtfanden, daß ihnen geheime Winke zur Verständigung genügten.

Die wenigen antiken Nachrichten über Beziehungen Herodots zu Athen sind schnell aufgezählt. Er soll in Athen aus seinem Geschichtswerk vorgetragen und dadurch den jungen Thukydides tief beeindruckt haben[3]. Er soll

[1] Ion von Chios bei Athen. 13,603e—604d. Plut. Per. 4,6. 8,8. 31,2. 36,5.

[2] Perikles selbst gab vor dem Volk zur Rechtfertigung seiner Baupläne zwei Ziele an: Nachruhm und Arbeitsbeschaffung (Plut. Per. 12,4).

[3] Marcell. Vita Thuc. 54.

von den Athenern ein Ehrengeschenk von zehn Talenten erhalten haben[1]. Seine Grabstätte, verbunden mit der des Thukydides, scheint in Athen gezeigt worden zu sein[2]. Die unterschiedliche Glaubhaftigkeit und Bedeutung dieser Zeugnisse braucht nicht noch einmal erörtert zu werden[3]. Es genügt festzustellen, wie dürftig sie sind und daß die antike Phantasie diese Anhaltspunkte nicht zu einer Verbindung Herodots mit dem perikleischen Kreise ausgenutzt hat. Sie hat sich nicht anders verhalten zu einigen indirekten Fingerzeigen, aus denen sich mehr hätte machen lassen. Ein Epigramm des Sophokles an Herodot war überliefert[4]. Vor allem aber war allgemein bekannt, daß Herodot, aus dem karischen Halikarnassos gebürtig, als Siedler an der von Athen geleiteten Gründung von Thurioi in Unteritalien teilgenommen hatte[5].

Die Beziehungen zwischen Herodot und Sophokles[6] möchte ich aus dem Spiele lassen. Die vielbesprochenen literarischen Huldigungen des Dichters an den Historiker erlauben zu vermuten, daß Herodot die Wertschätzung des Sophokles erwiderte, für sein Verhältnis zu Perikles und zur Polis Athen sind sie ohne Beweiskraft. Wichtiger muß uns hier die Überlegung sein, welche Rückschlüsse wohl Herodots Auswanderung nach Thurioi auf seine Einstellung zum perikleischen Athen zuläßt. Davon soll am Schluß noch gesprochen werden. Über unsichere Vermutungen kommt man auch da nicht hinaus.

So bleiben nur noch die Hinweise, die das Geschichtswerk des Herodot enthält. Sie sind die wichtigsten, und es mindert ihre Bedeutung nicht, daß sie nach der vornehmen altgriechischen Art, die den Autor hinter dem Werk zurücktreten läßt, nicht explicit gegeben sind. Herodot erwähnt nirgends, sich in Athen aufgehalten zu haben, aber seine Erzählung verrät eindeutig die Kenntnis von Stadt und Land und die ausgiebige Benutzung athenischer Information[7]. Das brauchte noch nicht aufzufallen, denn Attika mit seiner näheren Umgebung war der Hauptschauplatz der Perserkriege und Athen war ein gegebener Mittelpunkt für einen in Griechenland reisenden Forscher, damals wie heute. Beweiskräftiger sind die Stellen, an welchen Herodot mit starkem äußeren Nachdruck und unverkennbarer innerer Wärme die geistigen und militärischen Verdienste Athens um die Errettung Griechenlands aus der Persergefahr rühmt[8]. Von der Bedeutung dieser Äußerungen etwas abstreichen zu wollen, wäre gänzlich verfehlt. Nur beziehen sie sich nicht auf das Athen des Perikles sondern auf das der Perserzeit[9]. Die eben so kurze wie wichtige, später

[1] Diyllos, F Gr Hist Nr. 73, F 3 = Plut. De Herod. malign. 26.

[2] Marcell. 17. F. Jacoby, RE Suppl. II s. Herodotos S. 246.

[3] S. d. erschöpfende Untersuchung v. Jacoby, 226ff. Vgl. J. L. Myres, Herodotus (Oxford 1953) 11ff.

[4] Plut. An seni resp. ger. 3. Jacoby 233f.

[5] Belege und Erörterung bei Jacoby 224ff.

[6] Jacoby 232ff. V. Ehrenberg, Sophocles and Pericles (Oxf. 1954).

[7] Jacoby 398.

[8] Besonders 7,139ff. 8,143f.; ausführlich gewürdigt von H. Kleinknecht, Herodot u. Athen, Hermes 75 (1940), 241ff.; s. auch M. Pohlenz, Herodot (Leipzig u. Berlin 1937) 168ff.

[9] F. Focke, Herodot als Historiker, Tübinger Beitr. 1 (1927), 32.

noch zu besprechende Bemerkung über die Begründung der athenischen Hegemonie im Jahre 478 (Her. 8, 3, 2) deutet darauf hin, daß dies für Herodot zweierlei ist.

Der Name des Perikles wird von Herodot bekanntlich nur ein einziges Mal genannt, am Schluß des genealogischen Exkurses über die Familie der Alkmaioniden, der die Mutter des Perikles entstammte: ,,Und als Agariste schwanger war, sah sie ein Gesicht im Traum, ihr deuchte, sie gebäre einen Löwen; und nach wenigen Tagen gebar sie dem Xanthippos den Perikles" (6, 131). Zweifellos bedeutet diese Stelle und die ganze, in ihrer Art ungewöhnliche, Abschweifung eine besondere Anteilnahme des Herodot an Perikles und seinen Vorfahren. Ob aber eine Huldigung oder was immer gemeint ist, gibt die Stelle für sich nicht zu erkennen; hier helfen nur Kombinationen weiter.

Trotz dieser wenig tragfesten Quellengrundlage steht es für die weit überwiegende Zahl der maßgeblichen Forscher, vor allem der deutschen, fest, daß Herodots Hervorhebung der athenischen Leistungen im Perserkrieg ein persönliches Bekenntnis zu Athen und daß der Alkmaioniden-Exkurs eine programmatische Huldigung an Perikles bedeute. Herodot wird von Eduard Meyer ,,ein begeisterter Anhänger der attischen Herrschaft und der perikleischen Ideale" genannt[1], von Wilamowitz ,,ein begeisterter Verehrer der perikleischen Demokratie und des attischen Reiches"[2], von Wilcken ein ,,Wahlathener"[3], von Ehrenberg ,,Pericles' fervent admirer"[4]. Im gleichen Sinne äußern sich Busolt[5], Pohlenz (185), Myres (12). Beloch, sonst der Geist des Widerspruches gegen feststehende Ansichten, nennt das Werk als Ganzes ,,eine Tendenzschrift zum Lobe Athens, aus der Stimmung heraus geschrieben, wie sie dort seit dem Bruche mit den Peloponnesiern herrschte"[6]. Jacoby meint, wenn die Darstellung bei der Einstellung ihres Verfassers, d. h. seiner ,,neuen Liebe für Athen und der hier erworbenen Überzeugung von Athens Rolle" ,,... nicht wirklich einheitlich geworden sei und damit dann auch zu einer rein athenischen Tendenzschrift", so läge dies an Herodots mangelndem kritischen Mut gegenüber der Vielfalt seiner Quellen (478).

So gilt es in der Forschung auch als verpönt, die Erzählung vom Traum der Agariste anders als eine Huldigung an Perikles aufzufassen. Die Bemerkung H. Nissens, daß der Vergleich des Perikles mit einem Löwen doppelsinnig sei[7], ist von Jacoby als gröbliches Mißverständnis zurückgewiesen worden (238). Selbst der nüchterne Busolt sagt zum Alkmaioniden-Exkurs: ,,Am Schluß der dieses Geschlecht verherrlichenden Episode erscheint Perikles wie ein Gott" (612). F. Focke, der im Sinne Nissens die Problematik von Herodots Verhältnis

[1] Forsch. z. Alten Gesch. 1 (1892), 198; ähnlich Gesch. d. Altert. 4, 1[4], 226.
[2] Griech. Lit. (in Hinneberg, Kult. d. Gegenw. Leipz. 1912) 96.
[3] Griech. Gesch.[5] (München 1943) 155.
[4] a. O. 137.
[5] Griech. Gesch. 2[2], 612f.; 619.
[6] Griech. Gesch. 2,2[2], 4.
[7] Hist. Zeitschr. 63 (1889), 420. Der Aufsatz ist noch immer sehr lesenswert.

zu Athen und insbesondere zu Perikles tiefer zu erfassen versuchte[1], und die für das Thema wichtigsten Äußerungen Herodots meines Erachtens ganz richtig beurteilt, hat mindestens ebensoviel Ablehnung wie Zustimmung erfahren[2]. Berechtigte Abneigung gegen eine Alternativentscheidung fand ich bei ausländischen Forschern. Im Herodotkommentar von How und Wells[3] stehen die Sätze: "Herodotus does not wholly surrender his judgement to Athenian prejudices. ... H. does not hesitate to censure as well as to praise." In den einschlägigen Kapiteln des 5. Bandes der Cambridge Ancient History (1927): VII (von Adcock) und XIV (von Macan) wird Herodots Verhältnis zu Athen und Perikles unberührt gelassen. Mit trefflicher Einsicht scheint mir der Problemkreis von Ph.-E. Legrand behandelt[4], der eine Reihe von Punkten anführt, in welchen die athenische Demokratie und die Politik des Perikles Herodot mißfallen haben dürften, und Beispiele für seine Gerechtigkeit gegenüber den Leistungen anderer griechischer Städte gibt[5].

Wenn die Diskussion festgefahren und eine nochmalige Erörterung bis zum Überdruß behandelter Stellen sinnlos erscheinen könnte, so meines Erachtens nur deshalb, weil von der Mehrzahl der Beteiligten die Frage an Herodot so gestellt ist, wie er sie weder zu beantworten beabsichtigt, noch, bei der Andersartigkeit seines geschichtlichen Denkens, überhaupt beantworten könnte. Seine historische Sehweise ist die der älteren Griechen überhaupt, in ihrer Weise reif bzw. jener Wirklichkeit entsprechend, und nicht eine bemängelnswerte Kindheitsstufe der unsrigen. Das läßt sich gerade auch am hier gewählten Thema zeigen. Ich gehe dabei nicht von den geläufigen Stellen, sondern vom 5. Buche aus, welches, soweit ich die Literatur übersehe, in diesem Zusammenhang nicht gebührend beachtet worden ist. Hier liegen die Dinge verwickelt, aber gerade dadurch gibt sich ein gedanklicher Knotenpunkt zu erkennen.

Zuvor möchte ich mich zu einigen allgemeinen Ansichten bekennen.

Uneingeschränkte Bewunderung bzw. Anhängerschaft für einen bestimmten Mann oder Staat bei Herodot zu vermuten, heißt einen Bruch mit seiner eigenen Geschichtsauffassung von ihm fordern. In seinem Werk hat er keiner Persönlichkeit, deren Lebensweg er auf eine längere Strecke verfolgt, unein-

[1] Herodot als Historiker, Tübing. Beitr. 1 (1927), 26ff.

[2] Zustimmend: O. Regenbogen, Her. u. sein Werk, Antike 1930, 223ff.; Wilh. Schmid, Griech. Literaturgesch. 1,2 (München 1934), 580. Ablehnend: R. Walzer, Gnomon 6 (1930), 579ff.; Pohlenz, Her. 167ff.; H. Bengtson, SB Bayr. Akad. 1939, Heft 1, 51,2; ders. Griech. Gesch. (München 1950) 138. — K. Wüst, Pol. Denken b. Her., Münchener Diss. 1935, sucht in seiner Beurteilung des Alkmaionidenexkurses zwischen den beiden Auffassungen zu vermitteln (40) und meint, daß Athens Politik seit der Ergreifung der Hegemonie von Herodot nicht mehr gebilligt wurde (41), nimmt aber im Anschluß an Walzer (a. O. 583) ein starkes persönliches Eintreten für Perikles an (41).

[3] Commentary on Herodotus (Oxf. 1928) 1,41f.

[4] Hérodote, Introduction (Paris 1932) 30f.; 104ff.

[5] Zu diesem Punkt gut auch Pohlenz a. O. 173ff.

geschränkte Anerkennung gezollt. Ebensowenig hat er irgendeine der großen Figuren einseitig als hassenswert oder verächtlich dargestellt. Man denke sich das an den Beispielen des Kroisos, Kyros, Kambyses, Dareios, Xerxes, Polykrates, Miltiades, Themistokles, Pausanias usw. durch. An Allen zeigt er das Zweiseitige, die Peripetien der Gesinnung so gut wie die des Schicksals, d. h. die göttliche Lenkung, die den Menschen bergauf und bergab führt und erst in der Sterbestunde die Bilanz des Lebens zu ziehen erlaubt, nicht ob es mehr lobenswert oder mehr tadelnswert, sondern ob es mehr glücklich oder unglücklich war (1, 32, 7). Menschliche Vollkommenheit kann bei Herodot nur in Einzelsituationen bewährt werden (z. B. Tellos, Kleobis und Biton, Artemisia, Leonidas[1]).

Nicht anders steht Herodot zu den Staaten. Nicht nur seine religiös bedingte Ansicht vom Werden und Vergehen menschlicher Herrlichkeit (1, 5, 4), sondern allein schon seine äußere Lebensform als Forscher: die ständige persönliche Umfrage bei allen ihm erreichbaren Städten und Völkern im gastfreundlichen Verkehr, sowie der oft bei ihm zu bemerkende Grundsatz: *audiatur et altera pars*, verwehren ihm die einseitige Parteinahme. Er ist im Gegenteil seiner Intention nach von der großartigsten Objektivität[2], ungerecht nur unabsichtlich, wenn ihn nämlich seine Quellen irreleiten[3].

Herodots eigentlichstes Interesse in der Geschichte ist die Verfolgung der Fäden menschlicher und nationaler Schicksale durch das Dickicht des göttlichen Willens und der menschlichen Kunde darüber. Sein Geschichtsdenken hat nicht ein einziges Grundthema, wie das des Thukydides die Strukturanalyse der Macht zum Gegenstand hat, sondern ist noch polymorph, teils auf die sittlichen, teils auf die göttlichen, teils auch auf die politischen Kräfte gerichtet[4], und naturgemäß in sich noch nicht einheitlich durchgestimmt bzw. auf einen Generalnenner gebracht, da es sich — bis zu einem gewissen Grade absichtlich, wie es scheint — nicht von der verschiedenartigen Kunde emanzipiert, aus der es sein Weltbild aufbaut. Daher ist nicht nur der Ablauf seiner Erzählung verwickelter, als uns notwendig erscheinen mag, sondern sein eigenes

[1] Solon nimmt man am besten aus; er ist bei Herodot kein Mensch, sondern die verkörperte Weisheit. Vgl. Jacoby im Kommentar zu F Gr Hist Nr. 323a, F 6.

[2] Seine Objektivität gegenüber fremden Religionen würdigt J. Burckhardt, Griech. Kulturgesch. 3⁴, 444.

[3] A. W. Gomme, The Greek attitude to poetry and history (Berkeley 1954) 110ff.

[4] An den Athener-Kapiteln 7,139 und 8,140ff. hat H. Kleinknecht (Hermes 75, 1940, 241ff., s. bes. 264) gut gezeigt, wie die Vorstellungen von göttlicher und menschlicher Gestaltung der geschichtlichen Abläufe bei Herodot nebeneinander bestehen und sich durchkreuzen. M. E. liegt dies nicht nur daran, daß Herodot selbst an der Grenze zwischen Religiosität und Aufklärung steht, sondern daß seine Quellen ihn diesbezüglich von Fall zu Fall verschieden beeinflussen (vgl. Saeculum 5, 1954, 407f.). Gerade die Kapitel 7, 138ff. scheinen sich mir von der bis dahin im 7. Buch vorwaltenden Behandlung des Themas Athen im Sinne eines „Quellenwechsels" abzuheben. — Aber dies bedürfte einer umfassenderen Quellenuntersuchung gemäß dieser Fragestellung.

Denken selbst ist verwickelt und hintergründig, worüber die Durchsichtigkeit der einzelnen Geschichte, die archaische scheinbare Naivität nicht täuschen darf.

Überaus lehrreich hierfür ist die Darstellung des Ränkespiels der Athener und Spartaner um Aigina und des hiermit wie mit dem Krieg zwischen Sparta und Argos verflochtenen Machtkampfes der spartanischen Könige untereinander (6, 48—93), aus der ich hier nur einen einzigen Strang als Beispiel hervorheben kann. Kleomenes und Leotychidas tun sich zum Sturze Damarats zusammen (64ff.) und beider Ende ist nach Herodots Ansicht die göttliche Sühne für gerade diese Schuld (72, 1 u. 84, 3). Aber auch Damaratos war sowohl mit eigener wie auch vom Vater ererbter Schuld beladen (51, 1; 62; 65, 2). Der Höhepunkt ist wohl, wie Leotychidas den Athenern, um sie zu der unredlich verweigerten Auslieferung der aiginetischen Geiseln zu bewegen, die Parabel vom 'ehrlichen Mann' erzählt, der anvertrautes Gut veruntreute und deshalb von der Gottheit mitsamt seinem ganzen Hause vertilgt wurde. Mit keinem Wort erinnert Herodot an dieser Stelle (86) daran, daß der Erzähler selbst ein solcher unehrlicher Ehrenmann war und deshalb dereinst ein solches Schicksal erleiden sollte. Das hat sich der Leser aus dem Vorhergehenden selbständig merken sollen: daß Leotychidas ja nur durch den falschen Eid gegen Damaratos und seine Bestätigung durch ein bestochenes Orakel König geworden war (65f.) und am Ende einer ruhmreichen Laufbahn sich dann selbst hat bestechen lassen, worauf sein Haus von den Spartanern zerstört wurde und er selbst in der Verbannung starb (72).

Zweierlei kann man noch gleich dieser Geschichte entnehmen, was sich auch zu unserem Thema verwerten läßt. Pointen werden nicht erklärt; der Erzähler kommentiert sich nicht selbst und schränkt die eigenen Meinungsäußerungen auf ein Mindestmaß ein. Er setzt Gedanken in Aktion um — wie in ihrer Weise auch Homer und Thukydides —, vor allem auch die Widersprüche. Da soll jeder aufpassen, und sicher ist dies gerade ein Hauptvergnügen des älteren griechischen Publikums: die eigene Intelligenz als Hörer oder Leser zu genießen (erst im 4. Jahrhundert beginnt der Geschmack am Breittreten und Wiederkäuen). Ferner: Reihenfolgen in der Erzählung sind bei Herodot nicht für das Gewicht einer Aussage beweisend[1]. Wie innerhalb der eben angeführten Geschichte von Leotychidas die Reihenfolge verkehrt und damit die Pointe weit vorausgenommen war, so findet dieselbe Inversion noch einmal im Großen statt: das schmähliche Ende des Leotychidas ist hiermit im 6. Buch vorweg erzählt und am Schluß des 9. Buches erscheint er nur noch in der Glorie, als der Sieger von Mykale.

Kein Grieche seiner Zeit würde wohl Herodot vorgeworfen haben, daß er durch Verundeutlichung der Abfolgen das Verständnis erschwere. So wenig wie sich die älteren Griechen beim Lesen durch beliebige Inversionen in der

[1] Vgl. Gomme a. O. 76.

Laufrichtung der Schrift und in der Achsenstellung der Buchstaben behindert gefühlt zu haben scheinen[1], ebenso fassen sie noch Erzählungen in beliebiger zeitlicher Richtung auf, vom Ende her angefangen oder aus der Mitte heraus[2]. Das ursächliche Verständnis aus der Reihenfolge der Ereignisse, welches wir als Geländer nicht mehr entbehren können, hat erst das politisch-rationale Geschichtsdenken des Thukydides zum Gesetz der Darstellung erhoben.

Es bedeutet daher auch nicht Herodots Schlußurteil über Athen, wenn der letzte starke Eindruck (am Ende des 8. Buches) sehr positiv ist, sondern es zeigt nur, so wichtig es zu nehmen ist, die eine Seite von den zweien oder mehreren, die alle Dinge bei Herodot haben.

Für unser Thema scheint mir in diesem Sinne eine Schlüsselstelle die Umrahmung der Rede des Korinthers Sosikles (5, 92) zu sein. Die Rede selbst (über die Schrecknisse der Tyrannis) verbreitert nur Gedanken, die Herodot in 3, 80 schon lapidarer ausgesprochen hatte. Doch muß auffallen, daß sie die weitaus längste Einzelrede bei Herodot ist; ja, sie übertrifft sogar alle Redengruppen, nur mit Ausnahme der Reden im persischen Kronrat (7, 8—18) an Länge. Dadurch soll gewiß ein besonderer Akzent gesetzt sein, und auch dem Ton nach gehört sie zu den Reden, welche hintergründig gemeint sind und auf Gedanken hinlenken sollen, die Herodot am Herzen liegen, wie etwa die Rede des Solon an Kroisos (1, 32), die des Kroisos an Kyros vor dem Massagetenkrieg (1, 207), die des sterbenden Kambyses an die Perser (3, 65), die Gespräche der sieben Perser über die beste Staatsform (3, 80—83), oder die Reden im persischen Kronrat und die Gespräche des Xerxes mit Artabanos (7, 46—53) und Damaratos (7, 101—104).

Es empfiehlt sich, den Zusammenhang, in welchem die Sosikles-Szene steht, im Ganzen zu überblicken. Den weiteren Rahmen bildet die Geschichte des ionischen Aufstandes (5, 28—6, 32), den engeren die Reise des politischen Abenteurers Aristagoras von Milet, des Urhebers der Bewegung, zur Werbung von Bundesgenossen ins griechische Mutterland (5, 39—97)[3].

Aristagoras wendet sich zuerst nach Sparta (49—54), dann nach Athen (55. 97). Dem Bericht über seine Verhandlung in Sparta stellt Herodot ein Stück spartanischer Königsgeschichte voraus (39—48), welches die Fortsetzung der im Kroisos-Logos ähnlich lose eingelegten älteren spartanischen Geschichte (1, 65—70) bildet. Analog wird dann die in 1, 59—64 begonnene

[1] Gewürdigt bei A. Muthmann und M. Hartge, Griechische Steinschriften als Ausdruck lebendigen Geistes (Freiburg 1933) 18ff. S. auch E. Zinn, Schlangenschrift, Archäol. Anz. 65/66 (1950/51) 2ff.

[2] ὕστερον πρότερον Ὁμηρικῶς: Cic. Att. 1,16,1. Quintil. Inst. Or. 7,10,11. Das großräumigste Kunststück dieser Art ist der Aufbau der Odyssee; s. die Analyse von U. Hölscher, Untersuchungen zur Form der Odyssee, Hermes E. S. Nr. 6 (1939). In der Ilias z. B. die Erzählung Nestors 11, 670ff. mit der Analyse des Aufbaus von W. Schadewaldt, Iliasstudien (1938), 84ff.; s. auch A. Heubeck, Der Odyssee-Dichter und die Ilias (1954) 23ff.

[3] Genauere Übersicht über die Disposition bei Jacoby, RE a. O. 307ff.

athenische Geschichte (Zeit des Peisistratos) in einem großen Exkurs bis auf die Zeit des ionischen Aufstandes herabgeführt (5, 55—96). Erst in Kapitel 97 wird über Aristagoras' Verhandlung in Athen berichtet und dann endlich der Verlauf des ionischen Aufstandes bis zum Ende durcherzählt (6, 32).

Die spartanische Geschichte können wir hier übergehen, um uns sogleich dem neuen Stück athenischer Geschichte zuzuwenden. Es beginnt mit dem Sturz der Peisistratiden, vom Attentat des Harmodios und Aristogeiton an (62—65: J. 514—510 v. Chr.). Die geistigen Urheber des Umsturzes waren nach Herodot die von den Peisistratiden aus Athen vertriebenen Alkmaioniden (dieser Familie gehörte der anschließend zur Macht gelangte Kleisthenes an); die Verbindung der Alkmaioniden mit der Machtentfaltung Athens stellt Herodot später noch besonders durch den schon erwähnten genealogischen Exkurs her, der, mit dem Bilde vom Löwen Perikles endend, den Durchblick bis in die Gegenwart eröffnet (6, 121—131).

Durch eine List (nämlich Bestechung des delphischen Orakels) sollen die Alkmaioniden — später wird genauer Kleisthenes genannt (66, 1) — die Abneigung der Spartaner gegen eine Einmischung überwunden und sie zu einer militärischen Intervention gegen Hippias bewogen haben (63). Dieser begibt sich, nach einer für ihn unglücklichen Wendung der Ereignisse, in ein selbstgewähltes Exil nach Sigeion am Hellespont (65).

An die hiermit beendete Tyrannis schließt sich die Neubegründung der athenischen Demokratie durch Kleisthenes und der Kampf des neuaufblühenden Staatswesens Athen um seine Anerkennung in der Reihe der rivalisierenden alten Mächte: Sparta, Aigina usw. Wichtig ist, den höheren Gesichtspunkt zu beachten, unter den Herodot das Ganze stellt: Die Bedeutung der Staatsform Athens für seinen Aufstieg zur Vormacht.

Dieser Gedanke erscheint leitmotivartig im Einleitungssatz zu Kapitel 66: „Athen, welches schon vorher mächtig war, wurde damals, nach der Befreiung von den Tyrannen, noch mächtiger."

Bei dem Hinweis „schon vorher mächtig" soll man sich daran erinnern, daß bereits vor etwa vierzig Jahren Kroisos in Erfahrung gebracht hatte, Athen sei neben Sparta die mächtigste Stadt des griechischen Festlandes (1, 56, 2). Davon konnte Herodot im Zusammenhang der Kroisos-Geschichte, d. h. für die Mitte des 6. Jahrhunderts, den Leser allerdings nicht so recht überzeugen; er hat diese Parallelisierung von der Kräfteverteilung nach den Perserkriegen her erdacht. Die großen See- und Handelsmächte des 6. Jahrhunderts: Korinth, Kerkyra, Aigina — von den blühenden Kolonien in Unteritalien und Sizilien, die Thukydides (1, 13—18) würdigt, ganz zu schweigen — sind da außer Ansatz gelassen. Die Behauptung mag wohl für Sparta gelten, welches sich in jener Zeit durch die schwierigsten Nachbarkämpfe durchgearbeitet hatte und den größten Teil des Peloponnes beherrschte (1, 68, 6). Athen dagegen war gewiß durch Solon und Peisistratos zu innerer Gesundung und kultureller Blüte ge-

langt (1, 60, 3), konnte aber nach außen noch nicht als Macht ersten Ranges zählen. Es besaß keine nennenswerte Flotte, so daß ihm die Rivalität der vorgelagerten Insel Aigina noch sehr hinderlich war. So konnte denn Herodot auch lediglich berichten, daß Kroisos nach seiner Erkundung ein Bündnis mit Sparta schloß (1, 69f.); Athen fiel da stillschweigend wieder unter den Tisch.

Überzeugender wirkt die Behauptung natürlich für die Jahre nach 510. Allerdings wird Herodots These in 5, 66, 1 (näher ausgeführt in 78, s. u.), daß die Befreiung von der Tyrannis Athens Machtentfaltung begünstigte, nun von ihm nicht, wie man es erwarten könnte und wie es auch besonders berechtigt gewesen wäre, in einer genaueren Würdigung der innerstaatlichen Reform durch Kleisthenes begründet, zum Beispiel mit der politischen Vereinheitlichung der Bürgerschaft durch die neue Phylenordnung. Falls sich Herodot der Wirksamkeit solcher Faktoren bewußt ist, liegt es ihm zum Mindesten nicht, die verfassungstechnischen Vorzüge der Demokratisierung neben den menschlich-ethischen (78) zur Geltung zu bringen. Wer Ersteres sucht, muß es bei Aristoteles nachlesen (Ath. Pol. 20ff.). Herodot, der die Einzelheiten der kleisthenischen Verfassung nur streift (66, 2; 69), erzählt stattdessen in seiner unpolitischen Weise von den Kämpfen zwischen den Parteien des Kleisthenes und des Isagoras[1]. Kleomenes, König von Sparta, der einst dem Kleisthenes die Peisistratiden stürzen half, steht nun im Bündnis mit Isagoras gegen den allzu tatkräftigen Volksführer Athens. Eine ganze Koalition mittelgriechischer Staaten zieht gegen Athen zu Felde: zuerst die Spartaner, Boioter, Chalkidier, später Theben und vor allem Aigina.

Die athenischen Demokraten greifen zu dem bedenklichen Mittel, den Perserkönig um ein Bündnis mit Athen anzugehen (73; um das Jahr 507). Dareios fordert dagegen „Wasser und Erde" als Zeichen der Unterwerfung. Die athenischen Gesandten versprechen Erfüllung dieser Bedingung, werden aber nach ihrer Rückkehr in Athen deswegen scharf angegriffen. Das zeigt, daß es schon vor den Perserkriegen ein dem entgegenstehendes griechisches Nationalempfinden gab. Herodot denkt aber nicht daran (etwa dem Perikles oder der athenischen Demokratie zuliebe), auf die Mitteilung dieses für die Alkmaioniden anstößigen Sachverhaltes zu verzichten, er bekämpft nur später energisch den Verdacht, daß während der Schlacht bei Marathon ein athenischer Versuch zum Verrat an die Perser von den Alkmaioniden ausgegangen sei (6, 121—124). Für ihn ist offenbar die moralische Grenze weniger durch nationale Kriterien bestimmt, als durch die Erwägung, daß Athen sich im Jahr 490 im erklärten Kriegszustand mit Persien befunden habe, 507 dagegen nicht. Das in 5, 73 berichtete athenische Bündnisangebot an Persien mag ihm persönlich als ein noch berechtigtes Mittel im Kampfe der jungen Demokratie gegen die griechischen Nachbarstaaten erscheinen. Jedenfalls nötigt ihm die in diesen Jahren ge-

[1] Über die ungünstige Beleuchtung des Kleisthenes und der Alkmaioniden in dieser Partie s. u. S. 15.

leistete Selbstbehauptung Athens den Ausdruck einer Bewunderung ab, welche ihn nach den tieferen Gründen des Phänomens fragen läßt.

Die Antwort, die seine später verfochtene These von dem überragenden Verdienst Athens um die Beseitigung der Persergefahr (7, 139) vorbereitet, wird — anknüpfend an den vorläufigen Hinweis in 5, 66, 1 — in Kapitel 78 gegeben: „Die Athener nahmen jetzt an Macht zu (ηὔξηντο)[1]. Es offenbart (δηλοῖ) damit die Demokratie (ἰσηγορίη), daß sie, nicht nur für sich genommen sondern nach allen Seiten wirkend, ein Zustand von weittragender Bedeutung ist, da nämlich die Athener, solange sie von Tyrannen beherrscht wurden, keinen von ihren Nachbarn im Kriege überlegen waren, nach Befreiung von der Tyrannis aber bei weitem die Ersten wurden. Es offenbart nun dies (wieder δηλοῖ)[2], daß sie, solange sie niedergehalten waren, absichtlich Schlechteres leisteten, da sie für einen Zwingherrn (δεσπότης)[3] arbeiteten, daß aber nach ihrer Befreiung ein Jeder von ihnen sich beeiferte, wie für die eigene Sache tätig zu sein"[4].

In diesen nachdrucksvollen Sätzen legt der Historiker Herodot seine Ansicht von den Ursachen der Größe Athens dar. Bezeichnend an ihr ist die einseitige Hervorkehrung des menschlichen Gesichtspunktes: durch den Zustand der Freiheit werden in jedem einzelnen Athener sittliche Kräfte entbunden. Mit der ἐλευθερία (sowohl eines Gemeinwesens wie eines Individuums) ist für Herodot ein uneingeschränkt hoher Wert bezeichnet[5].

Fragen wir allerdings, ob Herodot unter diesem Gesichtspunkt auch die S t a a t s form der Freiheit, die Demokratie, oder wie er sie zu nennen bevorzugt:[6] die Isegoria oder Isonomia, als ein Glück für Athen betrachtet, so geraten wir gleich ins Dickicht. Es ist unmöglich, Herodot seine persönliche Ansicht über die beste Staatsform zu entlocken, obwohl deutlich ist, daß er gerade hierüber gründlich nachgedacht hat. Das zeigt vor allem die große Erörterung dieses Themas im Kreise der sieben Perser vor der Thronbesteigung des Dareios: 3, 80—84.

Da läßt Herodot drei Reden halten, durch welche Staatsform die soeben gestürzte Tyrannis zu ersetzen sei. Die erste Rede, die des Otanes, plaidiert für Isonomie (Demokratie), die zweite, des Megabyxos, für Oligarchie, die dritte, des Dareios, für Monarchie[7]. Den äußeren Sieg kann hier nur die Meinung des Dareios davontragen, weil ja seine Machtergreifung der historische, nicht abzustreitende Vorgang war. Das bedeutet noch keine persönliche Zustimmung

[1] Zur politischen Prägnanz des Ausdrucks s. Thuk. 1, 2, 6; Her. 8, 30,2; Soph. Antig. 191; Xen. Mem. 3, 7,2.

[2] δηλοῦν in der wissenschaftlichen Terminologie der Ausdruck unantastbarer logischer Beweisführung, s. z. B. Thuk. 1, 3,1; Demokrit F 7 Diels.

[3] Also wie Sklaven. Vgl. zum Gedanken Hist. Zeitschr. 177 (1954), 243f.

[4] Vgl. Thuk. 1, 70,6. 2,37ff.

[5] 1,164; 170. 3,83. 6,11. 7,135. 9,122 u. ö.

[6] Busolt, Griech. Staatskunde 417f.

[7] S. zuletzt K. F. Stroheker: Zu den Anfängen der monarchischen Theorie in der Sophistik, Historia 2 (1954), 381ff. mit reicher Literaturangabe.

Herodots zum Gedanken der Monarchie; seine Freiheitsideologie widerspricht dem, und mit unverkennbarer Sympathie berichtet er, wie Otanes sich gegenüber der soeben von der Mehrheit beschlossenen Monarchie die vollkommene private Freiheit für sich und seine Nachfahren ausbedingt (3, 83, 2). Andererseits weiß er den Perserkönigen in seiner Darstellung gerecht zu werden, besonders Dareios, er findet selbst für Tyrannen wie Peisistratos (1, 59, 6) und Polykrates (3, 125, 2) Worte der Hochachtung, lediglich als entarteten Despotismus mißbilligt er die Tyrannis, dies allerdings mit Abscheu (3, 48ff.; 80. 5, 92 u. ö.). Ich kann aber nicht finden, daß er die Demokratie milder behandelt. Das Lob, welches ihr Otanes am Schluß seiner Rede angedeihen läßt, ist kurz, die Bedenken in den beiden folgenden Gegenreden umso ausführlicher und insbesondere in der Rede des Megabyxos die Wahl der Worte sehr scharf: „Denn nichts ist unverständiger, nichts ist übermütiger, als so ein unnützer Haufe, und wenn man eines Herrn Übermut entgangen, und soll dem Übermut eines ungezügelten Volkes in die Hände fallen, so ist das gar nicht zu ertragen. Denn wenn jener etwas tut, so tut er es doch mit Einsicht; bei dem Volke aber ist gar keine Einsicht. Denn woher soll ihm die Einsicht kommen? Hat ihm doch niemand das Gute beigebracht, noch hat es selber Verstand dazu. Es fällt auf die Geschäfte mit aller Gewalt, wie ein reißender Bergstrom. Wer also den Persern Böses gönnt, der halte es mit dem Volk" (Übers. v. Fr. Lange).

Mag man hier die Schärfe der Rhetorik des Streitgespräches zuschreiben, so erhält sie doch Wirklichkeitsbezug, wenn man die Szene hinzunimmt, in welcher Aristagoras seine in Sparta gescheiterten Verführungskünste nun an der athenischen Volksversammlung erprobt (5, 97): „Und es war nichts, was er nicht versprach, da er mächtig bat, bis er sie überredete. Es ist ja auch viel leichter, Viele irrezuführen als Einen, und wenn er nicht im Stande war, den Lakedaimonier Kleomenes als Einzelnen zu beschwatzen, — bei den dreißigtausend Athenern brachte er es zuwege". Man soll dies nicht humorlos nehmen, aber es ist doch ein eigentümliches Loblied auf die athenische Demokratie! Und zur Rede des Megabyxos: Wo denn anders hat Herodot die absolute Demokratie vollkommener kennen lernen können, als im perikleischen Athen?

Stellt man 5, 78 vor diesen Hintergrund, so erweist sich die emphatische Würdigung der athenischen Demokratie als doppelgesichtig: ein Geschenk voll großer Möglichkeiten ist den Athenern mit ihr gemacht worden, guter sowohl wie böser Möglichkeiten. Was sich davon in der Geschichte zuerst zeigt und deshalb von Herodot zum Begründungsjahr als Einziges ausgesprochen wird, ist das Positive: der Wert der bürgerlichen Freiheit und Gleichheit für den einzigartigen politischen Aufschwung Athens.

Wenig später aber schon ist der verheißungsvolle Morgenglanz in gewittriges Zwielicht verwandelt. Das erstarkende Athen wird den übrigen griechischen Staaten unheimlich (5, 91, 1): „Als aber die Lakedaimonier sahen, daß die Athener an Macht zunahmen und in keiner Weise mehr sich von ihnen beein-

flussen ließen, da wurden sie inne, daß das Volk von Attika durch seine freiheitliche Verfassung ihnen mit der Zeit an Macht gleichkommen könnte, daß es aber, von einer Tyrannis niedergehalten, schwach sein würde und zu gefügigem Gehorsam geneigt; als sie dies alles im Einzelnen begriffen, da ließen sie den Hippias, des Peisistratos Sohn, aus Sigeion kommen" und traten mit ihm und den anderen Bundesgenossen in Sparta zur Beratung zusammen.

Die hiermit von Herodot eingeleitete und mit Reden ausgestattete Situation erinnert lebhaft an die Versammlung der peloponnesischen Bündner in Sparta im Herbst 432 (bei Thuk. 1, 67—88), bei welcher die Korinther als Hauptankläger gegen Athen auftreten und die bedächtigeren Spartaner zum Kriege anstacheln. Sehr wohl können diese aktuellen Ereignisse Herodot zur besonderen Ausgestaltung seiner Szene angeregt haben.

Hier bei Herodot (im Jahre 510) sind die Rollen gerade umgekehrt besetzt. Die Spartaner schlagen vor, Hippias mit Gewalt wieder zum Tyrannen Athens zu erheben, um Athen in seinen vormaligen Zustand der Schwäche zurückzuversetzen. Da tritt als Gegenredner der Korinther Sosikles auf und widerspricht mit feierlichster Beschwörung, nicht als Sachwalter Athens, sondern als der der griechischen Freiheit (92): „Eher soll der Himmel unter die Erde gekehrt werden und die Erde über den Himmel, und die Menschen im Meere leben und die Fische wie zuvor die Menschen, ehe Ihr, Lakedaimonier, daran denken dürft, die freiheitlichen Verfassungen (ἰσοκρατίας) aufzuheben und statt ihrer Tyrannien in die Städte einzuführen, da nichts in aller Welt sich als ungerechter und mordbefleckter erwiesen hat als die Tyrannis."

Der korinthische Sprecher kann darauf verweisen, daß gerade Korinth in seiner Vergangenheit mit der Tyrannis leidvolle Erfahrungen gemacht hat, und er weiß seine These nun mit schauerlichen Beispielen aus der Theorie und Praxis der Gewaltherrschaft zu belegen. Die Rede endet schließlich mit einer nochmaligen erregten Mahnung: „Wir beschwören Euch, indem wir die hellenischen Götter zu Zeugen anrufen[1], keine Tyrannien in die Städte einzuführen. Wollt Ihr aber nicht ablassen und gegen die Gerechtigkeit (παρὰ τὸ δίκαιον) den Hippias wieder einsetzen, so wisset, daß die Korinther Euren Entschluß nicht loben werden."

„Sosikles der Gesandte von Korinth sprach also, Hippias aber antwortete ihm, indem er dieselben Götter wie Jener zu Zeugen rief: die Korinther würden sich wahrlich noch einmal am meisten von Allen die Peisistratiden herbei wünschen, wenn dereinst für sie kommen sollten die vorbestimmten Tage, da ihnen selbst die Athener zur Last fallen würden. So antwortete Hippias, da er am untrüglichsten von allen Menschen die göttlichen Weissagungen kannte. Die Übrigen von den Bundesgenossen hatten sich bis dahin in Schweigen zurückgehalten, als sie aber die freimütige Rede des Sosikles

[1] Zur Anrufung der θεοὶ ὅρκιοι vgl. Thuk. 1, 71,5; 78,4. 2,71—74. 5,87. Schoemann-Lipsius, Griech. Altertümer 2[4], 264f.

gehört hatten, da erhob ein Jeder seine Stimme und wählte die Meinung des Korinthers, und sie beschworen die Lakedaimonier, die Verhältnisse einer griechischen Stadt nicht anzutasten. Und so wurde denn dies zum Stillstand gebracht" (93)[1].

Ich erzähle erst kurz zu Ende: Hippias muß wieder in sein Exil zurückkehren und setzt nun alles in Bewegung, um die Unterstützung des persischen Statthalters in Sardes für seinen Anspruch auf Athen zu gewinnen. Es gelingt ihm; die Athener weisen jedoch eine ultimative Botschaft des Satrapen zurück und halten seitdem die Perser für ihre unversöhnlichen Feinde (94—96). Umso leichter gelingt es dann Aristagoras, die Athener zur Unterstützung des ionischen Aufstandes zu bewegen; sie entsenden zwanzig Schiffe. „Diese Schiffe waren der Anfang des Unglücks für Hellenen und Barbaren" (97)[2].

Das tragische Pathos der Sosiklesszene läßt nicht bezweifeln, daß Herodot

[1] Die Frage, ob und wie Thukydides auf diese Darstellung Herodots Bezug nimmt, ist einer kurzen Erörterung wert, wenn sich auch keine Klarheit erzielen läßt. In der ersten Rede korinthischer Gesandter in Athen, welche die Athener vom Bündnis mit Kerkyra zurückzuhalten versuchen, weisen die Korinther auf zwei besondere Verdienste hin, die sie sich in der Vergangenheit um Athen erworben hätten: 1. während Athens Feldzug gegen Samos (J. 440/39) eine peloponnesische Bundesversammlung unter Hinweis auf das Prinzip der Nichteinmischung in fremde Hoheitsrechte vom Eingreifen zugunsten der Samier zurückgehalten zu haben (Thuk. 1, 40,5; 41,2. Busolt, Gr. Gesch. 3, 1,545); 2. zur Zeit der Perserkriege den Athenern gegen die Aigineten zwanzig Schiffe zur Verfügung gestellt zu haben (41,2). Dieses zweitgenannte ältere Verdienst ist genau nach Herodot referiert. Nicht jedoch weisen die Korinther, wie Gomme (Comm. on Thuc. 1,175) bemerkt, auf die Sosiklesrede hin, ein Verdienst um Athen, welches viel bedeutender war, als die Hilfeleistung gegen Aigina, und vorzüglich zu dem ersten Beispiel gepaßt haben würde. Gomme erwägt deshalb, ob Thukydides damit e silentio die ganze Sosiklesszene für unhistorisch erklären will. Das ist möglich, aber woher konnte Thukydides es sicherer wissen als Herodot? Da sich auch sonst Beispiele finden, daß Thukydides nicht in jedem gegebenen Falle bei Herodot nachgeschlagen hat, kann man es auch hier so erklären, daß ihm das Beispiel nicht im Gedächtnis war. Er würde sich sonst für seinen rhetorischen Zweck wohl, ohne Rücksicht auf die Glaubwürdigkeit, mit dem Zeugnis Herodots begnügt haben.

Umgekehrt mag Herodot von der Rolle der Korinther in der Diskussion der Peloponnesier über Samos gewußt haben, was vielleicht auch in die Konzeption der Sosiklesszene hineingewirkt hat. — Reizvoll ist ferner, zu der spartanischen Absicht, Hippias wieder zum Tyrannen von Athen einzusetzen, festzustellen, daß es sonst gerade die Spartaner waren, welche die Tyrannien in Griechenland beseitigen und in ihrem Machtbereich auf die Einrichtung von Oligarchien hinarbeiteten (Thuk. 1, 18f.). Dies war Herodot natürlich gegenwärtig.

[2] Hier wohl nur gemeint: Ursache der Perserkriege, und nicht, wie die anklingende Stelle 6,98, als Durchblick bis zum peloponnesischen Krieg zu verstehen, obwohl ich Herodot die Gedankenkette zutrauen würde: Hätte Sosikles nicht Athen vor der Tyrannis bewahrt, würde Hippias nicht die Perser gegen Athen in Bewegung gesetzt, würde Athen nicht die Ionier unterstützt und damit die Perser gegen Griechenland mobilisiert haben, würde Athen nicht durch den Perserkrieg groß und zur Rivalin Spartas geworden sein, würde es also auch nicht zum peloponnesischen Krieg gekommen sein — aber: τὴν πεπρωμένην μοῖραν ἀδύνατά ἐστι ἀποφυγεῖν (1, 91,1).

eine historische Stunde von schicksalhafter Bedeutung für ganz Griechenland vor Augen stellen will. Was aber ist der für den Historiker gültige Sinn der geheimnisvollen Worte, was ist es, was Herodot durch die erregte Rede und Gegenrede seine griechischen Leser zu begreifen beschwört? Zeigt sich hier der Lobredner Athens und sollen wir folglich verstehen: Ein Sprecher der Freiheit rettet die junge athenische Demokratie zum Heile Griechenlands (denn im Perserkrieg waren die Athener Griechenlands Retter: 7, 139!) gegen die hohlen Worte eines Mannes, der schon in seiner Eigenschaft als Tyrann erbärmlich ist, doppelt verächtlich erwiesen später als der Verräter an der Sache Griechenlands, als er auf persischer Seite bei Marathon mit zu Felde zieht, um seine persönliche Macht aus der Hand des Landesfeindes zurückzuempfangen?

So einfach kann es nicht gemeint sein. Wenn zwei Sprecher bei Herodot mit dem gleichen Recht die gleichen Götter anrufen, so sind sie ihm beide gleich ehrwürdig. Sosikles' Rede gegen die Tyrannis und für das gemeingriechische Ideal der Freiheit und Selbstbestimmung soll gelten! Aber die Prophezeiung des Hippias ebenfalls! Sie wird noch von Herodot besonders unterstrichen — gewissermaßen um Mißverständnisse auszuschließen — durch den Zusatz über die untrügliche Orakelkenntnis des Hippias. Man soll sich daran erinnern, daß die Peisistratiden im Besitz einer Sammlung von Orakeltexten gewesen waren, die bei ihrer Vertreibung aus Athen in die Hände der Spartaner fielen (90, 2 vgl. 7, 6, 4). Dergleichen nimmt Herodot ernst, es war ihm vielleicht dabei auch bewußt, daß die Peisistratiden das religiöse Leben in Athen gefördert hatten[1].

Auch kommt in Betracht, daß Herodot über die Tyrannis keine einseitig festgelegte Meinung hat (s. o. S. 11). Über Peisistratos hatte er berichtet (1, 59, 6): „Von der Zeit an herrschte Peisistratos über die Athener, doch schaffte er die bestehende Obrigkeit weder ab, noch änderte er die Gesetze, sondern regierte die Stadt gut und vortrefflich nach ihrem alten Recht" (Übers. v. Lange). Die verehrende Bewahrung des Hergebrachten ist für Herodot ein Lob.

Bezüglich seines Urteils über Hippias ist bezeichnend, daß er die Gewalttaten aus dessen letzter Regierungszeit durchaus kennt, aber nicht wie Thukydides (6, 59, 2) näher beschreibt, sondern die „Verschärfung" des Regimentes — mit etwa diesem Ausdruck deutet er den Sachverhalt an — mit dem Attentat des Harmodios und Aristogeiton rechtfertigt. Dieses mißbilligt er offenbar (5, 56, 1; 62, 2. 6, 123, 2), wie denn überhaupt die Überzeugung von der Schuldhaftigkeit dessen, der als Erster mit feindseligen Handlungen begann, ein Leitgedanke seiner historischen Urteilsbildung ist (1, 2, 1; 4, 1; 5, 3. 3, 49, 2; 59, 4. 4, 1, 1; 119). So ist die Rache des stärkeren Dareios an den schwachen Eretriern, welche durch ihre Hilfeleistung an die Ionier „als Erste mit dem Unrechttun begannen", in seinen Augen gerechtfertigt und in ihrer

[1] Belege: Busolt, Griech. Gesch. 2², 343ff. Schachermeyr, RE s. Peisistratos 186f. How-Wells 2, 343f. Einschränkend: Nilsson, Gesch. d. griech. Rel. 1, 683.

Form großmütig (6, 119). So hebt er auch stark Athens Schuld am Perserkrieg hervor (5, 97, 3. 7, 8 β 2 u. 9, 2. 8, 142, 2f.), ebenso die Spartas (7, 133, 1): Nicht einmal die Opferbereitschaft des Sperchias und Bulis konnte die Ermordung der persischen Gesandten sühnen. Zwar vergalt Xerxes diesen Frevel großmütig nicht mit Gleichem (7, 136), aber trotz seiner Verzeihung verfolgte die Gottheit ihn weiter und rächte ihn noch nach fünfzig Jahren an unschuldigen Nachkommen (137)[1]. Welche göttliche Strafe die Athener für das gleiche Vergehen traf, das hat Herodot nicht in Erfahrung bringen können (7, 133, 2); gerade aber diese vergebliche Frage an die Geschichte zeigt, wie ernst er dergleichen nimmt.

Folglich ist für Herodot auch Hippias im Recht gegen seine Attentäter und die Verschärfung der Tyrannis nicht subjektiv schuldhaft.

Genau besehen, zeigt Herodot die Peisistratiden in viel vorteilhafterer Beleuchtung als ihre Widersacher, die Alkmaioniden. Diese sind 1, 59—64 die wenig erfolgreichen Gegner des Peisistratos, repräsentiert durch Megakles, der neben dem tatkräftigen und einfallsreichen Tyrannen keine brillante Rolle spielt, da nur gezeigt wird, wie er bald mit ihm paktiert, bald sich aus persönlichen Gründen wieder mit ihm verfeindet. Die Phylenreform des Kleisthenes erscheint ihm als ein Willkürakt nach dem Vorbild der Maßnahme, mit welcher der Großvater: Kleisthenes von Sikyon — „kein rechtmäßiger König sondern ein Henker", wie diesen die Pythia nannte (5, 67, 2), dazu ein Religionsfrevler (67, 2—5) — sein eigenes Volk beschimpfte (66—68). Daran fügt sich, daß der jüngere Kleisthenes als ein Mitglied der „Fluchbeladenen", d. h. der Nachfahren der Mörder Kylons von Kleomenes aus Athen vertrieben wurde (70f.)[2].

Allerdings haben die Alkmaioniden Athen von der Tyrannis befreit (5, 62ff. 6, 123). Das hat, wie wir sahen, Herodot als ein wichtiges Verdienst um die Entfaltung Athens gewürdigt. Wie aber haben sie den Sturz des Hippias zu Stande gebracht? Durch Bestechung der Pythia und damit zugleich Betrug am guten Glauben der Spartaner. Das erzählt Herodot nicht weniger als dreimal (5, 63, 1; 66, 1. 6, 123, 2), ohne zu sagen, was er davon denkt.

Schließlich der berühmte Alkmaioniden-Exkurs (6, 121—131), der „geradezu ein Panegyrikos auf das Geschlecht" genannt worden ist (Jacoby 238. S. auch o. S. 3). Wie ein solcher in Wirklichkeit aussehen müßte, zeigt ein von Isokrates um das Jahr 395 verfaßter „Alkmaioniden-Exkurs" (16, 25ff.).

[1] Der Perserkönig erscheint hier gottesfürchtiger als die Helden der griechischen Freiheit. Xerxes ließ zwar, als Rache für den von den Ioniern verbrannten Tempel der Kybebe in Sardes (5, 102,1) die Tempel auf der Akropolis von Athen zerstören, aber er versuchte die Gottheit deswegen zu versöhnen (8,54).

[2] Die These, Herodots Darstellung der Kylon-Geschichte zeige das Bestreben, die Alkmaioniden zu entlasten (Ed. Meyer, Forsch. 1,198. How-Wells 2, 37f. Vorsichtiger Gomme, Comm. on Thuc. 1,426), kann sich nur auf ganz unsichere Nebenpunkte stützen. Die Hauptsache: der Religionsfrevel tritt in Herodots Kürze eher noch nackter heraus als bei Thukydides (1,126); richtig Focke 31.

Selbst wenn man der Zeit des herodoteischen einen wesentlich herberen Geschmack zubilligt, lehrt der Vergleich doch, daß Herodot fast alle diesbezüglichen Chancen des Stoffes unausgenutzt ließ. Als Parteinahme zu Gunsten der Alkmaioniden läßt sich, außer der Hervorhebung ihrer tyrannenfeindlichen Aktivität (123), ernsthaft nur das Negative werten: die Verteidigung gegen den Verdacht, während der Schlacht bei Marathon den Verrat Athens an die Perser und Hippias versucht zu haben (121—124)[1]. Die anschließende Familienchronik wird zu mehr als neun Zehnteln von zwei köstlichen Schwänken eingenommen, die in der Tat die Behauptung glaubhaft machen, daß die Alkmaioniden in Athen „glänzend" (125, 1) und in aller Griechen Munde (126, 1; 131, 1) waren, aber über die Art dieses Ruhmes vollkommene Gedankenfreiheit lassen.

Den Reigen eröffnet der Ahnherr Alkmaion, der sich in der Schatzkammer des Kroisos die Taschen seines spezialverfertigten Gewandes so voll Gold stopft, daß ihn Kroisos vor lauter Lachen mit der Beute abziehen läßt. Diese drollige Heldentat soll den Reichtum des Hauses begründet haben. Es folgt Megakles, der immerhin in der ersten Reihe der hochvornehmen Bewerber um die Tochter des Kleisthenes von Sikyon steht, dessen einziges Verdienst in dieser Erzählung es allerdings ist, bei der Bewerbung um die Tochter des Kleisthenes von Sikyon vom zweiten Platz auf den ersten aufzurücken, weil der Favorit Hippokleides lieber auf die Braut verzichtet als auf den übermütigen Tanz, den er in seiner Trunkenheit im Kopfstand auf dem Tische vorführt. Wenn diese entzückende Geschichte überhaupt auf eine „Tendenz" hin untersucht werden darf, so will es mir jedenfalls nicht in den Kopf, daß dies proalkmaionidische Tradition sei, die den „Philaiden" Hippokleides lächerlich machen soll[2]. Dieser hat doch die Lacher auf seiner Seite, wie er eine reiche Braut und die Gunst eines mächtigen Tyrannen für eine unbezahlbare Situationskomik drangibt. Das sind mokante Anekdoten, wie man sie bei Symposien erfand und wiedererzählte; schwerlich gerade diese beiden von den Alkmaioniden oder zu ihrem Lobe erdacht.

Sohn des Megakles ist der jüngere Kleisthenes, „der Mann, der den Athenern die Phylen und die Demokratie eingerichtet hat", wie Herodot hier so kurz sagt, daß man es nur als Rückverweis auf seine (durchaus nicht panegyrische) Behandlung des Kleisthenes im 5. Buch (s. o. S. 9) verstehen kann. Der Rest des Alkmaionidenexkurses ist überhaupt nur noch kurze Namensaufzählung, bis zum Traum der Agariste, daß sie einen Löwen gebäre. „Und nach wenigen Tagen gebar sie dem Xanthippos den Perikles."

Dieser Schluß hat beabsichtigte Wucht, aber weder kann das Löwengleichnis allein die panegyrische Tendenz des übrigen Exkurses sichern, noch reicht der panegyrische Gehalt des Übrigen hin, das Gleichnis eindeutig zu machen.

[1] Focke 30.

[2] Gegen Luria, Philologus 85, 1930, 16ff. Swoboda, RE s. Hippokleides. Bengtson, SB Bayr. Akad. 1939, 1, 51,2.

Der Löwe ist sicherlich in erster Linie „ein Symbol königlicher Macht“[1], aber ebenso sicher ist den Griechen seine Raubtiernatur bei der sinnbildlichen Verwendung in Sprichwort, Fabel und Poesie immer bewußt gewesen[2]. In der Traumlehre — leider kann ich nur das späte Buch des Artemidoros (2. Jh. n. Chr.) anführen — bedeutet ein freundlich blickender Löwe: Stärke, große Taten, Sieg, Herrschaft, ein drohender: Gefahr, insbesondere Krankheit[3]. Aus Herodot selbst läßt es sich nicht umgehen, gerade die zwei auf Tyrannen bezüglichen Stellen zur Deutung heranzuziehen: 5, 56, 1, wo Hipparchos, der Sohn des Peisistratos, im Traum als Löwe angeredet wird (hier vielleicht mehr ehrerbietig gemeint), andererseits das Orakel aus 5, 92 β 3: αἰετὸς ... τέξει λέοντα καρτερὸν ὠμηστήν, welches auf den blutgierigen Tyrannen (Kypselos) hindeutet.

Wäre der übrige Alkmaioniden-Exkurs eindeutig panegyrisch, würde ich nicht zögern, auch den Löwentraum in diesem Sinne zu verstehen. Aber, wie wir bisher sahen und noch weiter sehen werden, ist das ganze Problem „von des attischen Reiches Herrlichkeit“ von Herodot so zwiespältig empfunden, daß gerade das ainigmatische Bild vom Löwen Perikles nicht den hymnischen Zug als dominant erweisen kann, eher im Gegenteil.

So notwendig mir diese ganze Erörterung erscheint, gestehe ich, daß ich sie selbst als unbefriedigend empfinde, einfach deshalb, weil in der Schablone unserer Denkformen und des ihnen zugeordneten stereotypen Wortschatzes die herodoteischen Gedankenlinien, soweit wir sie überhaupt erraten können, bis zur Unkenntlichkeit verbogen werden. Es gilt für den Löwentraum ebenso wie für den ganzen Problemkreis, daß unser entscheidungsfreudiges Denken, ob hier Lob oder Tadel, Günstiges oder Ungünstiges, oder was mehr und was weniger von Herodot bedeutet werden wolle, nicht passen kann. Es setzt eine geistige Autonomie und ein Abstandsvermögen des Historikers gegenüber seinem Stoff voraus, eine Abwesenheit von Deisidaimonie, die erst Thukydides durch die Austrennung des historischen Denkens aus dem religiösen errungen hat. So nahe er Herodot zeitlich und in vielen wesentlichen Zügen der Äußerungstechnik noch steht, — in gedanklicher Hinsicht geht die Trennungslinie zwischen archaisch und klassisch und damit der von uns abgewendeten und der uns zugekehrten Denkwelt gerade zwischen ihnen beiden durch. Für Herodot sind die meisten geschichtlichen Erscheinungen Kundgebungen eines göttlichen Willens, Äußerungen, die ihm geheimnisvoll und unheilschwanger erscheinen, mindestens solange noch nicht das Ende einer bestimmten Schicksalskette sichtbar scheint. Seine Gottheit ist weit mehr eine unerbittlich verfolgende, rächende, strafende, ja sogar launenhaft mißgünstige, als eine gütige

[1] How-Wells z. d. St. Ausführlich in diesem Sinne gegen Fockes Deutung C. W. Dyson, Cl. Q. 23 (1929), 186 ff.

[2] S. die umfassende Materialsammlung von Steier, RE s. Löwe 984 ff.

[3] Artem. Onirocritica 1,37. 2,12. 3,66. 4,56.

und belohnende; die Hinfälligkeit und Wandelbarkeit alles menschlichen Glückes ist das Grundgefühl seines ganzen Werkes. Soll er da die fertige, sorglose Bejahung für Perikles schon zu dessen Lebzeiten bereitgehalten haben? Umsomehr als gerade diese Bücher wohl zu einer Zeit geschrieben sind, als die drohenden Vorzeichen des peloponnesischen Krieges wohl auch die meisten Athener an der perikleischen Machtpolitik irre werden ließen. Und da Träume sonst immer für Herodot Prodigien sind, soll da plötzlich der Traum der Agariste für ihn nichts als ein frei gehandhabter literarischer Effekt sein?

Gewiß ist auch eine Panegyrik jenseits von Gut und Böse denkbar; die Alkmaioniden könnten ihm einfach durch den charismatischen „Glanz", der von ihnen ausgeht, verehrungswürdig sein. Aber da sind ungleich stärkere Persönlichkeiten — Kyros, Dareios, Xerxes, Polykrates, oder wer sonst immer —, von deren Macht er sich nie so gefangen nehmen läßt, daß er nicht zugleich immer ihre Gebrechlichkeit mit im Sinne hätte. Allen denen gegenüber, Größeren und Kleineren, ist es doch gar zu wenig Respektables, was er von den Alkmaioniden der Nachwelt mitzuteilen für richtig findet.

Soll denn das wirklich nur harmlos und herrlich sein, daß wir den Alkmaion bei Herodot gerade in der Schatzkammer des Kroisos treffen?[1] Die Situation zwingt doch förmlich, daran zu denken, wie anders Solon auf den Anblick dieser Schätze reagiert hatte (1, 30ff.). Und damit wird die Erinnerung an Solons Erzählungen wach, von Tellos und von Kleobis und Biton, seine Lehre also von der Eitelkeit des Reichtums und dem wahren Glück, welches in einem gerechten und frommen Leben bestehe. Damit hat Herodot gleich an den Anfang seines Werkes Maßstäbe gestellt, an denen wir messen sollen; ich zweifle nicht, daß ihm selbst ständig — wenn er auch selten mit dem eigenen Urteil hervortritt — eine genaue menschliche Wertskala bewußt ist. In ihr haben die Alkmaioniden, die Befreier Athens von der Tyrannis, das Prädikat λαμπροί, aber die Staatsführung des Tyrannen Peisistratos hieß für Herodot καλῶς τε καὶ εὖ. Das ist noch erheblich mehr.

Das alles müssen wir im Auge haben, um in der Sosikles-Szene die Figur des Hippias richtig zu beurteilen. Herodots differenziertes Nachdenken über Recht und Unrecht hat ihm hier, trotz seiner Tyranneneigenschaft eine echte und wichtige, durchaus ehrwürdige Rolle zugewiesen, durch die er dem Sprecher für die Freiheit gleichgestellt wird: die für Herodots historische Äußerungsform auch sonst charakteristische Rolle des Warners. Hippias warnt die Männer, die sich anschicken, die junge athenische Demokratie, um des gemeingriechischen Ideales der Freiheit willen, zu retten. Die Korinther würden sich noch die Tyrannen nach Athen zurücksehnen, wenn dereinst die athenische Demokratie ihre Macht gegen sie selbst mißbrauchen werde. Geht man die

[1] Chronologisch übrigens absurd (s. How-Wells z. d. St.); die augenfällige Widerlegbarkeit der Geschichte kann Herodot selbst kaum entgangen sein.

weitere Geschichte des Verhältnisses zwischen Athen und Korinth durch, so findet man, daß eine Spannung zwischen den beiden Städten, die diesen prophetischen Worten Recht gab, erst in perikleischer Zeit nachgewiesen werden kann. Der erste Konflikt entstand durch ein Bündnis zwischen Athen und Megara (Jahr 459?), von welchem her Thukydides „den starken Haß“ der Korinther gegen die Athener datiert (1, 103, 4). Es folgten mehrere Schlachten, bei denen sich Korinther und Athener gegenüberstanden und die Korinther einmal schwere Verluste erlitten (Thuk. 1, 105. Busolt, Gr. Gesch. 3, 1, 306ff.). Im weiteren Verlauf der fünfziger Jahre brachte Athen die wirtschaftliche Einkreisung Korinths zuwege, die dann durch den Friedensschluß von 445 wieder zerbrochen wurde (Thuk. 1, 115). Ob es richtig ist, diese aggressive Politik Athens von ihrem Anfang an der Initiative des Perikles zuzuschreiben[1], muß beim Mangel bestimmter Zeugnisse dahingestellt bleiben; erst 454 oder 453 nimmt er als Stratege an diesen Operationen teil (Thuk. 1, 111, 2). Der zweite folgenreichere Konflikt entstand aus dem bekannten Streit um Kerkyra (J. 436 oder 435), der nach Thukydides' Darstellung (1, 24ff.) den peloponnesischen Krieg einleitete. Für ihn ist Perikles ganz verantwortlich.

Da Herodot an den späteren Büchern im Erlebnis der unmittelbaren Vorgeschichte, teilweise auch schon der endgültigen Entfesselung des peloponnesischen Krieges gearbeitet hat[2], steht sicher auch die Konzeption der Sosikles-Szene in diesem Zeichen[3]. Eine wie brennend in ganz Griechenland erörterte Frage (Thuk. 2, 8) er da seinerseits anfaßt, das vergegenwärtigt das erste Buch des Thukydides. Damals stand zur Erörterung, ob Athen seine durch das Verdienst im Perserkrieg gewonnene Vorrangstellung gegen die Freiheit griechischer Städte mißbraucht habe. Alle damals noch von Athen unabhängigen Staaten beantworteten diese Frage mit einem einmütigen Schuldspruch. Selbst Thukydides, der das Recht der Macht und damit Athen verteidigt, spricht mit objektiver Gelassenheit das harte Wort, der Ausbau des attischen Seebundes habe von seinen Anfängen an in nichts anderem als einer planmäßigen vertragswidrigen Knechtung der verbündeten Städte bestanden (1, 98, 4). Die Jahre vor 431 sind in Griechenland von einem Meinungsstreit erfüllt, der die Antithese καταδούλωσις-ἐλευθερία zur Grundlage hat (1, 121, 5; 122, 2; 124, 3. 2, 8; 71, 3. 3, 63, 3).

Auch Herodot beteiligt sich an der Diskussion. Er rettet in dieser Flut von Schmähungen die Ehre Athens (und damit das Verdienst der Demokratie) als der Retterin Griechenlands im Freiheitskampf (7, 139 usw.). Über diesen hinaus hat er aber sein Geschichtswerk nicht weiter geführt und sicher auch nicht

[1] Miltner, RE Perikles 754ff.

[2] 6, 91,1; 98. 7, 137,3; 233,2. 9, 73,3. K. Otfr. Müller, Gesch. d. griech. Lit.[4] 1,448. Jacoby 361. Vgl. Myres 15.

[3] Vgl. Stein zu 5,93. Macan (z. d. St.) bevorzugt Beziehung auf die oben bezeichneten Streitigkeiten vor dem Frieden von 445.

führen wollen[1]. Er ließ sein Werk genau vor der Stelle enden, an welcher er die Gründung der attischen Symmachie hätte erzählen müssen[2], d. h. den Vorgang, in welchem die Spaltung Griechenlands in zwei Lager und damit das nationale Unglück des peloponnesischen Krieges wurzelte. Nach der athenischen Version über die Gründung des Seebundes, die sich Thukydides zu eigen macht[3], war Athen die Hegemonie von den Bundesgenossen angetragen worden.

Herodot berührt diese Frage in einem kurzen Vorgriff, als er berichtet, daß kurz vor der Invasion des Xerxes unter den griechischen Bündnern die Meinung zur Debatte gestellt wurde, ob es nicht richtiger sei, statt der Spartaner die Athener mit dem Befehl über die Flotte zu betrauen (8, 3): „Da aber die Bündner sich dagegenstellten, gaben die Athener nach, da es ihnen wichtiger war, daß Hellas überlebe, und da sie der Ansicht waren, daß Hellas, wenn sie um die Anführerschaft stritten, zugrunde gehen werde; und damit dachten sie das Rechte, denn Zwietracht im gleichen Stamme ist um ebensoviel schlimmer als ein einmütig geführter Krieg, wie der Krieg schlimmer als der Friede ist. Da sie (gemeint: die Athener) nun dieses wußten, widersetzten sie sich nicht, sondern gaben nach, (allerdings nur) solange sie ihrer (gemeint: der Spartaner und übrigen Bundesgenossen) stark bedurften, wie sie später zeigten: als sie nämlich den Perser zurückgeschlagen hatten und den Kampf schon um dessen Herrschaftsbereich führten, da entrissen sie den Lakedaimoniern die Hegemonie, indem sie die Hybris des Pausanias zum Vorwand nahmen[4]."

Die scharfe Kritik an Athen, die der zweite Teil dieser Stelle enthält, wird noch gesichert durch den Hinweis auf Pausanias[5]. Herodot hat nämlich die bekannte, vielleicht von den Athenern propagierte Behauptung, daß Pausanias König von Griechenland habe werden wollen, und die damit verbundenen Geschichten von seiner Entartung nicht recht geglaubt (5, 32)[6]. So hat er denn

[1] Das ergibt sich vor allem aus 8,3. Ed. Meyer, Forsch. 1,191. Focke 26; 34ff. Walzer, Gnomon 1930, 585. Wilh. Schmid, Griech. Lit. 1, 2,595f. mit weiteren Literaturangaben. Myres 64; 116f.

[2] Nach Jacoby (372ff.) und Pohlenz (163ff. 175ff.) ist dies eine unbeabsichtigte Abbruchstelle kurz vor dem geplanten Schluß des Werkes.

[3] 1,95; 130,2. Isokr. Paneg. 72. Vgl. Diod. 11,44. Plut. Arist. 23ff.

[4] In diesem Sinne übersetzen: Stein (z. d. St.), Rawlinson, Jacoby (378), Focke (34), Legrand (Introd. 104), Wüst (41). Anders K. W. Krüger (z. d. St.) und, mit ausführlicher Begründung, Pohlenz (170ff.), die als Subjekt zu ἐδέοντο und ἀπείλοντο: οἱ Ἕλληνες annehmen, womit dann von Kritik Herodots an Athen hier nicht mehr die Rede wäre und die Auffassung von der Übertragung der Hegemonie im Einklang mit Thukydides (s. o.) stünde. Ich halte einen so mangelhaft vom Schriftsteller markierten Subjektswechsel an einer so wichtigen Stelle nicht für möglich und es auch für unnötig, diese Kritik Herodots an Athen eliminieren zu wollen, weil sie ja, wie ich in diesem Aufsatz zu zeigen versuche, bei ihm weder vereinzelt noch im echten Widerspruch zu seiner sonstigen Auffassung von Athen steht.

[5] Focke 34.

[6] Tatsächlich hat ja der Prozeß des Pausanias diesbezüglich nichts Sicheres ergeben: Thuk. 1, 132,1. Vgl. H. Schaefer, RE Pausanias 2571.

auch in 9, 81ff. Pausanias als würdigen Vertreter spartiatischer Tradition, frei von ὕβρις und τρυφή, dargestellt.

Andererseits scheinen ihm die rücksichtslosen Geldeintreibungen auf Andros und anderen Inseln, welche die Athener auf Anstiften des Themistokles durchführten (8, 111f.), zu mißfallen, und mit dieser Schilderung soll wohl nicht nur die persönliche Habgier des Themistokles angeprangert werden, sondern zugleich das gewalttätige Vorgehen Athens gegenüber den Inselstädten, welches mit der späteren athenischen Praxis innerhalb des Seebundes (Thuk. 1, 98f.) bereits eine so fatale Ähnlichkeit hat. Das Gespräch zwischen den Athenern und den Andriern bei Herodot ist mit dem Melierdialog des Thukydides verwandt. Überall spürt man, daß Herodot über die politischen Probleme seiner eigenen Zeit viel schärfer nachgedacht hat, als er sich den äußeren Anschein gibt. So wäre in diesem Zusammenhang besonders interessant zu wissen, warum er den Aristeides, der bei der Einrichtung des Seebundes und der Festsetzung der Beitragsanteile führend gewirkt hat[1], mit solcher Betonung als den besten und gerechtesten aller Athener bezeichnet (8, 79; 95)[2]. Will er in ihm ein vergangenes edleres Athen versinnbildlichen[3], so etwa wie Thukydides (7, 86, 5) dem unglücklichen Nikias in ähnlich knappen Worten das unvergängliche Denkmal seiner persönlichen Sympathie setzte?

Ich finde übrigens nicht, daß Themistokles von Herodot einseitig parteiisch oder gar gehässig behandelt wäre[4]. Wenn auch im 8. Buche mehrere Geschichten stehen, die seinen Charakter in einem zweifelhaften Lichte erscheinen lassen, so wurde er doch schon vorher (7, 144) als der weitblickende Schöpfer der athenischen Flotte mit der Glorie Athens (7, 139) in einer Weise verbunden, die seiner staatsmännischen Größe uneingeschränkte Würdigung zuteil werden lassen soll. Denn in 139 war als das besondere Verdienst der Athener zweierlei herausgestellt: Der Entschluß, überhaupt auszuharren, und die Übernahme der Seeverteidigung, ohne welche alle Tapferkeit der Spartaner nichts genützt haben würde. Das Zweite wurde nach Herodot (144) nur durch Themistokles ermöglicht, und auch das Erste: das sittliche Verdienst des Entschlusses wird in 143 dem Themistokles persönlich zugeschrieben.

Wenn Herodot auch ungünstigen Erzählungen über Themistokles Raum gegönnt hat, so mag man im einen oder anderen Falle zweifeln, ob er unter den zahlreich umlaufenden Geschichten gerade die historisch wertvollsten und zuverlässigsten herausgegriffen hat, aber weder kann man sagen, er widerspreche sich selbst, noch widerspricht er der scheinbar 'sachlicheren' Darstellung des Thukydides (1, 135ff.). Beide würdigen den 'listenreichen' Mann, nur mit verschiedenem Geschmack an der Sache. Das Moralische an Themistokles wird von Thukydides nicht zum Gegenstand der Betrachtung gemacht. Damit ist die Frage, welcher von beiden Historikern Themistokles 'objektiver' würdigt,

[1] Belege bei Busolt, Griech. Gesch. 3, 1,77.
[2] Vgl. Platon Gorg. 526b.
[3] Wilh. Schmid, Griech. Lit. 2, 576f.
[4] Ed. Meyer, Forsch. 1,198.

noch lange nicht gegen Herodot entschieden und nicht gesagt, daß Herodot für die realpolitische Größe — gerade die testiert er ihm ja in 7, 139 und 144 — kein Verständnis habe. Auch Herodot schreibt Themistokles entscheidende Verdienste um die Begründung der athenischen Macht zu (wieviel eindeutiger würdigt er ihn übrigens, als den Schöpfer der Demokratie, den Alkmaioniden Kleisthenes![1]). Nur denkt er über deren Wert unter dem Aspekt von 431 weniger zuversichtlich als Thukydides. Dem Urteil des Thukydides über Themistokles und Perikles steht das des Platon schroff entgegen[2], und Platon will hier gewiß nicht minder als Thukydides, wenn auch auf einer anderen Ebene, auf eine politische Fragestellung antworten. Zwischen solchen Extremen des möglichen Urteilens zeigt Herodot in der stets zweiseitigen Beleuchtung der historischen Leistung eines Staates oder einer Persönlichkeit — bei aller (absichtlichen?) Abwesenheit einer dialektischen Gedankenschärfe — doch den echt historischen Sinn für die Tiefe der Probleme.

Ich kann nicht anders, als in allen diesen Andeutungen eine durchdachte innere Stellungnahme Herodots zur politischen Rolle Athens nach den Perserkriegen zu erblicken. Sie ist auch in unserem Kapitel 5, 93 verhüllt aber nicht unklar ausgesprochen. Der Leitgedanke der ganzen Partie ist danach dieser: Für Athens Entfaltung war die Befreiung von den Tyrannen ein (sozusagen subjektives) Glück, und mit Recht trat Sosikles für den Schutz der athenischen Demokratie ein, denn damit erhielt sich Griechenland (unbewußt) seinen zukünftigen Retter aus gemeinsamer Gefahr, aber — noch weiter vorausgesehen — die Griechen besiegelten auch damals ihr späteres gemeinsames Unglück: denn Athen wurde durch die Machtsteigerung selbst zum Tyrannen Griechenlands (vgl. Thuk. 2, 63, 2. 6, 85, 1) und dies wiederum zog den großen Waffengang mit Sparta nach sich (6, 98. Vgl. Thuk. 1, 23, 6; 88; 118).

So sieht Herodot in dieser Szene — und, wie es scheint, in erschütterter Anteilnahme — die Geschichte Athens zugleich von ihren beiden Seiten: „... und sie riefen Beide dieselben hellenischen Götter zu Zeugen an" ...

Wenn von den vorstehenden Darlegungen sich wenigstens Einzelnes als haltbar erweisen sollte, so wird man Herodot auch als einem Historiker des Politischen Tiefsinn und Scharfblick zuerkennen müssen. Es war für Thukydides eine Lebensfrage, Herodot für einen „Dilettanten" zu halten[3], aber uns geziemt es, neben allem Trennenden auch zu sehen, wie nahe sie sich manchmal in der Tiefe der historischen Intuition berühren. Wird damit allerdings das bisher scheinbar so klare Verhältnis Herodots zum Athen der eigenen Zeit und zu

[1] Ed. Meyers Ansicht (Forsch. 1,198): „Um Perikles' und seines Hauses willen verfolgt er das Andenken des Themistokles ... hat er an zwei Stellen seines Werkes versucht, die Alkmeoniden von den Makeln freizuwaschen, die an ihrer Geschichte hafteten", halte ich für abwegig. Richtig Wilh. Schmid, Gr. Lit. 2, 577,1.

[2] Gorg. 503c; 515d — Ende. Vgl. Aristot. Ath. Pol. 27f.

[3] Vgl. K. Reinhardt, Von Werken und Formen 166.

Perikles verwickelt und problematisch, so nötigt dies, auch die Fragen, die sein Leben betreffen, mit Unbefangenheit neu zu stellen[1], wenn sich auch befriedigende Antworten, bei der Dürftigkeit der Anhaltspunkte, erst recht nicht erhoffen lassen.

Otanes wählt aus dem unlöslichen Dilemma der Politik: entweder Gewalt zu tun oder Gewalt zu leiden, den Ausweg in die unpolitische Freiheit des Individuums, beschränkt lediglich durch das Gesetz eines guten Staatswesens, in dem er als Privatmann wohnt (3, 83). War es nicht — *mutatis mutandis* — vielleicht Ähnliches, was Herodot nach Thurioi zog?

Denn warum wurde Herodot, wenn er schon aus Gründen, die wir nicht kennen, nicht in seine seit 454 von den Tyrannen befreite und zum attischen Seebund gehörige Heimatstadt Halikarnassos zurückkehrte — nicht Bürger Athens, warum wanderte er, der angebliche Perikleer, weiter in die neue Welt? Von nüchternen Antworten hierauf bleibt noch als die gelindeste, daß seiner Niederlassung in Athen vielleicht das exklusive (perikleische!) Bürgerrechtsgesetz von 451/50 im Wege stand[2]. Aber das glaubt man doch nicht so recht, daß Perikles für den Homer des athenischen Ruhmes, der von der athenischen Volksversammlung offiziell geehrt wurde (s. o. S. 2), nicht dies hätte möglich machen können, wenn anders Herodot Perikles wirklich so nahe gekommen war, wie dies vermutet wird[3]. Sonst bleiben nur gravierendere Überlegungen, wie die, daß es dem Historiker der Einigung aller Griechen in der Freiheitsidee zu eng wurde auf dem Boden, auf dem Griechen in ständig wachsender Verrohung sich weiter befehdeten, als habe es 480 nicht gegeben, oder daß er für seine Unabhängigkeit als Forscher fürchtete. Oder hatte er Einwände gegen den rigorosen Kurs, den die attische Vormachtspolitik gerade unter Perikles nahm?

Die moderne Legende von Perikles' panhellenischen Idealen, kann sich nur auf die Illusion stützen, daß die allein von Plutarch (Per. 17) überlieferte Einladung zu einem „panhellenischen Kongreß" wirklich im Dienste der panhelenischen Idee habe stehen sollen. Die eingeladenen Hellenen haben sie — wohl richtiger — als athenischen Propagandacoup verstanden und sich durchweg ablehnend verhalten. Thukydides schreibt dem Perikles nirgends etwas anderes zu als eine brutale rein-athenische Machtpolitik[4]. Das perikleische Bastardgesetz zeugt auch nicht gerade von panhellenischen Idealen. Plutarch (Per. 11, 6) nennt als Leitgedanken des Perikles bei der Beteiligung an der Kolonisation von Thurioi, wie bei einer Reihe von anderen Siedlungsprojekten: 1. Befreiung Athens von arbeitslosem Pöbel, 2. wirtschaftliche Hilfe für das athenische Volk, 3. Anlage militärischer Garnisonen zur Sicherung des athenischen Machtbereiches; damit trifft er sicher das Wesen der Sache.

[1] Zum Folgenden vgl. Focke 36f. [2] Myres 12; 184.

[3] Die Zeugnisse über die Unzugänglichkeit des Perikles sind zu beachten: Plut. Per. 5,3 (aus Ion von Chios); 7,5. [4] Hist. Zeitschr. 177 (1954) 239f.

Im perikleischen Athen wehte gerade nicht der freie Wind panhellenischer Gesinnung, die Herodot so für das Athen der Freiheitskriege begeistert hatte. Mußte nicht auch die brutale Vernichtung von Samos im Jahre 439 durch Perikles für Herodots persönliche Gefühle einen furchtbaren Schlag bedeuten? Mir jedenfalls liegt es am nächsten, Herodots „auffälligen Eifer, das Verdienst von Samos um die Befreiung Ioniens" im Perserkrieg herauszuarbeiten (Jacoby 221), auf dieses Erlebnis zurückzuführen.

Dergleichen geheime Abrechnungen im Sinne einer ausgleichenden historischen Gerechtigkeit scheint es nämlich bei Herodot auch sonst zu geben. Aufgefallen ist es mir besonders an Herodots Sympathie für das kleine Plataiai, dessen Verdienste um die nationale Sache bei Marathon und in den Thermopylen er mit besonderer Sorgfalt hervorhebt, um das kurze Gedächtnis der übrigen Griechen zu stärken[1]. Da er bei der Niederschrift über die Thermopylen-Schlacht bereits den Überfall der Thebaner auf Plataiai im Jahre 431 im Auge hat[2], wird sich seine konsequente Gehässigkeit gegen diese aus aktuellen Eindrücken dieser Art mit erklären; von da ist es nur noch ein kurzer Schritt, zu folgern, daß sich sein eigenartiges Interesse an Plataiai an der typisch griechischen Tragödie der Vernichtung Plataiais durch Spartaner und Thebaner im Jahre 427 entzündet hat. Beweisen kann man solche versteckten Bezüge nie, aber wir müssen mit ihnen rechnen; der Selektionsprozeß aus mündlicher Kunde ist für die an ihm Beteiligten sicher ungleich affektiver bedingt, als unsere Art der Bestandsaufnahme der durch schriftliche Unterlagen scheinbar objektiv gegebenen Sachverhalte.

So eindeutig, wie bisher immer dargestellt worden, ist es keineswegs, daß Herodots Wahl ausgerechnet auf Thurioi gefallen ist. Die Gründung dieser Kolonie wurde zwar, nachdem Sparta den Antrag der Sybariten abgelehnt hatte von Athen geleitet[3]. Teilnehmer der Besiedlung waren aber, nach dem offenbar von Sybaris ausgehenden Leitgedanken (Diod. 12, 10, 3), Kolonisten aus allen Teilen Griechenlands, auch des dorischen Peloponnes, der ägäischen Inseln und aus Ionien. Diese wurden in einem demokratischen Gemeinwesen gleichberechtigt und mit gleichem Anteil am Grundbesitz organisiert; lediglich in der Einteilung in zehn Phylen, die die Heimatbezeichnungen trugen (z. B. Arkas, Achais, Athenais, Ias, Nesiotis) wurde die ethnische Zugehörigkeit weiter gewahrt. Nach Diod. 12, 35, 2 behaupteten im Jahre 434/3 die athenischen Besiedler, auf Grund ihrer überlegenen Zahl müßten die Rechte einer Mutterstadt Athen zustehen, aber — wenn Diodors Ausdruck nicht ungenau ist —

[1] 6,108. 7,132. 8, 1,1; 44,1; 50,2; 66,2; s. auch die vollständigere Belegsammlung von Kirsten, RE Plataiai 2286f.

[2] 7, 233,2. Vgl. Thuk. 2,2—6.

[3] Relativ beste Quelle ist Diod. 12, 9ff. Alles Material ist besonders ausführlich gesammelt und besprochen von Busolt, Griech. Gesch. 3, 1,522—541; s. auch Ed. Meyer, Gesch. d. Altert. 4, 1⁴, 673ff.

diese Majorität kann nicht absolut, sondern nur relativ bestanden haben, da die Athener ja nur eine von zehn Phylen stellten und ihren Anspruch auf die Gründerrolle auch damals tatsächlich nicht durchsetzen konnten.

Mit Recht hat man immer vermutet, daß Herodot in Thurioi das panhellenische, fast kosmopolitisch zu nennende Ideal suchte, welches sein ganzes Werk durchgeistigt, und daß er die Gelegenheit zur Teilnahme gerade seinen athenischen Beziehungen verdankt, ist wahrscheinlich; als Ausdruck seines besonderen Einverständnisses mit Perikles und der athenischen ἀρχή vermag ich es aber gerade nicht anzuerkennen.

Frankfurt am Main Hermann Strasburger

THE BONES OF TISAMENUS

The affair of the bones of Tisamenus has attracted less notice, and is indeed less epoch-making, than the translation of the remains of Orestes from Tegea to Sparta, which Herodotus describes in such detail:[1] but it may nevertheless be made to yield some contribution towards a coherent account of the aims and achievements of Spartan foreign policy. The evidence, which is given by Pausanias in his description of Achaea (VII, 1, 8), is as follows (Frazer's translation):

"The body of Tisamenus was buried by the Achaeans in Helice, but in after time the Lacedaemonians, at the bidding of the Delphic oracle, brought his bones to Sparta, and his grave was still to be seen in my time in the place where the Lacedaemonians take the dinners they call Phiditia."

The parallel with the Orestes affair is obvious, and may at first sight suggest that we have here a mere duplication of that story, invented in latter-day Sparta for aetiological purposes, especially since no mention of this episode appears elsewhere in our extant authorities. However, the statement has apparently passed unchallenged by the editors, and has been accepted by H. W. Parke in his "History of the Delphic oracle"[2], and I shall seek to maintain that, despite the slightness of the evidence, the tradition is probably to be regarded as sound.

In considering what reliance can be placed on a statement of this kind, some reference must be made to the nature of the site of the monument named as evidence, since this may be not without bearing on the question of the preservation of a tradition. Unfortunately, in the present case, very little is clear on this point. The site on which the Phiditia took place is itself uncertain: there is perhaps some ground for supposing it to have been on the Hyacinthine Way, but to say with Michell[3] that this is "almost certain" seems to be more than the evidence warrants.[4] As regards the nature of the site, what we know

[1] I, 67—68. [2] p. 113. [3] Ancient Sparta, p. 287.

[4] The evidence cited is that of Demetrius of Scepsis (Athen. IV, 173 f) and Polemon, (ibid. II, 39c): the one speaks of a shrine of the heroes Matton and Ceraon set up by mess servants on the road in question, the other of statues of these heroes which the servants placed ἐν τοῖς φειδιτίοις. The latter statement appears to me intrinsically unlikely to be true, and in default of other evidence I would be inclined to regard it as an inaccurate reminiscence of a fact more correctly reported by Demetrius; and it does not necessarily follow from Demetrius' statement taken by itself that the shrine and the messes need have been close together. Michell also cites Paus. VII, I, 8. I do not see how this helps to substantiate his view.

of the communal meals would seem to suggest that there was not one large building, but rather a set of fairly small messes, presumably not of a very elaborate style;[1] and the alleged tomb of Tisamenus must have stood amongst these.

Now what it would be most helpful to know is, what happened on this site between the great days of Sparta and the second century A.D., when Pausanias visited the city, but here again, the details are obscure. Pausanias in the passage cited speaks of the common meals in the present tense, but this is most probably the reflection of a contemporary revival of ancient Spartan institutions[2], and certainly cannot be taken as evidence that the site had been in continuous use for this purpose throughout the centuries: indeed it seems probable that the Phiditia were amongst the first parts of the Lycurgan regime to fall into decline[3]. This being so, it is obvious that the site which had once been the focal point of Spartan life must have lost much of its importance, perhaps being turned to other uses from time to time; and it is noteworthy that Pausanias himself did not consider it worthy of any comment in his description of Sparta.

It would thus seem that the doubtful history of the site must preclude us from the simple judgment that no error would be likely to arise concerning a monument located there, and accordingly it becomes essential to turn to a consideration of the monument itself.

The actual grounds for the identification of this as the tomb of Tisamenus son of Orestes are not stated by Pausanias, but the possibilities seem reducible to a very small number. One can rule out immediately the chance that Pausanias himself, having misidentified the monument, thereupon invented the story of the translation to explain the supposed fact: that he was by no means infallible in his interpretation of what he saw in the course of his travels is obvious[4], but to palm off an explanation of his own contrivance without so much as a hint that it was but his conjecture appears quite foreign to his general character[5]. Likewise one can reject, I believe, the possibility that a monument without any tradition or distinguishing features to associate it with

[1] Michell, op. cit. p. 287: Bielschowsky, De Spartanorum syssitiis (Breslau 1869) p. 21.

[2] For the archaic revival under the Empire cf. e.g., Ehrenberg in P-W s.v. "Sparta" col. 1450 – 2.

[3] Bielschowsky (op. cit. pp. 28 ff.) regards them as having degenerated by the end of the fourth century, and apart from an abortive attempt at restoration by Agis IV never again a working institution; while even in the limited sense of common meals for the young men of Sparta, they cannot have survived long after the death of Cleomenes III. See especially Plutarch Agis and Cleomenes, chs. 7–8.

[4] See e.g. the case of the Tegean offerings at Delphi, X, 9. 5 (cf. Frazer ad loc.), also exx. quoted in Frazer's introduction, p. xcvi.

[5] cf. Frazer, loc. cit.; for Pausanias' own conjectures, given expressly as such, cf. e.g. II 31, 6; 35, 3.

Tisamenus was made the subject of a legend of this kind in Hellenistic times: the first book of Livy is an eloquent testimonial to the ability of Hellenistic "historians" to create a spurious past on the basis of ancient monuments whose true nature had been forgotten, but between the Roman people, which was, until a comparatively late stage in its development, markedly incurious as to its own early history, and the Spartans, ever conscious of the antiquity of their institutions and the glory of their past, there is a wide gulf; and so total a lapse of tradition, followed by the conscious creation of an entirely new legend seems highly unlikely, even when the nature of the site is taken into account. Moreover, it is hard to see why in such a case the choice should fall on Tisamenus, whose part in Spartan history is otherwise negligible: had the tomb stood close to that of Orestes some plausibility might have been added to this explanation, but it is clear from Pausanias that this was not the case[1].

In short, there appear to be only two lines of explanation that merit serious consideration: the first, that there was a solid and continuous tradition, going back to the erection of the tomb, that it contained the bones of Tisamenus son of Orestes: the second, that some confusion arose because a monument which had originally no connection with that hero had nevertheless some feature about it which caused such an ascription, so that a duplication of the Herodotean story was invoked to explain the matter. This latter possibility cannot, I believe, be completely ruled out *a priori*: it is in itself somewhat less improbable than the supposition of a complete lapse of interest in a monument and arbitrary choice of Tisamenus as the occupant thereof, which has been rejected above; confusions as to the exact history of monuments which had been by no means wholly forgotten do occur elsewhere in Greece;[2] and as has been already suggested, the nature of the site makes the possibility of such confusion rather greater than would be the case in other parts of Sparta.

If one asks what distinguishing features there might be which could give rise to an erroneous ascription of this kind the only likely answer seems to be the presence on the tomb of the word T(E)IΣAMENOΣ (or some inflection thereof) itself; nothing less appears likely to account for the ascription of the monument to a personage otherwise so improbable[3].

[1] It is at least clear from Pausanias' description of the Agora (III, 11) that no matter where the Phiditia were held, it can hardly have been there; but that was where the tomb of Orestes was shown (III, 11, 8).

[2] For an example of this cf. e.g. the image of Asclepius (or Hippolytus?) at Troezen (Paus. II, 32, 2). That a wrong historical explanation was given of the fetters shown at the temple of Athena Alea in Tegea (Paus. VIII, 47. 2, 48, 4 etc.) seems to me extremely probable (cf. Wade-Gery CAH p. 531 n. 1).

[3] For exx. of doubtful attribution of monuments because of homonyms cf. e.g. Paus. IV, 32, 2, VIII, 9, 9.

Now the place where the Phiditia were held is a most unlikely place for a tomb[1] (and it is but reasonable to suppose that Pausanias was capable of distinguishing a tomb from monuments of other kinds) unless the personage buried there was of more than usual importance; and if we suppose "Tisamenus" to have appeared on the tomb as a proper name, it is impossible to find another plausible candidate for the honour[2]. The only other personage of this name who might be conceived as possible is the Elean seer whose services to Sparta were recorded by Herodotus[3], and it is virtually certain from a comparison of Paus. III, 11 and 12 that his tomb was shown in another part of the city. The explanation of the story of the translation of the remains as due to a confusion of homonyms is thus highly improbable.

There remains finally the possibility that what appeared was not the proper name but the participle, which being written in capitals was misread. But such a misreading, repeated so regularly as to give rise to the wrong ascription of the tomb and hence the legend of translation is only plausible if the inscription was so obliterated that little sense could be made of it, while at the same time ΤΙΣΑΜΕΝΟΣ remained recognisable, which is to presuppose a coincidence so convenient that very little faith can be placed in it.

Altogether it seems that by far the simplest and most satisfactory solution is that there was a genuine tradition, associated with the monument from the beginning, whether the name Tisamenus appeared on it or not, and that therefore there were enclosed in this place what had always purported to be the bones of the son of Orestes. There is no serious difficulty in supposing that this tradition could be correctly preserved over a considerable period of time; and for the Spartan government, ceremoniously bringing to Sparta the remains of a legendary warrior king, to place them in an important centre of Spartan military life would be far from inappropriate. Moreover, the chief arguments against this being the true explanation — namely, the similarity to the affair of the bones of Orestes and the silence of our other authorities, are in themselves not compelling, and can in fact be explained away, as I hope to show later. I assume therefore in what follows that the account given in Pausanias is substantially correct.

In this account there is no indication of date, but one thing is immediately clear; there is no question of our having to deal with a piece of symbolism of an antiquarian or revivalist nature in later Spartan history, for in 373 B.C. Helice was not only destroyed by an earthquake but also engulfed permanently

[1] This must apply at least if the tomb be supposed to date from the period when the Phiditia were a live institution. If the site was turned to other uses this consideration would seem still to have some weight: and even if the site became derelict, it seems improbable that an important tomb, as opposed to humble interments, should be found there.

[2] The name of Tisamenus does not appear to have been particularly common at Sparta. For other exx. cf. P-W s.v., and Poralla, Prosopographie der Lakedaimonier.

[3] IX, 33–35.

by the sea[1], so that after this date it would be neither possible to translate the bones from there to Sparta nor (what is probably more important) plausible to pretend to have done so. The interpretation of the affair is to be sought within the limits of early and classical Spartan history.

It becomes relevant at this stage to consider what purpose could have lain behind such a translation. The meaning of the similar affair of the bones of Orestes is clear: it was an abjuration of the claims of the Dorian conquest, a formula designed to enable the pre-Dorian Arcadians to come to terms with Sparta without loss of face; and by its aid Sparta hoped to establish a new kind of alliance which would in particular guarantee her internal stability by enlisting on her side the support which Arcadia had hitherto been prone to lend to the Helots.[2]

Now in the case of Helice and the other Achaean cities, a not wholly dissimilar state of affairs seems to have existed. Though the population shows affinity with the later elements of the Greek stock[3], the traditions concerning the Dorian conquest do not appear to represent it as having been occupied by the invaders; and the existence of the name "Achaea"[4] for the district is testimony to the general belief that to some extent at least the earlier stock had held its ground. Thus the discovery of a hero common to pre-Dorian Sparta and Helice would have provided a suitable piece of symbolism for an attempt at a rapprochement between the two states.

This being the evident intention of the affair, the approximate dating within the period already indicated — i.e., pre-373 B.C. — is, I suggest, readily ascertainable. Parke suggests a date "towards the latter part of the sixth century", but I am inclined to believe that this is too late. Admittedly the Achaean cities did not enter the Spartan alliance till a comparatively late stage — even in 431 B.C. only Pellene is found in the Peloponnesian camp, though the other cities subsequently entered the war against Athens;[5] but the

[1] Pol. II, 41, 7; Strabo, VIII, 384; Diod. Sic. XV, 48, 1; Paus. VII, 25, 4.

[2] Abjuration of Dorian conquest: so, e.g. Dickins, "The growth of Spartan policy", JHS XXXII, p. 26; Wade-Gery, CAH III, p. 566; Parke, op. cit., p. 112.

Previous assistance for Messenians; the details given in Paus. IV, 15–22 are of course wholly fictitious, but the main tradition is most probably sound. It is accepted by e.g. Beloch Gr. Gesch.[2] I, p. 334 (though cf. Wade-Gery in CAH III pp. 557–8).

For Spartan precautions against further Tegean friendship for Messenians after the formation of the alliance cf. Jacoby, "ΧΡΗΣΤΟΥΣ ΠΟΙΕΙΝ", CQ XXXVIII, pp. 15–16.

[3] Wade-Gery CAH III, p. 527.

[4] It is probably not demonstrable that this name was in use before the 6th century B.C., but that the name of the district was changed so late, and that the change was the result of Spartan propaganda, which apparently did not succeed in winning the support of local inhabitants (cf. below p. 33) is unlikely in the extreme.

[5] Thuc. II, 9, 2. That the Achaeans had been members but had lapsed is improbable. It is noteworthy that there are no Achaean states listed among the allies in 480 B.C. (cf. Herodotus VIII, 43–8, IX, 28, Tod I, 19 (= SIG 31): ATL III pp. 95: Pausanias V, 23, 1–2.)

time when such methods of recruiting allies were in favour at Sparta can have been but brief, and there is little likelihood that they were ever employed very long after the middle of the sixth century. Well before the end of the century the League had become a more formal affair: it advertised itself not by mythological formulae but by the solid manifestation of power; and the adherence of a strong Dorian element – Sicyon and Corinth at least[1] – had out-dated the attractions of claiming the Pelopid inheritance. The only possible date for a Spartan wooing of Helice in the manner implied by Pausanias' story is an early one. Presumably it must if only on geographical grounds have followed rather than preceded the Tegean alliance with Sparta,[2] but there is no compelling reason why it should have been long after, and I shall shortly suggest that an even closer indication of date, very soon indeed after the Tegean affair, may perhaps be substantiated.[3]

On this theory, then, the success of the new policy in respect of Tegea encouraged the elaboration of a similar scheme to entice yet more allies. Seen in this light, the close parallel between the two translations is not suspicious but wholly natural: where similar circumstances appeared to offer the hope of dividends comparable to those gained at Tegea, the Spartans may well have seen fit to try again the gambit which had proved successful in the previous case.

That the Spartan choice of a new recipient of diplomatic overtures should be determined simply by the chance existence here or there of a suitable myth is *a priori* unlikely; and this conclusion is strongly supported by the circumstances surrounding the alleged translation. In the first place, despite Pausanias' assertion that the Achaeans buried Tisamenus at Helice, there does not appear to be any evidence for any hero-cult of him there.[4] If one may judge

[1] Sicyon's alliance with Sparta I assume to date from the Spartan deposition of Aeschines (for a parallel situation at Athens cf. Busolt Gr. Gesch. II[2] p. 399: Wilamowitz Arist. u. Athen. II p. 76). This event I would date to 555 B.C. (cf. below, S. 35 A. 3 u. 4). That Corinth soon after this allied herself to Sparta seems to me highly probable, no matter whether the Spartans had any hand in the deposition of the Cypselids or not. Certainly the two states are found acting in conjunction against Polycrates in 525 B.C., (Herod. III, 48), though the expedition is probably not to be regarded as a formal League undertaking. A possible occasion for Epidaurus and other cities of the Peninsula entering the Spartan alliance appears to me the Spartan defeat of Argos and annexation of Thyrea, c. 546 B.C., (Her. I, 82); but this can only be conjecture.

[2] That the attempt to win over Helice preceded the Tegean alliance – i.e., that some form of encirclement of Tegea was attempted – appears in itself a much less probable alternative; moreover, since the attempt was evidently a failure (cf. below, p. 33) it is easier to suppose that this was a repetition of a manoeuvre which had proved successful on the first occasion than that the success at Tegea was due to the repetition of what had previously been an unsuccessful line of diplomacy.

[3] See below, p. 34.

[4] C. O. Müller, Dorians[2] (English transl.) Vol. I, p. 72 asserts that the tomb of Tisamenus was shown at Helice. No evidence other than Paus. is cited, and the statement would appear to be an incorrect inference.

by the parallel case of Orestes, it is but reasonable to suppose that the tomb was represented by the Spartans as having been neglected or even unknown by the people of Helice. Indeed, such translations as these really presuppose the absence of any official recognition of the remains of the hero in the place from which they are said to have been removed; for to take away, or claim to have taken away, relics which were already the objects of public regard might have been expected – even apart from the great practical difficulties involved – to draw from the party originally possessing them not a ready acceptance of alliance but either protestations at the sacrilege or demonstrations of the falsity of the claim.

Moreover, the account with which Pausanias prefaces his statement that the remains were brought from Helice is so circumstantial and so admirably suited to the requirements of Spartan policy that it is in itself suspicious. This version of the Tisamenus legend, which appears also in Polybius and Strabo,[1] and is most probably followed by Herodotus,[2] states that on the return of the Heraclidae, Tisamenus and his followers withdrew from the ancestral kingdom of Sparta and sought a new one at the expense of the Ionians then dwelling on the north coast of the Peloponnese. Tisamenus himself died in battle there, but his sons besieged the Ionians in Helice, where they had taken refuge, and after capturing the city established a new kingdom. Apart from creating a link between Sparta and Helice, this version is so convenient that it even provides a plausible explanation for the lack of any cult or memorial of Tisamenus at Helice. For although he had led the expedition, Tisamenus had not lived to see its final success and to reign in Helice, but dying on the battlefield outside the city had presumably been buried there before the siege had reached its successful conclusion. The detail of this account is thus so admirably suited to Spartan requirements, and the insertion of the name of Tisamenus at the head of the traditional pedigree of the royal dynasty of Helice so simple and so readily compatible with the type of foundation-legend which may be supposed to have existed locally,[3] that it appears not unlikely that this version of the Tisamenus legend is a deliberate Spartan fabrication.[4] This suspicion gains support from the fact that there is extant an alternative version, preserved in Apollodorus,[5] according to which Tisamenus was killed defending his ancestral kingdom

[1] Polybius, II, 41, 4–5; Strabo, 383–4.

[2] cf. his description of Helice (ἐς τὴν κατέφυγον Ἴωνες ὑπὸ Ἀχαιῶν μάχῃ ἑσσωθέντες), (I, 145).

[3] It is possible that the whole legend of the dynasty which ruled down to Ogyes is a Spartan fabrication, but it appears to me more probable that the latter part reflects a local tradition of Achaean kings and their overthrow, and that all the Spartans did was to tamper with the head of the pedigree. The Helicians must presumably have had some traditions about their early kings and it would clearly have been in the Spartan interest to use as much of these as possible.

[4] So Parke, op. cit. p. 113.

[5] Apoll. II, 8, 3.

against the Heraclid invaders. This version, which gives the simplest possible answer to the question of what happened to the successors of Agamemnon and Menelaus at the return of the Heraclidae (a question which must have arisen at a comparatively early date) may very possibly be the original form of the legend, and the other version a deliberate variation designed to suit special circumstances.

It therefore seems not improbable that, with the same imaginative diplomacy which had led (if Bowra's conjecture[1] is correct) to the Oresteia of Stesichorus as a support for their wooing of Tegea, the Spartans backed this other stroke of policy with a new and circumstantial account of the fate of Tisamenus. And it is perhaps a tribute to the efficiency of Spartan propaganda that this new version of the legend predominates in the references to Tisamenus which have come down to us.

The appearance of Helice in this version is therefore probably due to the Spartan decision that this city was the most suitable object for a new diplomatic campaign, rather than the converse: and accordingly it remains to discover the reasons for this choice. The city does not appear to have enjoyed any special geographical advantage over the other cities of the Achaean coast, either in respect of commanding the Gulf or of facilitating the journey to Delphi. What is however significant is that Helice was in its time the most important of the Achaean cities,[2] the site of the pan-Achaean cults of Zeus Homarios[3] and Poseidon Heliconios,[4] and probably the centre of an Achaean federation.[5] Hence there was good reason to anticipate that if Helice could be won over the rest of the Achaean cities might follow her into the Spartan camp, just as apparently the rest of Arcadia followed Tegea. The aim was no mean one, and indeed, if this be the true interpretation of the affair, her Tegean success must have raised Spartan ambitions. For in seeking the Tegean alliance Sparta had been largely motivated by considerations of domestic security;[6] but the Achaean cities, separated from Spartan territory by a pro-Spartan Arcadia, could not conceivably have been regarded as a threat to the stability of Sparta's internal economy, and the extension of influence in this region must have been primarily for the sake of power; Sparta was in fact now deliberately seeking the hegemony of the Peloponnese.

This form of diplomacy required of course that the government to which the gesture was made should be willing to accept the terms implied. This the Tegeans had already done: but it seems a probable consequence of the fact that as late as 431 B.C. Helice and most of Achaea were still outside the League

1 Greek Lyric Poetry, pp. 125–129.

2 Diod. Sic. XV, 48.

3 Strabo, VIII, p. 387, on which see Bölte in P–W s.v. "Homarion", col. 2144.

4 Diod. Sic. XV, 49: Strabo VIII, 384–385.

5 cf. e.g. Bölte in P–W s.v. "Helice". Freeman, History of Federal Government p. 190: Töpfer P–W s.v. "Achaia" col. 160.

6 cf. above, p. 30 and notes ad loc.

that in this case the Spartan overtures were rejected.[1] It may perhaps be that the government of Helice saw no advantage in entering the Spartan alliance, being by temperament and geographical situation bystanders in the world of Greek politics: again, there may perhaps have been a certain constitutional antipathy. The statement of Polybius[2] that after the termination of the kingship the Achaeans immediately adopted a democratic form of government is one which it is hard to suppose is literally true:[3] but it may be that with a somewhat more liberal political temperament they looked askance at Spartan ideals. Whatever the reason, the Spartan diplomatic campaign seems to have failed. Sparta had now either to use force or to leave Achaea alone, and true to her new policy of extending influence only by means short of war she preferred the latter course.

It is however significant that, apart from occasional reversions to the pre-Dorian idea on the part of Cleomenes,[4] and the preservation of the myth within Spartan-Tegean relations,[5] the Spartan state now apparently ceased to use this particular line of diplomacy.[6] Indeed it is I believe possible to show that the failure at Helice was followed by a speedy reversal of diplomatic methods. One of the few landmarks of Spartan history in the sixth century is her intervention at Sicyon,[7] which involved the very antithesis of the "Bones" policy, in that Sparta there acted to depose an anti-Dorian tyranny. The chronological relation of this to the Tegean affair is striking. The episode of the bones of Orestes, since it falls in the reigns of Anaxandridas and Ariston, cannot have

[1] Parke (op. cit. p. 113) would seem to imply that the venture was a success (though admittedly this is not the only possible interpretation of his words).

[2] II, 41, 5 (repeated by Strabo, VIII, 384).

[3] The most probable explanation of this statement of Polybius is to be found in the widened meaning of the word δημοκρατία used from the second century B.C. onward, whereby it could be made to denote any form of non-monarchical government. (On this, cf. Larsen, C.P. 1945, 88–9, and opinions there cited). This usage appears to be restricted in the main to references to contemporary constitutions: thus Polybius himself preserves the traditional distinctions between types of constitution when engaged in a formal discussion of political philosophy in VI, 1–10. However his enthusiasm for democracy and things Achaean has perhaps led him to ascribe a democratic constitution to the Achaeans at the earliest possible date by introducing into a historical context the "contemporary" usage of the term δημοκρατία to cover the transition through what was presumably — and according to Polybius' own formal scheme (VI, 8) ought to have been — some form of aristocratic and oligarchic period. [For the substance of this note I am indebted to Professor F. W. Walbank.]

[4] Reply to the priestess of Athena (Herod. V, 72, 3); and perhaps his activities in Arcadia (*ibid.*, V, 74–75).

[5] cf. speech of Tegeans at Plataea, Her. IX, 26.

[6] The reply of the Spartan ambassador to Gelon (Herod. VII, 159) may perhaps be passed over as due to the exceptional nature of the claim being resisted and outside the run of normal Greek politics.

[7] Plutarch, De Malign. Herod. 21; P. Ryl. 18; Schol. on Aeschines, II, 77.

taken place before c. 560 B.C.,[1] though it is probably not to be placed much later than this.[2] The best date for the intervention at Sicyon appears to me to be the ephorate of Chilon,[3] i.e., 555 B.C.[4] Thus within four or five years at most the methods of Spartan diplomacy, (as opposed to the aim, which continued to be the extension of influence by alliance rather than conquest) appear to have been reversed; and the best reconstruction of the history of Spartan foreign policy in this year is to be attained, I would suggest, by placing the attempt to win over Helice between the Tegean and Sicyonian episodes. For so hasty an abandoning of a line of diplomacy which had so recently proved fruitful is most readily explicable if an attempt to exploit it a second time had ended in failure.

The compression of events within so short a period may perhaps appear so great as to be implausible, but it has the advantage of allowing a much more coherent account of Spartan policy than appears possible if the Tisamenus affair is placed later as Parke suggests. The worst difficulty is the lack of time allowed for the gradual subjection of Arcadia, and of Tegea in particular, which seems to be implied by Herodotus' words καὶ ἀπὸ τούτου τοῦ χρόνου, ὅκως πειρῴατο ἀλλήλων, πολλῷ κατυπέρτεροι τῷ πολέμῳ ἐγίνοντο οἱ Λακεδαιμόνιοι;[5] but, if the commonly-accepted theory concerning the bones of Orestes is correct, the settlement with Tegea need not have been long delayed, even if it was not achieved immediately and without further campaigning; and in that case, the language of Herodotus can be regarded as part of the Spartan tradition which represented the bones to be simply a lucky talisman, bringing success in battle, and not as a detailed account of how the contest with Tegea was brought to a successful close.[6] And once the settlement with Tegea had

[1] For the accession dates of these kings (in each case conjectural) cf. Clinton, F.H.[2] II p. 207: Wade-Gery, CAH III, p. 565.

[2] Two considerations point in this direction; (a) That the Tegean alliance must precede the Sicyonian is a probable inference from the claim of the Tegeans to primacy amongst Sparta's allies (Herod. IX, 26, 2), and the Sicyonian alliance appears to me to date from early in the reigns of Anaxandridas and Ariston (cf. above, p. 31 n. 1); (b) If Bowra's suggestion (cf. above, p. 33 n. 1) be accepted, some time must be allowed for the composition of the *Oresteia* by Stesichorus and perhaps for a period of exile (Suda, s.v. Στησιχόρος) before Ol. 56 (556/3 B.C.) the traditional date of his death (Suda, ibid., Cicero De Rep. II, 10).

[3] That the deposition fell in the ephorate of Chilon is in my opinion indicated by P. Ryl. 18, and this seems to me to fit in best with the other notices concerning the chronology of the Sicyonian tyranny. (I have discussed this fragment in an article which will appear in John Rylands' Bulletin of March, 1956.)

[4] For the date of Chilon's ephorate see Jacoby "Apollodors Chronik", (Ph.U. XVI, p. 183) and Cadoux, "The Athenian Archons from Kreon to Hypsichides", JHS LXVIII, pp. 108–9.

[5] I, 68, 6.

[6] This must presumably have been the manner in which the affair was represented to the Spartan people: it is for example, most unlikely that the Orestes-cult was ever allowed to cause alterations in the traditional king-lists, which, as they included the leaders of the

been reached, it would have been obvious that within a short while the rest of Arcadia would follow, and Spartan policy need not wait on the completion of this process in every detail. For the rest, I would stress that this is precisely the period in which Spartan foreign policy shows a vitality, imaginativeness and enterprise which it seldom attains again – the period of readily adapting means to ends in pursuit of a new form of hegemony,[1] of challenging and defeating Argos,[2] even of venturing an association with the distant king of Lydia;[3] and in such a period the crowding of activities is no insuperable obstacle to belief.[4] I therefore see no major difficulty in maintaining the possibility that it was the failure at Helice which was responsible for the change of policy implicit in the intervention at Sicyon.

Indeed, it is perhaps possible to go even further and inquire into the internal developments at Sparta itself which accompanied this change in diplomatic methods. Though we have no detailed account of the translation of the bones of Tisamenus, it seems not unreasonable to suppose that the manner in which it was carried out must have been similar to that of the parallel case of Orestes, concerning which it is possible to draw certain conclusions from Herodotus' narrative. This does indeed bear the imprint of an official explanation issued for public consumption in Sparta, and that it represents the true history of the affair will probably be believed by few: but it seems intrinsically likely that, though the scheme was presumably arranged in such a manner that those

Dorian conquerors, would be difficult to square with the notions which the Spartan government was intent on conveying to the Tegeans. (For these lists as they appeared in Herodotus' day see VII, 204 and VIII, 131, 2: the source is uncertain, but probably Spartan: cf. den Boer, Laconian Studies p. 13.) There must therefore have been different explanations of the affair for home and foreign consumption.

Professor Parke has kindly drawn my attention to the affair of the shrine of Odysseus (Plut. Mor. 302 C: cf. Hist. Delph. Or. p. 357). If this is to be connected with the war for Thyrea, as appears not improbable, it may well be that the Spartan people had been so schooled to expect the stealing of lucky talismen that it was considered prudent by the Spartan government to stage yet another such episode although it is clear that in the case of Argos no gesture of conciliation is conceivable. (That such a way of thinking is well in accord with Greek religious ideas in general is attested by e.g. the institution of the cults of Eurysaces and Reacus at Athens as a preliminary to wars against Salamis and Aegina respectively (cf. Nilsson, Cults Myths Oracles and Politics in Ancient Greece pp. 29–30). These episodes do not however carry with them the double intention which seems to be implied in the Orestes affair, to judge from the volte face of Spartan policy and the rewriting of history which accompanied that affair, and which seems to me implied also in the episode under discussion.)

[1] viz., by the complete change of policy implied in offering alliance to Tegea.

[2] Herod. I, 82.

[3] Herod. I, 69, 3.

[4] For a monument epitomising the ability of an enterprising and energetic state to undertake a large number of operations in a short space of time cf. the Erechtheid casualty-list of 459 or 458 B.C. (Tod I, 26, C.I.A. i, 433). It would hardly have been likely on a priori grounds that so many campaigns should have fallen in one year.

responsible for it first made sure of being able to produce some suitable relics[1] and then arranged for the appropriate oracular replies to be brought from Delphi, nevertheless certain agents must have been privy to the conspiracy and played the necessary public roles – namely the envoy who consulted the oracle on behalf of Sparta and the person responsible for the "discovery" of the bones. And it is significant that in each case the person responsible was a "king's man": for the consultation of the Delphic oracle was the function of the Pythioi,[2] who were appointed two by each king; and the Agathoergoi, one of whom was represented as having discovered the bones, were retiring members of the Hippeis,[3] who seem to have been the royal bodyguard.[4] This would tend to confirm what might already have been expected on general grounds, that the translation of the bones of Orestes, and hence probably of those of Tisamenus, should be regarded as the implementing of a policy sponsored by one or both of the kings.[5]

Now it has several times been suggested[6] that the constitutional importance traditionally ascribed to Chilon's ephorate[7] lay to no small extent in his causing the deposition of Aeschines; and this suggestion becomes all the more plausible if Chilon was advocating not merely an innovation in foreign policy but the complete reversal of methods of diplomacy which had hitherto been pursued by Sparta under royal initiative. This would indeed have been a most significant stage in Spartan constitutional development, fully justifying the tradition about Chilon as ephor. Thus, if the hypothesis advanced here is correct, it follows that the failure of the affair of the bones of Tisamenus, by occasioning the abandonment of the pro-Achaean line of diplomacy, had repercussions not only in the sphere of Spartan foreign policy but in the balance of constitutional power within Sparta itself.

The lack of any practical success at Helice may well account for the almost complete disappearance of this episode from history. The Spartans made their opening move and waited: the government of Helice, unwilling to accept the offer which the move implied, simply ignored it. Nothing more in fact happened. Thus only the two parties immediately concerned were likely to take particular note of the comedy being played, and of these the Spartans were naturally unwilling to advertise their own discomfiture, whilst the Helicians, in their own

[1] If indeed any such were actually exposed for public inspection.

[2] Herod. VI, 57, 2.

[3] Herod. I, 67, 5.

[4] On this cf. How and Wells, Commentary on Herodotus, on I, 67, 5 and Lammert, P-W s.v. Ἱππεῖς col. 1697.

[5] Wade-Gery conjectures, on the basis of Cleomenes' Achaean leanings, that the Orestes affair was engineered by Anaxandridas. (CAH, III, p. 567).

[6] e.g., Hunt, Catalogue of the Greek Papyri in John Rylands Library, I, p. 30; Dickins, JHS XXXII, p. 26: cf. also Wade-Gery CAH. III, p. 568.

[7] Diogenes Laertius, I, 3, 68.

quiet backwater, neither produced a historian of note to record the fact for us, nor entered into the orbit of Herodotus' enquiries concerning the events of this period; and it is therefore hardly surprising that the affair should figure so slightly in our authorities.

But failure though it was, the translation of the bones of Tisamenus is, I would suggest, not unworthy of consideration; both for its own sake, in that it affords us one of the all too rare glimpses of Spartan foreign policy at work in what was probably its most imaginative and creative era, and because the very fact of failure may perhaps have been instrumental in shaping the course of action which won for Sparta the hegemony of the Peloponnese.

Manchester D. M. LEAHY

THE PALAI-NAMES

In the third issue of your third volume (1955) you have published an article by Professor Kahrstedt entitled "Palaiskepsis und verwandte Ortsnamen". In this article Kahrstedt takes up the well known problem of Palaiskepsis in the Troad and finds the case for a situation in the Aesepus valley, where Leaf placed it 260 stades east of Skepsis, convincing; but at the same time he considers that the testimonies to the existence of a Palaiskepsis at sixty stades from Skepsis in the main massif of Ida cannot be disregarded, and therefore he argues for the existence of two separate places of this name. The second, that nearer to Skepsis, will perhaps have been nothing more than a watch-tower; but the first will have been the city of Palaiskepsis, and at such a distance it could not well have been the original site of Skepsis. Kahrstedt therefore inclines to the view that the name does not mean 'Old Skepsis', that the settlement was from the outset named Palaiskepsis, and that the Palai-component here was not Greek. He notes that only one Palai-name is recorded in Old Greece, whereas they are common in western Asia Minor, and after a general examination of these names he comes to a startling conclusion: leaving aside the Palai-names of the Phoenician sphere, attached to great cult-centres and perhaps representing a hellenization of the name Ba'al (Palaityros, Palaibyblos, and less probably Palaipaphos) — Kahrstedt finds that only Palaipharsalos can be said with certainty to be a Greek formation in the sense of 'old', while the relatively numerous Palai-names of western Asia Minor (as also probably Palaiskiathos) must be native names in which the Palai-component will be an indigenous Anatolian word-root in use in place names before the advent of Greek settlers. This proposition is not only interesting, but it bears upon the historical problems of the distribution and development of Greek settlement on the east side of the Aegean and undermines some of the criteria for judging the process. It therefore compels serious attention; and I should like, in the hope of clarifying the issue, to submit a note on the historical geography which underlies the distribution of the Palai-names in the Aegean area.

The classical landscapes at the present day are studded with 'old' settlements; they are mostly monuments of less settled times when elevated positions were occupied for better defence against raiders or invasion. Old Greece in classical times does not seem to have been undergoing such a transformation. The picture of the land appears — in the more civilised regions at least — to be one of a long-standing equilibrium in the security of tenure, which provided no

incentive to change of site; and in the larger cities, with the growth of great public buildings, the means for a removal would not easily have been forthcoming. Where new foundations were established (as Megalopolis and the Thessalian Metropolis or Demetrias) it was not so much by transposition from one site to another as by synecism of a number of villages or communities. Transpositions of single sites seem therefore rare in mainland Greece and more or less confined to the backward regions. Pharsalos and Palaipharsalos, which Kahrstedt in fact accepts as a solitary Palai-name in the sense of 'old', is an exceptional example from the east side of mainland Greece. Further west there are one or two cases of transposition of single settlements; Strabo refers to these old and new settlements in terms so similar to those which he uses of Pharsalos[1] that it might well be chance that they have not also come down to us with Palai-names; or it may be that the name Palaipharsalos came into use because the old site was not completely abandoned and so retained a certain importance, or it may have yet another cause. The islands on the whole present a similar picture to Old Greece. By the chance discovery of an Athenian decree of 408/7 B.C. (IG I² 118) we learn of an obscure distinction drawn in the amendment between the ethnic Skiathios and the otherwise unknown Palaiskiathios. Apart from this Palai-names are lacking. The larger islands for the most part became one-city states by synecism at a relatively early date, again offering no opportunity for 'old' names. The one clear recorded instance of more or less straight transposition to my knowledge is on Cos in 366/5 B.C.; in this case the 'old' Cos already by a freakish chance bore the distinguishing name Astypalaia (officially, but not permanently, replaced by the corresponding deme-name Isthmos) which conferred on it the false standing of a Palai-name.[2]

In western Asia Minor the picture is fundamentally different. The early Greek settlements there were laid at points which afforded the best opportunities for defence for small groups of settlers in face of a potentially hostile native population; and it was natural that with the completion of the hellenizing process in the coastal regions (and more especially with the development of 'power politics' in the fourth century) the original sites should have been found inconvenient and the cities required remodelling. The normal pattern of the Ionic migration-settlement is easily recognisable; it is that of Homer's Skherie, the neapolis of the Phaeacians, on a peninsula joined to the mainland by an isthmus which afforded the narrowest possible defence line by land and good anchorage to a people who feared no enemy from the sea. Not only the

[1] IX 431 πλησίον τῶν Φαρσάλων ἀμφοῖν τῆς τε παλαιᾶς καὶ τῆς νέας; X 450 (Οἰνειάδαι) ἡ μὲν παλαιὰ οὐ κατοικουμένη.... ἡ δὲ νῦν....; X 451 τὴν νεωτέραν Πλευρῶνα συνῴκισαν ἀφέντες τὴν παλαιάν.

[2] For the etymology of the common name Astypalaia see H. Kiepert, SB Preuß. Akad. 1891, 839ff.

great majority of the known Ionic settlements of this coast but the more or less contemporary 'Dorian' and Aeolic migration-settlements, like Halicarnassus and Cnidus in the south and Cyme, Myrina, Gryneion and Pitane in the north, conformed as far as possible to this pattern. In later times, and particularly in the fourth century with the weakening and collapse of Persian control, the need for strong defences was again felt; but many of the old sites were inadequate for the increased population, and with the menace of hostile navies it became necessary for the coastal cities to take steps to enclose their harbour in their circuit, with the result that a new lay-out was adopted.

The classic examples of this new lay-out are Polycrates' city of Samos, the Mytilene of 428 B.C., and Rhodes (whose pattern is now beginning at last to emerge). But the fourth century was the great era of the remodelling of the eastern Aegean cities; good examples are Mausolus' Halicarnassus and Myndus, Erythrae at Ildır, Alexander's Smyrna, Lysimachian Ephesus. At some sites (e.g. Miletus) the original peninsula was capacious enough and contained good facilities for closed harbours, so that remodelling could be carried through within the limits of the old site; others, like Samos, Mytilene and Halicarnassus, were conveniently situated so that the new city could expand around the old site. Among the original foundations of the coast, those which are known to have removed to a completely different position are few: Cnidus, Clazomenae, Priene, Smyrna, perhaps also (on epigraphical and archaeological grounds) Erythrae.[1] Cnidus is an extreme case since the removal was to a distance of sixteen miles. The fourth-century inscription BMI IV 796, which commences ἐπὶ νεοπολιτᾶν προστατᾶν,[2] shows that the new foundation was regarded as a neapolis, but we do not know whether the old site was ever called the 'old city'; so far as can be judged, it seems in later times to have been called Stadia (= the stationary city?) — a name preserved in the modern Datça. At Clazomenae, where the first removal to the island can be dated on archaeological evidence to the time of the Ionian Revolt, the distance from the mainland site was very slight; the old citadel may have become the Polikhne.[3] Of the other old sites, a partial answer would be that these few abandoned peninsula situations lost all significance and were too negligible to figure in history or epigraphy, unless perhaps they continued to provide useful anchorage; thus the only known name which can possibly be associated with the old site of Priene is Naulokhon[4] — a name applied at some date to the old site of Smyrna also. To the geographical historian of course the old site might be worthy of remark if he were aware that a removal had taken place; and

[1] The early site at Ephesus seems to have lain on the edge of the Lysimachian city.

[2] Cf. BSA XLVII 206f.; Robert, RÉG LXVII 169, would read Νεοπολιτᾶν.

[3] Thuc. VIII 14,3; 23,6. Cf. my sketch-plan in the forthcoming memorial volume of Ephem. for G. Oikonomos.

[4] On the old site see Inschr. Priene p. iv; Wiegand, Priene 16,35.

Strabo in fact remarks the position of ἡ παλαιὰ Σμύρνα (XIV 646). I have not included Colophon among these sites because there the two cities were both of old standing and capable of independent existence. It was only in middle Hellenistic times that Notion became the dominant partner and asserted its right to the title 'Colophon-super-Mare'; Colophon itself then became the 'ancient city', and we find it in Livy as 'Vetus Colophon'.[1]

In southern Caria the opportunity for Palai-names seems not to have arisen since the Rhodian policy in the Peraea was to preserve the old villages as deme-centres. Further north the hellenizing activity of the Hecatomnids resulted in the abandonment of native villages and the creation of a number of new city-sites. But two factors militated against Palai-names here: first the tendency to synecism in which a number of communities were combined in one new city (so that the old ruined villages came to be known simply as ἐρύματα or Λελέγια),[2] and second the preference for new Hellenic or hellenized names like Herakleia (superseding Latmus) and Theangela. Mylasa and Iasus, as also Halicarnassus, do not appear to have changed site, and Cindya could not become a Palai- because the new city into which it was absorbed was already called Bargylia. In fact, in the whole of this hellenized zone south of the Maeander there remains only one city known to have changed its position and kept its name, and thus to fulfil the qualifications for a Palai-name. This is Myndus.[3] When therefore Pliny in his description of the coast cites '*Myndos et ubi fuit Palaemyndus*' there can be no reasonable doubt that he is referring to the derelict site which is mentioned also by Stephanus of Byzantium as παλαιὰ Μύνδος.

In our survey up to this point — leaving aside Skiathos, where we do not know the political or geographical conditions — we have encountered ἡ παλαιὰ Πλευρῶν (et al.), ἡ παλαιὰ Φάρσαλος (= Παλαιφάρσαλος, *Palaepharsalus*), ἡ παλαιὰ Σμύρνα, παλαιὰ Μύνδος (= Pliny's *Palaemyndus*), ἡ ἀρχαία πόλις (= Livy's *Vetus Colophon*). These seem to form a consistent group, representing a fairly high proportion of the places which are known to have qualified for Palai-names in the sense of 'old'. The bulk of the Palai-names occurs in the Asiatic Aeolis, and their special frequency there must now be considered. In passing, however, I mention here one Troadic doublet which has been overlooked, since it is shown by the context in which Pliny cites it to bear the sense of 'old': '*Scamander amnis navigabilis.... stagnumque prius faciens Palaescamander*' (NH V 241).

The Troad and the coast opposite Lesbos was a zone not of migration settlements but of secondary Aeolic penetration, and even at first sight the character of the Greek foundations there is different from the Ionic. The

[1] Cf. Kern, Inschr. Magn. 53, Κολοφώνιοι οἱ τὴν ἀρχαίαν πόλιν οἰκοῦντες.

[2] Strabo VII 321, XIII 611.

[3] These sites are described by Bean and myself in BSA L.

peninsula settlements characteristic of the migrations do not seem to occur on the coast north of the Elaitic Gulf, though the issue not unnaturally becomes more complicated when we reach the zone interspersed with Ionic foundations beyond Sigeion. These Aeolians seem in general to have been an agrarian folk with no keen interest in the sea; the jokes about the Cymaeans are sufficient proof of that.[1] The original migration-settlements around the Elaitic Gulf and at Smyrna were perforce maritime in their initial disposition, but the secondary development in the Upper Aeolis shows a manifest preference for inland situations from which the countryside could be dominated. These settlements were normally perched on hills with a considerable elevation. The most obvious explored examples of such Upper Aeolic towns are Assos (of which Wilamowitz acutely remarked that though it rises above the sea it looks inland to the Satnioeis valley[2]), Neandria and Kebren in the Troad, all of which have yielded archaic Greek remains; but further south we find the same pattern in the hilltop citadels of the Caicus valley, and also behind Cyme in the old inland settlements of the Aeolians up the Hermus valley as far no doubt as Magnesia under Sipylos. This peculiarly Aeolic pattern which archaeological research has brought to light is confirmed by the literary sources, in which the towns in this area, with their citadels crowned by a temple of Athena, find frequent mention. It is precisely in this Aeolic zone that Palai-names are most frequent: Palaiskepsis, Palaiperkote, Palaigargaros, Palaigambreion, Palaimagnesia, and (though of a different order) the Palaescamander which we have seen undoubtedly bears the sense of 'old'. The incidence of these names is in fact so marked as to make one wonder whether the compound Palai-form, as found in Greek lands, ought not to be regarded as a peculiarity of Aeolic idiom.[3]

For the process by which the old settlements on the hilltops descended to the lower ground Strabo refers his readers to Plato's Laws (book III init.). It is in connection with Troy that Strabo discusses this process (XIII 592), and in this passage he is no doubt relying on Demetrius of Skepsis, who as an inhabitant of the Troad was in the best possible position to study the matter. In fact, of Skepsis itself Strabo relates that the original settlement was in the highest part of Ida at Palaiskepsis, which was at that time called Skepsis, and that from there the inhabitants descended to the present site of Skepsis sixty stades lower down (XIII 607). True, we shall hardly follow Strabo or Demetrius in attributing this removal to Ascanius and Scamandrius, but this legendary association is not sufficient to discredit belief in the fact of a removal. In postulating two places called Palaiskepsis Kahrstedt discriminates with

[1] Strabo XIII 622. [2] Kleine Schriften V i 173 n. 2.

[3] Palaemyndus, which alone lies completely outside the Aeolic sphere, does not appear as a compound in any Greek source; in fact only Palaipaphos presents any serious objection to this explanation of the Greek Palai-names.

dexterity between Strabo's various testimonies. He attributes the confusion about Palaiskepsis in book XIII to Strabo's ignorance of the fact that there were two places of this name referred to in his source; and at the same time he uses Strabo's remark ἀπὸ τῆς Παλαισκήψεως ταύτης διατεῖναι τὴν ὁμωνυμίαν καὶ εἰς ἄλλους πλείους τόπους literally as evidence of the existence of more than one Palaiskepsis in this part of the Troad. But Strabo could hardly have thought that the name Palaiskepsis was diffused from the upper site if (as he believed) until the time of the removal thence the site was not called Palaiskepsis but Skepsis; the ὁμωνυμία must therefore relate to the name Skepsis. This part of the Troad is very inadequately explored and has not for many years been accessible; and no possible site for Palaiskepsis has been found, so that its situation is a subject for speculation only. Leaf's location so deep down the Aesepus valley is inseparable from palaeographical necessity, in that if Strabo's figure of sixty stades (σταδίοισ ξ′) for the distance from Skepsis to Palaiskepsis is to be emended, it cannot be emended to anything short of 260 (σταδίοισ σξ′). I should agree with Kahrstedt (though probably on different grounds) that the emendation is to be rejected, but not on the necessity of still retaining Leaf's location at so great a distance from Skepsis.[1] Yet even if it were correct, the internal relationship of Skepsis with this Palaiskepsis would still not be in doubt, since it seems clear that the territory of Skepsis in fact extended beyond this point.[2]

[1] Strabo's confusion, I think, becomes more intelligible when one draws the map of his Troad to scale, observing his meridian and ignoring the findings of modern cartography. The Aesepus mouth will lie almost due north of the head of the Adramyttene Gulf and over 1000 stades from it (fully twice the actual distance); and it can then be demonstrated by the coordinates of the Kale Peuke that Strabo did not plot his data on a map. Inside this misconceived framework the distinction of the different territories is clear and consistent, and the physical relief appears to be fairly accurately expressed — except for one serious error: in accepting the statement that the three rivers (Scamander, Granicus, and Aesepus) all rise at Kotylos. Strabo was bound to the view that Palaiskepsis (being thirty stades from the left bank of the Aesepus) lay north of Kotylos and therefore east of the headwaters of the Karesos. In fact the headstream of Aesepus (Atkayası Çayı) rises twelve miles further south; and if Strabo's juxtaposition of Palaiskepsis and the Karesos is accepted as an inference on his part — similar to that by which he later deduces that the Elaitis lies north of Kanai! (XIII 615) — a location of Palaiskepsis somewhere on the high watershed between the Atkayası Çayı and the Scamander basin will satisfy all the data. Ainea will then lie over the right bank of the Aesepus across the Atkayası Çayı from Palaiskepsis, and between it and the silver mines.

[2] Ainea and the silver mines probably belonged to Skepsis since they are cited by Strabo in XII 552 as being near to Skepsis and the sources of the Aesepus. For the boundary stones found further down the valley and presumed to mark the eastern limit of Skepsian territory see Leaf, Strabo on the Troad 210ff.; of the places shown in the text-cut ibid. 213 only Argyria and Argiza are fixed by actual discoveries; the position of 'Koghanjuk' appears (from Philippson's 1:300.000 map) to be at the point marked in Leaf's text-cut by the first A in the name 'Alazonion'.

Palaiskepsis, then, on Strabo's testimony appears to be a classic example of a Palai-name by removal from a mountain stronghold to a more convenient situation. It is not possible to determine when the removal of Skepsis took place. Kahrstedt believes that the existence of Palaiskepsis under that name in the time of Themistocles is proved by its mention in Plutarch's account of Xerxes' donation.[1] This does not necessarily follow, and the inclusion of Palaiskepsis in the story of the grant, first mentioned by Phanias, may well be a later Aeolic invention. But some of the other Aeolic Palai-names were already current in the fifth century (Palaiperkote in the tribute lists as early as 450 B.C.[2] and Palaigambreion in the time of the Ten Thousand at least[3]), so that the existence of a Palaiskepsis in the first half of the fifth century would not in itself be at all improbable. With the successful hellenization of the zone of Aeolic secondary settlement the more inconvenient of the original hilltop sites may well have been superseded at an early date, and the replacement of such modest towns (or perhaps rather villages) would have involved little expense. Kahrstedt claims that the origin of the Palai-names is older than the use of the Greek language in this region; and if this could be proved his case would still be unanswerable. But one has only to read the end of Xenophon's Anabasis or the first chapter of book III of his Hellenica to realise how thoroughly hellenized this whole region had become before 400 B.C. In the Caicus valley Greek place-names are planted in the landscape (e.g. Parthenion and Apollonia) and the citadels are in the hands of Greek despots. In the Troad Neandria, Ilion, Kokylion and Kebren are named as Aeolic cities[4]; Meidias is master of Skepsis and Gergitha, and on taking possession of Skepsis itself Dercyllidas hands over the citadel to the citizens bidding them conduct their affairs as Greeks and free men. Considering therefore that the region generally was fully hellenized in classical times and Skepsis itself had a Greek population, that Strabo only knew of one Palaiskepsis and considered it to be the old city of Skepsis, that its site is probably to be sought on the watershed above Skepsis and in any case lay in the territory of Skepsis, and that the peculiar frequency of the Palai-names in the Aeolis seems to correspond precisely to the peculiar conditions of the occupational history (if not also the spoken Aeolic idiom) of the area, it would indeed be astonishing if Palaiskepsis did not mean 'Old Skepsis' and if the Palai-names were not a Greek formation in the sense of 'old'.

Bristol J. M. Cook

[1] Plut., Them. 29,7. [2] ATL I 366.

[3] Xen., Hell. III i 6; strictly speaking, this passage implies that a city of Palaigambreion was included in Xerxes' original gift to Gongylos.

[4] There are similar testimonies for other cities, e.g. for Gargara, Strabo XIII 610f.

DIE ZEIT DES ÄTOLISCH-AKARNANISCHEN BÜNDNISVERTRAGES

Δεύτεραι φροντίδες

Die Bearbeitung der ätolischen Inschriften, die als Faszikel 1 der Neuherausgabe von IG IX 1 im Jahre 1932 erschienen sind, hatte die Untersuchung der Datierung der historisch wichtigsten Urkunde, des uns auf einer Bronzestele in Thermos erhaltenen Bündnisvertrages zwischen Ätolien und Akarnanien (Nr. 3 *A*), zur Folge, eine Untersuchung, die wegen ihrer Ausführlichkeit keinen Platz im Corpus haben konnte, und die ich daher in der Klio 24, 1931, 223ff. veröffentlicht habe. Es ist jetzt die Bearbeitung der akarnanischen Inschriften, die mich aufs neue zu dieser Inschrift geführt und den ganzen Fragenkomplex noch einmal gründlichst zu durchdenken veranlaßt hat. Und wenn ich auch, wie man sehen wird, für die Datierung fast zu genau demselben Ansatz wie früher gelangt bin, so ist doch die Begründung eine wesentlich andere. Wiederum kann diese in der Ausführlichkeit, die ich für notwendig erachte, keinen Raum im Corpus beanspruchen, und so lege ich meine δεύτεραι φροντίδες in der Hoffnung, daß sie gemäß dem griechischen Sprichworte σοφώτεραι sind, an dieser Stelle vor.

Zur Orientierung rekapituliere ich so kurz wie möglich die Aufstellungen, zu denen ich in dem genannten Klio-Aufsatz gekommen war. Da einer der im Vertrage erwähnten ätolischen Beamten aus der Doris stammt, deren Eingliederung in den ätolischen Bund aber in die Jahre 269/268 fällt, ist dieses der terminus post quem für den Bündnisvertrag. Es erscheint also nicht möglich, die unmittelbare Voraussetzung für diesen Bündnisvertrag, den Abfall Akarnaniens von Epiros, in ursächlichen Zusammenhang mit dem im Jahre 272 erfolgten Tode des Pyrrhos zu bringen; auf jeden Fall hat er erst nach den Jahren 269/268 stattgefunden, und es gilt, einen anderen Anlaß zu finden. Nun hat Alexander, der Sohn des Pyrrhos, im Jahre 264 einen Einfall in Makedonien unternommen, der nach anfänglichem Erfolg im nächsten Jahre zur Katastrophe führte, den König den Verlust seines Landes kostete und zur Flucht nötigte. Er floh nach Akarnanien, und der nächstliegende Grund, daß Alexander gerade nach Akarnanien seine Zuflucht nimmt und nicht nach einem mächtigeren Lande, ist offenbar der, daß dieses Land die letzte Stütze seiner Macht bedeutete, mit deren Hilfe er sein Stammland wiederzuerobern hoffte, mit anderen Worten, daß Akarnanien sich damals noch in Abhängigkeit von ihm befand. Dann ist Akarnanien also erst nach der Flucht Alexanders abgefallen, ja gerade der Zusammenbruch des Reiches Alexanders und seine

Flucht mußten der gegebene Moment für Akarnanien sein, sich zu befreien. Die Dinge werden sich also aller Wahrscheinlichkeit nach so abgespielt haben, daß die Akarnanen, als Alexander landesflüchtig seine letzte Stütze bei ihnen suchte, diese denkbar günstige Gelegenheit zur Befreiung in der Weise ausgenutzt haben, daß sie ihm ihre Unterstützung nur unter der Bedingung ihrer Loslösung und Unabhängigkeit von Epiros zugesagt haben. Natürlich mußte sich Akarnanien gegen den König, dem jetzt in seiner Zwangslage keine andere Wahl blieb, für die Zukunft sichern, und diese Sicherung suchte es in dem Bündnisabschluß mit dem mächtigen Nachbarn Ätolien. So wird also die Vertragsurkunde in die Zeit ca. 262 zu setzen sein. Da wir aber wissen, daß sich diese Sicherung nicht bewährt hat, sondern sich dann Alexander und Ätolien zu gemeinsamer Aktion gegen Akarnanien zusammengetan und das Land unter sich geteilt haben, andererseits die Schrift des Siegesdenkmals, das die Ätoler für ihren Sieg über die Akarnanen in Delphi errichtet haben, noch der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts angehört, so werden beide Ereignisse, die Rückeroberung von Epiros und die Rache Alexanders an Akarnanien im Bunde mit Ätolien, in die nächsten Jahre nach 262 gehören, und zwar die Teilung um 260 oder jedenfalls bald darauf.

Kritisch haben, soviel mir bekannt geworden ist, zu meinen Ausführungen Stellung genommen P. Treves, Rendiconti Accad. dei Lincei, Classe di scienze morali, storiche e filologiche, serie VI 8 (1932) 181 und ausführlicher Riv. fil. 1932, 276/7, G. N. Cross, Epirus (1932) 128ff. und R. Flacelière, Les Aitoliens à Delphes (1937) 192[4]. Während mir Treves beistimmt bis auf eine verschiedene Ansetzung der Teilung Akarnaniens zwischen Alexander und Ätolien, haben die beiden anderen einen ablehnenden Standpunkt eingenommen. Im einzelnen werde ich darauf im folgenden zu sprechen kommen.

Wenn ich jetzt selbst die Haltlosigkeit meiner oben dargelegten Aufstellungen zugeben muß, so haben mich nicht so sehr die Argumente meiner Kritiker dazu gebracht, sondern vielmehr die Erkenntnis einer schwerwiegenden Unterlassungssünde, deren ich freilich auch die genannten Gelehrten zeihen muß. Ich hatte nämlich bei meinen Erörterungen die Existenz oder, genauer gesagt, die einstige Existenz einer Inschrift außer acht gelassen, zu der mich erst wieder die Beschäftigung mit den akarnanischen Inschriften geführt hat. Es ist das das Bruchstück eines Vertrages des akarnanischen Bundes mit dem König Pyrrhos, das, wie nicht schmerzlich genug bedauert werden kann, niemals ediert worden ist und heute als verschollen gelten muß, nachdem auch ich es allenthalben in Akarnanien vergeblich gesucht habe. Wir haben nur zwei Nachrichten von dieser Inschrift (denn zweifellos handelt es sich um ein und dieselbe): Le Bas-Foucart II Expl. p. 145*a*: „Un fragment inédit constate qu'une convention conclue entre la confédération [sc. acarnanienne] et le roi Pyrrhus devait y [sc. dans le temple d'Actium] être exposée“ und P. Foucart, Mém. prés. à l'Acad. des Inscr. VIII 2 (1874) 115[2]: „Dans une inscription inédite

de la ligue acarnanienne, du temps du roi Pyrrhus, on trouve une assemblée appelée: οἱ χίλιοι“[1]. Dieser Vertrag sowie auch der Umstand, daß Pyrrhos akarnanische Söldner mit nach Italien genommen hat (Dion. Hal. XX 1, 2. 3, 6)[2], beweisen, daß Akarnanien zu irgendeiner Zeit seine Selbständigkeit wiedererlangt haben muß, und daß es sich also nicht in Abhängigkeit von Epiros befunden haben kann, als sich Alexander landesflüchtig dorthin begab. Damit ist die Annahme, daß Akarnanien diese Flucht zum Anlaß seiner Befreiung benutzt habe, hinfällig, und das ganze darauf aufgebaute Hypothesengerüst stürzt zusammen. Aber auch die meistvertretene Meinung, der sich auch Cross a. O. 132 anschließt[3], daß nämlich die Akarnanen den Tod des Pyrrhos zu ihrer Befreiung benutzt hätten, erledigt sich hierdurch; Akarnanien ist schon vorher wieder selbständig geworden.

Es gilt also, auf Grund der neuen Erkenntnis und im Für und Wider mit meinen Kritikern und den Meinungen anderer erneut den Versuch zu unternehmen, zu einem Ergebnis zu gelangen, das zumindest den Anspruch auf Wahrscheinlichkeit erheben darf. Zunächst die beiden Fragen, wann Akarnanien die Unabhängigkeit von Epiros erlangt hat, und in welche Zeit der Vertrag mit Pyrrhos zu setzen ist. Im Jahre 294 war Akarnanien in die Botmäßigkeit von Pyrrhos gekommen; denn als damals Alexander, der Sohn Kassanders, den epirotischen König gegen seinen Bruder Antipater herbeirief, ὁ Πύρρος ᾔτησε μισθὸν τῆς συμμαχίας τήν τε Στυμφαίαν καὶ τὴν Παραυαίαν τῆς Μακεδονίας καὶ τῶν ἐπικτήτων ἐθνῶν Ἀμβρακίαν, Ἀκαρνανίαν[4], Ἀμφιλοχίαν. προεμένου δὲ τοῦ νεανίσκου ταῦτα μὲν αὐτὸς εἶχε φρουραῖς καταλαβών (Plut. Pyrrh. 6). Da nun Pyrrhos, wie soeben bemerkt, im Jahre 280 Söldner auch aus Akarnanien mit sich nach Italien nahm, dieses Land also damals frei war, es aber nicht glaublich ist, daß sich Pyrrhos aus eigenen Stücken dazu verstanden hätte, Akarnanien die Unabhängigkeit wiederzugeben, was dann etwa den Inhalt seines Vertrages mit Akarnanien gebildet hätte, so spricht alle Wahrscheinlichkeit für die Vermutung von Tarn (Antig. Gon. 120; CAH VII 96), daß es Lysimachos war, der bei seinem Einfall in Epiros im Jahre 283

[1] Vgl. E. Oberhummer, Akarnanien 216. 291. 298; E. Preuner, Ath. Mitt. 27, 1902, 351; H. Swoboda, Staatsaltert. 299[6]. 300[1].

[2] Vgl. M. Launey, Recherches sur les armées hellénistiques I (1949) 202. Mit Unrecht schreibt aber Launey C. Klotzsch, Epirot. Gesch. (1911) 172 ff. den Vorschlag zu, in diesen akarnanischen Truppen „des alliés“ zu sehen; auch Klotzsch hält daran fest, daß es sich um Söldner handelt. Daß die Stellung von Söldnern durch die Akarnanen auf einem Bundesvertrag beruhe, hatte schon Oberhummer, Akarnanien 144 für wahrscheinlich erklärt.

[3] „I am prepared to agree with the majority in supposing that Pyrrhus' death marked the end of Epirot control over Acarnania.“

[4] Zu Unrecht hat man das handschriftliche Ἀκαρνανίαν in Ἀθαμανίαν oder Ἀτιντανίαν ändern wollen, vgl. dazu Oberhummer, Akarnanien 142/3; R. Schubert, Gesch. d. Pyrrhus (1894) 128; C. Klotzsch, Epirot. Gesch. 171/2; Beloch, Gr. Gesch. IV 2, 383; Cross, Epirus 59[2].

(Paus. I 9,7)[1] Akarnanien befreit hat[2]. Daraus würde sich für die zweite Frage ergeben, daß der Vertrag zwischen Akarnanien und Pyrrhos in die Zeit von 283 bis 272 gehört. Dann wird auch hier Tarn (an den genannten Stellen) recht haben, wenn er ihn in das Jahr 281 setzt. Denn es ist in der Tat das Nächstliegende, daß ihn Pyrrhos vor seiner Expedition nach Italien abschloß, um sein Reich zu sichern und die Möglichkeit zur Anwerbung von Söldnern zu haben[3]. Der Vertrag muß auch nach dem Tode des Pyrrhos (272) in Kraft geblieben sein. Denn so erklärt es sich am besten, daß Alexander, der Sohn des Pyrrhos, als er von Demetrios, dem Sohne des Antigonos Gonatas, ca. 263[4] aus Epiros vertrieben war, sich zu den Akarnanen flüchtete. Schon E. Pozzi und T. Walek hatten mit Recht, wie ich jetzt zugeben muß, auf Grund des Wortlautes des Justin (XXVI 3, 1) behauptet, daß die Akarnanen sich zur Zeit der Flucht Alexanders zu ihnen nicht in Botmäßigkeit von ihm befunden haben könnten, sondern damals unabhängig und befreundet mit Alexander gewesen seien, vgl. Klio 24, 225/6.

Die Ätoler hatten sich in guten Beziehungen zu Pyrrhos befunden, sie hatten ihm nicht nur die Anwerbung von Söldnern für Italien, sondern auch im Jahre 272 den Durchmarsch durch ihr Land gestattet (Flacelière, Aitoliens 189). Dagegen hatten sie die schwierige Situation des Antigonos zu Gebietserweiterungen benutzt (Flacelière, a. O. 191). Doch blieb nach dem Siege des Antigonos über Pyrrhos der Frieden zwischen Ätolien und Makedonien gewahrt trotz der Einmischung der Ätoler in die elischen Verhältnisse (ca. 271, vgl. IG IX 1² p. XVIII 24ff.) und ihrer Aneignung der Doris (Ende 271 oder Anfang 270)[5]. Das bezeichnet Flacelière mit Recht als erstaunlich und erklärt,

[1] Zur Zeitbestimmung vgl. C. Klotzsch, a. O. 212.

[2] Cross, a. O. 131 mit Anm. 3 gibt zwar die Möglichkeit zu, äußert aber Bedenken: „Pyrrhus may quite well have had recognised ‚rights' in Acarnania which did not extend to disposing of the national force in a foreign campaign of his own." Er erklärt: „I should rather suppose that Pyrrhus' relations with Acarnania, whatever they may have been, remained unchanged until his death." – Es scheint auch so, als ob damals auch Leukas den Akarnanen zugeteilt worden ist (Tarn, Antig. Gon. 120). Dagegen meint Cross, a. O. 132[1]: „We do not know when the island joined the Acarnanian league, but Pyrrhus himself may have been responsible for the union."

[3] Dagegen ist Launey (an der S. 48 Anm. 2 zitierten Stelle) der Ansicht: „Il est – – peu vraisemblable que Pyrrhos, lors de son passage en Italie deux ans après la libération de l'Acarnanie par Lysimaque, ait déjà réussi à la ramener dans son alliance." Vgl. auch Cross oben in Anm. 2. Freilich haben beide den Vertrag mit Akarnanien nicht berücksichtigt, der ihrer Kenntnis offenbar entgangen ist.

[4] Zum Datum vgl. Klio 24, 231.

[5] Das von mir dafür behauptete Datum, die Jahre 269/268 (Klio 24, 224), bedarf der Berichtigung. Denn trotz den „réserves" von G. Daux, Chron. delph. 35 zu G 13 halte ich den Nachweis von J. Bousquet, BCH 62, 1938, 358ff., daß in der Frühjahrspylaia 270 des delphischen Archon Straton bereits 6 ätolische Hieromnemonen, also die Dorier-Stimme, erscheinen, für überaus einleuchtend. Wenn Bousquet aber hinzufügt, daß demnach das

daß Antigonos „s'interdisait tout ce qui aurait pu le conduire à une guerre avec les Aitoliens, même lorsque ceux-ci contribuaient ainsi à la chute d'un tyran [Aristotimos von Elis] qui était son allié" (a. O. 194/5). Um so unwahrscheinlicher ist es, daß sich Ätolien gerade jetzt von Antigonos bedroht fühlen konnte, und zwar in dem Maße, daß es es für nötig erachtet hätte, aus Furcht vor einem eventuellen Angriff von Makedonien sogar mit seinem alten Feinde Akarnanien einen Bündnisvertrag abzuschließen. Und doch ist das die Ansicht von Flacelière, der aus diesem Grunde den Vertrag „probablement en 270" ansetzt (a. O. 192)[1]. Aber auch von seiten der Akarnanen her ist es schwer begreiflich, daß damals ein Bedürfnis für sie bestanden hätte, ein Bündnis mit ihrem Erbfeinde Ätolien einzugehen. Denn mit Recht, scheint mir, führt Cross, a. O. 132 aus: „In view of past history any king of Macedon would surely be quick to take the opportunity to renew the old connection with Acarnania and in that case the Acarnanians would scarcely need or indeed, if they did, be allowed to seek the protection of Aetolia as long as Macedon was free to protect her. After the outbreak of the Chremonidean War it would be different, and it is, therefore, in the years 266 to 264 that I would date the treaty". Eine nähere Begründung für die Wahl gerade dieser Jahre gibt er nicht, und mir will ein etwas späteres Datum viel geeigneter erscheinen. Im Chremonideischen Kriege verhielten sich die Ätoler neutral, aber im Jahre 263 wurde die Situation für sie bedrohlich. Denn in diesem Jahre hatte Makedonien ja nach der Vertreibung von Alexander bestimmenden Einfluß in Epiros gewonnen (Cross, a. O. 92). Begreiflich also, wenn in dieser Situation den Ätolern ein Bündnis mit Akarnanien vorteilhaft erscheinen mußte, und nicht unmöglich, daß der zu den Akarnanen geflüchtete König seine Hand dabei im Spiele hatte, wenn es jetzt zum Bündnisvertrag zwischen Ätolien und Akarnanien kam. Jedenfalls möchte ich in diese Zeit, also die Jahre 263 oder 262, diesen Vertrag setzen. Das gemeinschaftliche Bestreben der beiden Bünde wird es gewesen sein, Alexander in sein Reich zurückzuführen, so daß wir bei den Worten des Justin (XXVI 3, 1): sociorum auxilio in regnum restituitur [sc. Alexander] in der Tat sowohl an die Akarnanen wie die Ätoler zu denken haben (Klio 24, 231; Cross, a. O. 92[2]). Der geeignetste Zeitpunkt für diese Aktion mußte der sein, solange Antigonos noch durch den Chremonideischen Krieg in Anspruch genommen war. So wird die

Jahr 270 für die Annektion der Doris gesichert und der terminus post quem des ätolisch-akarnanischen Vertrages sei, so ist weder das eine noch das andere ganz korrekt. Denn die Doris kann schon Ende 271 annektiert und der Vertrag schon im Laufe des Jahres 270 geschlossen sein, was Flacelière ja in der Tat annimmt (siehe oben).

[1] „C'est probablement dans les années qui suivirent immédiatement la mort de Pyrrhos, entre 272 et 270, qu'ils [les Aitoliens] éprouvèrent le besoin de consolider leur situation, dans la crainte d'une attaque éventuelle de la Macédoine, en mettant fin par une entente à leurs perpétuels conflits avec l'Acarnanie." Vgl. dazu auch meine Bemerkung Klio 32, 1939, 198[1].

Rückführung Alexanders nach Epiros noch vor dessen Beendigung[1], d. h. vor dem Jahre 261, erfolgt sein, also wohl 262.

Wann die Teilung Akarnaniens zwischen Ätolien und Epiros erfolgt ist, ist schwer zu sagen, steht doch noch nicht einmal der terminus ante quem, der Tod Alexanders, fest (Klio 24, 228). Für diesen haben Tarn und Holleaux in der CAH VII 733 und 828 das Datum ca. 240 angenommen, für das auch Cross, a. O. 124ff. in einer eingehenden genealogischen Untersuchung plädiert, und es spricht die Wahrscheinlichkeit dafür. Für die Teilung wird man aber nicht zu nahe an dieses Datum herangehen, da die Schrift des ätolischen Siegesdenkmals in Delphi (IG IX 1² 180), wie bereits erwähnt, noch der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts anzugehören scheint (Klio 24, 232)[2]. Andererseits fällt das Motiv der Rache seitens Alexanders, das mir die Datierung bald nach der Rückeroberung von Epiros wahrscheinlich machte („um 260 oder jedenfalls bald darauf", Klio 24, 232)[3], jetzt fort. Cross, a. O. 133 meint, „that the partition is to be dated in the years immediately after 252, when the king of Macedon was in grave difficulties"[4]. Diese Annahme hat in der Tat viel für sich; vgl. auch die Ausführungen von Treves, Riv. fil. 1932, 277, der freilich glaubt, „che Antigono abbia abbandonato gli Acarnani alle cupidigie imperialistiche dell' Etolia e dell' Epiro, quando la reazione peloponnesiaca di Arato e la defezione di Corinto lo costrinsero a ricercare, per la sua egemonia su la penisola, una diversa base negli strati continentali del Settentrione e dell'Oriente greco, Etolia ed Epiro appunto", also mit Pozzi (vgl. Klio 24, 227/8) für eine Datierung ca. 242 eintritt (ebenso Rendiconti Acc. dei Lincei a. O.).

Berlin GÜNTHER KLAFFENBACH

[1] Das ist auch die Meinung von W. S. Ferguson gewesen, den ich Klio 24, 232[1] nicht verstanden hatte, wenn er Hellenistic Athens 181[1] sagt: „All we can say as to the time at which Alexander recovered Epirus is that it preceded the peace with which the [Chremonidean] war ended". Dagegen behauptet Cross, a. O. 92: „Alexander regained his throne sometime in the decade between 260 and 250" und 132: „As to the restoration [of King Alexander], I do not think that we can say more than that if it occurred before about 252 it came about with the consent of Antigonus and that in any event it is likely to have occurred at latest by about 250".

[2] In das zweite Drittel des 3. Jahrhunderts weist die Schrift Flacelière in der Neuedition der Inschrift FD III 4 (1954) 178.

[3] Zustimmend Flacelière, Aitoliens 201. 436 („vers 260"), vgl. auch FD a. O. S. 246. „Vers 263?" G. Daux, Pausanias à Delphes (1936) 175 („Arcadiens" Druckfehler statt „Acarnaniens").

[4] Vgl. auch 94[1]: „it is hard to believe that Antigonus would have allowed Alexander to remain in possession of his ill-gotten gains between 262 and 252".

MISSING SENATORS

The study of persons carries with it many hazards, even when it operates by selection. An attempt to establish any kind of complete catalogue incurs the added risk of omissions. For the Roman Empire, the material is vast and forbidding: an editor can hardly fail to miss some names and facts, even within restricted categories, whatever his sagacity and industry. Though the Republic is at first sight more manageable, its closing epoch begins to anticipate the Empire by the plethora of names and heterogeneity of sources. A repertorium was sorely needed. It has recently been produced, *The Magistrates of the Roman Republic*[1]. This noble achievement compiles the register of the Roman State from the first consuls to the year of Actium. The author, T. R. S. Broughton, has cast his net wide. *MRR* takes in even equestrian officers, all the priests, and the Virgins of Vesta; and some categories, like that of legates, embrace a great variety of people and activities. Moreover, among the appendices is a Supplementary List of Senators (*MRR* II, 487–498).

Who to admit or exclude, it cannot have been easy to draw the line. As for senators, unequivocal attestation of status has clearly been demanded. Otherwise there might be no end. The literary texts reveal certain persons who can hardly not have been senators. Thus the Roman Stoic Q. Lucilius Balbus, or (brother or cousin) L. Lucilius Balbus, that eminent lawyer who had instruction from Mucius Scaevola and passed it on to Ser. Sulpicius Rufus[2]. Again, the stories about the vicissitudes of the proscribed as retailed by Appian must contain the names of some unattested senators: for example, Haterius[3], perhaps none other than the parent of the orator Q. Haterius (*cos. suff.* 5), whose family is designated senatorial by the careful Tacitus[4].

On a rigorous canon it was right to bar these men. Apart from them, *MRR* will be found to have left out a number of indubitable senators. Some have to be tracked down in obscure recesses of literature, some extricated from premature amalgamation with other persons. Familiar writings can yield an unexpected harvest, and there is often profit to be gleaned from close scrutiny of the context in which a man is named. Previous works of reference had their deficiencies (the encyclopedia of Pauly-Wissowa shows some startling omissions), and

[1] Vol. I: 509 B.C.–100 B.C.; Vol. II: 99 B.C.–31 B.C. (Philological Monographs No. XV). New York, 1951; 1952.

[2] For these people see below under Lucilius.

[3] Appian, *BC* IV, 29.

[4] *Ann.* IV, 61. *PIR*[1] H 17, however, suggests that the proscribed Haterius is the orator's brother. Also F. Münzer, P-W VII, 2513.

detriment can accrue along with all bounty of *MRR* – its precise and ready answers may encourage young and old to neglect the reading of Latin authors.

Hence the list of senators here presented[1]. It amounts to forty five names, ranging in order of the alphabet from an Aemilius Lepidus to the parent of C. Verres. A minority fall within the purview of *MRR* I; the rest belong to the period 99–31. Obscure men, for the most part. There were many such in the generation after Sulla, when the Senate comprised about six hundred members. And necessarily so. Of the total, not more than two thirds can be identified at any time. Many of them must bear the stigma of 'homo novus parvusque senator'[2]. They could not be denied the 'dignitas' of a 'senator populi Romani', however little they might show to deserve it[3]: socially (that is, by count of wealth and education) they were no better than the higher knights, some indeed calamitously inferior. It is often sheer hazard that such persons get mentioned at all. Thus the flagrant scandal of a bribed jury – court in the year 74 produces the names of nineteen: ten corrupt, nine virtuous[4]. Good and bad together, they make up a splendid collection of nonentities. Here and elsewhere nomenclature often helps as a guide – and it is clear that there was a mass of municipal senators[5].

For convenience the list will admit one or two men hanging on the margin of authentication: otherwise they may be wholly lost to view. For example, the senatorial rank of P. Calpurnius Lanarius and of Domitius Apulus happens not to be directly attested, that of Q. Aemilius Lepidus might be called into question. Again, others might (if the facts were known) be identical with known senators: the mysterious Publius belongs to this class, likewise the man whose *cognomen* is Balbus. And it is open to anybody to argue (or rather guess) that Asconius, reporting the senator P. Cornificius, made a mistake for Q. Cornificius.

There is another margin, that of time and period. *MRR* takes in, with due warning, seven senators, known only from inscriptions that do not permit an exact date[6]. They might well be Augustan – and six of them are also registered

[1] In supplementation of the long review in *Classical Philology* L (1955), 127—138.

[2] *Bell. Afr.* 57, 4.

[3] Cicero, *Pro Caecina* 28: 'senator populi Romani, splendor ordinis, decus atque ornamentum iudiciorum, exemplar antiquae religionis, Fidiculanius Falcula. An obscure *nomen* – and a disreputable character.

[4] To be culled from the *Pro Cluentio*, along with *In Verrem* I, 38f.

[5] Cf. R. Syme, *Papers of the British School at Rome* XIV (1938), 4ff.; 23f.

[6] Viz. M. Ampudius (*CIL* I², 812: Formiae); C. Appuleius Tappo (I², 814 = *ILS* 906: Aquileia); L. Caecina (I², 2515: Volsinii); M. Fruticius (I², 826 = V, 3339: Verona); Q. Sanquinius (I², 837 = *ILS* 905: Lorium). Also C. Cestius Epulo (VI, 1374 = *ILS* 917: Rome) and]cius Balbus (*AE* 1934, 85: Cos.). For the last of these (noted as B 40a in *PIR*², Vol. III, Addenda p. XIX) see below under C. PACCIUS C. F. BALBUS. All seven (except, naturally, Sanquinius) have entries in *PIR*², A–F.

by S. J. de Laet in his lists of the Senate under the early Caesars[1]. So far so good. There are others, however, that have been passed over in both works. One is Q. Ovinius, who was with Antonius at Alexandria in 30 (strictly speaking a year too late for *MRR*, and therefore no doubt omitted). He is perhaps hardly worth bothering about. But six senators, revealed by inscriptions, ought to find a home somewhere. Various criteria, such as the absence of *cognomen* or the style and formulation of the document, suggest an approximate dating – that is, from late Republican to early imperial. For clarity, the six are marked with asterisks[2].

By way of supplement to *MRR* a bare catalogue of the forty five names might have seemed enough, equipped with the relevant *testimonia*, with the six asterisks and with several marks of interrogation. However, some of the people on the list are men of consequence, like the great political manager P. Cornelius Cethegus; there is a neglected proconsul of the last age of the Republic, L. Quinctius Rufus; and one or two members of notable families like the Aemilii and the Sulpicii come in. And, although the majority matter little for themselves, corrupt jurors or proscribed senators have their uses. They can throw light upon incidents in history or exemplify layers of the social structure. Attention has therefore been given to problems of nomenclature and local origins.[3]

* * *

Q. AEMILIUS LEPIDUS. Named in a list of sudden deaths taken from Verrius Flaccus. Among them are 'Q. Fabius Maximus in consulatu suo..., item C. Volcatius Gurges senator, omnes adeo sani atque tempestivi ut de progrediendo cogitarent, Q. Aemilius Lepidus iam egrediens incusso pollice limini cubiculi, C. Aufustius egressus, cum in senatum iret, offenso pede in comitio' (Pliny, *NH* VII, 181). *MRR* admits Volcatius, but not the next two names. However, Q. Aemilius Lepidus is registered as a senator by Groag (*PIR*², A 374), with the remark 'incertum cuius aetatis', implicitly (and rightly) rejecting an identification with the consular Q. Aemilius M'. f. Lepidus (*cos.* 21, son of the consul of 66). Perhaps the missing father, known only from the filiation, of M. Lepidus Q. f. M. n. Lepidus (*cos.* 78); perhaps, however, a son of M. Lepidus the Triumvir (*cos.* 46) – he had several children (Cicero, *Phil.* XIII, 8; *Ad M. Brutum* I, 18, 6), the eldest of whom was Marcus, husband

[1] *De Samenstelling van den Romeinschen Senaat* (1941), nos. 24, 441, 447, 179, 321, 453. He missed]icius Balbus (*AE* 1934, 85: Cos.).

[2] Viz. Fonteius Q. f.; C. Nunnuleius C. f. Nudus; Pacceius L. f.; C. Paccius C. f.; C. Paccius C. f. Balbus; T. Resius T. f.

[3] It is pleasent to acknowledge help or advice on certain items from Professor Fraenkel, Professor Broughton, Mr. P. M. Fraser, and Mr. E. Badian.

of a Servilia. Marcus was put to death in 30 for alleged conspiracy (*PIR*², A 368). Quintus can be deduced from the filiation of M'. Lepidus (*cos.* A. D. 11), who is 'Q. f. M. n.'; and Quintus (one will assume) married a daughter of Faustus Sulla and Pompeia Magni f., for his daughter was descended from Sulla and Pompeius (Tacitus, *Ann.* III, 22, 1, discussing Aemilia Lepida, the sister of M'. Lepidus, *cos.* A. D. 11).

SEX. ALBESIUS. Senator in 43 (Cicero, *Phil.* XIII, 28). Named after 'Asinius quidam senator voluntarius, lectus ipse a se', as a parallel phenomenon – 'non novi Sex. Albesium, sed tamen neminem tam maledicum offendi, qui illum negaret dignum Antonii senatu'. The *nomen* happens not to be attested; but it would be premature to substitute the 'Albidius' of three mss., or 'Albedius' (Klebs, P-W I, 1312; *TLL* I, s. v. 'Albius', 1495f.). 'Albisius' is very close, of which Schulze (*LE* 119) cites half a dozen instances, among them one from Gallia Narbonensis (*CIL* XII, 3394: Nemausus): 'Albisiae Cn. f. Secundae ex testamento'. The stone is described as 'cippus magnus litteris bonis saeculi primi'. In this instance 'Albisius' is presumably a native name, latinised. The only Albidius known to history is the man about whom Cato the Censor made a joke, 'Albidium quendam qui bona sua comedisset et novissime domum quae ei reliqua erat incendio perdidisset' (Macrobius II, 2, 4: not in P-W). Cato said 'quod comesse non potuerit, id combussisse'.

L. ANNIUS. Senator in 307, expelled by the censors 'quod quam virginem in matrimonium duxerat repudiasset, nullo amicorum consilio adhibito' (Val. Max. II, 9, 2). Not elsewhere attested, and not in P-W. Roman historians and moralists, eager to demonstrate how late it was before divorce emerged at Rome, preferred to single out the conduct of Sp. Carvilius Maximus in the year 227 (for the evidence, see P-W III, 1631). Valerius Maximus was himself unaware that he had asserted the traditional view a few pages earlier – 'repudium inter uxorem et virum a condita urbe usque ad quingentesimum annum nullum intercessit, primus autem Sp. Carvilius uxorem sterilitatis causa dimisit' (II, 1, 4).

P. ANNIUS ASELLUS. Senator, who died in 75 (Cicero, *In Verrem* II, 1, 104, where the mss. give the *praenomen* as 'C.': emended from § 107, § 113, and 2, 21). Klebs in P-W I, 2264 registered him as 'C.' Annius Asellus'. Note 'P. Ann.' and 'P. An'. on Sicilian *aes*, presumably struck by quaestors, *CIL* I², p. 764, nos. 384, b–c (from M. Bahrfeldt, *Rev. suisse de num.* XII (1904), 408): listed in *MRR* II, 478.

CN. AUFIDIUS T. F. Entitled ὁ στραταγὸς τῶν Ῥωμαίων (*SIG*³, 715: Rhegium). Not in P-W. The lettering, as Dittenberger points out, must be earlier than the beginning of the first century B. C., and the formulation of the title is also an indication. The propraetor Cn. Aufidius who governed Asia c. 106

(cf. *MRR*) was 'Cn. f.' (*IG* XII, 5, 722: Adramyttium). There is, however, a 'Cn. Auf[idius]' on the *SC de agro Pergameno* (presumably of 129) – no. 51 on the list of A. Passerini, *Athenaeum* XXV (1937), 271. The *nomen* is common (in both senses of the term), and first emerges in Roman annals with a Cn. Aufidius, tribune of the plebs in 170 (Livy, XLIII, 8, 2). The senatorial Aufidii down to Cn. Aufidius Cn. f. Orestes (*cos.* 71) and T. Aufidius (*pr.*? 67) may all belong to one family.

C. AUFUSTIUS. Senator who died suddenly (Pliny, *NH* VII, 181, quoted above under Q. AEMILIUS LEPIDUS). There was a writer on grammar called Aufustius, generally assigned to the Ciceronian period (so Klebs, P-W II, 2299; Schanz-Hosius, *Gesch. der r. Lit.* I [4] (1927) 603). Since, however, he dedicated a volume to Asinius Pollio (*GL* VII, 35, 1), the Triumviral or early Augustan period might be a better place, (cf. Funaioli, *GRF* I (1907), 491 f.) and he could have figured in *PIR*. The name is uncommon. Schulze (*LE* 211) cites ten inscriptions from Rome and various parts of Italy. Add nine from the provinces (from *TLL* II, under 'Aufius'), among them three from Africa (notably *CIL* VIII, 69 – a knight at Gurza in A. D. 65). That region, it will be recalled, is remarkable in furnishing specimens that are rare enough in Italy, e. g. 'Farsuleius', 'Fidiculanius', 'Furfanius'. The local distribution of names ending in '-ustius' has never been investigated. The first of them to appear on the consular Fasti is L. Apustius Fullo (226) – also the last for two and a half centuries until a Sallustius (A. D. 27). See also below, M. FIDUSTIUS.

M. BAEBIUS. Senator in 74 and close friend of A. Cluentius Habitus (Cicero, *Pro Cluentio* 47; 53). The name, which Schulze claims as Etruscan (*LE* 133), is widespread throughout Italy, and indistinctive.

]L. F. OUF. BALBUS. Senator on the *SC de Aphrodisiensibus* of 35 (P. Viereck, *Sermo Graecus* (1888), XIX, p. 40 cf. p. VII). The editor supplemented [Μᾶρκος Ἄττιος Λε]υκίου υἱὸς Ὠφεντείνα Βάλβο[ς], which is not helpful – and not confirmed by the later emergence of P. Attius P. f. Ouf. on the bronze tablet of Asculum (*CIL* I², 709 = VI, 37045 = *ILS* 8888 (incomplete)). There is no warrant for invoking M. Atius Balbus, the maternal grandfather of Caesar Augustus, or any other conjectural member of that family: they are Atii, not Attii (cf. inscrr. of their freedmen, *CIL* XIV, 2179 f.), and Aricia, their home-town, was enrolled in the 'Horatia'. The *cognomen* 'Balbus' is so common as to deter speculation. One might, however, mention in passing that the *praenomen* 'L.' was used by the Lucilii Balbi (see below, under LUCILIUS) and by the Octavii Balbi: for the latter family observe L. Octavius Balbus, probably a senator, like his contemporary P. Octavius Balbus (*Pro Cluentio* 107), but not expressly designated as such by Cicero (*In Verrem* II, 2, 31). Of neither family is the tribe known.

Further, L. Saenius L. f., suffect consul for the last two months of 30, should be kept in mind – he had the misfortune to be omitted from Degrassi's *Fasti Consolari* (1952), but is registered in the Index as 'L. Saenius (Balbinus)'. The documents assign no *cognomen* (*Inscr. It.* XIII, 1, 170; 254; 283; *CIL* VIII, 22640[1]), but a passage in Appian is relevant (*BC* IV, 50). Appian, mentioning one of the proscribed called Balbinus who returned when peace was made with Sex. Pompeius and became consul not long after, goes on to speak of Balbinus' attitude at the time of the conspiracy of the young M. Lepidus (i. e., in 30). There is also a Balbinus, unexplained, in Cicero, *Ad Att.* XIII, 21, 3: 'de Metello et Balbino'. Despite the agnosticism of Nagl (P-W IA, 1722), the 'Balbinus' of Appian can hardly be dissociated from the consul L. Saenius; and the Balbus senator in 35 might be identical, or a member of the same family. Nobody, however, has doubted that the parent of the consul is to be discovered in that L. Saenius who in 63 read out an important letter he had received from Faesulae (Sallust, *Cat.* 30, 1). The *gentilicium* is patently Etruscan (for examples of 'Saena' and 'Saenius' see *LE* 93), and it occurs also as the name of a city Saena Julia (the modern Siena: not in P-W), a Caesarian or Triumviral colony (earlier at least than 27). Saena, it appears, was constituted from previously Volaterran territory. Its tribe is the 'Oufentina' (Kubitschek, *Imp. Rom. Trib. Discr.* (1889), 87f.) See also below, under C. Paccius C. f. and C. Paccius C. f. Balbus.

M. Barbatius Pollio. Partisan of Antonius. Cicero speaks of 'illa naufragia Caesaris amicorum, Barbas Cassios, Barbatios Polliones' (*Phil.* XIII, 3, where Clark in the Oxford text (1916) inserts a comma between the last two words, likewise Schoell (Teubner, 1918)). Clearly Barbatius, quaestor of Antonius in 41 (Appian, *BC* V, 31), certified as M. Barbatius (*BMC, R. Rep.* II, 98ff. = Sydenham, *Coinage of the R. Rep.* (1952), 1180ff.). Perhaps 'M. Barbatius Pollio aed. cur.' (*ILS* 9261), cf. *PIR*², B 50. In any case, Antonius' quaestor is to be kept apart from Barbarius Philippus, the runaway slave who became praetor (Dig. I, 14, 3, cf. the Βάρβιος Φιλιππικός of Suidas), cf. *PIR*², followed in *Rom. Rev.* (1939), 196: Dio (XLVIII, 34, 5) has the incident, but not the name, under the year 39. *MRR* (II, 372, cf. Index) amalgamates wrongly, with M. Barbatius Philippus as quaestor of Antonius and no entry for M. Barbatius Pollio. For examples of the name 'Barbatius' see *LE* 349; *TLL* II, 1728. 'Barbarius' just exists – CIL X, 1199 (Abella); XII, 1756 (Valentia).

Calpurnius. Senator c. 90. Pliny, after recording how Caepio and Drusus quarrelled about a gold ring, 'unde origo socialis belli et exitia rerum', proceeds 'ne tunc quidem omnes senatores habuere, utpote cum memoria avorum multi praetura quoque functi in ferreo consenuerint sicut Calpurnium et Manilium, qui legatus C. Marii fuerit Jugurthino bello, Fenestella tradit' (*NH* XXXIII, 21). For the interpretation of the passage see Münzer, *Beiträge zur Quellen-*

kritik der Naturgeschichte des Plinius (1897), 345 f. The identifications present various problems. For Manilius, or rather Manlius, see Münzer, P-W XIV, 1155. As for Calpurnius, the same scholar suggested L. Calpurnius Piso Frugi (pr. c. 112), while recognising that 'consenuisse' did not fit (o. c. 346, but without that reservation in P-W III, 1365). Indeed, this Piso was killed in Spain when praetor or propraetor (Cicero, *In Verrem* II, 4, 56; Appian, *Ib.* 99).

There is, it is true, an unattached L. Piso in this period, στρατηγός in Asia (mentioned along with C. Labeo and M. Hypsaeus on *Inschr. v. Priene* 121). *MRR* registers him as governor of Asia earlier than 90, perhaps earlier than 100. But there are reasons for believing that Piso (and the other two στρατηγοί) were active in Asia shortly before 83, not necessarily as governors of the province, cf. Münzer, P-W XXI, 15 f. Who is this L. Piso? He may be relevant to another problem. The standard opinion (which *MRR* reproduces) has a L. Calpurnius Piso tribune of the plebs in 89, identified with L. Piso Frugi, praetor in 74. Not plausible: the two should be dissociated. The 'Lucius Calpurnius Piso' of Sisenna fr. 17, author of a law adding two new tribes (cf. another *Lex Calpurnia* in fr. 120), must go in 90, not in 91, for he occurs in the third book of Sisenna's *Historiae*. Further, he can (and perhaps should) be praetor, not tribune. Therefore presumably L. Calpurnius Piso Caesoninus (attested at the time of the *Bellum Italicum* by Cicero, *In Pisonem* 87), the son of the consul of 112. Therefore perhaps the στρατηγός.

However that may be, Calpurnii Pisones are best kept apart from the reckoning. The Pisones, like other *nobiles* tend to eschew the *gentilicium*, compare the nomenclature 'L. Sulla', 'C. Caesar', 'M. Metellus'; whether referred to by one name or by two, they will seldom be called 'Calpurnii'. Thus Pliny, a little further on, alluding to the consul of 135 and his son (i. e., precisely the L. Piso praetor c. 112) says 'Piso Frugi filium ex privata pecunia donavit' (*NH* XXXIII, 38). The odds are that the ex-praetor Calpurnius who wore the iron ring to the day of his death was not a Piso or a Piso Frugi. Rome may have known other Calpurnii Bestiae than the consul of 111 and his grandson, tribune of the plebs in 62; and the parent of M. Calpurnius C. f. Bibulus (*cos.* 59) remains only an item or cypher in his son's nomenclature. Frugality and conservatism would not be out of place in the family of Calpurnius Bibulus.

P. CALPURNIUS LANARIUS. Legate of the proconsul C. Annius in 81. Sallust (*Hist.* I, 95 M) has the phrase 'Calpurnius cognomento Lanarius'; and Plutarch, patently deriving from Sallust, describes how Lanarius, by killing Julius Salinator (i. e. Livius Salinator, as established by C. Cichorius, *Römische Studien* (1922), 256), enabled Annius to make the passage of the Pyrenees: Καλπουρνίου δέ τινος ἐπίκλησιν Λαναρίου δολοφονήσαντος τὸν Ἰούλιον καὶ τῶν στρατιωτῶν τὰ ἄκρα τῆς Πυρήνης ἐκλιπόντων, ὑπερβαλὼν ὁ Ἄννιος

ἐπῄει χειρὶ μεγάλῃ τοὺς ἐμποδὼν ἀνιστάς (*Sertorius* 7). Lanarius is commonly described as a traitor and an assassin (A. Schulten, *Sertorius* (1926), 45; J. Carcopino, *Histoire romaine* II (1936), 502; R. Gardner (in a vague allusion), *CAH* IX (1932), 320). *MRR* refuses him an entry, but happens to mention him incidentally as an officer of Annius (II, 78). Indeed, it is clear that Lanarius is not a disloyal Sertorian but a responsible commander under Annius; not author of a murder but of a military stratagem, of some Thermopylean flank movement. Compare Sallust, *Hist.* I, 97 M: 'paucos saltum insidentis'. The word δολοφονήσαντος in Plutarch has proved deceptive. The Latin original may have had 'fraus' or 'astus', compare Tacitus, *Ann.* XII, 33: 'astu locorum fraude prior' (whatever remedy be adopted in this passage: Fuchs adds 'et' after 'astu'). Plutarch's account is very compressed. The Sertorian general perished in the course of operations, perhaps during the retreat, cf. Sallust, *Hist.* I, 36 M: 'Salinator in agmine occiditur'.

Touching the age and status of Lanarius, observe that a P. Calpurnius Lanarius figures in a dispute about house-property at Rome before 91 (Cicero, *De officiis* III, 66). The incident can be dated by the reference to M. Cato, the parent of Uticensis, who died when a candidate for the praetorship (Gellius XIII, 20, 40), about 93 (Plutarch, *Cato* 1). The moneyer P. Calpurnius (not precisely to be dated) could perhaps have been the parent of Lanarius (*BMC, R. Rep.* I, 968, = Sydenham, *Coinage of the R. Rep.* (1952), 468). None of the Pisones own to the *praenomen* 'P'.

Cassius Sabaco. Expelled from the Senate in 115 (Plutarch, *Marius* 5). This friend of Marius is clearly not a person of class or consequence. 'Sabaco' should be regarded as a nickname rather than as a *cognomen* (and might therefore be added to Hug's list of 'Spitznamen' in P-W III A, 1837ff.). Its connotation may be unsavoury. Observe the adjective σαβακός, applied to hetaerae (*Anth. Pal.* VII, 222, 2: Philodemus of Gadara). The name of the hetaera Σαλαβακχώ might be relevant (Aristophanes, *Eq.* 765; *Thesm.* 805). Derisory nicknames sometimes stuck. That was the fate of Scipio Nasica (*cos.* 138), called 'Serapio' from his striking resemblance to the slave of a pork dealer (Pliny, *NH* VII, 54). Cassius Sabaco is mentioned incidentally in *MRR*, under the events of 115 (with the *cognomen* wrongly spelt), but is absent from the Index and from the Supplementary List of Senators.

Cillo. Proscribed senator, discovering his fate as he issued from the Curia (Appian, *BC* IV, 27). As Münzer pointed out (P-W VI, 2503) hardly to be identified with the moneyer L. Flaminius Chilo, for whom Münzer accepted Mommsen's date of 45: he probably belongs either to 43 or to 42 (*BMC, R. Rep.* I, 4198; 4201 = Sydenham, *Coinage of the R. Rep.* (1952), 1088f.). The *cognomen* 'Chilo' or 'Cilo' is not as uncommon as it might seem. It is borne in this period by the following persons: – P. Vettius Chilo, 'homo equestris

ordinis honestissimus atque ornatissimus', the brother of Verres' quaestor and of Verres' wife (*In Verrem* II, 3, 166ff.); the Catilinarian senator Q. Annius (Sallust, *Cat.* 17, 3; 50, 4), who is identical with Q. Annius Chilo (Cicero, *In Cat.* 3, 14, accepting Halm's 'Annium' for the 'Manlium' of the mss.: not registered by Klebs in P-W I, 2263); Cilo the unidentified friend of the Pompeian (C.) Toranius (*Ad. fam.* VI, 22, 1: July, 45); P. Magius Cilo, the man who inexplicably assassinated his friend and patron the consular M. Marcellus at the Piraeus on May 23, 45 (*Ad fam.* IV, 12, 2, etc. cf. Münzer P-W XIV, 441 f.)

However, since Appian calls the senator Κίλλων, 'Cillo' or 'Gillo' ought also to find mention, however rare they may be. There was a slave called Cillo, an expert on drainage, who was delayed by the collapse of a tunnel at Aesernia when Cicero had need of his services (*Ad Q. fratrem* III, 1, 3: not in P-W); otherwise only a single fortuitous instance (*CIL* VIII, 11243: Capsa). 'Gillo', however, occurs in senatorial nomenclature with Q. Fulvius Gillo (*pr.* 200), to return after nearly three centuries with M. Fulvius Gillo (*cos. suff.* A. D. 76), the parent (probably adoptive) of Q. Fulvius Gillo Bittius Proculus (*suff.* ?98). Juvenal employs the name (I, 40), not in an honourable context.

P. CORNELIUS CETHEGUS. Important senator in the time of Marius and Sulla. *MRR* lists only the moneyer (P. Cornelius?) Cethegus (Index, cf. p. 437 without the mark of interrogation), who cannot be closely dated (*BMC, R. Rep.* II, p. 271 (not numbered) = Sydenham, *Coinage of the R. Rep.* (1952), 553). He might, or might not, be identical with the famous P. Cethegus, who in any event deserves a separate entry. According to Cicero, Cethegus knew the 'res publica' inside out – 'totam enim tenebat eam penitusque cognoverat; itaque in senatu consularium auctoritatem adsequebatur' (*Brutus* 178). What is known about his career furnishes a commentary – a partisan of Marius and a public enemy, he passed over to Sulla and exerted much influence under the restored oligarchy as a master of intrigue and corruption (P-W IV, 1281). He was the author of (or was subsequently credited with) various pieces of jobbery in the year 74. He died not long after (cf. Cicero, *Pro Cluentio* 84): coeval with men already prominent before the *Bellum Italicum*, e. g. C. Julius Caesar Strabo Vopiscus, curule aedile in 90, as is stated explicitly (*Brutus* 178).

P. CORNIFICIUS. Senator in 52, from Asconius 32: 'dein proximo senatu P. Cornificius ferrum Milonem intra tunicam habere ad femur alligatum dixerat'. Cf. *Pro Milone* 66. Omitted from the index of Clark's edition. There is no reason to hold him identical with the L. Cornificius who was among the fairly numerous (and heterogeneous) prosecutors of Milo (ib. 34; 48). That person may well be the L. Cornificius who prosecutes M. Brutus in absence under the *Lex Pedia* in 43, serves Octavian as an admiral in the Sicilian War and rises to the consulate in 35 (*PIR*², C 1503). The respectable Cornificii are Q. Cornificius, candidate for the consulate of 63 (a good man, but not to be

rated very high, *Ad Att.* I, 1, 1; Asconius 73), not heard of after 62, and his homonymous son, quaestor 48, praetor probably 45, who fell in battle (42) after a long struggle to hold Africa for the Republic.

That Cornificii should exhibit an interest in Annius Milo is no surprise, for they too came from Lanuvium, as may be deduced from the Juno Sospita on the coins struck in Africa by the younger Q. Cornificius (*BMC*, R. Rep. II, p. 578, nos. 26ff. = Sydenham, *Coinage of the R. Rep.* (1952), 1352). It was a mishap that the deduction was not made and exploited by Münzer in P-W IV, 1605ff.

C. Curtius. Adlected into the Senate by Caesar (Cicero, *Ad fam.* XIII, 5, 2). A victim of Sulla's proscription, which engulfed his fortune, he had been able to retrieve, 'tamquam e naufragio' enough to purchase an estate at Volaterrae. The title of this being dubious, Cicero intercedes with the land-commissioner Q. Valerius Orca, arguing that this unfortunate man is in danger of forfeiting rank and station – 'quem ordinem ille ista possessione amissa tueri vix potest'.

Domitius Apulus. Partisan of M. Antonius (Cicero, *Phil.* XI, 13). Like the other eleven persons in the company here derided, Domitius may well be senatorial (cf. *Rom. Rev.* (1939), 132). The things said about him (bankruptcy and poison) are no bar. He is not, however, to be found among the nineteen names later catalogued of the Antonian Senate (*Phil.* XIII, 26ff.). There is another non-aristocratic Domitius with an ethnic *cognomen*, the poet Marsus (*PIR*², D 153).

Cn. Egnatius Cn. f. Senator in 74, disinherited by his father for having taken bribes (Cicero, *Pro Cluentio* 135). The father (also a senator) is styled 'Cn. Egnatius pater', which proves that their *praenomina* were identical: compare Tacitus, *Ann.* VI, 7, 2: 'C. Cestium patrem', which a recent editor (H. Fuchs) alters to 'praetorem'. Therefore the son cannot be the same person as the moneyer C. Egnatius Cn. f. Cn. n. Maximus (*BMC, R. Rep.* I, 3274 = Sydenham, *Coinage of the R. Rep.* 786), though that was believed possible by Münzer (P-W V, 1997) and assumed without question in *MRR*. Moreover, the context shows that Cn. Egnatius the father had another son: the moneyer can therefore be dated, if so desired, later than 74. These are not people of any distinction (and the parent was expelled from the Senate in 70). The name 'Egnatius' is claimed by Schulze as Etruscan, with examples in support (*LE* 187f.) – but with no indication that it is borne by indigenous Samnites in various historical periods, for example Gellius Egnatius (Livy X, 18, 1 etc.), and Marius Egnatius, the insurgent-leader in 90 (Livy, *Per.* LXXV; Velleius II, 16, 1; Appian, *BC* I, 40f.).

M. Fidustius. The twice-proscribed senator. Pliny (*NH* VII, 134) gives the reason and the (predictable) author of the second calamity – 'superstes

Sullae vixit, sed usque ad Antonium, constatque nulla alia de causa ab eo proscriptum quam quia proscriptus fuisset'. The name is exceedingly rare (*LE* 404). At Rome only freedmen (*CIL* VI, 17925; 3524f.), six in number, apart from 'L. Fidusti |M. f.| Voltinia' (17926 = I², 1305). Outside Rome only at Nepet, an old Latin colony not far away (CIL XI, 3200 = *ILS* 89; 3205 = *ILS* 4948; 3233): the second of these inscrr. is of some interest, revealing Fidustia L. f. the mother of Q. Veturius Q. f. Pom. Pexus, an equestrian officer of fairly early date, who was a 'lupercus Fabianus ex collegio Virtutis'. The tribe of Nepet is not certain. Kubitschek printed 'Stellatina' with a query and with diffidence (*Imp. Rom. Trib. Discr.* (1889), 86).

*FONTEIUS Q. F. Attested as quaestor (presumably of Africa) by *CIL* VI, 31713 = *ILS* 901: ']Fonteio Q. f. |q.| mancup. stipend. ex Africa'. Groag (*PIR²*, F 462) estimates 'sub finem liberae rei publicae vel temporibus Augusti'. Clearly a member of that Tusculan family which, with its first praetor in 178, reaches the consulate in 33 with C. Fonteius Capito, the friend of Antonius, and lasts until the consul of A. D. 67. The *praenomen* 'Q'. is elsewhere found only in the filiation of a Fonteius senator in 143 (*SIG³*, 679, II 1. 39), or perhaps rather 161 (cf. *MRR* I, 444).

FULVIUS SEPINUS. Senator refused permission to fight as a gladiator in 46 (Dio XLIII, 23, 5, where Boissevain restores Σεπῖνος: R. Stephanus' correction Σετῖνος had held the field for a long time, and is presupposed by Münzer, P-W VII, 279). For examples of the well-attested 'Sepius' and 'Seppius' (Etruscan), see *LE* 277. Further, curiosity might be excited by the person and *cognomen* of Q. Fulvius Lippinus, who established game-parks on his estates near Tarquinii and was a pioneer in cultivating snails (Varro, *Res Rusticae* III, 12, 1; Pliny, *NH* VIII, 211; IX, 173): that *cognomen* is independently attested for P. Sextius Lippinus Tarquitianus, quaestor of Macedonia in A. D. 14 (*CIL* III, 717 = *ILS* 4055: Samothrace). That is not all. Suetonius has a relevant notice about the spectacles of 46 – 'munere in foro depugnavit Furius Leptinus stirpe praetoria et Q. Calpenus, senator quondam actorque causarum' (*Divus Julius* 39, 1). Has there been confusion somewhere between a Fulvius and a Furius? Münzer (P-W VII, 279) refuses to pronounce – and 'Leptinus' is legitimate, cf. Q. Lepta, Cicero's *praefectus fabrum* in Cilicia (*Ad fam.* III, 7, 4, etc.). *MRR* omits both persons. Which is justifiable for Furius Leptinus, since Suetonius' words, taken strictly, mean that no actual senators fought as gladiators; but Fulvius Sepinus ought to remain on record.

C. GEMINIUS. Senator in 39: from an unpublished inscription of Cos, noted in P-W, Supp. III, 542, cf. 528 (under 'Fonteius'). Perhaps that Geminius whom friends of M. Antonius despatched to him in 32, urging him to make peace with Octavianus and give up Cleopatra (Plutarch, *Antonius* 59). His

tribe is the 'Camilia', the tribe of Tibur. Since Anto, a son of Hercules, is the eponymous ancestor of the Antonii (Plutarch, *Antonius* 4), the Tiburtine cult of that god might make one wonder about their origin and look (not in vain) for Tiburtine links and partisans.

Geminii seem indigenous in Latium, compare old inscrr. at Praeneste (*CIL* I², 169–171; 62 = *ILS* 3419); and it was a Geminius who, with another man was charged with building the temple of Castor and Pollux at Cora (*CIL* I², 1502 = *ILS* 3386). No Geminius secured entry to *MRR*, but a friend of Pompeius must have come very near it, being of the officer-class at least: he was allowed to take over the beautiful Flora, and he saw active service against M. Brutus in the Cisalpina in 77 (Plutarch, *Pompeius* 2; 16).

C. HERENNIUS. Senator in 74 (Cicero, *In Verrem* I, 39). Münzer (P-W VIII, 663) assumes that he was condemned for taking bribes shortly after 80, and amalgamates him with the homonymous tribune in Sallust (*Hist.* II, 21 M) and with the Sertorian general who was killed at Valentia in 76 (Ib. II, 98, 6; Livy, XCI fr.; Plutarch, *Pompeius* 18). *MRR* apparently concurs. The Ciceronian context, however, naming C. Herennius along with C. Popilius and M. Atilius (Bulbus), and stigmatising the conduct of all three in the year when C. Verres was *praetor urbanus*, reveals him as one of the corrupt jurymen of 74.

JUVENTIUS. Senator c. 80, deduced from Cicero's address to his son, M. Juventius Laterensis (*pr.* 51): 'quaeris etiam, Laterensis, quid imaginibus tuis, quid ornatissimo atque optimo viro, patri tuo, respondeas mortuo' (*Pro Plancio* 51). There was a M. Juventius Pedo, juryman in 74 (*Pro Cluentio* 107); also a T. Juventius, an orator and lawyer (*Brutus* 178), probably the same person as the C. Juventius of *Dig.* I, 2, 2, 42. For a new Juventius Laterensis see the next item.

The Juventii derive from Tusculum (*Pro Plancio* 19). Rising to curule office in the same generation as the Fonteii, they quickly outdistance them with a consul (M'. Juventius Thalna in 163), but could never again recover that dignity, despite efforts and pretentiousness. Their last known member is the praetor of 51, who, legate of M. Lepidus in 43, committed suicide when that person abandoned the Republic and joined Antonius (P-W X, 1366ff.).

M'. (JUVENTIUS) L. F. LATERENSIS. Senator of praetorian rank. *AE* 1940, 129 reported (but did not reproduce) a number of statue bases from Calymna (published by M. Segre in *Memorie... della r. Deputazione di Storia patria per Rodi* III (1938), 43), with inscriptions recording restorations by Πόπλιος Σερουίλιος Ποπλίου υἱὸς ἀνθύπατος and by Μάνιος Λατερήνσιος Λευκίου υἱὸς στρατηγός. They are now to be found in the *Annuario della Scuola arch. di Atene* XXII/XXIII (1952), 158ff., with Plates LXXVII–IX. The Laterensis inscrr. are n. 130 A, Cb, Da and E: Segre also (ib. 160) claims a parallel instance of Laterensis' operations from another city (*Milet* I, 2, n. 14).

Segre assumes that the person is M. Juventius Laterensis, praetor in 51. Similarly *AE* 1940, 129. But he is a Manius, not a Marcus – and a new character. What is his date and function? P. Servilius Isauricus (*cos.* 48) was proconsul of Asia from 46 to 44, but Laterensis does not have to belong to the same time. On one of the bases (n. 130 D) both officials occur: the records of their restorations have been inscribed respectively above (Laterensis, name supplemented.) and below (Isauricus) an earlier Hellenistic epigram. For present purposes it will be enough to point out that M'. Laterensis might be several years, or a whole generation, earlier: conceivably a governor of Asia c. 77.

LUCILIUS. Senator of the mid-second century, cited by his son Q. Lucilius Balbus for a session in 162 and for a celestial phenomenon of 129 (Cicero, *De natura deorum* II, 11; 14). Münzer (P-W XIII, 1639 f.) is agnostic, *MRR* omits. The artifice is transparent. But Cicero could not invent a senator, nor would he exhibit ignorance about the family of a man he claims to know. Even when the scene of a dialogue was remote, he took pains about identity and status, compare his demands upon Atticus (*Ad Att.* XIII, 30, 2 etc.). As for the *De natura deorum*, he was present himself. The dramatic date is surely 76, a year permitting easy recognition and definition, as Cicero had so recently pointed out, cf. *Brutus* 318: 'unum igitur annum, cum redissemus ex Asia, causas nobilis egimus, cum quaesturam nos, consulatum Cotta, aedilitatem peteret Hortensius'. The interlocutors were C. Aurelius Cotta (*cos.* 75), Q. Lucilius Balbus and C. Velleius (*De natura deorum* I, 15). Only Velleius is expressly designated a senator: that was advisable, as he was the least well-known, and an Epicurean. One will observe the link with the *De oratore*, where Cotta is a character, and where, as being also friends of L. Licinius Crassus (*cos.* 95), Velleius and the 'duo Balbi' (i. e. Quintus and his brother, or cousin, Lucius) all appear in one paragraph (III, 78). Lucius (*Brutus* 154) is presumably identical with L. Lucilius L. f., governor of Asia about the year 90 (*Inschr. von Priene* III, ll. 136 and 147, cf. Münzer, P-W XIII, 1637). Quintus was probably a senator, like his father before him. No Lucilii Balbi figure in *MRR*, and none is attested after the 'duo Balbi'. One might perhaps wonder about the L. Lucilius who was with Ap. Claudius Pulcher in Cilicia (*Ad fam.* III, 5, 1); but there is little profit in evoking unattached Balbi, for the *cognomen* is too common.

M. (MINUCIUS) BASILUS. Senator in 74 (Cicero, *Pro Cluentio* 107). Clearly related to, and perhaps a brother of, that L. Minucius Basilus who adopted his sister's son M. Satrius (*De off.* III, 74). On these people, cf. C. Cichorius, (*Römische Studien* (1922), 175 f.). who drew attention to L. Minucius L. f. Vel. on the tablet of Asculum (*ILS* 8888), followed by Münzer, P-W XV, 1947 ff. They come from Picenum.

*C. NUNNULEIUS C. F. NUDUS. Described as 'leg. pro praet.' (*CIL* XIV, 3546 = *ILS* 3414: Tibur). The inscr. is a dedication to Hercules Victor, set up

in memory of Nunnuleius by his wife, Pomponia L. f. He is listed as PIR[1], N 196, and is late Republican or early imperial (E. Groag, P-W XVII, 1474). For *nomina* in '-uleius' and '-oleius', see Schulze, *LE* 457ff., who cites no instance of 'Nunnuleius'. It is exceedingly rare – not even in *CIL* VI. Add. *CIL* X, 1318 (Nola). There is a Numoleius on the Capuan inscr. *CIL* I², 678 = *ILS* 3397 (of the year 106). Comparable rarities deserve study, such as 'Burbuleius', 'Eppuleius', 'Farsuleius', 'Justuleius', 'Pantuleius', 'Rabuleius', 'Septumuleius'.

Q. Ovinius. Partisan of Antonius, put to death at Alexandria by Octavian 'ob eam maxime notam quod obscenissime lanificio textrinoque reginae senator populi Romani praeesse non erubuerat' (Orosius VI, 19, 20, from Livy, or rather an epitome of Livy). Varro has 'Ovinius' among the names derived from animals (*Res Rusticae* II, 10); compare the Oscan 'Ovius' (Münzer, P-W XVIII, 1996f.); also 'Ovidius', suitably authenticated among the Paeligni by P. Ovidius Naso and by the equestrian magnate L. Ovidius Ventrio (*CIL* IX, 3082: Sulmo). The *nomen* 'Ovinius' is very uncommon, with no place in Roman annals between the *Lex Ovinia* shortly before 312 (Festus 290 L) and C. Ovinius Tertullus *cos. suff.* c. A. D. 194 (*PIR*[1], O 127), except for this appropriately named senator, whom Livy commemorated for discredit, himself a son of Patavium – which was the leading town in the manufacture of woollen goods.

*Pacceius L. f. Recorded by an inscr. at Tibur: 'Pacceio L. f. | q. pro pr. | Ostienses | navicularei' (*CIL* XIV, 3603 = *ILS* 6171); *PIR*[1], P 5; Dessau in *CIL* XIV estimated it as 'aetatis ut pote circiter Augusti'. Now lost, cf. *Inscr. It.* I, 1, 119. The (verbose) article of M. Hofmann (P-W XVIII, 2060f.) contributes nothing.

*C. Paccius C. f. Recorded on an inscr. at Tarracina: 'C. Paccius C. f.... | Xvir ad hastam, [quaestor?] | ludos honoris e[t Virtutis fecit],' etc. (*CIL* X, 8260 = *ILS* 5051); *PIR*[1], P 7. The unparalleled designation for the 'Xvir stlitibus iudicandis' should indicate an early date. The article of M. Hofmann (P-W XVIII, 2063f.) adds nothing. The *nomen* 'Paccius' (which is the Latin form of the Oscan 'Pakis') is common and vulgar. The nearest it can be said to approach distinction is with the successful prosecutor C. Paccius Africanus, *cos. suff.* c. A. D. 67 (Tacitus, *Hist.* IV, 41; *IRT* 342, cf. *AE* 1949, 76) and with Paccia Marciana, the first wife of Septimius Severus (SHA, *Severus* 3, 2; *CIL* VIII, 19494 = *ILS* 440; *IRT* 410f.).

*C. Paccius C. f. Balbus. Recorded on an inscr. of Teanum Sidicinum which fades out after the third line (*Eph. Ep.* IX, p. 217, n. 883): 'C. Paccius C. f. | Balbus pr. | pro cos.' *PIR*[1], P 8; the article of M. Hofmann (P-W XVIII, 2065) divagates into loose speculation about *iuridici* in Italy.

For convenience of reference the legate ']cius Balbus' may here be mentioned (*AE* 1934, 85: Cos) who is listed in *MRR* (II, p. 483), from D. Magie,

Roman Rule in Asia Minor II (1950), 1587. The inscription can as well be early imperial as late Republican. It runs .... ἐτί]μασε/ .... κιον Βάλ/βον [πρεσ]βευτὴν καὶ ἀν/τιστράτηγον τὸν ἑατο[ῦ] / πάτρωνα [ἀ]ρετᾶς ἕνεκα / καὶ εὐνοί[α]ς [τ]ᾶς ἐς αὐτόν. Recourse to the original publication (G. Patriarca, *Bull. Mus. Imp. Rom.* III (1932), 3) shows further that the *praenomen* must have been 'Aulus', 'Lucius' or 'Marcus': for *praenomen* and *nomen* together there is space for about eight letters before the]κιον at the end of the *nomen*. Speculation would not be fruitful, despite the *cognomen* 'Balbus', the item L. F. OUF. BALBUS discussed above, or the foregoing PACCIUS at Tarracina, the tribe of which town is the 'Oufentina'.

L. PETTIUS. A Roman embedded in a Pergamene decree, Josephus *AJ* XIV, 251: τῆς τε βουλῆς ἡμῶν Λούκιος Πέττιος ἀνὴρ καλὸς καὶ ἀγαθὸς προσέταξεν ἵνα φροντίσωμεν ταῦτα οὕτως γενέσθαι καθὼς ἡ σύγκλητος ἐδογμάτισε, προνοῆσαί τε τῆς ἀσφαλοῦς εἰς οἶκον τῶν πρεσβευτῶν ἀνακομιδῆς. The document is held to belong c. 132, and Pettius must be a Roman senator, not a member of the council of Pergamon, cf. Münzer, P-W XIX, 1381, followed by R. Marcus (in his edition, Loeb, Vol VII (1943) ad loc.), who favours Reinach's reading of τῇ τε βουλῇ in the opening phrase. For the Oscan *nomen* 'Pettius' see Münzer, o. c., who registers along with significant local instances the only Pettii known to name or fame, viz. Herius Pettius of Nola (Livy XXII, 43, 9ff.) and the friend of Horace (the dedicant of *Epodes* XI).

]FAL. PLAUTUS. Senator on the *SC de Aphrodisiensibus* of 35 (P. Viereck, *Sermo Graecus* (1888), XIX, p. 40, cf. p. VII). Unidentifiable. Observe similarly, a generation later, the *praetor peregrinus* of A. D. 2 with the *cognomen* 'Plaut(us)' (on the *Fasti Arvalium, Inscr. It.* XIII, 1, 297): he is wrongly taken for a Plautius by *PIR*[1], P 341 and by S. J. de Laet, *De Samenstelling van den Romeinschen Senaat* (1941), 71. The Rubellii Plauti (of Tibur, tribe 'Camilia') were not yet senatorial in the Triumviral period; and (apart from the tribe) the date is presumably too early for L. Sergius Regis f. Arn. Plautus (*CIL* II, 1406 = *ILS* 2922), the young patrician who is sometimes identified with the man who wrote on Stoic philosophy (see *PIR*[1], S 378 and A. Klotz, P-W II A, 1719, who suspends judgment).

On the *cognomen* 'Plautus', presumably Etruscan, see the comments of Münzer, P-W XXI, 53. There was a corrupt juryman in 61 called Plautus, named along with Spongia and Thalna (Cicero *Ad Att.* I, 16, 6). He voted in the interest of P. Clodius Pulcher, but could not safely be amalgamated with 'L. Sergius, armiger Catilinae', one of Clodius' instruments in violence (*De domo* 13f.; 21; 87).

PUBLIUS. Legate in the period 78–67: from Sallust, *Hist.* fr. 6 *incert.* M: 'pactione amisso Publio legato' (cited by Donatus to illustrate Terence,

Phormio 141 'nunc amitte quaeso hunc'). Now P. Clodius Pulcher (*q.* 61) was certainly in the East in 68 and 67, first with L. Lucullus and then with Q. Marcius Rex (Plutarch, *Lucullus* 34; Dio XXXIV, 17, 2f., etc.), but one should heed the warning uttered by Maurenbrecher ad loc. – 'Publii legati nomine neminem nisi P. Clodium, Luculli legatum, significari potuisse iusto audacius editores statuerunt'. Certain peculiar *praenomina* such as 'Appius', 'Mamercus' and 'Servius' can stand alone, without the *gentilicium* or *cognomen*, in historical prose; also others, in the vicinity of a family name, cf. Sallust, *Jug.* 36, 4: 'Albinus Aulo fratre ... relicto', which justifies 'Aulus' in 37, 3; Tacitus, *Hist.* IV, 40, 3: 'ipsi Publio' (because P. (Egnatius) Celer has been mentioned a few lines earlier). At the same time, a possible corruption of the *nomen* 'Publilius' could be kept in mind. It happens frequently, e. g. in Cicero, *Ad Att.* XII, 24, 1; 28, 3 (for Publilius, the brother of Cicero's second wife). Further, one might well feel suspicious about 'Publius Gallus eques Romanus', an unexplained character in Tacitus, *Ann.* XVI, 12, 1 (*PIR*², G 66).

To illustrate a possible Publilius in Sallust, there is no Publilius known of the period, except perhaps the parent (unattested) of Cicero's Publilia, and the man in Val. Max VIII, 7, 5: 'Publilius vero senator et Lupus Pontius eques Romanus, suis temporibus celebres causarum actores, luminibus capti eadem industria forensia stipendia executi sunt'. That passage, by the way, ought to have been adduced (as relevant but not conclusive) in P-W XVII, 866, touching *Dig.* III, 1, 1, 5: 'refert etiam Labeo Publilium caecum Asprenatis Noni patrem aversa sella a Bruto destitutum cum vellet postulare'. It is there suggested that 'Publilium' is a mistake for the *praenomen* 'Publium', that the man is the father of the *rhetor* P. Nonius Asprenas known only from the pages of the Elder Seneca (*PIR*¹, N 66).

L. Quinctius L. f. Rufus. Proconsul, attested by *IG* XII, 5, 924 (Tenos): ὁ δῆ[μος]/Λεύκιον Κοΐν[τιον Λευ]/κίου υἱὸνΡοῦφον ἀνθύ/πατον τὸν ἑαυτοῦ/ σωτῆρα καὶ εὐεργέτην/, etc. The lettering is said to indicate the middle of the first century. The man should be proconsul of Macedonia, possibly of Asia. As for identity, observe L. Quinctius, the tribune of 74, 'homo maxime popularis' (*Pro Cluentio* 77, etc.). When praetor he agitated to have Lucullus superseded in his provinces (Plutarch, *Lucullus* 33, cf. Sallust, *Hist.* IV, 71 M). This appears to be in 68 (and that date is adopted in *MRR*), though 69 is not impossible. A governor was sent out to Asia for 68/67, P. Cornelius Dolabella (see *MRR* II, 142); Cilicia was allotted to one of the consuls of the year, Q. Marcius Rex. If praetor in 68, L. Quinctius could have been proconsul of Macedonia in 67/66: that would involve shifting the Rubrius under whom Cato served as a military tribune (Plutarch, *Cato* 9) one year back, to be praetor in 69 (*MRR* has 68). However, it must be noted that L. Quinctius, like certain other persons to whom Cicero in the *Pro Cluentio* alludes not

amiably, seems to be dead by 66, when that speech was delivered, cf.. § 110: 'atque idem quanto in odio postea fuit illis ipsis per quos in altiorem locum ascenderat! neque iniuria. facite enim ut non solum mores et adrogantiam eius sed etiam voltum atque amictum atque etiam illam usque ad talos demissam purpuram recordemini.' The proconsul Rufus can be a different person, a quarter of a century later: there is a place available in 53/52, Macedonia or Asia (the suggestion in *MRR* II, 233 to have C. Cosconius praetor in 54 and proconsul of Macedonia in 53/52 is attractive, but not a proof). Indeed, later still, for the lettering does not exclude an Augustan Date (so Mr. Fraser informs me). Hence perhaps a proconsul of Achaia.

Curiosity is baffled (and must remain so) about the identity of L. Quinctius, whose daughter Asinius Pollio married: he was proscribed, and perished at sea (Appian, *BC* IV, 12; 27). Nothing else is known: hardly perhaps 'L. Quinctius familiaris meus' who was assaulted and robbed of a letter (*Ad Att.* VII, 9, 1). An inscription reveals various members of a Lanuvine family, among them Quinctia L. f. Rufa, wife of a scribe; her husband's grandmother was Thoria A. f., a known local name. As for the patrician Quinctii, except for a pair of moneyers, and for the quaestor T. Crispinus (*Pro Fonteio* 1), they can show no member between of the consul of 123 and the consul of 9.

*T. RESIUS T. F. *Legatus pro praetore* (*PIR*[1], R 36). The inscr. (*CIL* XI, 5029: Mevania) runs: 'T. Resio T. f. Aim. / leg. pr. pr. / locus sepulturae ipsi / posterisq. eius ob plurima / erga suos municipes / merita publice datus.' This rare *nomen* is Etruscan, cf. Schulze, *LE* 220: add *CIL* XI, 7941, also from Mevania. The only other instance from Umbria or Etruria is the *primus pilus* A. Resius A. f. Sab. Maximus (XI, 1741: Volaterrae), who had previously been a centurion of *Legio* XI in Dalmatia (III, 2883 = *ILS* 5953: boundary stones between the territories of Corinium and Nedinum). Elsewhere in Italy (outside Rome) only in the North (V 3141f.: magistrates at Vicetia; 6782: Eporedia). Note also 'Rhesius', which occurs in the nomenclature of the polyonymous Umbrian senator C. Aufidius Victorinus (*cos. suff.* A. D. 155), cf. *AE* 1934, 155. The man of Mevania may have earned the gratitude of his fellow-citizens for things done (or not done) when a land-commissioner in the period between Caesar and Caesar Augustus, compare Q. Valerius Orca, who had that function, with the title of *legatus pro praetore*, in the year 45, active (or feared active) at Volaterrae (Cicero, *Ad fam.* XIII, 4f., cf. above on C. CURTIUS).

SERGIUS. One of the proscribed, later the only senator to vote against the motion declaring M. Antonius a public enemy (Appian, *BC* IV, 45) – or rather, stripping him of his powers (cf. Dio L, 4, 3; 6, 1). Unidentifiable. A Πούπλιος Σέρριος is attested as a senator early in 44 (Josephus, *AJ* XIV, 220), whom some assume to be a Sergius (e. g. Münzer in P-W II A, 1392). For the *nomen*

'Serius', cf. W. Schulze, *LE* 229f., who cites no instance of 'Serrius'. Note further 'Sertius', with the Roman knight Cn. Sertius (Cicero, *In Verrem* II, 2, 119) and T. Sertius Gallus, 'honestus et ornatus adulescens' (*Pro Milone* 86). For Sergii, above under PLAUT(US).

Q. SERGIUS. Senator in 90 (Cicero, *Pro Cluentio* 21). He held in his *ergastulum* in the Ager Gallicus the young M. Aurius of Larinum, who had been captured in the *Bellum Italicum*. None of the patrician Sergii of the Republic have the *praenomen* 'Q.': *CIL* I², 1715 offers a local Q. Sergius, quaestor at Aquilonia in Samnium.

SERVIUS CORDUS. The man who buried Pompeius Magnus on the shore of Egypt (*Auct. de vir. ill.* 77, 12, where the *cognomen* appears as 'Codrus'). Lucan furnishes his rank (*De bello civili* VIII, 715ff.): 'e latebris pavidus decurrit ad aequora Cordus/quaestor ab Idalio Cinyraeae litore Cypri./infaustus Magni fuerat comes.' It is idle to impugn this incident. Lucan states that Cordus belongs to history (782), 'te fama loquax omnis accepit in annos', and promises him rapid pardon from Caesar (784ff.). The author of an epic poem on recent and remembered history might take the liberty of inventing a common soldier, like the Marsian Nasidius, who with others perished horribly from snake-bite (IX, 70); hardly, however, a Roman knight, and certainly not a person of senatorial rank. A Cordus issued coins together with Kalenus (presumably Q. Fufius Calenus, *tr. pl.* 61, *pr.* 59), cf. *BMC, R. Rep.* I, 3358 = E. Sydenham, *Coinage of the R. Rep.* (1952), 797: date uncertain, but recent estimates tend towards the early sixties, which would be far too early for a quaestor of 48.

The moneyer L. Servius Rufus belongs in 43 or 42 (*BMC, R. Rep.* I, 4204f. = Sydenham, o. c. 1081f.): the reverses of his two types plainly assert an origin from Tusculum. To preclude confusions, it may be as well to state that another *monetalis* of the period, M'. Cordius Rufus (*BMC, R. Rep.* I, 4037ff. = Sydenham, o. c. 976ff.), also comes from Tusculum, as is indicated by some of his types and confirmed by *CIL* I², 782 = *ILS* 902.

SULPICIUS RUFUS. Grandfather of Ser. Sulpicius Q. f. Rufus (*cos.* 51). As Cicero states, the 'nobilitas' of his coeval, the patrician jurist, was a fact more familiar to scholars and researchers than to the Roman voter (*Pro Murena* 16). Cicero proceeds 'pater enim fuit equestri loco, avus nulla inlustri laude celebratus'. The phraseology shows that the grandfather was a senator.

SER. SULPICIUS SER. F. RUFUS. Son of the patrician jurist (*cos.* 51). He was absent from the session of the Senate in February 43 which commemorated his dead parent – 'adflictus luctu non adest' (Cicero, *Phil.* IX, 12). Otherwise there is no proof that he was a senator, no trace of any office or post held during the Civil War, though he was Caesarian in sentiment at the outset. Supposing him born c. 80, he can easily be identified with the young Ser.

Sulpicius who helped the jurist at a prosecution in 63 (*Pro Murena* 56 etc., cf. Münzer, P-W IV A, 861). The *monetalis* Ser. Sulpicius (*BMC, R. Rep.* I, 3907 = Sydenham, *Coinage of the R. Rep.* (1952), 931) is almost certainly a Galba (cf. Münzer, P-W IV A, 737), perhaps identical with the senator Ser. Sulpicius who was in Africa with Juba in 49 (Caesar, *BC* II, 44, 3): in any case distinct from Ser. Sulpicius Galba, praetor in 54 and a Caesarian.

The survival of Ser. Sulpicius Rufus subsequent to 43 presents a problem. He is last heard of for certain in June of that year (*Ad fam.* XI, 24, 2), and might, as Münzer suggests, have perished in the proscriptions (P-W IV A, 862). But Münzer also points to Horace, *Sat.* I, 10, 85f.: 'Pollio, te, Messalla, tuo cum fratre simulque/vos Bibule et Servi, simul his te, candide Furni'. The Servius included in this group of cultivated and literary personages ought to be the jurist's son: he married a sister of Messalla Corvinus (Jerome, *Adv. Iovinianum* I, 46, from Seneca, *De matrimonio*). Moreover, men of birth tend to evade or survive proscription (cf. *Rom. Rev.* (1939), 192). It might seem obvious and inevitable to amalgamate the Servius of Horace with the Ser. Sulpicius in the younger Pliny's catalogue of the eminent senators who wrote light verse (*Epp.* V, 3, 5) and with the erotic poet in Ovid, *Tristia* II, 441: so Münzer, P-W IV A, 862; Schanz-Hosius, *Gesch. der r. Lit.* II[4] (1935), 273, and others. That may be premature. Ovid's phraseology needs close attention – 'nec minus Hortensi, nec sunt minus improba Servi/carmina. quis dubitet nomina tanta sequi?' Hortensius, also in Pliny's catalogue, is the consular orator: for the *testimonia* about his verse see P-W VIII, 2484; Schanz-Hosius, o. c. I[4] (1927), 287. Therefore the Servius named beside him as representing 'magna nomina' could perhaps be the consular jurist. The son, who may (or may not) have written poems is clearly the parent of the poetess Sulpicia. This is denied (pointlessly) in Schanz-Hosius (o. c. II[4] (1935), 273), where an (unverifiable) son is evoked instead.

TITIUS. Senator from Spain. The *Bellum Africum* records how Metellus Scipio put to death the 'duo Titii Hispani adulescentes, tribuni legionis V, quorum patrem Caesar in senatum legerat' (28, 2). Cf. Münzer, P-W VI A, 1556f., arguing, against Cichorius (*Röm. Stud.* (1922), 252), that 'Hispanus' is an 'ethnic' designation, on the way to becoming a *cognomen*; also R. Syme, *Rom. Rev.* (1939), 80. The *nomen* permits no deductions.

VALERIUS MESSALLA. Praetor c. 120. He was prosecuted by Metellus Numidicus (*cos.* 109) for extortion practiced on 'socii' (Gellius XV, 14, 1f.). Münzer leaves it open whether or no he be identical with the Valerius Messalla attested as *legatus* in 90 in the *Bellum Italicum* (Appian, *BC* I, 40), cf. *De gente Valeria* (Diss. Berlin 1891), 52. *MRR*, however, amalgamates. The entries ought to be kept separate. A prosecution would fit the earlier career of Metellus, not the later. As for identity, this Messalla will represent the missing

generation after the consul of 161: the *praenomen* 'Manius' could plausibly be supplied from the nomenclature of the consul of 61, M. Valerius M. f. M'. n. Messalla (registered on the *cippi* he set up when censor in 55, *CIL* I², 766: three of them in *ILS* 5922). The homonymous Messallae, the consuls of 61 and 53 (conveniently known as 'Niger' and 'Rufus' respectively), look like first cousins: the common grandfather is therefore a M'. Messalla.

Magnesia ad Sipylum honours Potitus Valerius Messalla (*suff.* 29) as patron and benefactor διὰ προγόνων (*OGIS* 460). No Messalla so far as known, had governed the province Asia. Hence a slight perplexity, cf. A. E. Gordon, *Univ. of California Pub. in Class. Arch.* III, 2 (1954), 43f. That scholar adduces the Valerii Flacci. Are they close enough to count? Now the evidence of Gellius (XV, 14, 1f.) discloses a Valerius Messalla governing a province c. 120. If M'. Messalla, then a direct ancestor of Potitus. In fact, his great-grandfather, for Potitus is the son of Messalla (Rufus), consul in 53.

VERRES. Senator in 71, parent of C. Verres *praetor urbanus* in 74 and governor of Sicily (Cicero, *In Verrem* II, 2, 95, cf. 102). 'Verres' is a *nomen*, as stated long ago by Mommsen (*Röm. Forsch.* I² (1864), 51), and proved (*Ges. Schr.* VIII (1913), 13f.). There is nothing in Pais' notion that Verres might have been a Cornelius (*Ricerche sulla storia e sul diritto pubblico di Roma* II (1916), 320ff.). Mommsen cited two inscriptions with the *nomen* (*CIL* VI, 8846; 39031). He might also have noted *In Verrem* I, 23: 'inventum tamen esse fortem amicum ex eadem familia, Q. Verrem Romilia, ex optima divisorum disciplina, patris istius discipulum atque amicum'. For this device of nomenclature (used to avoid possible confusions), cf. 'T. Annius Velina' (*Brutus* 178). The 'Romilia' is the tribe of Sora, a Latin colony (Kubitschek, *Imp. Rom. Trib. Discr.* (1889) 31). It does not necessarily follow that this is the home town of the senator. The termination of the name indicates Etruria, or regions subject to the Etruscan civilisation (cf. *LE* 286). The only known senator with such a *gentilicium* is the aedile P. Menates (*CIL* I², 829 = *ILS* 5802, cf. Münzer, P-W XIV, 776).

The connections of the Verres family are not at all distinguished. The praetor's mother was probably a Tadia (*In Verrem* II, 1, 128); and he married a Vettia, sister of the knight P. Vettius Chilo and of his quaestor T. Vettius (ib. 3, 166). The latter is presumably the same person as the moneyer T. Vettius Sabinus (*BMC, R. Rep.* I, 3370 = E. Sydenham, *Coinage of the R. Rep.* (1952), 905) and T. Vettius, praetor in 59 (*Pro Flacco* 85.).

Oxford RONALD SYME

DIE MAJESTÄTSPROZESSE UNTER TIBERIUS

Seit Th. Mommsen sein Verdikt über den Historiker Tacitus ausgesprochen hat, ist diese Auffassung lange Zeit hindurch die herrschende geblieben. Ja, die negative Grundeinstellung gegenüber Tacitus, soweit es sich um seine Glaubwürdigkeit als Historiker handelt, hat in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts noch eine weitere wesentliche Verschärfung erfahren. Ihren Höhepunkt hat diese Entwicklung in den vielbeachteten Aufsätzen von Ed. Fraenkel, Tacitus, N. Jbb. 8 (1932) 218–233, und Jos. Vogt, Tacitus und die Unparteilichkeit des Historikers, Würzb. Stud. z. Alt. wiss. 9 (1936) 1–20, erreicht, von denen insbesondere der erstere Tacitus' Arbeitsweise einer vernichtenden Kritik unterworfen hat, ohne freilich einen gültigen Beweis für seine Behauptungen zu erbringen[1]. Auch die Abhandlung von Vogt, der seinem Vorgänger in den Ergebnissen nahekommt, geht hart mit Tacitus ins Gericht. Vogt hat das Hauptgewicht auf die angebliche „Voreingenommenheit des Historikers" gelegt. Deren „furchtbarstes Ergebnis" sei „die Verzerrung der Gestalt des Tiberius" gewesen (S. 16). Hier wie auch in anderen Arbeiten wird sichtbar, eine wie entscheidende Schlüsselstellung für die Beantwortung der Frage nach der Zuverlässigkeit des Tacitus die ersten 6 Bücher der Annalen einnehmen. Die Anstöße, die man in der zweiten Hälfte des Geschichtswerkes zu finden glaubte, waren weit weniger gewichtig als diejenigen in der ersten Hälfte. B. Walker hat in ihren Untersuchungen über "The Annals of Tacitus", Manchester 1952, diesem eigentümlichen Tatbestand mit den folgenden aufschlußreichen Worten Ausdruck verliehen: "Above all, the tendency of his use of non-factual material" in den B. 11–16 "is to heighten, not to obscure, the natural meaning of the facts; except in a few isolated passages the discrepancy between fact and impression found in Books I–VI does not exist in the later Books" (S. 137).

[1] Vgl. meine Ausführungen Burs. Jbb. 282 (1944) 170ff. und 189ff., wo ich zu der in den Jahren 1931—1938 erschienenen Tacitus-Literatur Stellung genommen habe. Außer den dort genannten Autoren wäre jetzt neben E. Howald, Vom Geist antiker Geschichtsschreibung, München-Berlin 1944, S. 209 und M. L. W. Laistner, The Greater Roman Historians, Berkeley-Los Angeles 1947, S. 134 vor allem noch E. Kornemann zu erwähnen, der sich durch seine ausgesprochene Vorliebe für Tiberius zu offenbaren Fehlurteilen gegenüber Tacitus hat hinreißen lassen (Tacitus, Wiesbaden 1946, 41f.; vgl. ferner „Gestalten und Reiche", 1943, 245ff.). Sein Gegenpol ist H. Drexler, der in jüngster Zeit Tacitus' Bedeutung als Historiker stark unterstrichen hat und geneigt ist, ihn unmittelbar neben Thukydides zu setzen, was zweifellos eine Übertreibung nach der anderen Seite ist (Die Germania des Tacitus, Gymn. 59, 1952, 59).

Wenn man das Problem neu aufrollen will, so erscheint es unter diesen Umständen als Notwendigkeit, der Taciteischen Darstellung der Regierung des Tiberius die besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Ich habe mich dieser Aufgabe im vergangenen Jahrzehnt unterzogen und aus meiner Beschäftigung mit Tacitus die Erkenntnis gewonnen, daß die so häufig gegen ihn vorgebrachten Verdammungsurteile nicht — auf keinen Fall im bisherigen Umfang — zu Recht bestehen. Wenn man zu einer allgemeinverbindlichen Anschauung gelangen will, so hat man sich zuvörderst über die methodischen Voraussetzungen zu einigen. Da trifft es sich glücklich, daß die überwiegende Mehrzahl der Forscher übereinstimmend der Ansicht ist, daß Tacitus die Tatsachen als solche nicht wahrheitswidrig entstellt habe. Auch Vogt räumt S. 18 ein, „daß er die Ermittlung des Tatbestandes gewissenhaft vornahm". Besonders eindruckvoll hat diesen Sachverhalt Fr. Burr Marsh im ersten Kapitel seines Buches "The Reign of Tiberius", Oxford 1931, gekennzeichnet (vgl. S. 6, 10, 15; ferner S. 266), und Walker S. 7f. schließt sich ihm an[2]. Aber die Feststellung allein, daß die sachlichen Angaben des Historikers Vertrauen verdienen, ist nicht ausreichend, sondern man muß auch Klarheit darüber zu gewinnen suchen, nach welchen Gesichtspunkten er die Auswahl seines Materiales vorgenommen hat. Wenn allein von Plinius d. Ä. berichtet wird (Plin. Epist. 3, 5), er habe 20 B. *Bellorum Germaniae* und 31 B. *A fine Aufidii Bassi* verfaßt, so gibt das einen Begriff, welchen Umfang die historiographische Literatur des 1. Jahrh. n. Chr. besessen hat. Was bei seinen Vorgängern breit ausgesponnen war, hat Tacitus auf engem Raum zusammengezogen[3]. Er hat also unter allen Umständen eine begrenzte Auswahl treffen müssen. Nach einer weit verbreiteten Auffassung, die sich auch Marsh zu eigen gemacht hat, ist diese Auswahl so ausgefallen, daß Tiberius nach Möglichkeit belastet wurde. Und Marsh ist in Übereinstimmung mit dieser Grundthese ferner überzeugt, der Historiker habe keine Nachricht ausgelassen, die zu Ungunsten des Kaisers sprach. Gerade diese Annahme muß aber als durchaus willkürlich bezeichnet werden, und ich habe im Verlaufe meiner Untersuchung das besondere Augenmerk darauf gerichtet, ihre Unhaltbarkeit zu erweisen.

Worin bestand denn überhaupt das Besondere in der Neufassung der Geschichte der frühen Kaiserzeit durch Tacitus? Es kann sich hier nur darum handeln, über seine Arbeitsmethodik hinreichend Klarheit zu gewinnen. In der Wiedergabe der tatsächlichen Begebenheiten ist er nach Ann. 13, 20, 2 anschei-

[2] Vgl. a. C. A. H. X App. S. 872f., wo sich im übrigen S. 873 die folgenden bemerkenswerten Worte finden: "For some three generations Tacitus has been subjected to the most merciless and often unfair analytical scrutiny, even accused of 'l'hysterie du mensonge', but the trend of presentday scholarship is towards the recognition of his integrity and essential greatness. He is by far the most complete and the most trustworthy author that we possess for the early Principate".

[3] Vgl. Gnomon 25 (1953) 517.

nend im allgemeinen dem *consensus auctorum* gefolgt, den er offenbar für seine Darstellung als verbindlich ansah. Worauf es ihm entscheidend ankam, zeigen die Einleitungskapitel der Historien und Annalen, die sein Mißtrauen gegenüber seinen Vorgängern hinsichtlich der Auswertung der Geschehnisse deutlich kundtun. Angesichts der eindrucksvollen und zwingenden Formulierungen, die Tacitus dort mit Bedacht gewählt hat, ist es verfehlt zu glauben, er habe sich etwa die Bewertung der Regierung des Tiberius, wie sie in den Grundzügen bereits unmittelbar nach dem Tode des Kaisers festlag oder sich in den Zeiten der Flavier gebildet haben könnte, kritiklos zu eigen gemacht[4]. Das Studium seiner Geschichtswerke lehrt, daß er ganz vorzugsweise darauf bedacht war, die Akzente neu zu setzen, und das ist bei einer so eigenwilligen Persönlichkeit von stärkster Eigenart auch nicht anders zu erwarten. Neue Tatsachen hat er nur wenige gebracht. Ja, in der Wiedergabe der Tatsachen zeigt sich oft bei ihm eine gewisse Gleichgültigkeit: er setzt die Bekanntschaft mit ihnen bei seinen Lesern voraus. Mochten diese, wenn sie mehr erfahren und das Bild ergänzen wollten, nach den umfangreichen Büchern der früheren Historiker greifen. Für ihn stand im Vordergrunde seines Bemühens der Wunsch, durch intensive Zergliederung der Berichte die Wahrheit zu erfahren, soweit diese ihm zugänglich war. Es ist selbstverständlich, daß er sich bei diesem Vorgehen in seinen Erkenntnissen garnicht so selten mit Deutungen berührte, die in seiner Zeit allgemeinverbindlichen Charakter angenommen hatten. Aber wie groß bei mancherlei Gemeinsamem die Unterschiede in der Bewertung gewesen sind, lassen noch heute die in vielen Einzelheiten der Auslegung stark abweichenden Berichte in der Parallelliteratur bei Sueton, Plutarch und Cassius Dio erkennen. Und auch dort, wo die gleiche Tendenz hervortritt, ist zu schließen, daß Tacitus durch eigenes Nachdenken die Richtigkeit von Ansichten erkannt hat, die er in seinen Quellen schon vorgeformt fand, daß also auch hier eine selbständige geistige Leistung vorliegt.

Eine viel größere Gefahr für eine echte Wahrheitserschließung bedeutet demgegenüber die Möglichkeit, daß er aufgrund seiner Lebenserfahrungen und persönlichen Schicksale vorbelastet und voreingenommen an die Gestalten herangetreten ist, die zu schildern er sich vorgenommen hatte. Ich habe mich dazu bereits grundsätzlich Gnomon 25 (1953) 515f. geäußert und verzichte hier auf weitere Ausführungen: entscheidend weiterführen kann nur die Analyse seiner Schriften selbst, die sich freilich nicht auf ein paar herausgerissene Sätze beschränken darf, sondern das Ganze des Werkes ins Auge zu fassen hat.

[4] Infolgedessen stehe ich z. B. Vogts Ausführungen S. 15 — „Tacitus fand in der bereits feststehenden Überlieferung, deren Hauptvertreter er in der üblichen Weise untereinander verglich und mehrfach durch Heranziehung von Akten und Spezialwerken kontrollierte, die Auffassung des tyrannischen Herrschers vor und übernahm" (von mir gesperrt) „sie, um sie in seiner persönlichen Art abzuwandeln" — mit der gebotenen Reserve gegenüber.

Als ein besonders auffälliges Beispiel für die angeblich entstellende Darstellung des Tacitus hat nun von jeher seine Behandlung der Majestätsprozesse unter Tiberius gegolten, bei der er seiner Voreingenommenheit freien Lauf gelassen habe. So schreibt noch in jüngster Zeit Walker S. 82: "the discrepancy between fact and impression .... is nowhere wider than in Tacitus' account of the treason-trials in Tiberius' reign". Demzufolge hat sich die Forschung immer wieder diesem Stoffgebiet zugewandt[5]. Allen diesen Versuchen haftet als gemeinsames Merkmal an, daß sie scharfe Kritik an Tacitus üben[6], während demgegenüber die Motive des Tiberius mehr oder weniger positiv bewertet werden. Es soll nicht bestritten werden, daß Ciaceri, Rogers und vor allem Marsh erheblichen Scharfsinn bei der Auseinandersetzung mit der schwierigen Materie aufgeboten haben. Wenn ich ihnen gleichwohl nicht zuzustimmen vermag, so gründet sich das auf den Zweifel, ob sie dem Taciteischen Geschichtswerk genügend Aufgeschlossenheit und Verständnis entgegenbringen. Die kargen und knappen — oft zu knappen — Angaben des Historikers können leicht in die Irre führen. Die Gefahr liegt auf der Hand, daß eine Interpretation, die dieser Tatsache nicht Rechnung trägt, sich voreilig auf unhaltbare Schlüsse festlegt, wie es bei den angeführten Arbeiten in der Tat sehr oft der Fall ist. Nur eine vorurteilsfreie Analyse, die den Text nach allen Seiten hin sorgfältig abwägt und nicht bei dem Nächstliegenden stehenbleibt, vermag einen wirklichen Fortschritt der Erkenntnis herbeizuführen. Es gilt in jedem Einzelfalle, sich die Frage vorzulegen, worauf es Tacitus denn selbst ankommt, eine an sich selbstverständliche Wahrheit, die aber selten die nötige Beachtung findet.

In dem vorliegenden Aufsatz habe ich mich bemüht, neue Gesichtspunkte zutage zu fördern, die geeignet sind, der Sache ein anderes Aussehen zu verleihen. Um den Umfang der Untersuchung nicht zu sehr anwachsen zu lassen, habe ich mich auf das entscheidende Stadium beschränkt, d. h. auf die Behandlung der Prozesse, die in den ersten drei Büchern der Annalen ihren Niederschlag gefunden haben, obwohl ich mich in gleicher Weise eingehend mit der Gesamtheit der Prozesse — nicht nur unter Tiberius — beschäftigt habe. Ausgangspunkt

[5] Vgl. F. Dürr, Die Majestätsprozesse unter dem Kaiser Tib., Progr. Heilbronn 1880. W. Schott, Die Kriminaljustiz unter dem Kaiser Tib., Erlangen 1893. Th. Mommsen, Röm. Strafrecht, Lpz. 1899, „Das Staatsverbrechen", S. 537—594. E. Ciaceri, L'imperatore Tiberio e i processi di lesa maiestà. Processi politici e relazioni internationali, Rom 1918, S. 249—306. Kübler, RE VII (1928) 542—559. F. B. Marsh, The reign of Tib., Oxford-London 1931, insb. S. 284—295. M. P. Charlesworth, C. A. H. X (1934) 626—634. R. S. Rogers, Criminal trials and criminal legislation under Tib., Middletown 1935. Studies in the reign of Tib., Baltimore 1943. B. Walker, The Annals of Tac., Manchester 1953, S. 82—110. Vgl. ferner Fr. Vittinghoff, Der Staatsfeind in der röm. Kaiserzeit, Neue deutsche Forschungen, Bd. 84, Berlin 1936.

[6] Noch schlechter schneiden naturgemäß Sueton und Cassius Dio mit ihren z. T. unkritischen Verallgemeinerungen ab, deren karge Mitteilungen — bei Dio ist das freilich durch den fragmentarischen Zustand zumal des 57. Buches bedingt — nur wenig zur Aufhellung der Probleme beitragen können.

war die Frage, ob das Urteil, das Tacitus 4, 6, 2 am Ende des ersten Regierungsabschnittes des Tiberius fällt — *legesque, si maiestatis quaestio eximeretur, bono in usu* — Gültigkeit besitzt, eine Frage, die in den ersten drei Büchern der Annalen ihre Antwort finden muß. Da die cap. 1, 72ff., die das Wiederaufgreifen der *Lex Julia de maiestate* durch Tiberius behandeln und zu den umstrittensten des ganzen ersten Buches gehören, unmittelbar an das Kernproblem heranführen, habe ich bei diesen angeknüpft. Vorausschicken möchte ich nur noch, daß ich mich vorzugsweise mit Marsh auseinandersetzen werde, in dessen gehaltvollen Ausführungen alle wesentlichen Gesichtspunkte der gegen Tacitus gerichteten Kritik hervortreten.

Am Anfang von cap. 72, in dem er sich zum ersten Male seit cap. 54 wieder dem stadtrömischen Geschehen zuwendet, hebt der Historiker mit Nachdruck hervor, Tiberius habe sowohl den Ehrentitel eines *pater patriae* wie das Angebot des Senates, den Eid auf seine *acta* zu leisten, zurückgewiesen und zwar mit einer für ihn charakteristischen Begründung: *cuncta mortalia incerta, quantoque plus adeptus foret, tanto se magis in lubrico dic⟨ti⟩tans*. Der Ausspruch, den er also zu wiederholten Malen getan hat, enthüllt die skeptische Grundhaltung des Kaisers, dem es auch, soweit zu urteilen möglich ist (vgl. Suet. Tib. 67), nicht an kritischer Selbsterkenntnis gefehlt hat. Tacitus ist jedoch der Meinung, diese hochtönenden Worte seien dadurch entwertet worden, daß sich Tiberius für die Beibehaltung des julischen Majestätsgesetzes entschieden habe: *non tamen ideo faciebat fidem civilis animi; nam legem maiestatis reduxerat*[7].

Marsh sagt S. 106 dazu, dieses Urteil sei durchaus ungerecht, da die *Lex Julia* weder in der Theorie noch in der Praxis[8] aufgehört habe zu bestehen. Er verschiebt also das ganze Problem in die rein juristische Sphäre, ohne sich Rechenschaft darüber abzulegen, daß es sich um ein Politikum ersten Ranges handelt. In die richtige Beleuchtung rückt die Aussage des Tacitus, wenn sie mit der Anfrage des Praetors Pompeius Macer zusammengehalten wird, *an iudicia maiestatis redderentur*[9], „ob Majestätsklagen stattgegeben werden

[7] *reducere* = „etwas, was außer Gebrauch gekommen ist, wieder einführen". Ganz entsprechend heißt es Anm. 14, 48, 2 *tum primum revocata ea lex* beim erneuten Zurückgreifen auf das Gesetz unter Nero im J. 62. Da Caligula beim Regierungsantritt das Versprechen abgegeben hatte (das er dann freilich nicht hielt), auf die Anwendung des Gesetzes verzichten zu wollen (Dio 59, 4, 3), und Claudius es tatsächlich außer Kurs setzte (vgl. Dio 60, 3, 6), hat Tacitus anscheinend eine gleiche Möglichkeit auch für Tiberius vorausgesetzt.

[8] Vgl. dazu die folgenden Ausführungen.

[9] Vgl. Suet. Tib. 58. Der Vorstoß des Macer hatte natürlich grundsätzliche Bedeutung über die Amtssphaere des Praetors hinaus (mißverstanden von Walker S. 88 Anm. 2). Tacitus berichtet in den Annalen im allgemeinen nur von Majestätsklagen, die vor dem Senat verhandelt wurden. Er schweigt im Ganzen von dem Vorgehen gegen Nicht-Senatoren und Nicht-Ritter, die vor das praetorische Gericht gezogen wurden. Wüßte man etwas davon, so würde das Geschehen wahrscheinlich in viel grellerem Lichte dastehen (vgl. Fourneaux, The Annals of Tac., Vol. I, Oxford² 1896, S. 142, 3. 275, 1). Übrigens entbehrt es nicht der Pikanterie, daß Macer selbst im J. 33 das Opfer eines Majestätsprozesses wurde (Ann. 6, 18, 2).

solle". Wäre das Festhalten an der *Lex Julia de maiestate*, die die Person des Herrschers gegen Verunglimpfungen schützen sollte, oder das Wiederzurückgreifen darauf eine Selbstverständlichkeit gewesen, so wäre es unerfindlich, warum der Praetor für notwendig erachtete, den Willensentscheid des Kaisers einzuholen. Offensichtlich aber lagen die Dinge so, daß ein ernsthafter Zweifel in der Öffentlichkeit bestand, ob das neue Majestätsgesetz, das anscheinend erst in den allerletzten Jahren des Augustus in Funktion getreten war, im Sinne auch des Tiberius war oder ob er sich nicht vielmehr davon distanzieren wolle. Solche Zweifel hätten alsdann Macer zu seinem Vorstoß bewogen. Sie konnten sich auf das betont, ja vielleicht überbetont konstitutionelle Verhalten des Kaisers stützen, das er in der ersten Zeit seiner Regierung wie nicht minder bei der Übernahme der Herrschaft selbst an den Tag gelegt hatte. Suetons ausführliche Darlegungen Tib. 26–32, die so oft zugunsten des Tiberius herangezogen werden[10], lehren, daß dessen Bemühungen, dem Senat seinen Respekt zu bekunden, außerordentlich weittragender Natur gewesen sind. Entspricht der Bericht Suetons den Tatsachen, was als gesichert gelten kann (vgl. Dio 57, 7ff.), so müssen die Mitglieder des hohen Hauses von den Meinungs- und Willensäußerungen des Kaisers sehr stark beeindruckt worden sein. Dann wäre es aber nicht verwunderlich, daß sich gerade hinsichtlich des Majestätsgesetzes[11] gewisse Illusionen einstellen konnten. Sicherlich war die *Lex Julia*, die die Person des Princeps aus der *res publica* heraushob, vielen, wenn nicht den meisten Angehörigen des Senatorenstandes ein Dorn im Auge[12], und da Tiberius stärker in die Bahnen des alten Freistaates als sein Vorgänger zurückzulenken schien[13],

[10] Vgl. aus jüngster Zeit E. Kornemann, Der Principat des Tiberius und der 'Genius senatus', Sitz. Ber. Bayer. Ak. Wiss. 1947, 1, der sie zur Grundlage seiner Gesamtbewertung des von ihm idealisierten Tiberius gemacht hat. S. 8 bezeichnet er ihn geradezu als einen antiken „Bürgerkönig"!

[11] Der Inhalt der *Lex Julia* (vgl. Dig. 48, 4) wird Ann. 4, 34, 2 (Rede des Cremutius Cordus) — wenn auch keineswegs erschöpfend — praezisiert: *neque haec in principem aut principis parentem, quos lex maiestatis amplectitur*. Die ursprünglichen Grenzen des Gesetzes werden angedeutet 3, 24, 2: *nam culpam inter viros ac feminas vulgatam gravi nomine laesarum religionum ac violatae maiestatis appellando clementiam maiorum suasque ipse leges egrediebatur* (*Augustus*). Über die Fälle, die in der Kaiserzeit unter das Gesetz fielen, und die weitere Entwicklung vgl. Mommsen S. 583ff. Der Sonderfall des Cassius Severus am Ende der Regierung des Augustus gab Tacitus die Möglichkeit, die Erörterung in das von ihm gewünschte Fahrwasser zu lenken.

[12] Vgl. R. Syme, The Roman Revolution, Oxford² 1952, S. 505. Es mag zunächst mehr Widerwille der stolzen Aristokratie gegen die neuen Bestimmungen, die hinter der republikanischen Fassade die werdende Monarchie stärker hervortreten ließen, gewesen sein, aber die möglicherweise drohenden Gefahren für die eigene Existenz wird kein Klarblickender übersehen haben, zumal auch die Unbestimmtheit des Gesetzes (vgl. Charlesworth S. 627) zu kritischen Gedanken Anlaß geben konnte.

[13] Die große Zurückhaltung, deren sich der Kaiser im Bereiche des Sakralen befleißigte (vgl. Kornemann, Sitz. Ber. S. 7f.), vertrug sich ebenfalls nur schlecht mit einer Einbeziehung seiner Person in das Majestätsgesetz unter den Aspekten der *Lex Julia*. Als Imperiums-

mag sich zunächst die Hoffnung befestigt haben, daß es ganz verschwinden werde, zumal es im ersten Jahre der neuen Regierung noch garnicht in Erscheinung getreten war.

Auch die vielzitierten Worte des Tiberius, die Sueton cap. 28 im Wortlaut wiedergibt, waren ihrer Natur nach geeignet, die Menschen in einer solchen Auffassung zu bestärken. Hatte sich der Kaiser nicht ausdrücklich dagegen verwahrt, der Redefreiheit Fesseln aufzuerlegen, und vor dem gefährlichen Unterfangen gewarnt, *convicia* durch eine *cognitio* zu unterbinden? Nach dem Bericht des Tacitus erfolgte die Anfrage des Macer wohl Ende des Jahres 15. Seit Tiberius die Herrschaft angetreten hatte, war also ein volles Jahr verstrichen. Inzwischen[14] hatte der Princeps anscheinend eine vorerst leichte, aber doch entscheidende Wendung vollzogen, die Sueton cap. 33 mit den Worten *paulatim principem exeruit* umreißt. Und nunmehr treten auch die Konturen des neuen Regimentes schärfer hervor: Die Zügel wurden straffer angezogen, und mit dem ungewöhnlichen Entgegenkommen, das Tiberius bislang dem Senat bewiesen hatte, nahm es nun ein Ende, obwohl er auch weiterhin bestrebt war, ein gutes Einvernehmen mit der hohen Körperschaft zu wahren.

Auf diesem Hintergrunde sind auch die Urteile zu verstehen, die Tacitus 1, 72 fällt. Er empfand, wie gewiß nicht minder schon die Zeitgenossen des Tiberius, einen Widerspruch zwischen den hochtönenden Worten, auf die sich letzterer bis zu diesem Zeitpunkt festgelegt hatte, und seiner Entscheidung hinsichtlich der *lex maiestatis*. Konnte das bisherige Auftreten des Kaisers in dem Sinne gedeutet werden, daß er den Staat unter Verzicht auf eine Betonung seiner eigenen Stellung wieder näher an die alte *res publica* heranführen wollte, so erwies die *revocata lex Julia de maiestate* das als eine Täuschung, und damit

träger und Inhaber der *tribunicia potestas* war der Princeps bereits durch die alte Fassung der *lex de maiestate* weitgehend gegen von außen kommende Bedrohungen geschützt. Aber das Besondere der Entwicklung unter Augustus war ja gewesen, daß die Person des Herrschers mehr und mehr ins Göttliche gesteigert wurde, und die *lex Julia* hatte dieser Tatsache Rechnung getragen, so daß das *crimen maiestatis* nunmehr in die Nähe des *sacrilegium* rückte. Diese Seite des Problems hat Tacitus bei seinen Angriffen vorzugsweise im Auge. Freilich hätte ein Fallenlassen der *lex Julia* bedeutet, daß auch die geheiligte Person des Augustus mitbetroffen wurde. Aber es ließ sich für die Zukunft unter dem Principat erwarten, daß das Andenken des ersten Kaisers vor Verunglimpfungen bewahrt blieb, ohne daß es einer gesetzlichen Sicherung bedurft hätte.

[14] Der genaue Zeitpunkt, zu dem diese Wendung erfolgte, läßt sich natürlich nicht festlegen. Der Umschwung wird sich, wie auch Sueton sagt, allmählich vollzogen haben. Aber der Gedanke ist naheliegend, daß die oben erwähnten Aussprüche des Tiberius (Suet. Tib. 28) der frühesten Zeit seines Principates angehören. Man wird also auch kaum seine Warnung vor gerichtlicher Verfolgung von Verbalinjurien, wie es neuerdings wieder Walker S. 90 Anm. 2 getan hat, als verbindlich für seine spätere oder grundsätzliche Einstellung heranziehen können. Die Dinge waren ständig im Fluß. Die Einsichten und Absichten des Tiberius nahmen sicherlich erst nach und nach gemäß den politischen Notwendigkeiten, wie sie sich von Fall zu Fall ergaben, feste Gestalt an.

schwand der Glaube an die *fides civilis ingenii*[15]. So erhalten die vielumstrittenen Worte des Tacitus ihren tieferen Sinn. Ob es sich bei der Anfrage Macers, durch die er die Entscheidung erzwang, um bestellte Arbeit gehandelt hat, oder ob er das Bedürfnis empfunden hat, die Lage zu klären, läßt sich natürlich nicht erkennen: Gewiß scheint hingegen zu sein, daß niemand vor ihm gewagt hatte, das heiße Eisen anzufassen[16].

Der römische Historiker erkannte also scharfäugig, daß dieser Herrscher mit seinen altrömisch-republikanisch stilisierten Redewendungen nicht daran dachte, ein Instrument aus der Hand zu geben, das ihm für die Befestigung seiner Machtstellung unerläßlich erschien[17]. In der Antwort, die er dem konsultierenden Praetor erteilte, tritt seine typische Haltung hervor, sich hinter unverbindlichen Argumenten zu verschanzen, um über seine wirklichen Beweggründe und Absichten keine Klarheit aufkommen zu lassen. Seinem Entscheid in dieser wichtigen Frage könnte eine längere Zeit des Nachdenkens vorangegangen sein. Auf jeden Fall setzt er voraus, daß die durch die Thronbesteigung eingeleitete Periode des vorsichtigen Tastens ihrem Ende entgegenging. Nunmehr konnte sich Tiberius zu einem Entschluß durchringen, den er wahrscheinlich zu Beginn seiner Herrschaft als wenig opportun empfunden hatte.

Bei seinem kurzen historischen Überblick über die Entwicklung der Majestätsprozesse bis zum Principat des Tiberius 1, 72, 2f. legt Tacitus Gewicht auf die Feststellung, daß entgegen der früheren Übung[18] erstmalig unter Augustus *procacia verba*, die sich überdies nicht gegen die *maiestas* des *populus Romanus*, sondern gegen bestimmte Einzelpersonen gerichtet hätten, zu einer strafrecht-

[15] Bei Dio fällt zweimal das Stichwort δημοτικός als Kennzeichen seines anfänglichen Verhaltens (57, 8, 3. 9, 1), wie es entsprechend bei Sueton cap. 26,1 heißt: *verum liberatus metu civilem admodum inter initia ac paulo minus quam privatum egit.* Hier findet sich auch 26, 2 (wie Ann. 1, 72, 1) die Ablehnung des Eides auf seine *acta* sowie die Zurückweisung des Ehrentitels eines *pater patriae* durch Tiberius.

[16] Angesichts der staatsrechtlichen Konstruktion des Principates mußte im J. 14 bei der Regierungsübernahme des Tiberius alles problematisch erscheinen, was unter Augustus als gesichert gegolten hatte. Infolgedessen bedurfte auch die Einstellung zum Julischen Majestätsgesetz grundsätzlich einer neuen Auslegung, sei es im Sinne einer Zustimmung, sei es der Ablehnung. Mommsens Urteil S. 591 Anm. 1 „Tiberius' verständige Anweisung (Tac. Ann. 1, 72 *exercendas esse leges*) hat er selbst freilich durch sein späteres Verhalten entehrt" wird in seinem ersten Teil den Tatsachen, soweit die *lex maiestatis* betroffen ist, m. E. nicht gerecht.

[17] Daß Tiberius nicht die feste und gesicherte Machtstellung besaß wie Augustus, sondern „was insecure", hat Syme S. 505 (in cap. 12 "The doom of the nobiles") im Zusammenhang mit seiner Erörterung der Bedeutung des Majestätsgesetzes ansprechend formuliert und darauf auch das Überhandnehmen des Delatorenwesens zurückgeführt.

[18] Die Worte des Tacitus *facta arguebantur, dicta impune erant* geben den Tatbestand in den Zeiten der Republik annähernd richtig wieder (Mommsen S. 582; schief Walker S. 88 Anm. 1). Bei dem Einschreiten gegen eine Angehörige der *gens Claudia* (Suet. Tib. 2, 3) hat es sich anscheinend um eine auf Coercition zurückgehende Multklage gehandelt (Mommsen S. 567; vgl. S. 53, 1).

lichen Verfolgung im Rahmen der *lex maiestatis* geführt hatten. Cassius Severus[19], eine bekannte literarische Persönlichkeit, war durch seine *famosi libelli* der Ehre zahlreicher Angehöriger des Adels zu nahe getreten und hatte infolgedessen, wohl im J. 12 n. Chr. (Dio 56, 27, 1), das Eingreifen des Herrschers herausgefordert. Nach Ann. 4, 21, 3 fand die Verhandlung in einem betont feierlichen Rahmen im Senat statt, durch dessen Verdikt (*iudicio iurati senatus*) Cassius nach Kreta verbannt wurde. Unter Verschärfung der Strafe wurde er später (im J. 24) auf die unwirtliche Insel Seriphus verwiesen, da er bei seiner bösartigen Schmähsucht verharrte.

Obwohl ihm anscheinend die Person des Cassius an sich wenig Sympathie einflößte, hat Tacitus doch den Vorgang mit deutlichem Mißtrauen zur Kenntnis genommen. Der politische Hintergrund der Affäre wird ihm nicht entgangen sein, und überdies erkannte er, welche gefährlichen Möglichkeiten sich eröffneten, wenn auch künftighin mißliebige Äußerungen welcher Art auch immer in den Bereich des Gesetzes gezogen werden konnten[20]. Mit einem kühnen Sprung bezog er sogleich Tiberius in solche Überlegungen mit ein: *hunc quoque asperavere carmina incertis auctoribus vulgata in saevitiam*[21] *superbiamque eius*

[19] Der Prozeß gegen ihn hatte auch *politische* Hintergründe (Syme S. 486), da seine "incorrigibile love of independence" den von Augustus gewünschten Burgfrieden bedrohte. So lag es nahe, sich des lästigen Mannes zu entledigen (*specie legis* Ann. 1, 72, 3). Seine Schriften wurden verdammt und verschwanden aus der Öffentlichkeit, um dann unter Caligula ebenso wie diejenigen des Labienus, auch eines Führers der literarischen Opposition, und des Cremutius Cordus wieder aufzutauchen (Suet. Gaius 16, 1): Angesichts der politischen Tendenzen, die Gaius Caligula zunächst verfolgte, gibt auch diese Reaktion zu denken.

[20] Von einer Verwendung des Majestätsgesetzes zur Sicherung hochgestellter Personen außerhalb des Kaiserhauses wie im Falle des Cassius Severus gegen gehässige Verleumdungen erfährt man unter Tiberius nur wenig. Darin bekundet sich die veränderte Situation. Augustus war darauf bedacht gewesen, die ihm nahestehende Aristokratie gegen diffamierende Angriffe zu schützen. Bei Tiberius war ein solches Bestreben viel weniger ausgeprägt.

[21] Der sehr starke Ausdruck wird dem Inhalt der von Sueton wiedergegebenen *carmina* nicht ganz gerecht, entspricht aber dem, was letzterer in der Einleitung von cap. 59 ausführt. Der Biograph behauptet 57, 1, nachdem er den bekannten Ausspruch des Theodorus von Gadara citiert hat, *sed aliquanto magis in principe eluxit* (*saevitia*), um dann cap. 60ff. die Grausamkeit des Kaisers, wie sie zumal in den späteren Zeiten seiner Regierung erschreckend hervorgetreten sei, anzuprangern und durch Beispiele zu belegen, die nicht alle aus der Luft gegriffen sein können. Auch für Tacitus gehört die *saevitia* des Tiberius zu den gesicherten Tatsachen. Das Mißliche ist, daß er es weitgehend verschmäht hat, sein Beweismaterial vorzulegen. Es finden sich im ersten Buche der Annalen nur wenige Rückverweise auf frühere Ereignisse aus dem Leben des Tiberius. Nahezu grotesk hat sich sein Arbeitsverfahren etwa in der berühmten Synkrisis zwischen Tiberius und Germanicus Ann. 1, 33 ausgewirkt. Die Urteile, die Tacitus dort fällt, sind für ihn feste Größen, ohne daß er es für nötig gehalten hätte, sie durch Vorführung von Tatsachen zu unterbauen. Kein Wort erfährt man darüber, daß Germanicus nicht nur in Germanien an der Seite des Tiberius tätig gewesen war, sondern daß er bereits während des pannonischen Aufstandes seine Wege

et discordem cum matre animum (72, 4). Die Existenz dieser Schmähschriften und -gedichte in der Frühzeit des Tiberius wird von Sueton Tib. 59 in einer Weise bestätigt, daß an der Authentizität nicht gezweifelt werden kann. Unter diesen Umständen ist nicht von der Hand zu weisen, daß die Entscheidung des Kaisers tatsächlich durch die Kenntnis jener *carmina* mitbeeinflußt wurde. Man darf dem nicht entgegenhalten, daß Sueton cap. 28 (vgl. 59, 2) hervorhebt, Tiberius sei *adversus convicia malosque rumores et famosa de se ac suis carmina firmus ac patiens* gewesen. Denn einmal stehen dieser Behauptung, deren Gültigkeit auch Sueton auf die Frühzeit beschränkt, andere Äußerungen entgegen[22], und zum zweiten bedeutet der Wille, auf eine Strafverfolgung im konkreten Einzelfall zu verzichten, keinesfalls, daß Tiberius die Vorgänge auf die leichte Schulter nahm. Bei seiner schwerblütigen Veranlagung sind die Pfeile kaum wirkungslos von ihm abgeprallt, und er wird sich die Frage vorgelegt haben, ob er nicht beizeiten Sicherheitsvorkehrungen treffen solle. Schon die Tatsache allein, daß die *lex maiestatis* jederzeit die Handhabe zum Einschreiten bot, mußte die Verfasser der Pasquille zur Zurückhaltung zwingen. Daß solche Überlegungen von ihm angestellt wurden, läßt sich nicht damit abweisen, daß er vorerst in den sich anspinnenden Prozessen großzügig über Kränkungen seiner Person hinwegsah, solange es keine *graviora* waren. Wurde die Lage hingegen kritisch, so stand ihm das gefährliche Instrument — und das ist das Entscheidende — zur Verfügung, um jene zu meistern.

Der grundsätzlichen Festlegung der Verantwortlichkeit folgt cap. 73 der Bericht über den ersten Probefall: *haud pigebit referre in Falanio et Rubrio, modicis equitibus Romanis, praetemptata crimina, ut quibus initiis, quanta Tiberii arte gravissimum exitium inrepserit, deinde repressum sit, postremo arserit cunctaque corripuerit, noscatur*[23]. Das Schwergewicht der Untersuchung hat inner-

gekreuzt hatte. Wenn aber dem Bericht Dios zu trauen ist, kann das Verhältnis der beiden Männer zueinander schon damals nicht frei von Spannungen gewesen sein (vgl. Hermes 81, 1953, 357f.). Von alledem schweigt Tacitus: Er setzt — ganz ebenso, wie das in dem großen Rückblick Hist. I 4ff. sichtbar wird — bei seinen Lesern eine genaue Kenntnis der Begebenheiten voraus, und das gilt es immer zu bedenken, wenn wir seinen wertenden Urteilen gegenübertreten.

[22] In diesem Zusammenhange ist der Ausschnitt aus einer Epistel des Augustus, gerichtet an Tiberius, von Interesse (Suet. Aug. 51, 3): *Tiberio .... violentius apud se per epistulam conquerenti ita rescripsit: aetati tuae, mi Tiberi, noli in hac re indulgere et nimium indignari quemquam esse, qui de me male loquatur: satis est enim, si hoc habemus ne quis nobis male facere possit.* Also hatte Tiberius anscheinend strenge Maßregeln gefordert. Die Lektion, die ihm der alte Kaiser erteilte, mag dahin gewirkt haben, daß er sich Zügel anlegte, bis dann später sein aufbrausendes Temperament wieder durchbrach.

[23] Vgl. die vortreffliche sprachliche Analyse bei Walker S. 89, 1 (auch S. 64). — Der Satz weist inhaltlich einige sehr schwer zu lösende Rätsel auf. Schon Lipsius hat die zweite Hälfte des indirekten Fragesatzes von Tiberius losgelöst und in dem Schlußstück einen Hinweis auf die Ausbreitung der Majestätsprozesse unter den Flaviern gesehen. Nipperdey ist ihm auf diesem Wege gefolgt unter Hinweis auf die Entwicklung unter den späteren

halb dieses Satzes auf den Worten *praetemptata crimina* und dem Satzglied *quanta Tiberii arte — inrepserit* zu liegen. Worin bestand die *ars*[24] *Tiberii*? Der Kaiser, dem die Schuld für das *inrepere* des *gravissimum exitium* aufgebürdet wird[25], hätte, das ist die Ansicht des Tacitus, sein Ziel nicht offen und gradlinig verfolgt, sondern es vorgezogen, *artificiis et machinationibus* dahin zu gelangen. Das Wort *ars* bedeutet also ein Warnungszeichen, das zumal bei der Betrachtung der ersten Prozesse beachtet werden muß. Es besagt, daß die von Tiberius ausgehenden Triebkräfte nur allmählich sichtbar wurden, um sich erst am Ende voll zu enthüllen. Und da der Historiker mit erklärenden Hinweisen sehr sparsam ist, hat man sich von vornherein gegen die Gefahren einer vereinfachenden Interpretation abzuschirmen.

Mit den Worten *praetemptata crimina* ist ein weiteres Stichwort gefallen. Auch hier hat es Tacitus verschmäht, die Zwischenglieder zu bezeichnen. Aber der Zusammenhang ist leicht herzustellen. Mit der Antwort, die Tiberius dem Macer erteilte, war die Bahn auf dem neuen Prozeßgebiet freigegeben worden, und man begann sogleich das Gelände abzutasten. Da der Kaiser, ohne sich anscheinend über seine Motive auszusprechen, den Fortbestand des Gesetzes wünschte, drängten sich die gewerbsmäßigen Ankläger hervor, um seine Absichten zu erkunden. Freilich hatten sie im ersten Probefall, als sie einen

Kaisern der julisch-claudischen Dynastie (vgl. Anm. 7). Während Fourneaux die Frage offen läßt, hat demgegenüber Marsh den Fragesatz in seiner ganzen Ausdehnung auf Tiberius bezogen. M. E. hat allein Marsh das Richtige getroffen, ohne daß damit freilich die Schwierigkeiten der Interpretation restlos behoben wären. Für Marsh's Deutung spricht die Tatsache, daß man nicht wohl von einer einmaligen Repression des Gesetzes unter Claudius reden kann, sondern daß es sich um ein ständiges Auf und Ab bis hin zu Domitian handelt. Zweitens würde Nipperdey's Interpretation mit Notwendigkeit dahin führen, daß die eigentliche Ausartung der Prozesse den späteren Kaisern zur Last gelegt würde, während Tiberius nur für das *inrepere* verantwortlich gemacht würde, was schwerlich den Absichten des Tacitus entspräche. Es kommt hinzu, daß sich für den unbefangenen Leser die syntaktische Funktion des *quanta Tiberii arte* zweifellos über den ganzen indirekten Fragesatz erstreckt. Aber wenn dem so ist, auf welche Periode der Regierung bezieht sich alsdann das *deinde repressum sit*? Ann. 2, 50 (a. 17) heißt es in der Einleitung zum Prozeß der Appuleia Varilla *adolescebat interea lex maiestatis.* Als Zeitabschnitt, in dem das *reprimere* erfolgte, kommen danach entweder die Jahre 17–20 in Betracht oder aber die allererste Zeit, nachdem Tiberius der *lex Julia* erneut die Tore geöffnet hatte. Ich selbst würde der ersteren Möglichkeit den Vorzug geben, ohne daß sich für die Richtigkeit dieser Annahme entscheidende Argumente anführen ließen.

[24] Zum Ausdruck vgl. noch 1, 26, 2; 3, 8, 2; vor allem 4, 1, 2 *mox Tiberium variis artibus devinxit* (*Seianus*) und weiterhin *quippe isdem artibus victus est* (*a Tiberio*); aufschlußreich ist ferner auch 13, 3, 2. Gemeint ist das versteckte und schwer durchschaubare Gebaren des Kaisers (vgl. Dio 57, 1), der auf eine offene Darlegung seiner Pläne verzichtete und sich, wenn notwendig, auch im Zickzackkurs vorwärts bewegte.

[25] Ich verweise noch darauf, daß das *quanta Tiberii arte* ... erst auf das neutrale *quibus initiis* folgt. Das könnte bedeuten, daß sich nach Auffassung des Tacitus die *ars* erst nachträglich und zusätzlich eingeschaltet hat.

Prozeß[26] gegen zwei *modici equites Romani*, Falanius und Rubrius, anstrengten, nicht den mindesten Erfolg: Tiberius winkte mit deutlichem Sarkasmus ab[27]. Die erhobenen Vorwürfe erschienen ihm zu banal und geringfügig. Die Ankläger waren also abgeblitzt (vgl. Dio 57, 9, 3). Aber bei diesem Ergebnis hat sich anscheinend Tacitus nicht beruhigt, ohne daß er freilich angesprochen hätte, was er für das Entscheidende hielt: Offensichtlich hatte Tiberius es verstanden, die Delatoren in der Sache selbst zurückzuweisen, ohne sie deswegen irgendwie zu entmutigen. Nichts war geschehen, um sie von vornherein in feste Schranken zu weisen[28]. In der Tat regten sie sich *nec multo post* (74, 1) aufs neue. Diesmal stand nicht mehr Augustus als der Beleidigte im Mittelpunkt, sondern Tiberius selbst.

Marsh schreibt S. 107 abschließend zum Prozeß des Marcellus, Tiberius "consistently refused to use it" (sc. die *lex maiestatis*) "for his own protection". Was lehrt cap. 74? Der Statthalter von Bithynien, Granius Marcellus, wird von seinem Quaestor Caepio Crispinus wegen Majestätsvergehen vor Gericht gezogen. Caepio findet Unterstützung bei Hispo Romanus, der vielleicht mit ihm verwandt war (vgl. Prosop. imp. Rom. II² 29). Um den Typus zu kennzeichnen, hat Tacitus den Crispinus eingehend charakterisiert: *nam egens ignotus inquies, dum occultis libellis saevitiae principis adrepit, mox clarissimo cuique periculum facessit, potentiam apud unum, odium apud omnis adeptus dedit exemplum, quod secuti ex pauperibus divites, ex contemptis metuendi perniciem aliis ac postremum sibi invenere.* Angesichts dieser pompösen Ankündigung ist es in hohem Maße auffällig, daß in den Annalen nichts weiter über die Tätigkeit

[26] Die Anzeige wurde bei den Konsuln erstattet. Also hätte die Verhandlung, wenn sie zustande gekommen wäre, beim Senatsgericht stattgefunden. Marsh's Bemühungen um den Nachweis, daß sich letzteres unter Tiberius erst nach einer längeren Periode des Schwankens durchgesetzt habe (S. 119ff.), sind als gescheitert anzusehen. Die Taciteische Darstellung cap. 72–74 läßt erkennen, daß es sich damals bereits, wahrscheinlich seit der letzten Zeit des Augustus, fest eingebürgert hatte (Mommsen S. 252; H. Stuart-Jones C. A. H. X 169ff.; vgl. ferner H. Volkmann, Zur Rechtssprechung im Prinzipat des Augustus, Münch. Beitr. z. Papyrusforschung 21, 1935, 93ff.).

[27] Walker's Ausführungen S. 89: "This is not very promising material for the development of Tacitus' theme; but he has prejudiced the reader very strongly at the opening of the paragraph" werden ebenso wie ihre Behauptungen S. 90 den Intentionen des Tacitus kaum gerecht. Wir müßten sehr gering von dessen geistigen Fähigkeiten denken, wenn sich der Gegenbeweis gegen seine These auf so simple Weise erbringen ließe. Tacitus hat sich kritische Leser gewünscht, und daß diese sich von rhetorischem Zauber beeindrucken und die Sache selbst außeracht lassen würden, hat er schwerlich für möglich gehalten. Also erwächst die Verpflichtung, zwischen den Zeilen seines überaus gedrängten Berichtes zu lesen (der antike Leser konnte, auf viel umfangreichere anderweitige Darstellungen gestützt, nachprüfen und ergänzen), so dornenreich ein solches Unterfangen auch ist.

[28] Vgl. den Ausspruch Domitians (aus seiner guten Zeit) *princeps, qui delatores non castigat, irritat* (Suet. Dom. 9, 3); dazu Fourneaux S. 144: "and there can be no doubt that Tiberius encouraged them" (sc. die Ankläger) "from the first, at least in this sense and even in a more substantial manner".

dieses Mannes ausgesagt wird, der auch sonst nur aus C. I. L. VI 9341 bekannt ist[29]. Da Tacitus seine Behauptung schwerlich aus der Luft gegriffen hat, ist der Schluß unausweichlich, daß er sein Material, auch wo es seinen Zwecken dienlich war, nur unvollständig vorgelegt hat, eine Feststellung von grundsätzlicher Bedeutung, die sich weiterhin bestätigen wird.

An der angeführten Stelle ist erstmalig auf das Unwesen der Delatoren hingewiesen worden, deren verderbliches Treiben der Epoche mehr und mehr die besondere Note geben sollte. Daß das Gewerbe der öffentlichen Ankläger durch das Wirken der *lex maiestatis* unter Tiberius gewaltig gefördert wurde[30], gibt Marsh S. 107 zu, aber er meint S. 108: "the emperor was almost helpless in the matter, and the growth of delation was really due to the growing insecurity of his position and the increasing danger of conspiracies against him among the nobles". Daß des Kaisers Stellung angesichts der wachsenden Unzufriedenheit, die durch seinen Mangel an *comitas* ständig genährt wurde, mit der Zeit gefährlich labil wurde, ist richtig, obwohl Marsh in seinem Buche das Ausmaß der Verschwörungen weit übertrieben hat. Aber „hilflos" war Tiberius nicht, und die Duldung der Delatoren wurde ihm nicht von den Umständen aufgezwungen, sondern er hat — nachweislich in der späteren Zeit — bewußt von sich aus nach ihnen gegriffen. Wenn sie ihm lästig wurden, hat er sie zwar in Schach gehalten, aber er trug Sorge, daß sie ihm zur Verfügung standen, wenn er sie benötigte. Seine Gesinnung verriet sich eindeutig, als er im J. 24 beim Cornutus-Prozeß entgegen der Opposition des Senates darauf bestand, daß der Ankläger seine Prämie erhielt, obwohl der Angeklagte noch vor dem Schuldspruch Selbstmord begangen hatte: Ein Senatsbeschluß zu Ungunsten der *accusatores* wäre durchgegangen, *ni durius contraque morem suum palam pro accusatoribus Caesar inritas leges, rem publicam in praecipiti conquestus esset: subverterent potius iura quam custodes eorum amoverent* (4, 30, 2). Das sind sehr starke Worte, so daß man sich nicht über den bitteren Kommentar zu wundern braucht, den Tacitus daran

[29] Auch da ist die Beziehung unsicher.

[30] Delatoren hatte es schon unter Augustus gegeben. Sie hatten bei dem Versuche, die Durchführung der *lex Papia Poppaea* (erlassen 9 n. Chr.) zu überwachen, eine große Rolle gespielt (Ann. 3, 25, 1). Die Lage hatte sich unter Tiberius so zugespitzt, daß dieser sich im J. 20 genötigt sah, sich mäßigend ins Zeug zu legen (3,28, 4). Er traf gesetzliche Bestimmungen, die zu einer Eindämmung des Übels führten. Es ist nicht verwunderlich, daß sich die Delatoren nunmehr mittels der *lex maiestatis* ein neues ergiebiges Betätigungsfeld suchten (vgl. 3, 36). Daß Tiberius hier keineswegs mit der gleichen Energie durchgriff wie bei der Handhabung der *lex Poppaea*, kann nur bedeuten, daß er das Funktionieren des Majestätsgesetzes mit anderen Augen betrachtete: Die Sicherung dieses Instrumentes zur Aufrechterhaltung seiner Herrschaft machte ihm die Delatoren unentbehrlich. Übrigens hat sich der Kaiser wie im Falle der *lex Poppaea* so auch gegenüber Bestrebungen, die auf eine Verschärfung der Maßnahmen zur Durchführung der *lex sumptuaria* hindrängten, einer bemerkenswerten Zurückhaltung befleißigt (vgl. Ann. 3, 56, 1 *Tiberius fama moderationis parta quod ingruentis accusatores represserat*). Dadurch tritt der Gegensatz bei der Anwendung der *lex maiestatis* noch schroffer zutage.

knüpft[31]. Ein offenbar ernst gemeinter Versuch des Senates, den Einfluß der Delatoren einzudämmen, endet so mit einem klaren Mißerfolge, und jeder wußte nunmehr, wie der Kaiser dazu stand.

Wenn von Crispinus gesagt wird *occultis libellis saevitiae principis adrepit*, so erhält diese Aussage Inhalt und Farbe durch die Angabe, jener habe Marcellus vorgeworfen, *sinistros de Tiberio sermones habuisse* (74, 3). Tacitus bemerkt dazu: *inevitabile crimen, cum ex moribus principis foedissima quaeque deligeret accusator obiectaretque reo; nam quia vera erant, etiam dicta credebantur*, und greift damit unverkennbar auf den Schlußsatz von cap. 72 zurück. Damit ist der innere Zusammenhang seiner Beweisführung gewahrt, zugleich aber wird der nachfolgenden Szene, was durchweg von den modernen Interpreten übersehen wird, ein ganz bestimmter Stempel aufgedrückt.

Die Reaktion des Tiberius auf die Anklagereden wird cap. 74, 4 geschildert: *ad quod*[32] *exarsit adeo, ut rupta taciturnitate proclamaret se quoque in ea causa*

[31] Angesichts der großräumigen Komposition, die Tacitus bevorzugt, zieht sich natürlich ein Verbindungsfaden von diesem Kommentar nach 1, 73. — Der Abschwächungsversuch von Marsh S. 171 ist ohne Durchschlagskraft, da er an dem Kernproblem vorbeigeht. Hätte Cornutus wirklich, wie Marsh annimmt, sich an einer Verschwörung beteiligt, so wäre der Prozeß unter allen Umständen auch nach dem Freitode des Beschuldigten wie im Falle Libo oder Piso zu Ende geführt worden. Auch hätte es der Senat unter solchen Umständen niemals gewagt, sich durch seinen Beschluß gegenüber dem Princeps bloßzustellen. Infolgedessen läßt das Vorgehen des Senates nur den Schluß zu, daß er in keiner Weise von der Schuld des Cornutus überzeugt war, hingegen die Machenschaften des Anklägers mit äußerstem Mißtrauen betrachtete. Die Resolution *de praemiis abolendis, si quis maiestatis postulatus ante perfectum iudicium se ipse vita privavisset*, war dementsprechend zunächst durchaus auf den vorliegenden Einzelfall abgestimmt. Sie hätte trotz ihrer allgemein verbindlichen Formulierung nur dann bei späteren Prozessen Bedeutung gewonnen, wenn bis zum Augenblick des Freitodes keinerlei belastendes Material aufgedeckt worden wäre. Die Gefahr, die Marsh S. 171 aufzuzeigen sich bemüht, daß "the clearer the proof of a man's guilt, the more likely he was to seek escape by suicide, so that the stronger the evidence, the less the motive for a prosecution", hätte niemals bestanden, da bei einem solchen Sachverhalt seitens des Senates alles geschehen wäre, die Schuldfrage auch nach dem Tode des in die Affäre Verwickelten zu klären. Wohl aber hätte das *senatus consultum* verhindert, daß ein Angeklagter, der sich aus Überdruß das Leben genommen hatte, auch wenn nichts ernstlich Belastendes gegen ihn vorlag, praktisch durch die Praemienverteilung nachträglich für schuldig erklärt wurde. Noch mehr fiel ins Gewicht, daß den Delatoren damit ein gewichtiger Riegel vorgeschoben worden wäre. Durch das Veto des Kaisers wurde die entgegengesetzte Wirkung gezeitigt: Gelang es den Anklägern, das tiefwurzelnde Mißtrauen des Tiberius zu wecken, so konnten sie, wenn sie sich als brauchbare Werkzeuge erwiesen, ohne größeres Risiko und in sicherer Erwartung der Praemien auch vergleichsweise Unschuldige — von dem Vorwurf der *sinistri sermones* werden sich nur sehr wenige haben reinwaschen können — in einen Prozeß hineinzerren, die sich in der damaligen zugespitzten politischen Situation dem nur durch den Freitod zu entziehen vermochten. Umgekehrt hatten die Delatoren nur dann eine Verurteilung zu befürchten, wenn sie in ihrer Gewinngier die Wahrheit allzu schamlos auf den Kopf gestellt oder den Überdruß des Tiberius erregt hatten.

[32] Worauf sich das *ad quod* bezieht, ist nicht mit Sicherheit zu erkennen. Unmittelbar vorangegangen waren die Ausführungen mit den zusätzlichen Beschuldigungen des Hispo.

laturum sententiam, palam et iuratum, quo ceteris eadem necessitas fieret. Marsh ist S. 110 der Ansicht, daß der Zorn des Tiberius hauptsächlich durch den trivialen Charakter der Anklagen Hispos herausgefordert worden sei[33]. Das findet in Tacitus' Bericht keine Stütze. Wenn sich das hitzige Aufbrausen des Kaisers dergestalt gegen die Anklage als solche gerichtet hätte, so würde es einigermaßen deplaciert wirken. Tiberius pflegte sich in solchen Fällen mit Vorliebe des Mittels überlegener Ironie zu bedienen. Alles spricht vielmehr dafür, daß die leidenschaftliche Aufwallung des Tiberius wie beim Prozeß des Votienus Montanus (4, 42, 2) dadurch bedingt war, daß er sich durch die *sinistri sermones* getroffen fühlte und infolgedessen aus seiner Reserve herausgelockt wurde. Man versteht alsdann, daß er die Forderung erhob, der Senat solle wie er selbst *palam et iuratus* seine Meinung äußern, ein Verlangen, das in die richtige Beleuchtung rückt, wenn man bedenkt, daß Cassius Severus *iudicio iurati senatus* verurteilt worden war. Damals ,,schwur der Senat wahrscheinlich deshalb, weil viele und die bedeutendsten seiner Mitglieder von Cassius Severus persönlich beleidigt waren" (Nipperdey z. St.)[34].

Durch das Eingreifen des Cn. Piso, der sich auch hier als eigenwillige Persönlichkeit entpuppte, nahm die Sitzung einen unvorhergesehenen Verlauf. Was bedeutet diese Episode? Von Tacitus werden dem Zwischenruf die Worte vorausgesandt *manebant etiam tum vestigia morientis libertatis* (74, 5). Auch dazu besitzen wir ein Gegenstück und zwar ein konträres: Als der Ritter L. Ennius belangt wurde, *quod effigiem principis promiscum ad usum argenti vertisset, recipi Caesar inter reos vetuit, palam aspernante Ateio Capitone quasi per libertatem* (3, 70, 1). Die scheinbare *libertas* Capitos, nach Tacitus nur ein Vehikel der *adulatio*, kann nicht gleichbedeutend sein mit dem Sinn, den er dem freimütigen Ausspruch Pisos gibt. Wenn der Konsular pointiert zum Ausdruck bringt, *vereor ne imprudens dissentiam*, so vermutete er wahrscheinlich, der Princeps könne, falls er als letzter zu Wort komme, ein schärferes Verdikt als seine Vorgänger aussprechen. Wäre es umgekehrt, so war es für die Senatoren nicht sonderlich peinlich, eine andere Auffassung vertreten zu haben, und der Kaiser hätte die Möglichkeit gehabt, seine milde Gesinnung in hellem Licht erstrahlen zu lassen.

Aber wahrscheinlich ist, daß Tiberius in erster Linie durch die Anklagen des Crispinus beeindruckt wurde. Das *quod* könnte über den Nachtrag des Hispo (*addidit Hispo*) genau so hinübergreifen wie § 1 *qui formam vitae iniit* über *subscribente Romano Hispone* auf Crispinus. — Übrigens ist auch der Vorwurf Hispos *alia in statua amputato capite Augusti effigiem Tiberii inditam* keinesfalls harmlos, da es sich dem Anschein nach um eine *statua consecrata* handelte (Dig. 48, 4, 6; vgl. Charlesworth S. 628 Anm. mit dem Hinweis auf die Edikte von Cyrene).

[33] Ähnlich auch Charlesworth S. 628, der aber S. 629 ein bemerkenswertes Verständnis für Tacitus bekundet.

[34] Vgl. Mommsen Staatsrecht III S. 979, 5, der weitere Beispiele aus der römischen Literatur bringt.

Nunmehr wird es verständlich, warum Tiberius, als er erkannte, daß er zu weit vorgeprellt war, und die Anzeichen einer seiner eigenen Einstellung entgegengesetzten sichtbar wurden, einen Rückzieher machte: *permotus his quantoque incautius efferverat, paenitentia patiens tulit*[35] *absolvi reum criminibus maiestatis* (74, 6). Das Feuer in ihm war erloschen, er bereute seine hitzige Impulsivität und erklärte sich einverstanden, daß die Majestätsklage fallen gelassen wurde. So waren es die besonderen Umstände, die sich günstig für den Angeklagten auswirkten. Als Tiberius erkannte, daß er den Senat nicht mit sich fortzureißen vermochte, verzichtete er auf eine Strafverfolgung, soweit seine eigene Person in Betracht kam[36]. In einer so heiklen Situation hätte er es zu diesem Zeitpunkt noch vorgezogen, sich hinter dem Senat zu verschanzen. Nachdem er sich durch seine unzeitgemäße Aufwallung selbst verraten hatte, hielt er es für angebracht, sich in eine unangreifbare Stellung zurückzuziehen. Aber es wäre entschieden voreilig zu folgern, Tiberius habe nicht die Absicht gehabt, sich des Majestätsgesetzes gegen persönliche Verunglimpfungen zu bedienen[37].

In den noch verbleibenden 7 Kapiteln des ersten Buches wird von Tacitus in gedrängter Kürze eine Übersicht über sonstige stadtrömische Ereignisse von einiger Bedeutung geboten, ohne daß irgendwie der Eindruck der Vollständigkeit der Mitteilungen entsteht. Der Beginn des folgenden Buches ist der Schilderung der Verwicklungen im Orient und des letzten Feldzuges des Germanicus in Germanien gewidmet. Erst cap. 27 wendet sich der Historiker wieder den Vorgängen in der Hauptstadt zu, und hier stoßen wir sofort auf den Prozeß gegen Scribonius Libo, der in breiter Ausführlichkeit wiedergegeben wird.

Auch bei diesem Prozeß, der im Sept. 16 stattfand, stehen für Tacitus die Delatoren und der Kaiser im Vordergrund des Interesses (2, 27–32). Der An-

[35] Die Bedeutung von *tulit* ist umstritten. Während Boetticher, Roth und andere übersetzen „er ertrug, daß...", hat sich die Mehrzahl der Forscher (Gerber-Greef, Nipperdey, Hofmann, Hey u. a.) für „er stimmte dafür, daß ..." entschieden, obwohl die Konstruktion alsdann singulären Charakter aufweist. Aber auch wenn *paenitentia patiens*, wo der Nachdruck auf dem „Erdulden" liegt, vielleicht zugunsten der ersteren Deutung spricht und so auch die sprachliche Anomalie leichter zu erklären wäre, so verdient doch die zweite unbedingt den Vorzug. Denn nicht nur wird Tiberius, wie der Einwurf Pisos nahelegt, als erster seine *sententia* abgegeben haben, sondern überdies hätte angesichts der deutlich erkennbaren Reaktion des Tiberius ein größerer Teil des Senates wohl kaum einen Freispruch befürwortet, wenn jener ihm nicht mit einem solchen vorangegangen wäre. Aber in dem *patiens* liegt, daß der Princeps seiner Natur Gewalt antat und anders votierte, als er zunächst beabsichtigt hatte.

[36] Die Repetundenklage wurde abgetrennt und an die Recuperatoren verwiesen.

[37] Walker S. 90f. glaubt auch hier die tendenziöse Darstellung des Tacitus anprangern zu müssen und schließt S. 91 mit den Worten: "We cannot avoid the conclusion that in his account of the two maiestas cases in A. D. 14 Tacitus has so shaped and coloured the description by his own view of later events as to lose all claim to historical objectivity". Dies Urteil bezeugt wiederum nur wenig Verständnis für das Taciteische Anliegen. Weit einsichtsvoller urteilt Charlesworth S. 629.

geklagte selbst, über dessen Torheit er den Stab bricht, spielt in der Erzählung als rein passive Figur nur eine dürftige Rolle. Auf die besondere Bedeutung, die er dem Prozeß beimißt, hat Tacitus gleich anfangs cap. 27, 1 hingewiesen: *eius negotii initium ordinem finem curatius disseram, quia tum primum reperta sunt quae per tot annos rem publicam exedere.* Wie ähnlich schon 1, 73 und 74 wird also das grundsätzlich Wichtige betont und zugleich das Krankheitsbild einer ganzen Epoche scharf umrissen. Galt beim Marcellus-Prozeß sein Augenmerk der Person des Caepio Crispinus, so deckt er 27, 2 schonungslos die betrügerischen Manöver des Senators Firmius Catus auf[38]. Über dessen Verhältnis zum Kaiser werden erst 4, 31, 4, wo Weiteres über den unerfreulichen Gesellen mitgeteilt wird, einige Aufschlüsse erteilt: *eadem poena* (nämlich des Exils) *in Catum Firmium senatorem statuitur, tamquam falsis maiestatis criminibus sororem petivisset. Catus, ut rettuli, Libonem inlexerat insidiis, deinde indicio perculerat. eius opera memor Tiberius, sed alia praetendens, exilium deprecatus est: quo minus senatu pelleretur non obstitit.* Daran kann als gesichert gelten, daß Tiberius eine Milderung der Strafe des Delinquenten durchgesetzt hat. Welches auch seine Gründe gewesen sein mögen, befremdend bleibt auf jeden Fall die Tatsache, daß er sich von einem Manne nicht distanziert hat, der soeben wieder sein ruchloses Wesen durch die Denunzierung seiner eigenen Schwester enthüllt hatte. Es bleibt der Verdacht bestehen, daß dem Kaiser das Treiben solcher Kreaturen nicht ungelegen kam: Hätte er es in sittlicher Entrüstung abgelehnt, wäre er schwerlich vor harten Maßregeln zurückgeschreckt.

Bei der Schilderung der Vorgeschichte des Libo-Prozesses übt Tacitus scharfe Kritik an Tiberius (2, 28). Nachdem ihm Catus die ersten Aufschlüsse über das Treiben des jungen Adeligen hatte zukommen lassen, wobei Vescularius Flaccus, ein besonderer Vertrauensmann des Herrschers, als Vermittler diente, habe er jenen gleißnerisch umstrickt und völlig im Unklaren über den in ihm aufsteigenden Zorn gelassen: *cunctaque eius dicta factaque, cum prohibere posset, scire malebat.* In der Tat kann man in dieser strikten Zurückhaltung, mit der er die Dinge laufen ließ — Libo durfte sogar zur Praetur aufrücken —, kaum einen Beweis dafür erblicken, daß Tiberius sich einer unbedingten Objektivität befleißigen oder gar über die Dinge großzügig hinwegsehen wollte. Das analoge Verfahren, das er u. a. gegenüber Sejan und Asinius Gallus (Dio 58, 3) einschlug, muß vor einer solchen Auslegung warnen. Richtiger hat anscheinend Sueton Tib. 25, 3 den Sachverhalt getroffen: *Libonem, ne quid in novitate acerbius fieret, secundo demum anno* (vgl. 25, 1) *in senatu coarguit, medio temporis spatio tantum cavere contentus.* Wie so oft hätte der Kaiser also in scheinbarer Passivität abgewartet, bis er im geeigneten Augenblicke zum Sprunge ansetzte.

[38] Das Wissen darum wird sich in der Familientradition der Scribonier erhalten haben, auf die Tacitus (oder seine Vorgänger) zurückgegriffen haben könnte. Daß dem Catus solche Machenschaften zuzutrauen waren, macht 4, 31, 4 evident, so daß man dem Taciteischen Bericht volles Vertrauen schenken kann.

Auch in diesem Fall lassen sich demnach die Behauptungen des Tacitus nur schwer entkräften.

Freilich scheint die Entwicklung durch die Einmischung des Fulcinius Trio beschleunigt worden zu sein, der von den traurigen Machenschaften Libos Kunde erhielt, daraufhin Anzeige bei den Konsuln erstattete und eine *cognitio* des Senates verlangte. Auch Fulcinius gehörte zu jenen Dunkelmännern, die von Anfang an im Umkreis der Majestätsprozesse auftauchen: *celebre inter accusatores Trionis ingenium erat avidumque famae malae* (28, 3; vgl. 5, 11). Tiberius hat ihn zunächst sehr gefördert, bis auch ihn nach dem Fall Sejans das Schicksal ereilte (6, 4, 3. 38, 2). Von den beiden anderen, cap. 30, 1 genannten Anklägern[39] erscheint C. Vibius Serenus in einem durchaus luriden Licht (vgl. 4, 13, 2. 28–30: sein Sohn war seiner würdig). So rundet sich das Bild der gewerbsmäßigen Ankläger, die sich an den Kaiser herandrängten, ohne von ihm nachdrücklich zurückgewiesen zu werden. Da ihnen die erfolgreiche Durchführung der Prozesse erhebliche Gewinne einbrachte, bestand stärkster Anreiz für sie, sich auch künftighin in gleicher Weise hervorzutun, wie es 3, 10, 1 für Fulcinius Trio bezeugt ist[40].

Durch die Anzeige Trios war der Stein ins Rollen gekommen, und das trübe Schauspiel des Verfahrens gegen Libo konnte beginnen. Unter den Senatoren griff sofort, ein sich nunmehr oft wiederholender Vorgang, eine Panik um sich: Man verweigerte dem Angeklagten den Rechtsbeistand (29, 1; vgl. Sen. epist. 70, 10). Tiberius selbst trug — wie meist bei solcher Gelegenheit — eine undurchdringliche Maske zur Schau, ein Umstand, der dazu beitragen mußte, die unheimliche Ausstrahlung seines Wesens zu verstärken. Indessen befleißigte er sich bei der Verlesung der Anklagen unparteiischer Zurückhaltung: *mox libellos et auctores recitat Caesar ita moderans, ne lenire neve asperare crimina videretur* (29, 2)[41].

39 Über Fonteius Agrippa weiß man zu wenig, um eine Vorstellung von seiner Persönlichkeit zu gewinnen.

40 Sicherlich waren diese beiden Prozesse nicht die einzigen, die ihn in der ersten Reihe der Ankläger sahen. Aber Tacitus beschränkt sich auf deren Wiedergabe.

41 Diese eine Stelle reicht aus, um das von Marsh S. 291ff. errichtete Hypothesengebäude zum Einsturz zu bringen (vgl. Vittinghoff S. 58 Anmerk. 251). Ausgehend vom Piso- und Libo-Prozeß sucht Marsh nachzuweisen, daß bei den Prozessen vom *praeiudicium* über vergleichsweise unwichtige zu den eigentlichen *crimina* vorgegangen wurde. Erfolgte noch während der Verhandlung ein *suicidium rei*, so habe die Möglichkeit bestanden, daß die *cognitio* in dem Augenblick, wo die Untersuchung abgebrochen wurde, noch garnicht die gravierenden Punkte erreicht hatte. Alsdann hätten in den Akten nur die bereits erledigten minder wichtigen Anklagen einen Niederschlag gefunden, so daß aus den Berichten der Historiker, die sich auf die *acta senatus* stützten, der Eindruck entstehen mußte, es habe nichts sonderlich Belastendes gegen die Beschuldigten vorgelegen. Ebendas nimmt Marsh gerade für den Libo-Prozeß an. Demgegenüber machen es die oben citierten Worte des Tacitus über die Verlesung der Anklageschriften durch den Kaiser (analoges Gegenstück die Tiberius-Rede 3, 12, wo die Piso zur Last gelegten *crimina* Punkt für Punkt berührt werden)

Der Bericht des Tacitus über den Prozeßverlauf ist dadurch gekennzeichnet, daß er in der Hauptsache nur auf die Anklagerede des Vibius eingeht, während er sich über die Argumente der übrigen Ankläger in Schweigen hüllt (vgl. 31, 3)[42]. Der weitere Ablauf des Geschehens legt es aber nahe, daß in den von Vibius vorgelegten *libelli* Libos alles Wesentliche enthalten war. Was Tacitus daraus wiedergibt, scheint seine eigene Bewertung (30, 2 *stolida vana, si mollius acciperes, miseranda*) zu rechtfertigen: Es waren offenbar Ausgeburten eines kranken Hirnes[43]. Verschärfend trat jedoch in Erscheinung, daß sich unter den Notizen Libos einiges fand, was darauf schließen ließ, daß dieser sich in seinen Wahnvorstellungen auch höchst bedenklichen Gedankengängen hingegeben hatte, und Tacitus hat das nicht verschwiegen. Alles in allem aber entsteht der Eindruck, daß ein wohlmeinender Regent eher Milde[44] als übertriebene Strenge bekundet hätte, zumal es sich um einen dem Princeps verwandtschaftlich nahestehenden Angehörigen des Adels handelte.

Indessen der Kaiser zeigte wenig Neigung, von sich aus einen Gnadenakt zu befürworten. Als sich Libo durch seinen Verwandten P. Quirinius, der bei Tiberius in hohem Ansehen stand, mit seinen *extremae preces* an ihn wandte, verwies er ihn an den Senat und stellte ihn zusätzlich unter militärische Bewachung. Dadurch nahm er ihm die letzte Hoffnung, so daß er sich zum Selbstmord entschloß (31, 2). Auch wenn Tiberius dann eidlich beteuerte, *petiturum se*

sehr wahrscheinlich, daß er selbst den Inhalt aus den Akten kannte. Wie hätte er sonst die scheinbar objektive Art des Tiberius würdigen können? Letzterer aber wird sich nicht auf die Praeliminarien beschränkt, sondern wie im Falle Piso (3, 12) den gesamten Inhalt der Anklagen wiedergegeben haben. Da die Untersuchung auch nach dem Tode Libos fortgesetzt (31, 3) und eine entscheidende Klärung der Prozeßlage herbeigeführt wurde, muß überdies das Material der Ankläger in toto aufgerollt worden sein.

[42] Daß bei Tacitus die Anklage nirgends scharf formuliert worden ist (vgl. Charlesworth S. 629), ist natürlich richtig. Aber was er mitteilt, genügt vollauf, um die Klage verständlich zu machen. Hinsichtlich der *Chaldaeorum promissa* (27, 2) war Tiberius sehr empfindlich, und welches Gewicht er dieser Seite der Angelegenheit beilegte, macht das scharfe Einschreiten gegen *mathematici magique* (32, 3) deutlich. Anderseits kann man von 30, 2f. leicht eine Brücke schlagen zu Vell. II 129, 2. 130, 3; Suet. Tib. 25, 1. 3 und Dio 57, 15, 4, die Libos *scelerata consilia*, also seine Umsturzpläne, in den Vordergrund schieben. Wenn dieser wirklich dergleichen ins Auge gefaßt hatte, ohne Mithelfer zu besitzen, so würde das im übrigen seine Hirnverbranntheit nur bestätigen.

[43] Vgl. Sen. epist. 70, 10 *Libonis ... tam stolidi quam nobilis, maiora sperantis quam illo saeculo quisquam sperare potuit aut ipse ullo.* Dies Urteil eines Zeitgenossen deckt sich durchaus mit dem des Tacitus.

[44] Es sei hier an das Paradebeispiel erinnert, die Begnadigung, die Augustus dem Cinna, der ihm nach dem Leben getrachtet hatte, zuteil werden ließ (Sen. clem. 1, 9). Daran läßt sich die unterschiedliche Wesensart des ersten und zweiten Princeps ermessen. — Wichtig scheint mir übrigens der Hinweis auf Dig. 48, 4, 7, 3 (Modestinus zur *lex maiestatis*) zu sein: *nam et personam spectandam esse, an potuerit facere, et an ante quid fecerit et an cogitaverit et an sanae mentis fuerit.* Diese Bestimmung, die kaum erst der späteren Zeit angehört, hätte eine Handhabe geboten, den Prozeß niederzuschlagen.

vitam quamvis nocenti, nisi voluntariam mortem properavisset (31, 3), bleibt bestehen, daß er jenen durch seine eisige Strenge zu seinem verhängnisvollen Schritt getrieben hat. Das ist wenigstens die Ansicht des Tacitus[45], wie er sie zwischen den Zeilen durchblicken läßt. Auf jeden Fall legte sich des Kaisers mitleidlose starre Rechtlichkeit wie ein kalter Schleier über das Geschehen. Und auch wenn der Senat sich beeilte, das Andenken des Toten zu verunglimpfen (cap. 32)[46], wird doch bei vielen Mitgliedern des hohen Hauses ein drückendes Gefühl geblieben sein.

Gleichsam mit einem Paukenschlag[47] führt Tacitus den vierten Fall ein, der dadurch aus den übrigen von ihm berichteten Ereignissen des Jahres 17 stark herausgehoben wird: *adolescebat interea lex maiestatis* (2, 50, 1). Die Worte besagen nicht, daß ihn die *causa* selbst beunruhigte, denn das Verfahren gegen Appuleia Varilla, *sororis Augusti neptis*, nahm für diese einen glimpflichen Verlauf, da sich Tiberius von einer menschlichen Seite zeigte. Ihn erregte vielmehr die Tatsache, daß erneut eine Angehörige des hohen Adels in die Maschen des Majestätsgesetzes geraten und letzteres damit ein nicht mehr wegzudenkender und an Bedeutung ständig gewinnender Bestandteil des römischen Rechtslebens geworden war. Wenn im übrigen Tiberius die Klage niederschlug (50,3), so müssen sich zumindest die Vorwürfe, daß sie *probrosis sermonibus divum Augustum inlusisse*, bei denen er zunächst eingehakt hatte, als unhaltbar erwiesen haben: erneut ein Beweis für das gewissenlose Vorgehen der Delatoren. Ob er sich über die Anwürfe gegen die eigene Person großzügig hinweggesetzt oder ob er auch hier dem Gerede nur wenig Bedeutung beigelegt hat, läßt sich nicht erkennen. Möglicherweise spielten politische Nützlichkeitserwägungen eine Rolle, die ihm ein milderes Vorgehen angesichts der hohen gesellschaftlichen Stellung der Angeklagten nahelegten, zumal von dieser Seite keinerlei wirkliche Gefahren drohten.

Was den Prozeß aber interessant macht, ist vor allem die Tatsache, daß wiederum üble Elemente am Werke waren, die im Privatleben der im Vordergrunde des öffentlichen Lebens stehenden Persönlichkeiten herumschnüffelten, um Dinge zutage zu fördern, die sie dann an die große Glocke hängen konnten. An Versuchen solcher Art wird es auch unter Augustus nicht gefehlt haben,

[45] Wieweit sein Vorwurf gegen Tiberius 30, 3, wo er ihn als *callidum et novi iuris repertorem* bezeichnet, berechtigt ist, läßt sich nicht mehr entscheiden, da Dio 55, 5 einen gleichen Prozedurvorgang schon von Augustus berichtet (vgl. Ehrhardt RE VI A Sp. 1789f.). — Die Weiterführung des Prozesses nach dem Freitode Libos (31, 3) war an sich sachlich gerechtfertigt (vgl. Vittinghoff S. 57ff.). Das *tamen* bei Tacitus 31, 3 ist nur zu verstehen aus seiner Gesamtbewertung des Falles, wie seine Darstellung der analogen Vorgänge nach dem Tode Pisos deutlich macht (3, 17f.).

[46] Vgl. Vittinghoff S. 16. 18. 43.

[47] Richtig Walker S. 96 "The manner of the reminder is effectively alarming". Aber die Folgerungen, die sie zieht, zeugen wiederum von geringem Verständnis für das, worauf es Tacitus ankommt.

aber dieser hatte ihnen nicht stattgegeben. Daß es jetzt anders geworden war, geht vorzugsweise auf das Konto des Tiberius, der dem Treiben Vorschub leistete, indem er es nicht rücksichtslos unterband. Freilich erfahren wir in den nächsten Jahren nichts von weiteren Prozessen. Aber es darf nicht vergessen werden, daß wir uns noch immer im Frühstadium der Entwicklung befinden. Zudem waren in diesen Jahren aller Blicke den Vorgängen im Osten zugewendet, wo die Tragödie des Germanicus sich dem Ende zuneigte.

Der Piso-Prozeß (3, 10–18) nimmt eine Sonderstellung ein. Er hat Epoche gemacht wie kein zweiter und wesentlich dazu beigetragen, die moralischen Grundlagen zu unterhöhlen, auf die sich die Herrschaft des Tiberius stützte. Der schon immer schwierige Charakter des Kaisers wird von diesen Vorgängen nicht unberührt geblieben sein: Von dieser Zeit rührt die zunehmende Verdüsterung seines Wesens her, eine neue Epoche seiner Regierung begann, und von dem damals erlittenen Schlag hat er sich niemals wieder erholt. Gleichwohl werde ich auf die Geschehnisse nur am Rande eingehen[48].

Der Prozeß kam Tiberius sicherlich wenig gelegen, aber er konnte sich ihm nicht entziehen. Naturgemäß erfahren wir aus ihm nichts über die Absichten, die er selbst mit der *lex maiestatis* verfolgte[49]. Er befand sich in einer ausgesprochenen Verteidigungsstellung, denn die Rolle, die er selber bei dem schweren Zerwürfnis zwischen seinem Adoptivsohn und dem von ihm bestallten Statthalter Syriens gespielt hatte, mußte auch unvoreingenommenen Beobachtern als heikel und gefährlichen Auslegungen zugänglich erscheinen. Zweifellos hat sich Tiberius mit großem Geschick aus der Affäre zu ziehen versucht, aber manche Begleitumstände waren wenig geeignet, das Urteil zu seinen Gunsten umzubiegen.

Es soll hier nur auf einen Punkt eingegangen werden, der freilich von besonderer Bedeutung ist. Nachdem die Phalanx der Ankläger aufmarschiert war, unter denen sich wiederum auch Fulcinius Trio befand (3, 10,1) — wenn sich ein Mann seines Schlages herandrängte, so ist das ein Beweis dafür, wie außerordentlich populär die Anklage war: Der Kaiser wurde die Geister, die er selbst beschworen hatte, nicht mehr los —, und nachdem Tiberius gemäß dem Wunsche

[48] Eine ausführliche Darstellung habe ich in einer bisher unveröffentlichten Untersuchung über „Tiberius und Germanicus" gegeben, wo ich die Hintergründe aufzuhellen versucht habe. Für die heute herrschende Auffassung des Piso-Prozesses ist typisch Walker S. 96f., die energisch eine Lanze für Tiberius bricht.

[49] Soweit es sich um die Giftklage handelt, hätte die *causa* an sich vor ein ordentliches Gericht gehört: *id solum Germanico super leges praestiterimus, quod in curia potius quam in foro, apud senatum quam apud iudices de eius morte anquiritur* (3, 12,7). Aber es knüpfte sich noch mehr daran. Pisos Versuch, seine Provinz mit Waffengewalt wiederzugewinnen, fiel unter das Majestätsgesetz im alten Sinne. Und die *contumeliae in Germanicum* und erst recht ein Anschlag gegen sein Leben konnten in den von Augustus geschaffenen erweiterten Rahmen des Gesetzes gezogen werden, das seiner Natur nach die Tendenz zu ständigen weiteren Wucherungen besaß.

der Parteien durch eine eigene *cognitio*[50] eine erste Klärung herbeigeführt hatte (3, 10), eröffnete er die Hauptverhandlung im Senat mit einer richtungweisenden Rede (3, 12). Diese ist von Tacitus, gewiß in enger gedanklicher Anlehnung an das Original, mit überlegener Meisterschaft gestaltet worden: Die Darlegungen des Kaisers und die von ihm verkündeten Maximen wirken überzeugend.

Aber — und darin liegt das Paradoxe — in einem sehr wesentlichen Punkte hat sich Tiberius nicht an sein für ihn selbst verbindliches Programm gehalten und damit dem Mißtrauen neue Nahrung gegeben. Wenn er ausführt: *nam si legatus officii terminos, obsequium erga imperatorem exuit eiusdemque morte et luctu meo laetatus est, odero seponamque a domo mea* ... (12, 2), so gilt das zunächst zwar für Piso und würde alsdann dem üblichen Verfahren gegen die *amici principis* entsprechen (vgl. Ann. 3, 24, 2; 6, 9, 2; 6, 29, 2). Aber sinngemäß müßte auch Plancina, gegen die z. T. die gleichen Beschuldigungen erhoben wurden, davon betroffen werden. Nun ist es natürlich schwer, da es sich bei Plancina um einen ungewöhnlichen Fall handelt, beweiskräftige Parallelen zur Unterstützung einer solchen Behauptung aufzubringen. Ich möchte aber doch auf Ann. 6, 29 verweisen: Der Statthalter von Moesien Pomponius Labeo hatte, als ihm eine Anklage drohte, mit seiner Gattin Paxaea zusammen Selbstmord begangen. Tiberius erklärte dazu im Senat, er habe Labeo wegen seiner Verfehlungen *more maiorum* die Freundschaft aufgekündigt, jener aber, *quia male administratae provinciae aliorumque criminum urgebatur, culpam invidia velavisse, frustra conterrita uxore, quam etsi nocentem periculi tamen expertem fuisse.* Aus diesen Worten geht nur hervor, daß Paxaea vor einer strafrechtlichen Verfolgung sicher gewesen wäre, nicht aber — und darauf kommt es hier an —, daß der Entzug der Freundschaft nicht auch für sie gegolten hätte. Insgesamt erscheint entgegen naheliegenden Bedenken der Analogieschluß geboten, daß bei gleichem oder ähnlichem Vergehen auch die Frauen der Gesellschaft ebenso wie die Männer vom *convictus principis* ferngehalten wurden.

[50] Nach Marsh S. 123 sollte Tiberius nur eine Entscheidung treffen, ob eine gerichtliche Verfolgung gerechtfertigt sei. Es bestehe keine hinreichende Evidenz, daß Augustus und Tiberius eine eigene Jurisdiktion über Rom und Italien ausgeübt hätten. Eine so ausgedehnte Vollmacht würde im Widerspruch zu den Prinzipien des Principates stehen. Tiberius habe zwar einen Gerichtshof gebildet, an den gelegentlich Appelle in bestimmten Fällen herangetragen werden konnten, aber dessen Autorität habe keine weitere Ausdehnung gewonnen. Demzufolge gelangt Marsh — ebenso wie im Falle des Vescularius Flaccus und Julius Marinus (6, 10) — zu einer wesentlichen Abschwächung des Wortlautes bei Tacitus. Aber wenn die Ankläger, an ihrer Spitze Fulcinius Trio, den Kaiser drängen, die *cognitio* zu übernehmen, und auch der Angeklagte zustimmt — *studia populi et patrum metuens; contra Tiberium spernendis rumoribus validum et conscientiae matris innexum esse; veraque aut in deterius credita iudice ab uno facilius discerni, odium et invidiam apud multos valere* —, so war dabei keineswegs an eine vorläufige, sondern an eine endgültige Entscheidung gedacht. Daß sich Tiberius dem entzog und aus begreiflichen Gründen sich hütete, die ihm zugewiesene Aufgabe zu übernehmen, stattdessen nur eine Voruntersuchung durchführte, spricht in keiner Weise für Marsh's These.

Nun hatte die Untersuchung im Senat den Beweis erbracht, daß sich Piso und sicherlich auch Plancina der *contumeliae* gegen Germanicus nicht enthalten hatten (14, 1), und auch die Richtigkeit der Angaben 2, 75, 2 ist von keinem modernen Forscher angezweifelt worden. Unter diesen Umständen hätte nach dem Gesagten die Folge sein müssen, daß Plancina der weitere Zugang zum Kaiserhaus verwehrt wurde. Umso überraschender ist die Tatsache, daß sich Tiberius auf Betreiben seiner Mutter nicht nur für die Gattin Pisos in der Öffentlichkeit einsetzte, sondern auch damit abfand, daß jene sich weiterhin der ausgesprochenen Gunst der alten Augusta erfreute. Der Vorgang beweist, eine wie zwingende Macht Livia noch immer über ihren Sohn ausübte und mit welcher Rücksichtslosigkeit sie die öffentliche Meinung beiseite schob. Daß sich Tiberius ihren herrischen Wünschen fügte, mußte sich verhängnisvoll auswirken. Die Barriere zwischen Herrscher und allen Schichten der Bevölkerung wurde zusehends höher, dementsprechend verstärkte sich das Bedürfnis des Kaisers nach Sicherheit, und das konnte nicht ohne Rückwirkung auf die Handhabung der *lex maiestatis* bleiben. Deren Bedeutung war daher in den folgenden Jahren ständig im Steigen begriffen, obwohl der Umschlag zum Bösen erst nach und nach sichtbar wurde.

Noch im gleichen Jahre 20 n. Chr. erfolgte der Prozeß gegen Lepida (3, 22 f.), die, *L. Caesari quondam uxor destinata*, wie vor ihr Appuleia zu den ersten Kreisen Roms gehörte. Ob an der Behauptung Suetons Tib. 49, 1 *condemnatam et generosissimam feminam Lepidam in gratiam Quirini consularis praedivitis et orbi, qui dimissam e matrimonio post vicensimum annum* (die Zahl kann nicht stimmen, vgl. Nipperdey z. St.) *veneni olim in se comparati arguebat* etwas daran ist, läßt sich nicht mit Sicherheit entscheiden. Befremdend ist auf jeden Fall, daß das geplante Verbrechen erst nach so langer Zeit ruchbar geworden sein soll, bezw. daß die Delinquentin so spät vor Gericht gezogen wurde. Entscheidend scheint die Koppelung mit einem Majestätsvergehen gewesen zu sein, das den aktuellen Anlaß zu einem gerichtlichen Vorgehen bot.

Das Verhalten des Tiberius während der Verhandlung ließ anscheinend eine klare Linie vermissen: *haud facile quis dispexerit illa in cognitione mentem principis: adeo vertit ac miscuit irae et clementiae signa. deprecatus primo senatum, ne maiestatis crimina tractarentur, mox M. Servilium e consularibus aliosque testes inlexit ad proferenda quae veluti reicere voluerat* (22, 2). Obwohl er also zunächst für Niederschlagung der Majestätsklage plädiert hatte, trug er dennoch Sorge, daß der belastende Sachverhalt aufgedeckt wurde. Dies gefährlich unbestimmte und schwankende Verhalten mußte aufreizender wirken als eindeutige grausame Strenge.

Zieht man den Appuleia-Prozeß zum Vergleich heran, wo Tiberius eine so disziplinierte Zurückhaltung gewahrt hatte, so ist m. E. augenscheinlich, daß er Lepida mit härteren Augen betrachtete. Freilich waren die ihr zum Vorwurf gemachten Vergehen wesentlich gewichtiger, und auch Tacitus spart nicht

mit harten Ausdrücken (22, 1 *infamis ac nocens*). Es ist jedoch nicht völlig von der Hand zu weisen, daß der Kaiser dem Quirinius zuliebe, der bei ihm hoch im Kurse stand (3, 48), die alten Sachen hat hervorholen lassen, so wie es Sueton ausspricht[51]. Wie sehr Tiberius von Mißtrauen umwittert war, zeigt sich darin, daß sogar seine Anordnung, der designierte Konsul Drusus solle an letzter Stelle sein Votum abgeben, unterschiedlichen, ja gegensätzlichen Erklärungen Raum gab (22, 4). Alles in allem läßt Tacitus sein Urteil in der Schwebe, er ergreift nicht Partei[52]. Daß er die Rührszene 23, 1 breit ausgemalt hat, ist bedingt durch den künstlerischen Charakter seiner Darstellung. Aber wie er selbst dazu steht, verrät der schroffe Übergang 23, 2, wo eindeutig die Schuld der Lepida festgestellt wird.

Von ganz außerordentlicher Tragweite sind nach diesem sehr unbestimmte Umrisse aufweisenden Zwischenspiel die Ausführungen des Tacitus 3, 36. Sie geben einen unmittelbaren Einblick in die steigende Beunruhigung, die sich der oberen Stände angesichts der wachsenden Bedeutung der Majestätsklagen bemächtigt haben muß. Gegenstand vieler heimlichen Klagen, so heißt es 36, 1, war die Tatsache, daß *incedebat .....deterrimo cuique licentia impune probra et invidiam in bonos excitandi arrepta imagine Caesaris.* Erläuternd wird hinzugefügt, daß dieses Treiben bereits zu einer Vergiftung der Atmosphäre in den Häusern der Bessergestellten geführt habe: *libertique etiam ac servi, patrono vel domino cum voces, cum manus intentarent, ultro metuebantur.* Die allgemeine Erbitterung findet endlich ein Ventil, indem sich der Senator C. Cestius zu ihrem Sprecher macht (36, 2). Er verweist auf das freche Gebaren einer gewissen Annia Rufilla, deren Verurteilung wegen Betruges er erwirkt hatte, und die ihn nun mit *probra et minae* überschütte: *neque ipse audeat ius experiri ob effigiem imperatoris oppositam.* Cestius findet allseitig Unterstützung und Zustimmung im Senat, ähnliche Beschwerden werden auch von anderen erhoben, *et quidam atrociora circumstrepebant.* Das Einschreiten des Thronfolgers wird erbeten, der diesem Verlangen nachgab und an Rufilla, nachdem ihre Schuld erwiesen wurde, ein Exempel statuieren ließ.

Die volle Bedeutung dieser Erzählung zu ergründen, wird dadurch erschwert, daß Tacitus das Wichtigste nicht deutlich ausgesprochen hat. Die Worte *arrepta imagine Caesaris* und *ob effigiem imperatoris oppositam* besagen zunächst, daß die Betreffenden ihre Zuflucht bei einer Kaiserstatuette oder dergleichen gesucht hatten, um sich dagegen zu sichern, daß sie zur Rechenschaft

[51] Angedeutet von Tacitus 23, 1, wo er das als Ausfluß der Volksmeinung wiedergibt (vgl. a. 3, 48, 2). Der Hauptbelastungszeuge, der Konsular M. Servilius, „stand dem Quirinius von früher her nahe“, vgl. Groag, RE IV A1 Sp. 841, der Sp. 840 meint, man könne „berechtigte Zweifel an der Richtigkeit der Anklagen“ gegen Lepida hegen. Übrigens könnte außer dem Racheverlangen des Quirinius auch der Wunsch mitgewirkt haben, M'. Lepidus, der seine Schwester verteidigte, zu treffen (vgl. Groag 841).

[52] Entgegen den Darlegungen von Walker S. 97f.

gezogen wurden. Aber diese Deutung allein[53] ist unbefriedigend. Denn das Vorhalten der *imagines Caesaris* durch die Unruhestifter „konnte nicht abschrecken, sie vor Gericht zu ziehen“ (Nipperdey z. St.). Die *maiestas Caesaris* vermochte nur für den Augenblick Schutz zu gewähren, aber nicht für alle Zeiten Sicherheit gegen strafrechtliche Verfolgung bieten. Überdies, das fällt entscheidend ins Gewicht, wäre es unverständlich, daß die Rufilla es wagen konnte, Cestius nicht nur mit beleidigenden Worten zu überhäufen, sondern auch Drohungen auszustoßen. Diese *minae* müssen einen Sinn haben. Auch das anscheinend unprovozierte *manus intentare* der Sklaven paßt nicht zu der Vorstellung vom Schutzsuchen beim Kaiserbildnis. Und jeder noch bestehende Zweifel wird hinfällig, wenn man liest, daß diese Sklaven *ultro metuebantur*. Die Worte des Tacitus sagen also mehr aus, als auf den ersten Blick ersichtlich ist. Es steht der Tatbestand dahinter, wie schon Nipperdey erkannte, daß das Gelichter drohte, dem Patron oder Dominus eine Majestätsklage, gegründet auf wirkliche oder erdichtete *crimina*, anzuhängen.

Hier zeigt sich, wie sehr sich das Geschwür bereits in den Volkskörper hineingefressen hatte. Die öffentlichen Ankläger, die ihre Chance witterten, brauchten Material, auf das sie sich stützen konnten. Um die nötigen Informationen zu gewinnen, mußten sie eine Art Detektivbüro aufziehen und sich Spione in den Sklavenfamilien der großen Häuser halten, um sich Kenntnisse auch der intimen Angelegenheiten zu verschaffen[54]. Und es liegt in der Natur der Sache, daß angesichts der Belohnungen, die ihnen die Delatoren in Aussicht stellen, Sklaven und Freigelassene mehr und mehr der Versuchung erlagen, ihre Patrone auch von sich aus unter Druck zu setzen[55]. Diese Überlegung ist ausreichend, um die Stichhaltigkeit der Ausführungen des Tacitus in dem behandelten Kapitel zu erweisen. Das Delatorenwesen hatte sich inzwischen zu einem Krebsschaden entwickelt, und die geringste Ermutigung durch den Kaiser mußte ihm weiterhin gewaltigen Auftrieb geben.

[53] Nipperdey's Auslegung, der dem Ganzen metaphorische Bedeutung beilegt (*imago Caesaris* = „Phantom des Kaisers“), ist zu weitgehend; vgl. Mommsen S. 585 und vor allem Fourneaux S. 436, der die Akzente richtig setzt: “the explanation of Nipp. .... does not seem adequate to the language or the facts, though such threats no doubt were part of the insults here complained of“ (vgl. a. seine anschließende Bemerkung zu *ultro metuebantur*). Das deckt sich mit der oben gegebenen Auslegung. — Ann. 4, 67, 4 (vgl. Mommsen S. 460) hilft für das Verständnis unserer Stelle nicht weiter: Agrippina und Drusus sollten angeblich von Kreaturen Sejans angestiftet werden, bei dem Bilde des Augustus als unschuldige Opfer der Terrorjustiz Zuflucht zu suchen. Hier handelt es sich um einen rein defensiven Akt der Notwehr. Freilich hätte sich auch eine solche Verzweiflungsmaßnahme *in invidiam alterius* (des Tiberius bezw. Sejans) ausgewirkt. Ein derartiges Verhalten wurde später mit der Begründung, daß die Gesetze selbst genügend Schutz böten, grundsätzlich unter Verbot gestellt (Callistratus Dig. 48, 19, 28, 7; vgl. Scaevola Dig. 47, 10, 38).

[54] Vgl. die einleuchtenden Bemerkungen von Marsh S. 107, die ich mir zu eigen mache.

[55] Eine eindringliche Schilderung — e contrario — solcher Mißstände findet sich bei Plinius paneg. 42, 2f.

Um zu unserer Stelle zurückzukehren, so hatte also die Bedrohung der höchsten Stände, ob nun die angedrohte Klage durch die *deterrimi* im Einzelfalle realisiert wurde oder nicht, bereits gefährliche Ausmaße angenommen, bevor ein Senator den Mut aufbrachte, die Sache im Senat zur Sprache zu bringen. Wenn sich solch ein lähmendes Entsetzen ausbreiten konnte, so muß es aber bereits eine größere Anzahl wirklich durchgeführter Majestätsprozesse gegeben haben — die von Tacitus bisher erörterten Fälle reichen keineswegs aus, um eine solche Schockwirkung verständlich zu machen —, die sicherlich nicht alle mit einem Freispruch endeten[56]. Von dem Verfahren gegen geringere Leute, die vor dem Praetorengericht entschieden wurden, schweigt Tacitus; seine Anteilnahme gilt nur dem Schicksal der Standesgenossen sowie der Ritter. Aber wie aus späteren sonst unverständlichen oder gar unsinnigen Hinweisen zu entnehmen ist[57], hat er sich auch da und überhaupt darauf beschränkt, nur eine Auswahl zu geben.

Nach welchen Gesichtspunkten könnte eine solche getroffen sein? Im allgemeinen scheinen für Tacitus die folgenden vier bestimmend gewesen zu sein: 1. hat er diejenigen Prozesse aufgenommen, bei denen das Auftreten der Delatoren und deren Individualität seine besondere Aufmerksamkeit erregte; 2. des weiteren solche, in denen Tiberius irgendwie stärker hervortrat — um Mißverständnisse zu vermeiden: Es brauchen keineswegs die allein gewesen zu zu sein, bei denen er den Kaiser auf seine *saevitia* festnageln konnte, denn der Historiker suchte die komplexe Persönlichkeit des Tiberius mit bohrendem Spürsinn nach allen Seiten abzutasten —; 3. diejenigen, von denen im Vordergrunde des Interesses stehende Personen, in erster Linie Angehörige des Adels, betroffen wurden; 4. endlich solche, die sich durch ihre Singularität oder irgendeine Absonderlichkeit aus dem üblichen Rahmen heraushoben.

Die Verbindung zwischen cap. 36 und 37 ist durch die Bindepartikel *et* gegeben. Der Prozeß gegen Magius Caecilianus führte zur Bestrafung der Delatoren Considius Aequus und Caelius Curso, *quod fictis maiestatis criminibus Magium Caecilianum praetorem petivissent.* Über den Inhalt der fingierten *crimina* wird nichts ausgesagt. Offenbar — das liegt in dem *et* — hatte das offene Vorgehen des Cestius und die Unterstützung, die er im Senat fand, für den Augenblick retardierend gewirkt und jedenfalls dahin geführt, daß man das Trei-

[56] Es ist kaum als ein Zufall zu werten, daß das jähe Aufflammen der Majestätsprozesse anscheinend zusammenfiel mit dem Abklingen der Beunruhigung, die durch die *lex Papia Poppaea* erzeugt worden war (vgl. 3, 28, 4 und Anm. 30).

[57] Etwa 4, 36, 1. Vgl. Gnomon 25 (1953) 517. — Als sich Tiberius während des Sacroviraufstandes scheinbar passiv in Rom zurückhielt, setzte ihm das Volksgeraune zu, *quod in tanto rerum motu libellis accusatorum insumeret operam. an et Sacrovirum maiestatis crimine reum in senatu fore? extitisse tandem viros, qui cruentas epistulas armis cohiberent* (3, 44, 2 f.). Walker S. 101 f. sieht ein schreiendes Mißverhältnis zwischen diesen emotionellen Behauptungen und den in diesem Jahre tatsächlich erledigten Prozessen. Vielleicht liegt der Schlüssel zum Verständnis auch dieser Stelle in den oben getroffenen Feststellungen.

ben der Ankläger genauer unter die Lupe nahm. Das hat die Aufmerksamkeit des Historikers gefunden, und deshalb hat er den Vorgang einer Notiz für wert gehalten[58].

Die Bestrafung der beiden Ritter erfolgte *auctore principe ac decreto senatus* (37, 1). Aber das Verdienst daran wird dem Drusus zugeschrieben: *ab eo in urbe, inter coetus et sermones hominum obversante, secreta patris mitigari.* In der Tat war bereits am Ende von cap. 36 die Aktivität des Thronfolgers hervorgehoben worden. Vater und Sohn werden in diesem Abschnitt gleichsam kontrapunktisch gegeneinander gestellt. Wenn Tacitus sagt, die Öffentlichkeit sei bereit gewesen, über die zum Luxus neigende Veranlagung des Drusus hinwegzusehen, und habe einen solchen Lebenswandel lieber hingenommen, als daß er wie Tiberius *solus et nullis voluptatibus avocatus maestam vigilantiam et malas curas exerceret* (37, 2), so hat sich da eine Tradition erhalten, deren Wahrheitsgehalt nicht völlig aus der Luft gegriffen sein kann. Der Vergleich läßt die ebenso wachsame wie schroff abweisende Art des Kaisers gut hervortreten, die wenig geeignet war, Sympathien auszulösen: Er war ein Einzelgänger, der über seinen finsteren Gedanken brütete. Und es muß Zeugen gegeben haben, die glaubten, einen günstigen Einfluß des Drusus auf seine Entscheidungen wahrnehmen zu können.

Der Hinweis auf die *malae curae* leitet scharf kontrastierend zum Folgenden über: Das Eingreifen des Drusus hatte nur vorübergehenden Erfolg, die Wesensart des Kaisers, der auf eine Verschärfung in der Handhabung des Majestätsgesetzes drängte — das ist in den Worten des Tacitus beschlossen[59] — gewann sehr bald wieder die Oberhand. Gleichwohl ist es nicht einfach, die Ausführungen in cap. 38 in den richtigen gedanklichen Zusammenhang zu bringen. Dort heißt es: *non enim Tiberius, non accusatores fatiscebant. et Ancharius Priscus Caesium Cordum pro consule Cretae postulaverat repetundis, addito maiestatis crimine, quod tum omnium accusationum complementum erat*[60]. Im Anschluß daran wird berichtet, daß Tiberius selbst den Antistius Vetus, *e primoribus Macedoniae, absolutum adulterii, increpitis iudicibus ad dicendam maiestatis causam retraxit*[61], der dann auch *aqua et igni interdictus* wurde, weil er in den Wirren um Rhescuporis eine staatsgefährdende Rolle gespielt hatte.

Was will Tacitus hier zum Ausdruck bringen? Aus 3, 70, 1 geht hervor, daß Caesius Cordus[62] im folgenden Jahre auf Grund der Repetundenklage verurteilt

[58] Er ließe sich also in unserer Rubrik unter Nr. 4 einordnen. [59] Vgl. Anm. 63.

[60] Mommsen S. 542 verweist zu seiner Behauptung „auch praktisch ist das Staatsverbrechen wesentlich durch seine juristische Grenzenlosigkeit nur zu oft mißbraucht und zeitweise zur Geißel der Menschheit geworden" bezeichnenderweise auf unsere Stelle.

[61] Der Kaiser greift also regulierend in die Rechtspflege ein, was immerhin hervorgehoben zu werden verdient. Wieweit seine Intervention gerechtfertigt war, läßt sich nicht mehr beurteilen, da Tacitus die Frage offen läßt. Anscheinend war es eine Hochverratsklage im alten Sinn. [62] Für Walker "the case of Cordus ... provides another example of Tacitus' misleading technique" (S. 99).

wurde, ohne daß dort noch einmal auf das *crimen maiestatis* hingewiesen wird. Des Rätsels Lösung scheint darin zu liegen, daß es Tacitus 3, 38 nicht so sehr auf die behandelten Einzelfälle ankommt als vielmehr darauf, ein allgemeines Anliegen zur Sprache zu bringen. Nicht Caesius Cordus und Antistius Vetus, deren Schuld in der Hauptfrage wahrscheinlich keinen Zweifel zuließ, interessieren ihn, sondern er hat den Wunsch, auf Mißstände in der Anwendung der *lex maiestatis* hinzuweisen, auf das Überwuchern der Majestätsklagen, die nunmehr nahezu jedem Rechtsvorgang, aus welcher Sphaere die eigentlichen *crimina* auch kommen mochten, das Gepräge verliehen. Für diese Demonstration hat er zwei Fälle benutzt, die ihm der zufällige historische Zusammenhang an die Hand gab. Klar erkennbar ist, daß cap. 36–38 eine zusammengehörige Einheit bilden. Wenn aus cap. 36 erschlossen werden konnte, daß es eine größere Zahl von Tacitus nicht aufgeführter Prozesse gegeben hat, so erhält erst dadurch die Aussage 38, 1 *addito maiestatis crimine, quod tum omnium accusationum complementum erat* Gewicht: Ohne einen solchen Rückschluß wäre sie in der Tat verdächtig[63], und es ist daher nicht verwunderlich, daß die modernen Interpreten gerade an diesem Passus stärksten Anstoß genommen haben.

Der Prozeß gegen Clutorius Priscus (3, 49–51), der ebenfalls noch in das Jahr 21 gehört, bietet nach Marsh S. 111 "the first instance of the straining of the law", eine Behauptung, die sich in ihrer Ausschließlichkeit nur bedingt aufrechterhalten läßt. Daß der Prozeß exceptionellen Charakter besitzt, kann natürlich nicht bestritten werden[64]. Bemerkenswert ist das Verhalten der Mitglieder der Gesellschaft, in deren Mitte der römische Ritter sein törichtes Gedicht vorgetragen hatte. Durch das forsche Auftreten des Delators[65] erschreckt, erzählen alle Anwesenden mit der einen rühmlichen Ausnahme der Vitellia, was sie gehört hatten: So sehr saß die Furcht vor dem Gelichter bereits allen in den Gliedern. Kann man da noch an der großen Ausbreitung des Übels zweifeln und muß man nicht folgern, daß Tacitus sich überall mit kargen Hinweisen und oft nur Andeutungen begnügt hat, da er eine genauere Kenntnis der Begebenheiten auf Grund der sehr ausführlichen Darlegungen seiner Vorgänger bei seinen antiken Lesern voraussetzte?

Die Verhandlung gegen Clutorius führte im Senat zu erregten Auseinandersetzungen, für deren Schilderung Tacitus die Farben aus Sallust entliehen hat.

63 Das Gleiche gilt für den Ausdruck *malae curae* (37, 2). Auch diese Charakterisierung setzt m. E. voraus, daß Tacitus einen tieferen Einblick in die Rechtspraxis besaß, als er dem Leser vermittelt hat.

64 Ciaceri S. 160f. hat die ansprechende Vermutung geäußert, daß Clutorius wegen schwarzer Magie (ein Gegenstück zum Libo- und Piso-Prozeß u. a.) verurteilt worden sei (ähnlich auch Charlesworth S. 630), wogegen sich Marsh ohne durchschlagende Gründe wendet.

65 Auch das verdient Beachtung, daß sich unsaubere Elemente sogar an einen so exklusiven Zirkel heranzudrängen vermochten. Diese nahmen natürlich sofort die Gelegenheit wahr, das aus zweiter Hand Erfahrene an die große Glocke zu hängen.

Während der designierte Konsul Haterius Agrippa, der nicht zu den charakterfesten Politikern gehörte (vgl. 6, 4, 4 *illustribus viris perniciem ... meditabatur*) sich für die Verhängung der Todesstrafe einsetzte, trat ihm M' Lepidus, im Gegensatz zu jenem eine durchaus integre Persönlichkeit (vgl. vor allem 4, 20, 2), mit großem Nachdruck entgegen. Seine Rede, wie sie Tacitus cap. 50 gestaltet hat — gedanklich wohl in engerer Anlehnung an das ihm in den Senatsprotokollen zugängliche Original —, erinnert in ihrem Tenor (ebenso wie die Rede des Paetus Thrasea 14, 49, 3) an die große Rede Caesars bei Sallust (Cat. 51): Der Historiker will damit den grundsätzlichen Charakter der Auseinandersetzung unterstreichen. Die Übereinstimmung tritt besonders § 2 in Erscheinung, wo sich auch der Hinweis auf die *exempla maiorum* findet. Mit den Worten *qui neque servatus in periculum rei publicae neque interfectus in exemplum ibit* wird der Fall von Lepidus, der die *vanitas* des Clutorius gebührend heraushebt, in vorsichtig verklausulierter Ausdrucksweise nach Möglichkeit aus der Reichweite des Majestätsgesetzes entfernt. Der Schluß macht es dann ganz deutlich, worauf seine Rede hinzielt: *quod perinde censeo ac si lege maiestatis teneretur*[66]. Geschickt wird die Person des Kaisers hineingezogen durch den beschwörenden Appell an die *moderatio principis* (50, 2) und die Worte *saepe audivi principem nostrum conquerentem, si quis sumpta morte misericordiam eius praevenisset.* Nachdem er so den Boden psychologisch vorbereitet hat[67], kann er es wagen, mit seinem Anliegen herauszurücken. Aber diese Konzilianz kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß einer der angesehensten Senatoren einen außerordentlich bedeutsamen Vorstoß unternahm, um eine Erweiterung des Geltungsbereiches des Gesetzes zu verhindern.

Indessen, so eindrucksvoll seine Argumente waren, die Mehrheit des Senates versagte ihm die Gefolgschaft[68], und so kam es zu dem Beschluß im Sinne der

[66] Die höchste gesetzliche Strafe des Majestätsverbrechen war also damals die *aquae et ignis interdictio*, verbunden mit Vermögenskonfiskation (vgl. Paul. sent. 5, 29, 1; s. a. Anm. 72). Aber die Entwicklung hatte unter Tiberius bereits dahin geführt, daß die Interdictio mit der Deportation verbunden, d. h. den Verurteilten eine bestimmte Insel als fester Aufenthaltsort zugewiesen wurde (vgl. 3, 38, 2 Antistius Vetus; 3, 69, 5 C. Junius Silanus; 4, 13, 2 Vibius Serenus u. a.; vgl. Mommsen S. 592 ff.). Die Verhängung der Todesstrafe wurde als gesetzlich zulässige Höchststrafe erst wesentlich später anerkannt (Mommsen S. 591, vgl. Paul. sent. 5, 29, 1; Inst. 4, 18, 3). Praktisch war sie hingegen im Quaestionenverfahren schon unter Augustus Wirklichkeit geworden (vgl. Suet. Tib. 8; Vell. II 91; Dio 54, 3, 5). Vom Senatsgericht wurde erstmalig gegen Clutorius Priscus auf den Tod erkannt (vgl. a. die *sententia* gegen Vibius Serenus 4, 30, 1; Todesurteil gegen Titius Sabinus 4, 70, 1 usw.). Auf die *cognitio* des Princeps selbst gingen die Todesurteile gegen Vescularius und Julius Marinus zurück (6, 10, 2). Eine Liste der unter der Regierung des Tiberius Hingerichteten bei Ciaceri S. 299, 2. Über die mit der Verurteilung verknüpften sonstigen Strafen vgl. Vittinghoff S. 12 ff.

[67] Er nahm also die tönenden Worte des Tiberius für bare Münze — oder tat jedenfalls so. Diese behutsame Art des Argumentierens paßt gut zu der Schilderung des Tacitus 4, 20, 2.

[68] Mit alleiniger Ausnahme des Rubellius Blandus. Dieser heiratete im J. 33 Julia, die Tochter des Drusus, vordem die Gattin Neros (6, 27, 1). Wenn Tacitus im dortigen Zu-

sententia des Haterius, dem die Exekution auf dem Fuße folgte[69]. Das hohe Haus hatte das Gebot der Stunde nicht erkannt und verschlechterte damit seine eigene Lage von Grund aus. Da ihr gemeinsames Interesse eine Eindämmung der Möglichkeiten des Gesetzes erfordert hätte, können die Beweggründe der Senatoren nur Liebedienerei und der Wunsch gewesen sein, den Erwartungen des Tiberius hinsichtlich des Urteilsspruches zuvorzukommen. Damit hatte sich der Senat von einer selbständigen Stellungnahme weiter entfernt denn je.

Das Ganze war so überstürzt vor sich gegangen, daß Tiberius erst von dem Geschehen erfuhr, als bereits alles vorüber war. Seine Antwort auf die Mitteilungen des Konsuls war von wohlabgewogener Zweideutigkeit: *id Tiberius solitis sibi ambagibus apud senatum incusavit, cum extolleret pietatem quamvis modicas principis iniurias acriter ulciscentium, deprecaretur tam praecipites verborum poenas, laudaret Lepidum neque Agrippam argueret* (51, 1). Sicherlich hat Tacitus das Rescript sinngemäß richtig wiedergegeben. Tiberius distanziert sich also von Urteil und Exekution, wälzt damit das Odium auf den Senat ab, erteilt Lepidus ein Lob und läßt durchblicken, daß er die Sentenz des Haterius nicht mißbillige. Wäre seine Empörung echt gewesen, hätte er seine Meinung gewiß mit größerer Schärfe und vor allem Bestimmtheit ausgesprochen. So wie die Dinge liegen, konnte die verklausulierte Erklärung des Kaisers nur die Wirkung haben, daß die Panikstimmung im Senat weiter um sich griff.

Dort erkannte man im übrigen sofort, daß man der Demonstration des Kaisers Rechnung tragen müsse. Es wurde die Bestimmung getroffen, daß künftighin zwischen Urteilsverkündung und Vollstreckung ein gewisser zeitlicher Zwischenraum liegen solle: *sed non senatui libertas ad paenitendum erat, neque Tiberius interiectu temporis mitigabatur* (51, 2), womit die ganze Prozedur als Farce entlarvt wird. Es ist sehr billig, der bitteren Bemerkung des Tacitus die Berechtigung abzustreiten. Immerhin war seine Kenntnis der Zusammenhänge weit umfassender, als das heute der Fall sein kann. Marsh versucht freilich

sammenhange seine municipale Herkunft beanstandet, so bedeutet das natürlich nicht, daß auch die charakterliche Haltung des Mannes irgendwie Anlaß zu Kritik gegeben hätte.

[69] Auch darin zeigt sich die Übereinstimmung mit der Situation im Dez. 63 v. Chr. Wenn im übrigen in der Rede des Lepidus die bewußt gewählten Anklänge an Caesars Rede angesichts der Trivialität des Falles (vgl. 51, 1 *modicas principis iniurias*) im Vergleich zu den Attentatsplänen der Lentulus und Genossen auf den ersten Blick nicht sonderlich glücklich erscheinen, so möge nicht vergessen werden, daß die historischen Auswirkungen dieses Prozesses, in dem erstmalig vom Senat auf Todesstrafe erkannt wurde, von außerordentlicher Tragweite waren. — Walker schreibt S. 100: "it seems probable that the speech of Lepidus is the weak point in the Tacitean narrative, beeing simply a set-piece appropriate to the type of situation which was to be found later under Claudius and Nero". Anscheinend setzt Walker voraus, daß Tacitus den Inhalt der Rede frei erfunden hat. Ein solches Verfahren würde kaum in Einklang stehen mit dem, was wir sonst von seiner Arbeitsweise wissen.

S. 111 Tiberius als reines Unschuldslamm hinzustellen: Er habe einen offenen Zusammenstoß mit dem Senat vermeiden wollen, obwohl das Geschehen keineswegs seine Billigung fand. Marsh fragt nicht nach den Motiven des Senates bei seinem radikalen Vorgehen. Und während er der Darstellung des Tacitus mit großem Mißtrauen gegenübertritt, wird die Antwort des Kaisers von ihm nicht analysiert, sondern als keiner weiteren Auslegung bedürfend hingenommen.

Die mit cap. 52 einsetzende Schilderung der Ereignisse des Jahres 22 steht zunächst im Zeichen von zwei wichtigen Entscheidungen, die das Wirken des Tiberius auch bei Tacitus in einem positiven Lichte erscheinen lassen. Und zwar handelt es sich einmal um seine Stellungnahme zur *lex sumptuaria* (3, 52–55), deren verschärfte Durchführung von einigen Heißspornen im Senat nachdrücklich befürwortet worden war, mit der maßvollen und richtungweisenden Rede des Princeps (53f.), zum anderen um die Frage des Asylrechtes in den Städten des Ostens. Der letztere Abschnitt wird, nachdem zuvor von der auf Antrag des Kaisers erfolgten Verleihung der *tribunicia potestas* an Drusus berichtet worden war (3, 56, f., vgl. a. cap. 59), eingeleitet mit den Worten *sed Tiberius, vim principatus sibi firmans, imaginem antiquitatis senatui praebebat* (60, 1). Auch hier zeichnet sich deutlich die Auffassung des Historikers ab, daß Tiberius in allen Fragen, die seine Machtstellung nicht unmittelbar berührten, sich mit einer immerhin bemerkenswerten Großzügigkeit bereit fand, dem Senat einen gewissen Spielraum zu lassen. Davon hebt sich umso eindrucksvoller bei Tacitus insgesamt sein Verhalten bei den Majestätsprozessen ab, das nur wenig von der Mäßigung erkennen läßt, die er etwa bei der Behandlung der *lex sumptuaria* bekundet hatte (vgl. 3, 56, 1 *fama moderationis parta quod ingruentis accusatores represserat*).

Vor besonders schwierige Probleme stellt der Silanus-Prozeß (3, 66–69). Gegen wen sich hier die Polemik des Tacitus vorzugsweise richtet, ist aus dem Übergangssatz 66, 1 zu entnehmen: *paulatim dehinc ab indecoris ad infesta transgrediebantur*. Die Spitze zielt also gegen den Senat, dessen verächtliches Treiben cap. 65 gegeißelt worden war. Was schon beim Clutorius-Prozeß hervortrat, wird hier noch deutlicher: Die Schuld an dem Überwuchern der Majestätsklagen verteilte sich auf viele Schultern. Mochte auch der Kaiser die letzte Verantwortung für die Entwicklung tragen, da er die Gültigkeit des Gesetzes ausdrücklich bestätigt und alsdann nur wenig getan hatte, um die Ausbreitung des Übels einzudämmen: Ohne die Mitwirkung des Senates, der ihm auf mehr als halbem Wege entgegenkam, hätte das Unheil nicht seinen Lauf nehmen können.

Die Darstellung des Prozeßverlaufes ist sehr komplexer Natur. *nec dubium habebatur saevitiae captarumque pecuniarum teneri reum*, heißt es ausdrücklich 67, 1, und die *pravi mores* des Silanus werden anscheinend auch vom Autor nicht bestritten (vgl. cap. 69). Der Vergleich mit Volesus Messala (cap. 68), der nach dem Zeugnis Senecas De ira II 5 eine mehr als anrüchige Persönlichkeit

war, scheint also zu Recht zu bestehen. Das Gravierende war aber für Tacitus offenbar, daß zu den an sich gewichtigen Anklagen noch mancherlei trat, was wiederum sehr unerfreuliche Einblicke in die Prozedur der Prozesse vermittelte. Drei angesehene Mitglieder des Senates fanden sich bereit, dem Angeklagten, dessen Schicksal auch so bereits besiegelt war, zusätzlich eine Majestätsklage anzuhängen: *C. Silanum pro consule Asiae ... corripiunt obiectantque violatum Augusti numen, spretam Tiberii maiestatem* (66, 1). Da der Antrag auf Einleitung einer Repetundenklage ausdrücklich den Bundesgenossen zugeschrieben wird, die dann anscheinend später Unterstützung beim Quaestor des Silanus, Gellius Publicola, und seinem Legaten M. Paconius fanden (67, 1), muß sich die Mitwirkung jener drei Männer auf die Beweisführung für das *crimen maiestatis* beschränkt haben. Die Kritik des Tacitus richtet sich gegen bestimmte isolierte Erscheinungen: Von der Person des Angeklagten sieht er ganz ab und führt nur bittere Klage über das provokatorische Auftreten jener drei Männer, von denen insbesondere Mamercus Scaurus mit unpassenden historischen Erinnerungen sein eigenes Verhalten zu bemängeln versucht habe. Das Erschreckende war, daß weder Scaurus noch Bruttedius Niger von Haus aus zu den gewerbsmäßigen Anklägern gehörten, sondern daß die Anklage gleichsam im Schoße des Senates geboren war. Otho scheint allerdings schon vorher auf die schiefe Bahn geraten zu sein: *Junio Othoni litterarium ludum exercere vetus ars fuit; mox Seiani potentia senator obscura initia impudentibus ausis propolluebat* (66, 3). Dieser Hinweis ist das erste Anzeichen dafür, daß sich die Anhängerschaft Sejans auszubreiten begann. Auch von Bruttedius wird immerhin hervorgehoben (66, 4), *si rectum iter pergeret, ad clarissima quaeque iturum festinatio exstimulabat*, also ungezügelter Ehrgeiz, ein Verhalten, dessen Gefährlichkeit durch eine pessimistische Sentenz noch unterstrichen wird. Wieder zeigt sich im übrigen die Lückenhaftigkeit des Taciteischen Berichtes: Der Historiker schweigt sich über die weiteren Schicksale der beiden Männer aus, obwohl sie in diesen Jahren noch häufiger öffentlich in Erscheinung getreten sein werden[70].

Die Majestätsklage muß die Wirkung gehabt haben, daß Silanus unter seinen Standesgenossen keinen Verteidiger fand (67, 2 *responderet solus*)[71]. Miß-

[70] Auf Bruttedius fällt Juv. 10, 82f. ein Licht, das blitzartig die Situation aufhellt.

[71] Vgl. 67, 3 *et ne quis necessariorum iuvaret periclitantem, maiestatis crimina subdebantur* — also war dem Verlangen der drei Senatoren (66, 1) stattgegeben worden. Tacitus läßt es im Unklaren, von wem das ausging; aber Tiberius kann es nach 69, 5 nicht gewesen sein, wenn ihm auch nicht unwillkommen gewesen sein wird, daß es dadurch ermöglicht wurde, eine schärfere Gangart gegen den Angeklagten anzuschlagen — *vinclum et necessitas silendi.* Marsh S. 112, 1 meint, daß durch den Vergleich mit 3, 38, 1 *addito maiestatis crimine quod tum omnium accusationum complementum erat* unsere Stelle entwertet sei. Man könnte m. E. eher umgekehrt folgern, daß jene allgemeine Behauptung in cap. 38 durch den Silanus-Prozeß eine konkrete Bestätigung erhält. Wie groß das ‚Bedürfnis' geworden war, jeden Prozeß mit einer Majestätsklage zu koppeln, zeigt ja eindringlich die Tatsache, daß sich nunmehr auch angesehene Senatoren, darunter ein Nachkomme des berühmten M. Scaurus, in das Spiel einschalteten.

billigend notiert Tacitus auch, daß der Angeklagte von Tiberius persönlich unter Druck gesetzt worden sei (67, 2f.). Augenscheinlich sah er den geregelten Ablauf des Verfahrens dadurch gefährdet: Solange des Silanus Schuld noch nicht eindeutig erwiesen und das Urteil gefällt worden war, durfte er in seinen Rechtsmitteln nicht beschränkt werden und mußte eine unparteiische Untersuchung gewährleistet sein. Demzufolge verweist Tacitus auf die dadurch bedingte Reaktion des Beklagten, der *defensionem sui deseruit, ausis ad Caesarem codicillis, quibus invidiam et preces miscuerat* (67, 4): „Er hielt ihm vor, daß man unedel an ihm gehandelt habe" (Nipperdey z. St.).

Ein Problem eigener Art stellt sich cap. 68: *Tiberius, quae in Silanum parabat quo excusatius sub exemplo acciperentur, libellos divi Augusti de Voleso Messala eiusdem Asiae pro consule factumque in eum senatus consultum recitari iubet.* Woran nimmt Tacitus Anstoß? Daß Silanus wegen seiner Vergehen mit vollem Recht verurteilt wurde, lag auf der Hand. Es kann wohl nur das Ausmaß der Strafe gemeint sein[72]: Tiberius, der größtes Gewicht auf geordnete Provinzverwaltung legte, wünschte ein Exempel zu statuieren und berief sich dafür auf das Beispiel des Augustus, unter dem der Senat erstmalig eine entsprechende Entscheidung, wie sie dem Kaiser auch gegenüber Silanus vorschwebte, herbeigeführt hatte. Tacitus hingegen war es zuwider, daß über die altbewährte Praxis der Republik hinausgegangen wurde, weil er eine mögliche Entartung der gesamten Rechtspflege fürchtete, und er übt infolgedessen indirekte Kritik.

Der Urteilsfällung (69, 5) geht noch ein Zwischenspiel voraus, dessen Held Corn. Dolabella ist (69, 1). Dieser, dessen Hang zur Schmeichelei schon 3, 47, 3 vermerkt worden war[73], macht, *dum adulationem longius sequitur*, den Vorschlag, der Kaiser solle gleichsam eine Vorzensur der für die Provinzialverwaltung ausersehenen Beamten vornehmen, um zu verhindern, daß ungeeignete Personen auf einen so verantwortungsvollen Posten gelangten. Tiberius erweist

[72] Die gewöhnliche Strafe war das Exil (vgl. Ulpian Dig. 48, 6, 10, 2), wobei der Verbannte seinen künftigen Wohnsitz selbst bestimmen konnte auf einer Insel, die vom Festlande weiter entfernt war (vgl. Dio 56, 27, 2 zum Jahre 12 n. Chr. und Nipperdey zu 4, 13, 2). Der Strafantrag des Senates gegen Silanus ging darüber weit hinaus. Auch wenn ihn dann Tiberius auf ein erträglicheres Maß zurückschraubte (69, 5), war doch der ursprüngliche Rahmen noch wesentlich überschritten (vgl. Anm. 66).

[73] Daß er sich an dem Vorgehen gegen seinen Verwandten Quintilius Varus beteiligte (4, 66, 2), wird ihm von Tacitus schwer verdacht. — Eine ganz andere Rolle spielt Dolabella bei Velleius, der II 125, 5 seine *cura ac fides* mit hohem Lob bedenkt und ihn als *vir simplicitatis generosissimae* bezeichnet. Dolabella war also dem Kaiser besonders ergeben und stand bei ihm in Achtung, denn das ist die Voraussetzung für die Anerkennung, die Velleius ihm zollt. So erklärt sich auch der Vorstoß, den er während des Silanus-Prozesses unternahm: Er war wohl überzeugt, gemäß den Intentionen des Tiberius zu handeln, eine Überzeugung freilich, die ihn in die Irre leitete. Die Wünsche des Princeps zu erraten, was dem Senat als Ganzem ebenso wie jedem einzelnen Mitglied so sehr am Herzen lag, war keine leichte Arbeit und konnte unerwünschte Rückwirkungen haben, wenn auch nicht jeder so ins Straucheln kam wie später Junius Gallio (Ann. 6, 3).

sich, indem er die Anregung zurückweist, als überlegener Taktiker, der die Diskussion in gesunde Bahnen zurücklenkt. Wie immer vermochte er sich auch diesmal nicht mit einem fragwürdigen Zuwachs seiner Macht einverstanden zu erklären, der im Endergebnis nur das Bestehen einer unerwünschten Opposition der Enttäuschten gefördert hätte. Aber natürlich machte diese Mäßigung Eindruck auf die Senatoren, die sie mit freudiger Genugtuung hinnahmen. In der dadurch entspannten Atmosphäre hielt es Tiberius, *prudens moderandi, si propria ira non impelleretur*, nachdem er das Ziel, auf das er bei dem Prozeß hingesteuert, erreicht hatte, für angebracht, die Härte der Strafe etwas abzumildern (69,5).

Cap. 70 zeigt das charakteristische Bestreben des Tacitus, sachlich Verwandtes auch in der Darstellung eng zusammenzurücken. Das gilt sowohl für den Prozeß gegen Caesius Cordus, der nach dem Vorspiel in cap. 38 hier ganz kurz abgetan wird, ohne daß auch nur über das Ausmaß der Strafe etwas ausgesagt wird, wie auch für denjenigen gegen den Ritter L. Ennius. Die Anklage gegen den letzteren, die sich auf die Angabe stützte, *quod effigiem principem promiscum ad usum argenti vertisset*, wies Tiberius zurück. Das *crimen* berührte seine Gefühle nicht, so daß er mit Geringschätzung darüber hinwegsah[74]. Tacitus hat den Bericht wohl nur deswegen aufgenommen, weil er, wie in den vorangegangenen Kapiteln, das Verhalten eines angesehenen Senators, in diesem Falle des berühmten Rechtslehrers Ateius Capito[75] an den Pranger stellen wollte.

Damit ist die Analyse der Prozesse, die dem wichtigen Einschnitt des Jahres 23 vorausgehen, beendet. Es war zu untersuchen, ob das abfällige Urteil des Tacitus 4, 6, 2 über die Handhabung der Majestätsprozesse im ersten Abschnitt der Regierung des Tiberius, das sich aus der im Ganzen sonst durchaus positiv gehaltenen Würdigung der bis zu diesem Zeitpunkt erfolgten Regierungsmaßnahmen des zweiten Princeps scharf heraushebt, der Wirklichkeit gerecht geworden ist. Und es hat sich eine Fülle von Anhaltspunkten ergeben, die dazu nötigen, der weitverbreiteten Überzeugung von der angeblichen Voreingenommenheit des Historikers und seiner Neigung zu tendenziöser Entstellung des Geschehens mit Entschiedenheit entgegenzutreten. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß nicht nur, wie bisher schon von der Forschung anerkannt wurde,

[74] Wenn Ennius, wie C. Cichorius, Röm. Stud., Lpz. 1922, S. 392 scharfsinnig erschlossen hat, der Schwiegersohn des Astrologen Thrasyllos gewesen ist, könnte ihn der Kaiser auch dem Freunde zuliebe geschont haben.

[75] Sein *obsequium* gegenüber den *dominantes* wird auch im Nekrolog 3, 75, 2 nicht verschwiegen. Infolgedessen habe er in der Gunst der Kaiser höher gestanden als sein großer Rivale, der Jurist Antistius Labeo, der sich seine *incorrupta libertas* bewahrt habe. — Übrigens vermutet Marsh S. 112, daß hinter dem Auftreten Capitos 3, 70 ein berechtigtes sachliches Anliegen gestanden habe, der Gedanke nämlich, "that the majesty of the imperial office should be mere sternly uphold, since the awe felt for the emperor had no inconsiderable part in maintaining the peace of the world". Wäre das richtig, so hätten wir auch da einen Hinweis, welche Fortschritte die Entwicklung seit dem Jahre 14 gemacht hatte.

seine Berichterstattung als solche vertrauenswürdig ist, sondern daß auch seine wertenden Urteile auf jeden Fall ernsthafte Beachtung verdienen. Wo demgegenüber Schwierigkeiten der Interpretation auftauchen, anders ausgedrückt, wo die Argumentation des Tacitus nicht im Einklang mit den Tatsachen steht, denen er Raum gibt, ist das in der Regel durch die Lückenhaftigkeit der von ihm gebotenen Informationen bedingt[76]. In diesem Zusammenhange erscheint die Beobachtung, daß Tacitus gerade auch unter den Tiberius belastenden Nachrichten nur eine beschränkte Auswahl getroffen hat, von besonderer Bedeutung, da dadurch die Diskussion auf eine neue Grundlage gestellt wird. Diese Erkenntnis gilt es nunmehr für die Gesamtdarstellung des Tacitus — nicht nur die Behandlung der Regierung des Tiberius — auszuwerten.

Kiel — Erich Koestermann

[76] Aus dem 4. Buche der Annalen seien noch zwei wichtige Belege dafür angeführt: 1. Bei den Prozessen gegen Claudia Pulchra (4, 52) und ihren Sohn Quintilius Varus (4, 66) hatte sich Domitius Afer durch seine fulminante Beredsamkeit, die auch die Anerkennung des Tiberius fand (4, 52, 4), nach vorn geschoben. In einem Ausblick auf seine weiteren Erfolge macht Tacitus deutlich, daß er von nun an *capessendis accusationibus aut reos tutando* oft im Vordergrunde des Interesses gestanden hat, wie es ja auch durch den Nachruf 14, 19 bestätigt wird (vgl. Dial. 13, 3. 15, 3; ferner Quint. Inst. 10, 1, 118 u. a.). Wegen seiner Delatorentätigkeit unter Tiberius von Caligula im J. 39 unter Anklage gestellt, entging er mit knapper Not dem Tode (Dio 59, 19). Wenn sich Syme's Annahme, die Familie unseres Historikers komme aus Südgallien, als richtig erweist, könnte man erwarten, daß Tacitus den Landsmann mit gesteigerter Anteilnahme betrachtet hat. Unter diesen Umständen — aber auch ohne eine solche Hilfsannahme — erscheint es einigermaßen verblüffend, daß sein Name in den Annalen zwischen 4, 66 und 14, 19 kein einziges Mal mehr fällt, obwohl er auch in den Jahren 47–59 noch eine bedeutende Rolle als Konsular (und zusätzlich *curator aquarum*) gespielt haben muß: Auch hier haben wir also einen Hinweis auf die Lücken, die der Taciteische Bericht aufweist (vgl. die Tatsachen aus dem Leben des Domitius in Prosopogr. imp. Rom. III², Berlin-Lpz. 1943, S. 126). — 2. Noch auffälliger ist es, daß bei dem Prozeß gegen Quintilius Varus (4, 66) Tacitus nur über das erste Stadium berichtet. Der Senat hatte, da die von Domitius Afer und Dolabella vorgebrachten Beschuldigungen offenbar zu wenig substantiiert waren, ein dilatorisches Verfahren für richtig gehalten und die Entscheidung hinausgezögert, bis der Kaiser nach Rom zurückgekehrt sei (4, 66, 2). Über den Ausgang der Angelegenheit hüllt sich Tacitus in Schweigen. Da nichts dafür spricht, daß die Klage bis zum Jahre 29, wo der Bericht abbricht, also in den nächsten beiden Jahren, unerledigt blieb, hätten wir auch hier einen erneuten Beweis dafür, wie wenig Wert Tacitus auf Vollständigkeit seiner Angaben legt. — Daß Tacitus nicht alle Majestätsklagen, die vor dem Senat verhandelt wurden, gebracht habe, hat übrigens schon Fourneaux S. 144 vermutet.

PEREGRINUS PROTEUS AND THE CHRISTIANS

Lucian's entertaining pamphlet *de morte Peregrini*[1] is one of the very few documents that enable us to see the early Christians through Pagan eyes. It is obviously based on what one might call Levantine gossip, but even such gossip must have a substratum of fact, however tenuous. Unfortunately Lucian's account, though fairly detailed, is almost totally devoid of any chronological indications, and consequently scholars have not attempted to date the Christian interlude within any but the very vaguest limits.[2] A consideration of Lucian's account, and of the general conditions of Asia and Syria during his lifetime, may suggest the probable time and circumstances of the conversion to Christianity and imprisonment in Syria.

Stripped of its digressions, abuse and gossip, Lucian's story of the life of Peregrinus is as follows. Born at Parium of an apparently wealthy family, on reaching man's state, ἐπεὶ εἰς ἄνδρας τελεῖν ἤρξατο, he went to Armenia and then to Asia. He returned to Parium and, on the death of his father, renewed his travels, and in Palestine became a Christian and some sort of official in the Church. For this he was arrested, συλληφθεὶς ἐπὶ τούτῳ, and thrown into prison by the then Legate of Syria. A subsequent Legate freed him without imposing any punishment, even though he had not recanted. He then returned to Parium and made over his paternal inheritance to the city. He resumed his travels among the Christian communities, but either withdrew or was expelled from their communion, whereupon he went back to Parium and tried unsuccessfully to recover his inheritance. He started to travel for a third time, going to Egypt where he became a pupil of Agathobulus and embraced the career of a professional Cynic. He next went to Italy where he indulged in the regular Cynic pastime of attacking the Emperor, who did not pay any attention, but finally the City prefect ordered him to leave Rome. Having thus obtained considerable notoriety, he went to Greece and frequented the meetings at Olympia, at one of which he attacked Herodes Atticus for having built the aqueduct. At a

[1] Edited with an introduction, translation and notes by A. M. Harmon in the Loeb Library *Lucian* 5 (1926) 1—51: J. Schwartz, *Philopseudés et de morte Peregrini* (Publications de la Faculté des Lettres de l'Université de Strasbourg 12, 1951) 61—113.

[2] Recent studies on Peregrinus are K. von Fritz in *RE.* 19, 1 (1937) 656—663; D. R. Dudley, *A History of Cynicism*, London 1937, 170—182; M. Caster, *Lucien et la pensée religieuse de son temps*, (Paris 1937), 243—255 and 350—352; P. de Labriolle, *La réaction païenne*, (Paris 1942), 100—107. G. A. Harrar, *Studies in the Roman province of Syria*, (Princeton 1915), 28, tentatively dated his imprisonment to ca. A.D. 135—150.

subsequent festival he apologized and was reconciled to Herodes, and later he burnt himself alive at another Olympic festival.

The only certain date in all this story is that of his first appearance at Olympia on the completion of the aqueduct of Herodes Atticus, for this festival can be dated with certainty in A. D. 153.[1] The next Olympiad when he was reconciled to Herodes will therefore be the one in 157. Eusebius (Jerome) gives the date of his death as the Olympic festival of A. D. 165, and there is no reason to doubt that this is correct.[2] This general dating is indirectly confirmed by Aulus Gellius who, during the time he was in Greece, knew him and speaks of him with approval, implying that he was one of the established teachers in Athens.[3] Gellius knows nothing of the ritual suicide and had therefore already left Greece by 165. On the other hand he was at Delphi, possibly on his way back to Italy, for the Pythian games of A. D. 163.[4] He was thus in Athens and Greece *ca.* 160—163. As a close friend and admirer of Herodes Atticus he would hardly have frequented the society of Peregrinus if the latter's quarrel with Herodes had not long ago been forgotten. Lucian implies that the first outburst of Peregrinus at Delphi was not long after his expulsion from Rome, which would therefore have taken place sometime between A.D. 150—152. If he was about ten years in Egypt, studying with Agathobulus and establishing himself as a well-known Cynic philosopher, the Christian period of his career can be dated before A.D. 140.

Lucian, born ca. A.D. 120,[5] describes Peregrinus as an old man at the time of his death in A.D. 165,[6] when Lucian himself was in his early forties, and Gellius, who is considerably younger than Lucian,[7] implies that he was an elderly man at the time he knew him. Most scholars have agreed that he must have been about 65 at the time of his death, and he was therefore born ca. A.D. 100. This approximate date could be rendered more precise if we could rely implicit-

[1] For the date of the Exedra of Herodes Atticus cf. Paul Graindor, *Un milliardaire antique — Hérode Atticus et sa famille*, (Cairo 1930), 87, von Fritz, *op. cit.* 657, and Harmon's note on p. 24 of his edition. Harmon has rightly seen what most commentators have ignored, that the visits of Peregrinus to Olympia were four and not three. Since the suicide took place on Lucian's fourth attendance at the festival, the first visit of Lucian to Olympia coincided with the first visit of Peregrinus. Lucian's dislike was evidently of long standing.

[2] It is admitted by all modern authorities except D. R. Dudley, *op. cit.* 172, who prefers Nissen's date A. D. 167. For an examination and refutation of other theories cf. v. Fritz, *op. cit.* 657.

[3] Aulus Gellius, *Noctes Atticae*, 8. 3, and especially 12. 11. 1 ...*cum ad eum frequenter ventitaremus.*

[4] Cf. Pomtow's note on the Delphian inscription of Calvisius Taurus in Dittenberger, *Sylloge* 3, 2, n° 868, p. 580.

[5] W. M. Edwards in *Oxford Classical Dictionary*, 515.

[6] *Fugitivi*, 1, ἤδη πρεσβύτης ἄνθρωπος ... ὁ γέρων; *de mor. Per.* 33, ὁ πρεσβύτης, 37, τὸ γερόντιον.

[7] Schanz-Hosius, *Geschichte der Römischen Literatur*, 3 (Munich 1922) 176. His birth must fall between 130 and 135, since the Fasti Ostienses (Degrassi, *Fasti Consulares*, 235 and Groag, *PIR* 3^2, n° 96 ,p. 86) have shown that Sex. Erucius Clarus died in A.D. 146.

ly on the accuracy of Lucian. The first exploits of Peregrinus in Armenia must have taken place during that short period between A.D. 114 and 117 when it was a Roman province. He will have followed Trajan's victorious army in its first campaign, and his hurried flight was probably occasioned more by the advancing Parthians in 116 than by irate husbands.[1] If Lucian is using the phrase εἰς ἄνδρας τελεῖν in its technical and legal sense, it would mean that he had reached the ephebic age of 18 in A.D. 114, and his birth would have taken place in A.D. 96, which is by no means improbable. It is, however, more probable that Lucian is using the phrase in the general meaning of "a young man": indeed, he very likely did not know the exact date of the fellow's birth. In any case if he was in Armenia as a young man at that time he will have been born a little earlier than A.D. 100 — say ca. 95—8.

His return to Parium and his adventures there will have occupied another few years,[2] so we can assume that his Christian period will have occurred between the years A.D. 120—140. The circumstances of his arrest and subsequent liberation, as told by Lucian, raise some puzzling problems. Lucian explicitly says that he was apprehended on account of his Christianity and, after passing some time in prison, was freed "by the then governor of Syria, a man who delighted in philosophy", ὑπὸ τοῦ τότε τῆς Συρίας ἄρχοντος, ἀνδρὸς φιλοσοφίᾳ χαίροντος who was unwilling to make a martyr of him and set him free, not considering him worthy of any punishment ἀφῆκεν αὐτὸν οὐδὲ τῆς κολάσεως ὑπολαβὼν ἄξιον. He certainly did not recant, for he continued being a Christian, and his expulsion from the Church took place later and apparently for different motives.

It is difficult to accept this account as it stands. If the incident took place ca. A.D. 130, as is probable for the reasons we have just stated, the legal position of the Christians was governed in formal law by the *institutum Neronianum*,[3] while the policy of the magistrates who were charged with the execution of the law was that laid down in Trajan's rescript to Pliny. Even if Hadrian's rescript to Minicius Fundanus is genuine,[4] it does not represent in any way a

[1] Irate husbands may, of course, have contributed to the Parthian advance and Lucian's gossip may have originated in stories of the behaviour of the Roman camp-followers in Trajan's army: cf. F. A. Lepper, *Trajan's Parthian War* (Oxford 1948) 211.

[2] Lucian implies, *de mor. Per.* 10, that the father was just sixty years old at the time of his death. If this took place *ca.* A.D. 120, he would have been born *ca.* A.D. 60 which is consistent with our suggested date *ca.* 95 for the birth of his son.

[3] Cf. F. Schulz, *Classical Roman Law* (Oxford 1951) 98, but if the proscription of Christianity had been by means of a *lex rogata* or *senatus consultum* the Christian apologists would not have refrained from eternally damning the name of the person or persons that proposed it. It was probably done by Imperial edict.

[4] Justin Martyr, *Apol.* 1. 68; Eusebius, *Hist. Eccles.* 4. 9. It is accepted as genuine by H. Grégoire, *Les persécutions dans l'Empire Romain* (Bruxelles 1951) 105. If genuine, it has certainly been interpolated, for Hadrian would hardly have addressed a proconsul as *vir clarissimus.*

new situation in formal law, but merely a further restriction and definition of the administrative policy laid down by Trajan. This can be summarized under three headings:

1. the magistrate is not to seek out the Christians, *conquirendi non sunt:*

2. no attention is to be paid to anonymous delation; an accusation of Christianity must be brought by an *actor* who will prosecute personally in open court:

3. if, despite the efforts of the magistrate, the accused remains obdurate, the law must take its course, i.e., the death penalty must be inflicted.

At this time a criminal prosecution could be brought in two ways, by *cognitio* and by *accusatio.*[1] In procedure by *cognitio* the law is set in motion by the magistrate himself, who retains the right to break off or suspend the action at any time during the proceedings. *Accusatio* has more the forms of a civil action, it is brought by an accuser, *delator* or *actor*, and once begun must be continued till a verdict is obtained. Should the prosecutor fail to obtain a conviction he lays himself open to an action for *calumnia*. It is clear that Trajan's rescript states the principle that normally proceedings against Christians must follow the procedure by *accusatio*, indeed the principle *conquirendi non sunt* is equivalent to an express prohibition for the magistrate to proceed by his own *cognitio*. In the case of Peregrinus it is clear, however, that the proceedings against him were by *cognitio* and not by *accusatio*. In the latter case the Legate of Syria, however fond he might be of philosophy, would have been unable to suspend the course of the law. Had he given orders to the *delator* to withdraw the prosecution, Peregrinus would have been able to sue for *calumnia*. Moreover Peregrinus did not recant, and in such a case Trajan's rescript is clear, the law must take its course and the magistrate has no discretion. It would therefore follow that, though the real reason for the arrest of Peregrinus was Christianity, the formal charge against him was not Christianity, but some other delict that came under the *cognitio* of the magistrate.

These considerations and the chronological limits we have fixed for the life of Peregrinus would indicate with a considerable degree of probability the time and circumstances of the arrest. He became a Christian by associating with the Christians in Palestine during the second decade of the second century. The Church at that time was at Pella, represented fundamentally a Judaeo-Christian congregation, and was strongly influenced by the Essenes. Having obtained some position in the Church Peregrinus then went to Syria as a missionary to the Jews in Syria and Antioch, and he will have gone there ca. A.D. 130. On the outbreak of the Bar Kochba revolt in A.D. 132 the Legate of Syria, C. Publicius Marcellus,[2] would naturally arrest all Jewish sympathizers in Syria

[1] Mommsen, *Römisches Strafrecht,* 340—351.

[2] *PIR.* 3, n° 779, p. 107; Harrar, op. cit. 26.

who might directly or indirectly give support to the insurgents. The attitude of the Judaeo-Christians will have been doubtful, and Marcellus, acting on the principle *besser zu viel Vorsicht als zu wenig* will have promptly placed this prominent Judaeo-Christian "in protective custody". On the arrival of C. Julius Severus[1] as Legate, the situation was a good deal clearer, and that very experienced administrator will have realized that for the pacification of Judaea more was to be gained by conciliating the Christians than by antagonizing them. He set him free, therefore, without imposing any punishment, for there was no formal indictment against him: he had been imprisoned "for reasons of public security", and, the crisis having passed, he was liberated with the general injunction that usually accompanies such cases: "we don't charge you with anything, but don't do it again".

It was natural that the Christians would consider his arrest as due to religious intolerance — minorities always do —, but after the suppression of the revolt Peregrinus found the general situation profoundly changed. As a representative of Judaeo-Christianity he became suspect to the Christians themselves. The Church at Pella was discouraged and the new Palestinian Church was reorganized on a Gentile basis. Lucian himself does not know what caused his breach with the Christian communities,"I believe he was seen eating of food that is forbidden them" ὤφθη γάρ τι, ὡς οἶμαι, ἐσθίων τῶν ἀπορρήτων αὐτοῖς. Lucian's ignorance of Christianity and Christian doctrine is really monumental, but he knows that both Jews and Christians have certain rules and tabus concerning food. The phrase need not mean any more than that Lucian has heard that Peregrinus was excommunicated on account of some controversy concerning such tabus. If he was, as his career would seem to indicate, an Essene Ebionite he will have strictly observed the Mosaic Law and its prohibition of pork, and the real reason for his conflict with orthodox Christianity will have been not on his partaking of forbidden food, but on his refusal to partake of lawful food, that is to say he was excommunicated as an Ebionite.[2]

Essene Ebionism was certainly the most extreme and ascetic form of Christianity at the time, and the transition to Cynicism would be a natural one. The silence of Eusebius concerning Peregrinus is significant. He knows of him as a Cynic philosopher who burnt himself alive at Olympia, but knows nothing about him as a Christian, orthodox or otherwise, even though his chief source of information is the material in the archives of the Palestinian Church. Eusebius, however, does not seem to have much information concerning the Church

[1] Harrar, *op. cit.* 26: *PIR* 2, n⁰ 372, p. 214; Groag, *RE* 10. 1 (1917) n⁰ 484, 812—820. If Dittenberger (*OGIS* 2. n⁰ 588, p. 188, n. 7) is right in considering the title πρῶτος Ἑλλήνων as a *merum laudis honorisque vocabulum* (*contra* Groag, *op. cit.* 816), it might eb taken as the equivalent of Lucian's ἀνὴρ φιλοσοφίᾳ χαίρων.

[2] On Judaeo-Christianity in general and on the Ebionites H. J. Schoeps' *Theologie und Geschichte des Judenchristentums* (Tübingen 1949) is fundamental.

in Palestine before the great revolt when, as he says himself, the Church was Jewish and not Gentile. The archives therefore did not include the Pella period, will have started *ca.* A.D. 140 and will not have contained any information concerning Peregrinus and his relations with the Essene Ebionists.

The general chronological framework of the life of Peregrinus would appear to be roughly as follows:

ca. 95 birth at Parium
114—116 in Armenia
ca. 120 at Parium: death of his father
120—130 goes to Palestine and Syria: joins the Essene-Ebionite Church at Pella.
132 imprisoned on the outbreak of the Jewish revolt
134 released by Julius Severus
135 after his return to Parium resumes his travels
ca. 140 excommunicated as an Ebionite: goes to Egypt.
ca. 150 goes to Rome
ca. 152 expelled from Rome
153 attacks Herodes Atticus at Olympia
157 is reconciled to Herodes
165 his death at Olympia.

Toronto GILBERT BAGNANI

MISZELLEN

Neue Seleukidendaten

Da in diesem Heft wider Erwarten noch etwas Raum vorhanden ist, ergreife ich die Gelegenheit, die Mitforscher auf dem Gebiete des Hellenismus mit einer Veröffentlichung bekanntzumachen, die mir durch die Güte von Prof. A. J. Sachs vor einiger Zeit aus Providence (Rhode Island, USA) zugegangen ist. Es handelt sich um eine hellenistische Königsliste in Keilschrift[1]. Sie stammt aus den Schätzen des Britischen Museums in London und ist schon in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erworben worden. Geschrieben wurde sie um die Mitte des 2. Jahrh. v. Chr. in Babylon. Es dürfte wohl der schlechte Erhaltungszustand gewesen sein, der die Assyriologen abgeschreckt hat, sich bereits früher mit ihr zu beschäftigen. Die amerikanischen Gelehrten haben diese Tafel in Umschrift und Übersetzung veröffentlicht, wofür ihnen der Dank der Historiker gewiß ist. Im folgenden möchte ich nur die wichtigsten neuen Angaben hervorheben.

1. Aus Obv. 8 („Jahr 31 [sel. Ära], Monat VI, der König Seleukos wurde getötet im Lande Chani") ergibt sich[2], daß der Tod Seleukos' I. zwischen dem 25. August und dem 24. September 281 anzusetzen ist, also einige Monate eher, als dies im allgemeinen von der Forschung angenommen wurde (Dezember 281—Febr. 280). Die Datierung in der Wirtschaftsurkunde aus Uruk (Clay, Babylonian records in the library of J. P. Morgan I, 1913, Nr. 5) vom 10. IX. 31 sel. Ära (= 1. oder 2. Dezember 281) muß als eine posthume betrachtet werden. Nach dem neuen Ansatz des Todes des Seleukos I. müßte die Schlacht bei Kurupedion etwa im Februar 281 stattgefunden haben; denn Justin (XVII 4,2) setzt sie ungefähr 7 Monate vor den Tod des Seleukos. Die neue Datierung von Kurupedion hat — wenn sie sich bewähren sollte — eine Reihe von Konsequenzen, vor allem auch für die Regierung des Ptolemaios Keraunos, worauf ich hier aber nicht eingehen kann.

2. Nach Obv. 9—10 starb Antiochos I. am 16. II. 51 sel. Ära = 1. oder 2. Juni 261. Die Chronologie W. Kolbes (Beitr. z. syr. u. jüd. Gesch., Stuttg. 1926, S. 16), wonach der Tod noch im 50. Jahre sel. Ära eingetreten wäre, erweist sich als irrig.

3. Nach Obv. 11—13 starb Antiochos II. vor Ende Juli/Ende August 246, denn sein Tod wurde im V. Monat des 66. Jahres sel. Ära in Babylon bekannt. Nach Beloch, W. Otto, W. Kolbe u. a. wäre der König noch im Winter 247/6 gestorben, was sich nun nicht mehr aufrechterhalten läßt.

4. Der Tod des Antiochos III. erfolgte am 25. III. 125 sel. Ära = 3. oder 4. Juli 187 in Elam.

5. Seleukos IV. starb am 10. VI. 137 sel. Ära = 2. oder 3. September 175.

6. Das Ableben des Antiochos IV. wurde im IX. babylonischen Monat bekannt (Rev. 15), d. h. im November/Dezember, nach den Herausgebern im 148. Jahre sel. Ära, d. h. i. J. 164. Doch ist die Zahl der seleukidischen Ära ergänzt. Einige Forscher hatten das Frühjahr

[1] A. J. Sachs u. D. J. Wiseman, A Babylonian king list of the Hellenistic period, Iraq 16 (1954) S. 202—212, mit 2 Tafeln. [Vgl. jetzt auch die Bemerkungen von J. und L. Robert, REGr. 1955. Bull. épigr. Nr. 38a; von A. Aymard, REA 57, 1955, S. 102—112; Korr.-Zusatz.]

[2] Es braucht kaum hervorgehoben zu werden, daß die Daten der neuen Liste natürlich nach der am 1. Nisan 311 beginnenden Seleukidenära nach babylonischer Rechnung gegeben sind.

163 angenommen (z. B. E. Bickermann, RE XIV 782f. s. v. Makkabäerbücher; W. Otto, Z. Gesch. d. Zeit des 6. Ptolemäers, 1934, S. 88)[1]. — Von größerer historischer Bedeutung ist das neue Todesdatum des Seleukiden Antiochos II. (vgl. unter 3). Danach kann der Feldzug des 3. Ptolemäers, der den 3. syrischen Krieg, den „Laodikekrieg", einleitete, kaum vor dem Herbst 246 begonnen haben. Die Ausführungen W. Ottos in seinen „Beiträgen zur Seleukidengeschichte" (Abh. Bayer. Akad. 34, 1, 1928), S. 64f., müssen nunmehr chronologisch revidiert werden. Es hat ganz den Anschein, als ob Beloch (Gr. Gesch. IV 2,538) Recht behalten sollte, der den Feldzug des 3. Ptolemäers in den Spätsommer oder Herbst 246 gesetzt hat.

Wenn eine babylonische Urkunde aus Uruk vom 22. III. 67 sel. Ära = Mitte Juni 245 nach Seleukos II. datiert ist[2], so kann die Herrschaft des 3. Ptolemäers über den Osten nur ganz kurze Zeit gedauert haben, ja es erheben sich nunmehr ernsthafte Zweifel, ob er sie überhaupt jemals de facto ausgeübt hat. Noch besser als ehedem verstehen wir es, wenn Kallimachos in seiner „Locke der Berenike" sagt, die Eroberung sei „*haut in tempore longo*" (Catull) erfolgt: er wußte wirklich keine Taten von dem Feldzug des Ptolemäers in Asien zu berichten.

Ein methodischer Gewinn der neuen Königsliste scheint mir darin zu bestehen, daß es sich wiederum erwiesen hat, wie gefährlich die Verwendung einzelner keilinschriftlicher Urkundendatierungen als extremer Werte ist. Man wird hier immer wieder mit posthumen Datierungen, ähnlich wie bei den Papyri, rechnen müssen. Derartige posthume Datierungen können mancherlei Gründe haben: Unkenntnis, Unachtsamkeit, oft auch Bequemlichkeit der Schreiber, gelegentlich auch wohl die Furcht, sich in den politischen Verwicklungen auf einen neuen Herrscher festzulegen. Ich darf zu diesem Problem auf die von W. Otto und mir verfaßte Abhandlung „Zur Geschichte des Niederganges des Ptolemäerreiches" (München 1938) S. 129—130, verweisen.

Würzburg HERMANN BENGTSON

CIL VI 9635

Erklärung und Datierung

Die Inschrift besteht aus drei Zeilen, die erste in großen, die zweite in mittleren, die dritte in kleinen Buchstaben geschrieben: *Demetri* | *M. Pandusae l.* | *min. c. mac. d. p. c.* In der letzten Zeile ist das *c* zwischen *min.* und *mac.* als sehr großer Buchstabe geschrieben.

Worum es geht, sagt die Notiz CIL ad loc.: V. 3 quid sit non intellegimus, fortasse legendum *min* (*ister*) et *mag* (*ister*). Es bedarf keiner Begründung, daß und warum diese Erklärung nicht befriedigt.

Ich lese: *Demetri*(*us*), *M. Pandusae l*(*iberti*) *minister, c*(*ollegi*) oder *c*(*ompiti*) *macister, d*(*ecreto*) *p*(*agi*) *c*(*uravit*).

Für die Welt, um die es hier geht, kann auf meine kurzen Ausführungen Historia 3, 1954, 252f. verwiesen werden. Daß dieser Stein eine Stiftung enthält (und nicht etwa einen Grabstein darstellt), geht aus den drei letzten Buchstaben hervor, wie es überhaupt in diesem Fall zweckmäßig erscheint, den Stein von hinten her zu interpretieren. Buchstaben wie *d. p. c.* sind am Schluß auf Grabsteinen ungeläufig; dort würde etwa stehen *h*(*ic*) *s*(*itus*) *e*(*st*) oder *s*(*it*) *t*(*ibi*) *t*(*erra*) *l*(*evis*) oder *v*(*ixit*) *a*(*nnis*) *XXX* o. dgl. Man kann nun zwar streiten, ob die Buchstaben *d. p. c.* aufzulösen sind in *d*(*ecreto*) *p*(*agi*) *c*(*uravit*) oder in *d*(*e*) *p*(*roprio*) *c*(*ontulit*) oder in *d*(*onum*) *p*(*onendum*) *c*(*uravit*) o. dgl. Auf die Auflösung *d*(*ecreto*) *p*(*agi*) *c*(*uravit*) (dazu einiges bei Dessau ILS, Indexband, III p. 662. 766: z. B. CIL XIII 1760.

[1] Auch ich in der „Strategie" II (1944) S. 83[1]; 164[1].

[2] Clay, Babylonian records of the library of J. P. Morgan II Nr. 17.

5474 = Dessau 7036. 7048 u. v. a.) führen nämlich die beiden vorhergehenden Worte: *c(ollegi) mac(ister)*, und wohl auch noch eine chronologische Frage (s. u.); dafür daß *collegium* mit *c.* abgekürzt wird, braucht es keine Belege; *c.* als Abkürzung für *compitum* wäre schwieriger, aber m. E. nicht unmöglich.

Magistri eines *collegium* gibt es in der Überlieferung in großer Zahl: Thes. L. L. VIII 78, 75ff.; *magister* ist sogar die normale Bezeichnung für den Vorsitzenden oder wie man ihn nennen will. Die *magistri vicorum* (oder *compiti*; s. u.) sind seit alters *infimum genus* (Liv. XXXIV 7, 2), obwohl in der Regel nicht Sklaven, sondern Freigelassene. Wenn in dieser Stellung aber Sklaven auftreten, dann ist das häufiger vor als nach der augusteischen Reform v. J. 7 v. Chr. (Bömer a. O. 252) der Fall; anderswo als im Larendienst wird man aber Sklaven kaum in der Stellung als *magistri* antreffen. Da wäre beispielsweise zu nennen: CIL I^2 681 = X 3789 = Dessau 3609 v. J. 98 v. Chr. (aus Capua, wo im Larendienst 1 Freigelassener und 6 Sklaven als *magistri* erscheinen; Westermann RE Suppl. 6, 982, 62ff.). CIL I^2 777 = IV 60 v. J. 47/46 v. Chr. (aus Pompeji, wo in einem Verzeichnis der *magistri vici et compiti* auch Sklaven genannt werden). CIL IX 2996 = Dessau 3602 (aus Capua, wo *Draco mag. ... Lar. ... dedicavit*). Ich hoffe, Einzelheiten bald an anderer Stelle ausführlicher vorlegen zu können. Im Gegensatz zu dieser voraugusteischen Großzügigkeit oder mangelnden Scheidung sind später, d. h. nach der genannten Reform, die *magistri* in dieser Sphäre im allgemeinen Freigelassene und die *ministri* Sklaven.

Unter diesen Voraussetzungen scheint auch die Schreibung *mac-* eine Handhabe für die Datierung abzugeben, denn Inschriften mit dieser Schreibung sind fast ausschließlich voraugusteisch: Thes. L. L. VIII 76, 82ff. Und nicht gegen die Datierung in die voraugusteische Zeit spricht schließlich die Schreibung *Demetri* für *Demetrius*: Dazu z. B. CIL I^2 661 = Dessau 5810 (v. J. 117 v. Chr.) und die Schreibung *minister* für *servus*: Dazu z. B. CIL I^2 2678ff. (Suppl. 1943) und Staedler, Hermes 77, 1942, 155. 174. 185. 194.

Hamburg FRANZ BÖMER

REZENSIONEN

W. Den Boer: *Laconian Studies*. North-Holland Publishing Co., Amsterdam, 1954. (VII) 313 S. Fl. 16.

The need for an up-to-date edition of Plutarch's *Lycurgus*, with a full commentary dealing with the many problems which it presents in the fields of chronology, constitutional and social history, religion and folk-lore is beyond dispute. To meet this need Professor Den Boer offers us here some preliminary studies, which, let us hope, he will develop into the desired full-scale edition. For this, his mastery of the material and his critical gifts show him to be well qualified.

In the present volume, Part I., comprising exactly half of the text, is devoted to the consideration of chronology; its five chapters, entitled 'Genealogical Chronology'; 'Genealogical Chronology and Era'; 'An Attempt at Combination of Eras: Pheidon of Argos'; 'Reconciling Methods of Dating: King Theopompus'; and 'Aristotle and Chronology' indicate the author's line of approach and the main topics chosen for discussion.

Part II. deals with 'The Spartan Gerontarchy' (a long chapter on the Rhetra, followed by a shorter one on the Ephorate), and in Part III. various Spartan customs and institutions mentioned in Plutarch's *Lycurgus* are considered in turn, 'Marriage Ceremonies and Fertility Rites' forming one chapter and 'Aspects of the *Agoge*' the other. The select bibliography and the Indexes which follow call for special commendation.

The work, written in Dutch, has been translated by a colleague into competent and idiomatic English, though a few turns of phrase betray a foreign origin (*e. g.* 'difference with', 'similar as', 'very elucidating', 'meaningful', 'to emendate', 'changed for the good', 'I believe to have demonstrated'), and a few *errata* have escaped notice (pp. 10, 82, 98, 196, 236[3], 250); a wrong initial appears on p. 61[1] and a letter is omitted from the name of the scholar cited on p. 161[3]; an occasional inconsistency in the use of hyphens (pp. 4, 12, 123) completes this list of unimportant blemishes.

It would be impossible to summarise briefly the wealth of argument contained in the chronological chapters, which it must be admitted, do not make easy reading. The author (like the present reviewer) fully endorses Plutarch's cautious statement, *Lyc.* ch. I., περὶ Λυκούργου τοῦ νομοθέτου καθόλου μὲν οὐδὲν ἔστιν εἰπεῖν ἀναμφισβήτητον, and realises the need for a considered and cautious approach, as for instance in his detailed treatment of the meaning of a generation in the mind of Herodotus. Accepting Eduard Meyer's contention that H. sometimes allowed forty years to a generation, as in the list of the Agiad kings, in spite of his assertion (ii. 142,2) that three generations make a century, Den B. suggests, very plausibly, that in reckoning the dates of Dionysus and Heracles (ii. 145,4) a generation was reckoned as 100 years and that Wilamowitz' alteration of the text is unnecessary; other indications that he may have interpreted γενέη elsewhere as 25 or 35 years are also taken into account, with the reasonable conclusion that we cannot expect to find in Herodotus the consistency required of historians working on a fixed chronological system.

Two other points which contribute to a better understanding of Herodotus are (1) his acceptance of Hammond's attractive explanation of i. 65–66[1], namely that the excursus on Lycurgus has no chronological relation to the war with Tegea, but is merely introduced as another example of 'recovery after a bad start', as in that war; and (2) his discussion of the date of Pheidon (vi. 127), with its important implications concerning the control of the Olympic festival. In this context he draws attention to the inscription from Nemea recording four victories in the *pankration* at the games held there (implying a date not before 567 B.C.) gained by Aristis son of Pheidon of Cleonai. It is tempting to follow Den B. in his view that this Pheidon may be identical with the father of Leocedes the suitor of Agariste, and that quite possibly he may have been equally prominent at Argos, and, moreover, may have been the famous inaugurator of the μέτρα Φειδώνια. If so, might one suggest that he was also the grandson of Pheidon I., which would not conflict with the traditional date for his activity at Olympia (668 B.C.)?

With ch. V. we come to an important study of the contribution of Aristotle to chronology, from which we may select three important points: (1) on the evidence of his re-edition of the list of victors at the Pythian Games it is to be concluded that A. paid particular attention to the list of Olympic victors, and that his acceptance of the year 776 B.C. for Lycurgus was the result of a critical study of the traditional list, based on his belief in the authenticity of the quoit of Iphitus. The author accepts this date for it, rejecting the argument of Miss Chrimes that an inscribed discus could not be earlier than 708 B.C., when the discus-event was first introduced at Olympia, as well as the objection that the traditional date is impossibly early for a Greek inscription. Here, it must be admitted, the case for the defence seems based rather on faith than evidence! (2) His view of A.'s chronological studies leads him to oppose Jacoby's contention that the dating by Olympiads was a late introduction and that consequently A.'s date for Lycurgus is the result of a mere coincidence. (3) After an ingenious attempt to reconstruct the method of composition used by Ephorus, and the evidence, such as it is, for and against the publication of his

[1] *J. H. S.* LXX. 1950, 53ff.

work by instalments, he decides, again in opposition to Jacoby, that there is no convincing ground for the view that A. was preceded by Ephorus, or could have planned his system of dating as a counter-blast to E.'s genealogical chronology.

This emphasis on the contribution of Aristotle to chronology, which is in fact one of the main threads running through the whole book, falls into line with the author's claim that it is Aristotle above all, and in fact his lost Λακεδαιμονίων Πολιτεία, that is the source of Plutarch's account and interpretation of the Rhetra. Here again we may note a few salient points, while admitting gratefully that these forty-four pages are much less difficult to follow than the chronological chapters. Den B. sees no difficulty in accepting Plutarch's definition of an oracle as a Rhetra, 'a meaning which dates from ... the period of undifferentiated religious, military and political direction' (p. 158); he submits 'with all proper reserve' that Συλλάνιος stands for Κυλλάνιος, the Doric form of the Homeric epithet for Hermes, and that the male 'Pelasgian' partner of the Πότνια θηρῶν was changed from Hermes to Zeus, who inherited his title. While the change of deity is apparently in agreement with recent views, the transfer of the title is not so easy to accept, and its further transfer to Athena seems altogether impossible.

Continuing the study of the Rhetra, he takes ἀπελλάζειν as intransitive, whilst the kings and elders are to be regarded as the subject of εἰσφέρειν and of ἀφίστασθαι, which is interpreted as 'adjourning the meeting'. Combining the deliberate vagueness of ὥρας ἐξ ὥρας with the (surely dogmatic) assertion that ἀπελλάζειν must originally have been related to the ancient annual feast called *Apellai*, 'our conclusion should be that the popular assembly had to meet once every year.' The case for deriving φυλάξαντα from φυλάττειν is based on the argument that the Rhetra expressly sanctions the ancient organisation into *phylae* and introduces the *obae* as a new division; for the latter we are offered a new interpretation, namely that they were intended to give a place in the body politic, on a regional basis, to loyal allies who had voluntarily cooperated during Spartan expansion in the immediate neighbourhood. (For one of these he accepts with some confidence the *oba Arkalon*, following Beattie's speculative restoration of *I. G.* V. 1,722)[1].

Before leaving the *obae* we must note the ingenious solution offered for the *crux* of the *Pitanates Lochos*, namely that Herodotus and Thucydides are both right, since this name for the unit was an unofficial survival in 479 B.C. from before the days of the official recognition of the 'tribal army' which alone was known to Thucydides, the first step towards military recognition of these loyal comrades having been 'to give them, also in the army, the name of the civil unit, the obe, to which they belonged.'

Following Treu and Wade-Gery in accepting the conjecture ἀνταγορίαν, Den B. interprets this as 'the right to contradict', denying that it could mean 'to submit counter-proposals'; and in the 'new clause' αἰ δὲ σκολιὰν ὁ δᾶμος ἔροιτο, σκολιὰν is taken as predicative, 'if the people declare the proposal to be wrong'. This is far from convincing, and similar doubt may well be caused by the restoration of the corrupt line in Tyrtaeus as μηδ' ἐπιβουλεύειν τῇδε πόλει τι κακόν, even if we agree with Den B.'s refusal to allow the assembly to deliberate, as the retention of βουλεύειν would imply; (his admission that τι is not found elsewhere in Tyrtaeus can hardly be ignored).

For the Ephorate we must note the ingenious, and attractive, attempt to reconcile Plutarch's account with Aristotelian chronology by a simple change of punctuation, (omitting the comma after δύναμιν in c. VI, 7, and inserting one after Λυκοῦργον), with the result that the period of 130 years runs from Lycurgus (776 B.C.), the introduction of the ephors under Theopompus being added parenthetically. This certainly adds point to the use of the word πρώτων before καταστaθέντων and seems to give a more natural order

[1] Cf. *S. E. G.* xi. 475 *a*.

to the Greek wording. The conclusions as to the Ephorate are summarised (p. 210) with the comment that 'there is no excuse whatsoever for questioning the accuracy of the Aristotle-Plutarch tradition.'

The more miscellaneous contents of Part III. do not lend themselves to brief analysis, and such topics as Spartan marriage-ceremonies and fertility-rites, the composition of the mattresses slept on by Spartan boys and the curious punishment for a boy who made a wrong answer of having his thumb bitten by an *Eiren* (with the suggestion that there is a phallic symbolism involved) may be left to the experts in comparative ethnology. We must not, however, fail to notice the learned treatment of the cheese-stealing and its connection with the flogging of the Spartan boys (pp. 261–274), where we find the ingenious argument that the cheese made from lion's milk by Artemis (Alcman, *Frag.* 37D) was for Hermes, following the ms. reading ἀργειφόνται, who seized it from her; and that the snatching of the cheeses from her altar is a repetition of this mythical act; and further, that the dedication in certain Cretan ceremonies of cheeses called female (θηλείας, cf. Athenaeus, 658 D), presumably to Artemis, is part of a similar ritual, with the conclusion that the cheese-stealing represents initiation to warrior-status and to puberty, the flogging being a rite superimposed, to produce both endurance and fertility, but in no sense propitiatory. The transition from this primitive but solemn ritual to the spectacular contest which it became under the Roman Empire is reasonably explained by gradual change and not deliberate innovation.

In dealing with the Ephebic organisation (pp. 248–261) Den B. rightly insists on the importance of Diller's publication (*A. J. P.* LXII. 1941, 499ff.) of the note found in the early Strabo ms. in Paris, which gives in correcter form the definition of the age-classes of the Spartan boys and thus confirms Miss Chrimes's acute interpretation of the similar, but less exact, note contained in the Λέξεις Ἡροδότου (usually, but incorrectly, cited as a gloss on H. ix. 85). There should therefore no longer be any doubt that a boy of fourteen was called a ῥωβίδας, and so on up to the μελλείρην of nineteen. With this is linked a further discussion of this passage in Herodotus (pp. 288–298), where the ms. reading ἱρέες (-ας) is to be retained in preference to Valckenaer's widely accepted conjecture ἰρένες (-ας), as well as the passage in *Lyc.* XXVII. relating to names on tomb-stones, which is attractively translated as 'except in the case of a man fallen in battle or a woman if they belonged to the ἱεροί' *i.e.* priests or priestesses.

In this discussion, we regret to find that the use of epigraphic evidence falls below the author's usual high standard of accuracy. It is, in fact, grossly misleading to state (p. 249f.) that the dedications by the boy-victors from the Orthia-Sanctuary 'all date from the Roman empire and appear on little metal sticks which were the prizes'; had he studied carefully the texts of this series in *I. G.* V. 1 with the accompanying illustrations, or the fuller publication in the Report on the excavations of the site (with which he shows himself to be acquainted), he would have seen that the earliest of the surviving dedications dates from the early fourth century B.C., and that the texts were inscribed on marble stelae to which the prize of an iron sickle was attached. Nor is it true that all the inscriptions identifying Orthia with Artemis are productions of the second half of the first century A. D. (p. 265[1]), seeing that they cover the period *ca.* 80–230 A.D. Again, the ingenious attempt to equate ἀτροπάμπαις with πρόπαις and πρατοπάμπαις with παῖς, on the dangerous analogy of *second* lieutenant being junior to *first* (p. 254), ignores the explicit evidence of *I.G.* V. 1, 279 where a boy's victory as πρατοπάμπαις is recorded *before* that as ἀτροπάμπαις. And finally we find that Pomponia Kallistonike, priestess of Orthia, is inexcusably made into two persons!

Fortunately for our opinion of the book as a whole, the discussion of the literary sources shows a more respectful treatment, although some of the conjectures offered, as we

have seen, do not carry conviction. Other readers may find further grounds for criticism, but it is to be hoped that they will endorse the reviewer's verdict that this is, in the main, a valuable and stimulating contribution to our understanding both of Plutarch and of Lycurgus.

Tunbridge Wells (England) A. M. Woodward

Sherk (R. K.), *The Legates of Galatia from Augustus to Diocletian* (*The Johns Hopkins University Studies in Historical and Political Science*, Series LXIX, Number 2), 1951, pp. 116. Price 2,50 Dollars.

Voici le premier livre d'un jeune aviateur qui après un long emprisonnement de guerre devait passer des mois dans un hôpital militaire à Washington. Ce fut pour tromper son ennui que M. Sherk se mit à fréquenter les cours de l'Université Johns Hopkins à Baltimore. Il s'adonna aux études d'histoire ancienne et nous récoltons aujourd'hui les prémices de ces travaux fructueux sous forme d'une agréable petite plaquette intitulée: *The Legates of Galatia from Augustus to Diocletian*.

Il nous plaît de saluer parmi nous ce valeureux jeune homme qui ne s'est pas laissé abattre par le sort contraire, mais qui par son courage plein de dynamisme et sa persévérance circonspecte s'annonce comme une recrue de choix. Tout ce que nous regrettons, c'est que son coup d'essai se soit porté sur un sujet réputé à tort comme étant facile, alors qu'à notre avis, ce genre d'études, les *Fasti*, est particulièrement redoutable. Il faut un chercheur chevronné connaissant à fond les institutions romaines et les traquenards de la hiérarchie sénatoriale ou équestre pour sortir victorieux d'une pareille épreuve. Car de quoi s'agit-il? Non pas de rassembler les matériaux afin de constituer une liste nominative et chronologique des détenteurs de telle ou telle fonction, mais de comprendre pourquoi tel personnage a été désigné à un moment donné pour gouverner cette province, et pas un autre. Cela présuppose ni plus ni moins que la familiarité de l'auteur, non seulement avec tous les problèmes politiques et administratifs du moment, mais encore avec tout le personnel dirigeant de l'époque; car seule une information exhaustive peut amener des résultats historiques importants. Confier une telle tâche à un jeune candidat au doctorat était donc lui demander un effort ingrat et le priver de cette joie enivrante du chercheur de faire une belle trouvaille, joie à laquelle M. Sherk aspirait et qu'il rencontrera certainement au tournant de sa route, puisqu'il la mérite.

Les remarques de principe que nous nous sommes permis d'avancer devraient être illustrées par l'analyse d'une des carrières controversées du travail de M. Sherk, mais une telle entreprise sortirait du cadre d'un compte-rendu et nous avons préféré consacrer un article séparé au cursus de Sospes, article qui vient de paraître, dans les pages 431–450 du tome II de cette revue. Nous nous bornerons donc ici à quelques observations et corrections de détail.

En premier lieu, il convient de réviser les citations des documents.

L'*Année épigraphique* d'A. Merlin, les *Inscriptiones Graecae ad res Romanas pertinentes* de R. Cagnat, les *Orientis Graeci inscriptiones selectae* de W. Dittenberger, le *Supplementum epigraphicum Graecum* et les *Inscriptiones Latinae selectae*, de H. Dessau, pour utiles qu'ils soient à tous les chercheurs, ne sauraient jamais remplacer l'édition originale du document, souvent illustrée et commentée. Leurs auteurs eux-mêmes n'ont, du reste, jamais voulu substituer leur recueils aux publications antérieures. Tout lemme doit donc se présenter de telle sorte que le lecteur sache d'emblée par qui, où et quand le document a été publié pour la première fois. Les réimpressions seront mentionnées en les insérant entre parenthèses, mais on notera soigneusement toute nouvelle édition qui est basée sur une nouvelle lecture. Nous écrirons donc, par exemple, p. 71:

Tournefort dans *CIG* II, 4012 = J. Mordtmann, *Marmora Ancyrana*, 1874, p. 2 = (*IGR* III, 186).

On ne pourra pas non plus citer les monnaies de Césarée de Cappadoce (p. 53), d'Ancyre de Galatie (p. 42) ou de Pessinus (p. 72) d'après l'oeuvre désuète de Mionnet, mais il faut recourir au *Catalogue of the Greek coins of Galatia, Cappadocia and Syria in the British Museum* dû à Wroth et paru à Londres en 1899 et aux ouvrages essentiels du grand numismate suisse, Imhoof-Blumer. Ceci dit, occupons-nous des différents légats et procurateurs.

M. ANNIUS AFRINUS (p. 30) nous est connu par une inscription peinte sur un mur de Pompeii comme ayant été consul suffect (*CIL.*, IV 1544) le 6 juillet, de compagnie avec un certain Africanus, qu'A. Degrassi, *Fasti consolari*, p. 18 a identifié avec C. Paccius Africanus, proconsul d'Afrique entre le l^er^ juillet 77 et le 30 juin 78. Il suppose, par conséquence que le consulat d'Afrinus et d'Africanus se place en 67 ou peu après.

Q. PETRONIUS UMBER (p. 31). Rien ne nous permet de supposer que ce légat ait été consul.

L. NONIUS CALPURNIUS ASPRENAS (p. 38). Nous possédons désormais son cursus complet grâce à une inscription de *Leptis Magna* (*IRT* 346) dont M. Pietro Romanelli[1] s'est longuement occupé.

CN. POMPEIUS COLLEGA (p. 42) a dû parvenir à un consulat suffect peu avant sa légation de Cappadoce et Galatie (A. Degrassi, l, l. p. 22). La raison en est, non seulement le statut consulaire de cette province, mais encore le fait que d'ordinaire[2] seuls les sénateurs issus d'un père consulaire pouvaient aspirer au consulat eponyme, or le fils Sextus de C. Pompeius Collega a été *cos. ord.* en 93.

UNKNOWN (p. 50). L'inscription de *Leptis Magna* est maintenant reprise dans J. Reynolds et J. B. Ward Perkins, *Inscr. of Roman Tripolitania*, 545. Il s'agit certainement de C. Bruttius Praesens L. Fulvius Rusticus, dont nous venons de connaître le cursus complet par une inscription récemment découverte à Mactar, en Afrique proconsularis. (G. Ch. Picard, *Rev. Afr.* XCIV, 1950, p. 25 et s. = (AE. 1950, 66), cf. G. Ch. Picard et H. G. Pflaum, *Karthago* II, 1951, p. 91 et s.). Les nouveaux renseignements permettent d'écarter C. Bruttius Praesens des *Fasti* de Galatie, il a été légat consulaire de Cappadoce (voir aussi p. 66 et s.).

P. CALVISIUS RUSO JULIUS FRONTINUS (p. 55) est considéré par A. Degrassi, qui renvoie à une inscription de Pouzzoles,[3] *Fasti consolari*, p. 23, comme un des consuls suffects du *nundinum* 1er mars–31 mai de l'année 79.

[...]NIUS L. F. STEL. GALLUS VECILIUS CRISPINUS MANSUANIUS MARCELLINUS NUMISIUS SABINUS (p. 63). Dans son ouvrage posthume, le volume IV de la *PIR*², A. Stein[4] se refuse à restituer le nom de L. Cossonius, mais préfère celui de L. Annius. Nous avons exposé dans notre article sur L. Caesennius Sospes[5] quelle date nous voudrions assigner à ce légat de Galatie, qu'il faudra donc séparer de L. Cossonius Gallus, dont nous connaissons un homonyme partiel en la personne de L. Cossonius Eggius Marullus, *cos. ord.* 184. Il se pourrait aussi que L. Cossonius Gallus appartienne à la génération précédente et qu'il ait pu gouverner la Galatie vers la fin du règne d'Antonin le Pieux, où les fastes sont encore vides.

CASTELIUS (p. 73). On se demande ce qu'un ἀνθύπατος = *proconsul* est venu faire à Iconium. A notre avis, il eût été préférable de reléguer ce personnage avec certaines autres,

[1] P. Romanelli, *Iscrizione inedita di Leptis Magna con nuovi contributi ai fasti della provincia d'Africa, Quaderni di Archeologia della Libia*, 2, 1951, p. 71–79.

[2] [Mais cf. P. Mummius Sisenna, *cos. ord.* 133, and M. Statius Priscus cet, *cos. ord.* 159, Birley].

[3] Ch. C. Torrey, *Berytus* IX, 1948/9, p. 47 = (AE., 1950, 31 b).

[4] A. Stein, *PIR*² IV, p. 13, n° 71.

[5] *Historia*, II, 1954, p. 431–450, surtout p. 434 et suiv.

tels M. Ostorius Scapula, L. Sergius Paulus, C. Novius Priscus, D. Caelius Calvinus Balbinus, dans une rubrique spéciale: légats douteux.

P. PLOTIUS ROMANUS (p. 75). La datation proposée est en accord avec la fonction de *iuridicus per Aem. Lig.*, qui nous est attestée entre 180 et 220[1], alors que la distribution des circonscriptions juridictionnelles sous Marc Aurèle prévoyait un fonctionnaire pour les deux régions de l'*Aemilia* et de la *Flaminia*[2].

VALERIANUS... NINUS (p. 79). L'inscription d'Ancyre. *CIL.*, III 243, doit être datée de 197[3] du fait que Caracalla porte le titre d'*imperator destinatus*, que le Sénat lui a voté en cette année (*BACTH* 1904, p. 231 = D. 8914).

L. EGNATIUS VICTOR LOLLIANUS (p. 81) n'a pas été légat d'Arabie, fonction détenue par Egnatius Victor Marinianus[4]. On ne peut guère affirmer avec certitude qu'il ait été légat de la province de *Pontus Bithynia*, aussi avons-nous proposé dans notre *Marbre de Thorigny*, p. 66, d'attribuer cette fonction au père homonyme de notre personnage, qui a été légat de Pannonie en 207[5].

AURELIUS BASILEUS (p. 83). Nous nous sommes occupé d'un personnage homonyme dans nos *Carrières des Procurateurs équestres*[6], ouvrage qui paraîtra incessamment. A notre avis, nous sommes en présence d'un *proc. rationis castrensis* qui a eu le rang de *vir ducenarius*. Nous en avons conclu qu'il s'agit d'un fonctionnaire qui n'est ducénaire qu'à titre honorifique[7], promotion dont le premier exemple daté se rencontre en la personne d'Aelius Faustus[8], ὁ κράτιστος ἐπιστράτηγος, δουκηνάριος. Cette observation situe l'inscription de M. Aurelius Basileus, *vir ducenarius, proc. rationis castrensis*, entre la fin du règne de Gallien et le début de la tétrarchie et écarte sans plus l'identification de ce M. Aurelius Basileus avec Aurelius Basileus, préfet d'Égypte sous Gordien III. A. Jardé[9] et P. Lambrechts[10] ont enfin proposé l'identité de ce dernier avec le légat de Galatie, mais l'unique préfet d'Égypte d'extraction sénatoriale, dont M. Lambrechts a pu faire état pour soutenir cette hypothèse, est justement M. Aedinius Julianus. Or, nous croyons avoir démontré dans notre *Marbre de Thorigny*[11] que Julianus n'a pas été *legatus Aug.* en Gaule Lyonnaise, mais *proc. Aug. prov. Galliae Lugdunensis et Aquitanicae vices agens praesidis*. Notre proposition n'a été agréée, ni par le regretté A. Stein[12] ni par M. G. Barbieri[13], mais nous continuons à la maintenir et voudrions faire remarquer à notre dernier contradicteur que la très grande difficulté à laquelle se heurte la thèse de Stein est l'interprétation de *decessor meus* dans un sens large. L'affaire de Ti. Claudius Paulinus devant le conseil des Gaules perd tout intérêt s'il n'est pas le prédécesseur immédiat de M. Aedinius Julianus. C'est immédiatement après sa sortie de charge ou jamais qu'une plainte peut être adressée à l'empereur. Ainsi l'unique précédent devant être écarté, il serait, à notre avis, absurde de persévérer à postuler cette identité.

[1] R. Thomsen, *The Italic regions*, 1947, p. 172. Du même avis G. Barbieri, *L'Albo senatorio*, p. 648; A. Degrassi, *Fasti consolari*, p. 215.

[2] *CIL.*, VIII 5354 = (D. 1084).

[3] Du même avis, Barbieri, l. l. p. 117, n⁰ 505.

[4] Cf. G. Barbieri, l. l. p. 208, n⁰ 1024; E. Groag, *PIR* III², p. 74, n⁰ 37.

[5] *CIL.*, III 4364 = 11082, cf. Groag, l. l. p. 73, n⁰ 36.

[6] H. G. Pflaum, *Carr. des Proc. éq.*, p. 849 et suiv. n⁰ 327 a.

[7] Cf. Aelius Aelianus, *Carrières des Proc. éq.* n⁰ 357.

[8] *P. Oxy.*, XVII, 2130.

[9] A. Jardé, *Etudes critiques sur la vie et le règne d'Alexandre Sévère*, 1925, p. 133, note 4.

[10] P. Lambrechts. *La composition du Sénat romain de Septime-Sévère à Dioclétien.* (*Diss. Pann.* I, 8, 1937, p. 45, 109 et s.

[11] H. G. Pflaum. *Le Marbre de Thorigny*, 1948, p. 35, 38 et s.

[12] A. Stein, *Die Präfekten von Ägypten, Diss. Bern.* I, 1, 1950 p. 127 avec les notes 389 et 391.

[13] G. Barbieri, *L'Albo senatorio*, 1952, p. 190, n⁰ 923 et surtout p. 615.

Q. SERVAEUS FUSCUS CORNELIANUS (p. 84). Plutôt que de nous servir, selon P. Lambrechts[1], pour la datation de ce gouverneur de Galatie, de l'absence du tribunat militaire laticlave, lequel aurait cessé à partir de Caracalla d'être obligatoire pour tout candidat à la carrière sénatoriale[2], ou de la disparition également sujette à caution[3] du vigintivirat, sous Sévère Alexandre, nous suivrons M. Sherk qui tire du poste de *praetor de liberalibus causis* un *terminus a quo* qui fait son apparition au début du IIIe siècle[4]. Mais nous voudrions également utiliser la mention de la circonscription juridictionnelle *per Calabriam Lucaniam Apuliam Bruttios*, puisque nous avons appris par les recherches de R. Thomsen[5] dans ses *Italic Regions* que la distribution de ces régions changea[6] à la fin du règne de Septime Sévère. Q. Servaeus Fuscus Cornelianus a donc dû être *iuridicus* au cours des premières années du IIIe siècle, partant gouverneur de Galatie une dizaine d'années plus tard. C'est un citoyen du municipe de *Gigihis* en Tripolitaine romaine.

P. P....ELLIUS VIBIANUS (p. 85) Nous regrettons beaucoup qu'il a dû échapper à M. Sherk que, dans notre *Marbre de Thorigny*, p. 66 et suiv. nous avons essayé de mieux comprendre le texte de l'inscription du milliaire d'Alvan Tschelibi dans le *Pontus Galaticus*. Nous proposions, en effet, de dater ce texte, non pas du règne de Maximin le Thrace, mais plutôt de celui de Galère, appelé ici Gal. Val. Maximianus, *nobilissimus Caesar*, et nous attribuions à Vibianus le titre de *pr(aeses) pr[o]vinc(iae) Diosponti* qui nous paraissait mieux correspondre aux lettres conservées.

L. VALERIVS PROCVLVS (p. 97) M. Sherk a adopté les restitutions qu'A. Stein a proposées, sans d'ailleurs les justifier, dans ses *Präfekten von Ägypten*, p. 78. Nous ne saurions nous rallier à son point de vue. Comment démontrer, en effet, que vers l'année 110 ou plus tard, on ait nommé dans une *provincia inermis* telle la Bétique un *procurator pro legato*, qui aurait dû remplacer le *proconsul* et commander à des troupes légionnaires ? Nous regrettons aussi que M. Sherk ait cru devoir tirer du texte *Ca[pp. Pafl]ag. Gal.* des conclusions chronologiques et qu'il attribue le passage de Proculus en Galatie à l'époque de la fin du règne de Trajan.

Sa liste elle-même aurait dû lui montrer qu'un peu plus tôt, entre 98 et 102, c'est-à-dire à un moment où un gouverneur consulaire était en charge du complexe de Cappadoce et Galatie, l'administration financière ne connaissait pas une telle circonscription, mais était partagée entre le procurateur de Cappadoce d'une part et celui de Lycie-Pamphylie et Galatie de l'autre. Il est donc préférable de dater la carrière équestre de Proculus en partant des années 144 à 147 qui sont attestées pour sa préfecture d'Egypte. Nous nous apercevons alors qu'il faudrait remonter d'au moins 30 années pour rencontrer Proculus en qualité de procurateur de Cappadoce, ce qui paraît absolument impossible. Nous proposerions donc d'abaisser la date du séjour de Proculus en Galatie jusque vers 130.

[1] P. Lambrechts, *La composition du Sénat romain*, p. 56.

[2] E. Birley, *Senators in the Emperors' Service*, *Proceedings of the British Academy*, XXXIX, 1953, p. 199–201, vient de défendre la thèse que depuis l'époque d'Auguste, le service militaire en qualité de tribun laticlave n'était obligatoire que pour ceux parmi les jeunes sénateurs qui voulaient plus tard poser leur candidature à un poste sénatorial au service le l'empereur.

[3] M. Birley nous rappelle le cas de M. Aelius Aurelius Theo *CIL.*, XI 376 = D 1192 cf. *CIL.* III 89 = D. 1193, qui a très bien pu débuter comme *X vir stlit. iud.* après la mort de l'empereur, Alexandre Sévère. On pouvait, d'après lui, poursuivre, dès les débuts du principat, une carrière sénatoriale sans avoir passé par l'armée, en renonçant d'emblée aux légations et curatèles impériales. [4] Th. Mommsen, *Röm. St. R.* II³, p. 226 = *Droit publ. rom.*, III, p. 260. [5] R. Thomsen, *The Italic regions*, 1947, p. 171.

[6] Cf. *CIL.*, VI 1511–1512 = (D. 2934): *iuridicus per Picenum et Apuliam*, *CIL.*, IX 2213 = (D. 1164) *iuridicus per Calabr. Lucaniam Brittios.*

Un dernier problème mérite notre attention: le salaire partant le rang qu'il faut assigner aux procurateurs provinciaux de Galatie. M. Sherk qui s'est occupé de cette question à la fin de son travail, page 111, postule des appointements ducénaires et cela depuis Hadrien jusqu'à 180 en s'appuyant sur le témoignage d'une inscription de Termessos de Lycie (*TAM*, III, 88). Ce texte en l'honneur d'un certain L. Aurelius Marcianus le qualifie de διασημότατος δουκηνάριος, et M. Sherk le date, nous ignorons pourquoi, du règne de Marc-Aurèle. Il invoque ensuite la jonction temporaire des deux circonscriptions financières de Lycie-Pamphylie et de Galatie pour en conclure qu'il ne peut s'agir que du procurateur de ce complexe. Il lui a cependant échappé que pour de simples procurateurs provinciaux la titulature employée ne se rencontre jamais avant le règne d'Aurélien[1]. Il s'ensuit que son rapprochement doit être abandonné et qu'il nous faut retourner aux documents connus antérieurement et que nous avons essayé d'interpréter de notre mieux dans notre thèse sur les Procurateurs équestres sous le Haut-Empire romain[2].

Après avoir établi, à la lumière d'une inscription d'Ephèse[3], que le système remontant au règne de Claude et comportant l'administration des finances de Galatie et Pamphylie par un seul et même procurateur centenaire, était encore en vigueur sous Titus, nous avions constaté que le territorie de cette circonscription avait dû être accrù, probablement par Domitien, par le rattachement de la Lycie disjointe préalablement de l'Asie, sans que cette décision ait d'ailleurs en des suites sur les appointements du détenteur de ce poste[4]. Nous lui maintinmes ce salaire sous Trajan (p. 55) en nous appuyant sur le texte de Kaunos concernant C. Cassius Salamallas (*Journ. of the Roy. Geogr. Soc.* 12, 1842, p. 158, nº 1). La rencontre du cursus de Valerius Eudaemon, contemporain d'Hadrien, nous fit proposer une augmentation du salaire de ce fonctionnaire qui prit rang parmi les ducénaires (p. 66). Enfin nous fîmes remarquer que la disjonction des deux circonscriptions financières sous Antonin le Pieux a dû entraîner l'apparition de deux procurateurs centenaires de Lycie-Pamphylie et de Galatie, pour sans que nous puissions apporter une preuve de notre assertion avant que l'inscription récemment découverte par M. I. W. Macpherson à Kasa Hamzili (100 km au sud d'Ancyre) et qui mentionne la procuratèle de T. Furius Victorinus, ne vienne combler cette lacune de notre information.

Ce tableau des changements survenus dans la distribution des circonscriptions et l'assignation des appointements se complique cependant encore, puisque deux titulaires du poste de Galatie avaient échappé à notre recensement. Il s'agit d'une part de T. Flavius Titianus, *proc. pro[v. Ga]lat. [et Pon]t.* (*CIL.*, XIII 1804, cf. nos *Carrières*, nº 99, p. 231–235) et d'autre part de L. Valerius Proculus, *proc. provinc. Ca[pp. Pafl]ag. Gal.* (*CIL.*, II 1970 = D. 1341, cf. nos *Carrières*, nº 113, p. 274–279.) Le passage de ce dernier en Galatie a dû se situer vers 130, comme nous venons de le voir, ce qui complique donc les données de la dernière phase esquissée plus haut: avant d'en arriver à l'appointement d'un procurateur propre à la Galatie, nous devrons enregistrer la jonction de cette circonscription financière avec la Cappadoce.

Reste le cas de T. Flavius Titianus que nous avons daté d'après les indications de son cursus de Lyon du règne de Trajan et Hadrien en l'identifiant avec le préfet d'Égypte homonyme qui a séjourné entre 126 et 133 dans ce pays. Nous devons à la thèse de M. Sherk qui se refuse à confondre les deux personnages d'avoir pris conscience des difficultés inhérentes à notre interprétation. Elle implique, en effet, qu'entre la fin du régne de Trajan,

[1] Septimius Nigrinus, *v. p. proc.* (*Sardiniae*), *Eph. epigr.* VIII, 796.

[2] Nos *Procurateurs équestres*, p. 39.

[3] J. Keil, *JÖAI*, XXVI, 1929, Beibl. col. 50 = (*AE.*, 1930, 86).

[4] L. Pupius Praesens, *CIG*, 3991 = (D. 8848), cf. nos *Carrières procur.* nº 24, p. 58–63. — [N. N.] Mommsen, *Correspondenzbl. d. Westd. Zeitschrift*, 1886, p. 260 = (*IGR*, III, 70) = D. 8855, cf. nos *Carrières procur.*, nº 85, p. 182 et suiv.

où ce poste devrait se placer, si nous avions raison, et la date de 125, on ait assisté à quatre modifications du régime financier de ces régions. On aurait d'abord groupé la Galatie et le Pont sous un procurateur spécial en séparant la Lycie-Pamphylie de ce complexe, pour revenir un peu plus tard à l'ancienne distribution des circonscriptions, telle qu'elle avait fait ses preuves. Pas pour longtemps cependant, puisque l'on n' aurait pas hésité à créer vers 130 le complexe financier de Cappadoce, Paphlagonie et Galatie, lequel sous Antonin le Pieux aurait à nouveau été divisé entre le procurateur ducénaire de Cappadoce[1] et son collègue centenaire de Galatie.

Titus......	*Asia et Lycia* (*CC*). *AE.*, 1930, 86.	*Galatia et Pamphylia* (*C*). L. Pupius Praesens, n° 24.
Domitien...	*Asia* (*CC*). C. Minicius Italus, n° 59.	*Galatia, Lycia, Pamphylia* (*C*). *IGR* III 70 = D. 8858, n° 85.
98–102.....		*Galatia, Lycia, Pamphylia* (*C*). C. Cassius Salamallas.
Fin du règne de Trajan.	*Galatia et Pontus* (*C*). T. Flavius Titianus.	[*Lycia, Pamphylia* (*C*)].
Ca. 125....	*Lycia, Pamphylia, Galatia, Paphlagonia, Pisidia, Pontus* (*CC*). Valerius Eudaemon, n° 110.	
Ca. 130....	*Cappadocia, Paphlagonia, Galatia* (*CC*). L. Valerius Proculus, n° 113.	[*Lycia, Pamphylia*(*C*)].
Antonin le Pieux...	*Cappadocia* (*CC*). M. Arruntius Frugi, n° 157.	*Galatia.* T. Furius Victorinus, n° 139.

Bien que au premier abord, ces tâtonnements du gouvernement impérial puissent paraître déconcertants et même improbables, ils ne nous inquiètent cependant pas outre mesure. En effet, si les circonstances particulières ayant pu provoquer ces chancements répétés nous échappent encore, nous pouvons facilement imaginer des situations qui tour à tour ont entraîné les décisions qui se font jour dans notre tableau.

A la fin de ces remarques nous voudrions encore une fois souligner, combien nous sommes heureux de pouvoir saluer en M. Sherk un jeune savant de grande valeur. La fermeté circonspecte avec laquelle il a abordé un sujet difficile entre tous nous fait bien augurer de son avenir scientifique. Nous lirons avec plaisir ses productions futures.

Paris H. G. Pflaum

[1] 1. M. Arruntius Frugi, *AE*,. 1908, 200 = D. 9013, cf. nos *Carrières*. n° 157. 2. T. Desticius Severus, *CIL.*, V 8659 = (D. 1412), cf. nos *Carrières* n° 167.

ZEITSCHRIFTENREFERATE

Sovetskaja Archeologija[1]

(Fortsetzung von HISTORIA III/3, 1955, S. 382/84)

Band XX (Moskau 1954). S. 5–30 *M. K. Karger:* Raskopki v Perejaslave-Chmel'nickom v 1952–1953 gg. *(Ausgrabungen in Perejaslavl'-Chmel'nickij im Jahre 1952/53)* (Eine Kirche mit einer Apsis aus dem 11. Jh., deren Grundriß, Baumaterial und Bronze-Ausrüstungsgegenstände beschrieben werden, ferner eine Kirche aus dem 12. Jh. mit drei Apsiden und sechs Säulen). – S. 31–56 *V. D. Blavatskij:* Rabstvo i ego istočniki v antičnych gosudarstvach severnogo Pričernomor'ja *(Die Sklaverei und ihre Quellen in den antiken Staaten am Nordrande des Schwarzen Meeres)* (Nach Herodots Schilderung war die Sklaverei bei den Skythen des 5. Jhs. v. Ch. weit „primitiver" als bei den Griechen; die θεράποντες des Königs waren Einheimische. Es gab keine gekauften Sklaven; die privaten Sklaven (δοῦλοι) einzelner waren überwiegend Kriegsgefangene. Hingegen haben die Taurier und die Achaier ihre Kriegsgefangenen nach Herodot getötet; die Sklaverei kam bei ihnen also wohl wesentlich später auf. Über die Lage bei den Sindern, die in der 1. Hälfte des 5. Jh.s ein Reich gründeten, läßt sich in dieser Beziehung nichts sagen. Im 4. Jh. v. Ch. hat die Sklaverei bei den Skythen an Boden gewonnen, und die Lage der Sklaven differenzierte sich mehrfach. Hinsichtlich der Sarmaten ist die Lage wenig deutlich: nach Ovid und Josephus haben sie Kriegsgefangene versklavt, und die Haltung von Sklaven ist in diesen späteren Jahrhunderten offenbar allgemein verbreitet gewesen. – In den griechischen πόλεις herrschte die „typische antike Sklavenhalterwirtschaft mittleren Ausmaßes" [Ausdruck der „marxistischen" Terminologie]. Seit dem 3. Jh. v. Ch. hört man von Sklavenunruhen. – Bedeutung für die Beschaffung von Sklaven hatten nun die Kriegszüge [Zahlenangaben aus antiken Quellen], die Seeräuberei und auch der Sklavenhandel. Nekropolen fast ohne Grabbeigaben deuten nach dem Vf. auf Sklavenfriedhöfe hin. Die Lebensbedingungen der Sklaven sind aus den Quellen nur wenig erschließbar; die „Sklavenhaltergesellschaft" zerfällt im 1./3. Jh. n. Ch. allmählich. – Ein Verzeichnis von Sklavennamen aus diesem Gebiete). – S. 57–99 *A. M. Mandelstamm:* O nekotorych voprosach složenija tadžikskoj narodnosti v Sredneaziatskom Meždureč'e *(Einige Fragen der tadschikischen Volkwerdung im mittelasiatischen Zweistromland)* (Erörtert den Zusammenhang mit früheren Bewohnern des Oxus-Jaxartes-Gebietes: Tocharern, Hephthaliten u. a., sowie die arabischen und türkischen Einflüsse späterer Jahrhunderte, endlich die Herausbildung der [iranischen] tadschikischen Sprache, anhand antiker, chinesischer und arabischer Quellen. Den Beschluß bildet eine Übersicht über die Komponenten der tadschikischen Kultur). – 100–130 *I. K. Svešnikov:* Kul'tura linejno-lentočnoj keramiki na territorii Verchnego Podnestrov'ja i Zapadnoj Volyni *(Die Kultur der Bandlinien-Keramik im oberen Dněstr-Gebiete und in West-Wolhynien)* (Sie entsteht etwas früher als die Tripol'e-Kultur und läuft in ihrer Hauptperiode dieser parallel; Herausarbeitung der Synchronismen für die einzelnen Fundstellen [Tabelle S. 102]). – 131–147 *S. S. Sorokin:* Nekotorye

[1] Hier werden – wie bisher – nur Aufsätze zu Fragen des klassischen Altertums ausführlicher behandelt.

HISTORIA III/3 (1955), S. 383, Z. 5 von unten, lies zweimal „Ivolga" statt „Ivogli".

voprosy proischoždenija keramiki katakombnych mogil Fergany *(Einige Fragen der Entstehung der Keramik von Ferganas Katakomben-Gräbern)* (Sie entsteht nach S. aus örtlichen Überlieferungen und starken Einflüssen der Wusun- [echten Tocharer-?] sowie der sarmatisch-alanischen Keramik und zeigt Verwandtschaft mit Kuschān-Erzeugnissen. S. sieht darin Einwirkungen der starken innerasiatischen Völkerwanderungen der ersten Jahrhunderte vor und nach Chr. Geburt. Freilich könne die endgültige Auswertung der Formen der Keramik nur im Einvernehmen mit einer Betrachtung auch anderer kultureller Erscheinungen erfolgen, die noch nicht abschließend erforscht seien). – 148–162 *D. I. Blühfeld* ('Blifel'd'): K istoričeskoj ocenke družinnych pogrebenij v srubnych grobnicach Srednego Podneprov'ja IX–X vv. *(Zur geschichtlichen Wertung der Gemeinschafts-Beisetzungen in Balkengräbern des mittleren Dněpr-Gebietes im 9. und 10. Jh.)* (Beschreibung der einzelnen Grabfunde; verschiedentlich wurden auch Pferde beigesetzt. Die Frage der völkischen Zugehörigkeit der Bestatteten ist nur schwer zu entscheiden).

Materialien und Mitteilungen: S. 165–179 *K. Ch. Kušnareva:* Pamjatniki mednogo veka v Nagornom Karabache *(Denkmäler der Bronzezeit in Berg-Qarabāgh)* (Übersicht mit Abbildungen.) – 180–212 *O. H. Bader:* Stojanka Bor II i predanan'inskoe vremja v Prikam'e *(Die Siedlung Bor II und die Vor-Anan'ino-Zeit im Kama-Gebiete)* (Ausführliche Beschreibung mit vielen Abb. und Tabellen. Erörterung der Verwandtschaft mit benachbarten Kulturen und andern Grabfunden des Kama-Gebiets. „Vor endgültigen Schlußfolgerungen müssen noch weitere Untersuchungen durchgeführt werden"). – 213–252 *K. V. Sal'nikov:* Andronovskie poselenija Zaural'ja *(Siedlungen der Andronovo-Kultur jenseits des Urals)* (Übersicht über die einzelnen Siedlungen mit ausführlicher Beschreibung; Abbildungen, Tabellen, Auf- und Grundrisse). – 253–287 *V. I. Calkin:* Domašnie i dikie životnye iz skifskogo Neapolja *(Wilde und Haustiere aus dem skythischen Neapolis)* (Zusammenstellung von Einzelangaben über das Pferd, das Hornvieh, das Hausschwein, den Esel, den Hund, den Hasen, den Igel, das Wildschwein, den Flußbiber, die Saiga-Antilope, den Hirsch, den Fuchs usw.; mit Maßtabellen und Abb.). – 288–312 *N. A. Beregovaja:* Archeologičeskie nachodki na ostrove Četyrëchstolbovom *(Archäologische Funde auf der Viersäulen-Insel)* (gehört zu den Bären-Inseln nördlich der Kolyma-Mündung in NO-Sibirien. Hier muß bis ins 17., vielleicht 18. Jh. ein den Eskimos verwandtes Volk gelebt haben, das offenbar vor den einheimischen Tschuktschen gewichen ist). – 313–323 *P. A. Rappoport:* Cholm (= *Chelm in Ost-Polen;* Baureste aus dem 12.–15. Jh.). – 324–342 *V. I. Markovin:* Archeologičeskie pamjatniki v rajone Sel. Kapčugaj Dagestanskoj ASSR *(Archäologische Denkmäler im Bezirke der Siedlung K. in Dāgestān)* (Primitive und daneben sehr entwickelte Felsritzungen von Jagdszenen, Hirschen, Menschen usw., wahrscheinlich aus dem 2. und 1. Jt. v. Ch.). – 343–356 *O. V. Miloradovič:* Kabardinskie kurgany XIV–XVI vv. *(Kabardinische Grabhügel aus dem 14. bis 16. Jh.)* (Übersicht und Zusammenstellung der Funde). – 357–381 *F. N. T'avadze* und *V. F. Barkaja:* Iz istorii obrabotki metallov davleniem po archeologičeskim materialam Gruzii *(Zur Geschichte der Metalltreib-Arbeiten nach archäologischen Materialien Georgiens)* (Kunstvolle Becher und Schalen aus Silber, einmal aus dem 15./12. Jh. v. Ch., zum andern aus dem 1. und 2. Jh. n. Ch.).

Kritik und Anzeigen: 385–416 (an russ. Lit. angezeigt: M. E. *Voss:* Drevnejšaja istorija severa Evropejskoj časti SSSR [Älteste Geschichte des europäischen Nordteils der UdSSR], Moskau 1952 // *A. V. Zbrueva:* Istorija naselenija Prikam'ja v Anan'inskuju ėpochu (Bevölkerungsgeschichte des Kama-Gebietes zur Anan'ino-Zeit), Moskau 1952 // *Krepostnye sooruženija drevnej Rusi* (Die Festungsbauten Alt-Rußlands), Moskau 1952 // *D. P. Kallistov:* Severnoe Pričernomor'e v antičnuju ėpochu (Das Nordufer des Schwarzen Meeres im Altertum), Moskau 1952. – 418–423 *Inhaltsverzeichnis für Band XI bis XIX.*

Band XXI (Moskau 1954). S. 5–29 *A. P. Okladnikov:* Nekotorye voprosy izučenija verchnego paleolita SSSR v svete novejšich issledovanij *(Einige Fragen der Erforschung*

der oberen Altsteinzeit der UdSSR im Lichte der neuesten Forschungen) (Sehr stark parteigebundener Übersichtsartikel). – 30–37 *P. I. Boriskovskij:* Voprosy periodizacii paleolita *(Fragen der Periodisierung der Altsteinzeit)* (Übersicht über einzelne Versuche dieser Art für die einzelnen Gebiete der UdSSR). – 38–51 *A. A. Formozov:* Periodizacija mezolitičeskich stojanok Evropejskoj časti SSSR *(Die Periodisierung der mittelsteinzeitlichen Fundorte des europäischen Teils der UdSSR)* (Berücksichtigt die einzelnen Fundgruppen und versucht eine Periodisierung mit chronologischer Einordnung). – 52–94 *K. V. Sal'nikov:* Abaševskaja kul'tura na južnom Urale *(Die Abaševo-Kultur im Süd-Ural)* (Die Ausgrabungen bei Balanbaš 1951 und am Kleinen Qyzyl 15 km nw Magnitogorsk; Beziehungen zur Fat'janovo-Kultur, zum Gebiete von Sterlitamak und bis nach Mittelrußland hin). – 95–118 *H. A. Moora:* Nekotorye voprosy ėtnogeneza ėstonskogo naroda v svete archeologičeskich dannych *(Einige Fragen zur Volkwerdung der Esten im Lichte archäologischer Tatsachen)* (Versucht, aus Tatsachen der Archäologie, der Mundartenverteilung und der politischen Gliederung der Frühzeit Schlüsse zu ziehen, auf deren hypothetisches Gepräge der Vf. selbst hinweist). – 119–130 *D. B. Šelov:* K istorii keramičeskogo proizvodstva na Bospore *(Zur Geschichte der keramischen Industrie im Bosporanischen Gebiete)* (Bespricht neu bekannt gewordene Abkürzungen, die vielleicht auf Fabrikanten oder Herkunftsorte hinweisen). – 131–147 *Kamilla V. Trever:* Kušany, Chionity i Ėftality po armjanskim istočnikam IV–VII vv. *(Die Kuschān, Chioniten und Hephthaliten nach armenischen Quellen des 4. bis 7. Jh.s)* (Da die Armenier mit den genannten Völkern vielfach gemeinsam gegen die Sassaniden kämpften, enthalten ihre Historiker bedeutsames einschlägiges Material). – 148–163 *A. L. Jakobson:* Vizantija v istorii rannesrednovekovoj Tavriki *(Byzanz in der frühmittelalterlichen Geschichte Tauriens)* (Übersicht über die politischen und kulturellen Beziehungen; die Bedeutung der Chasaren und des ostslawischen Vordringens). – 164–188 *A. P. Každan:* Vizantijskie goroda v VII–XI vv. *(Die byzantinischen Städte im 7. bis 11. Jh.)* (Sozialgeschichtliche Studien anhand der erhaltenen Münzen und der Münzfunde; die Angaben der byzantinischen und arabischen Quellen). – 189–231 *I. G. Spasskij:* Denežnoe obraščenie na territorii Povolž'ja v pervoj polovine XVI v. i tak nazyvaemye Mordovki *(Der Geldumlauf im Wolga-Gebiete in der ersten Hälfte des 16. Jh.s und die sog. „Mordovki")* (Entstehung und Bedeutung der so genannten Münzen für das vorpetrinische Rußland; Versuch einer Deutung der Aufschriften und Münzzeichen; eine endgültige Lösung des Fragenkreises ist noch unmöglich).

Materialien: S. 241–258 *O. N. Bader: Ein Opferplatz unter dem Inschriftenstein am Flusse Višera* (am Ural; aus dem 13./14. Jh. ?). – 259–280 *V. F. Henning* ('Gening'): *Die Felsbilder des Inschriftensteins am Flusse Višera* (Menschen, Rentiere, Hirsche, Bären; Ornamente; mit vielen Abb., Tabellen und einer Übersichtstafel). – 281–305 *M. I. Maksimova: Der Silberspiegel aus Kelermes* (Herkunft entweder aus einer griechischen Siedlung auf der Tamań-Halbinsel oder aus Transkaukasien, vermutlich aus den 580er oder 570er Jahren v. Ch. Der Spiegel ist ein bedeutsames Zeugnis der hohen Kultur der führenden Schichten der Skythen). – 306–318 *V. M. Skudnova: Skythische Denkmäler aus Nymphaion* (Übersicht über die Keramik). – 319–342 *E. I. Levi: Zur Agorá in Olbion* (Neue Ausgrabungen; reich illustrierter Bericht über Anlage und Keramikfunde des 3. Jh.s v. Ch.; die Agorá verfiel seit dem 1. Jh. v. Ch.). – 343–354 *S. N. Orlov: Überbleibsel des landwirtschaftlichen Inventars des 7. bis 10. Jh.s in Alt-Ladoga* (Übersicht mit Abb.; die zeitliche Ansetzung ist sehr früh!). – 355–367 *S. A. Semënov: Die ältesten Steinsicheln* (Formen aus verschiedenen Gegenden: Ägypten, Dänemark, Chersonnesos). – 368–378 *B. A. Šelkovnikov: Chinesische Keramik von Ausgrabungen mittelalterlicher Städte und Siedlungen Transkaukasiens* (Bericht über einige Stücke aus der Sung- bis Ming-Zeit). – 379–394 *V. V. Ginzburg: Beiträge zur Anthropologie der alten Bevölkerung Süd-Qazachstāns* (Vermessung von Schädeln und Skeletten in vielen Tabellen).

Anzeigen und Übersichten: 395–458 (Bespricht die Sammelwerke: *Archeologija i istorija Bospora*, Krymizdat 1952, und: Materialy i issledovanija po archeologii SSSR, Nr. 23 [*Materialien und Untersuchungen zur Archäologie der UdSSR, Nr. 23*], Moskau/ Leningrad 1951. – Weiter ausführlichere Berichte über die Tätigkeit der „*Mission Archéologique Française en Afghanistan*" [anhand der einschlägigen Veröffentlichungen] und der neueren Ergebnisse der *chinesischen Archäologie* [anhand der Nr. 1 bis 4, 1936 und 1947–49 der chin. archäol. Ztschr.].

Hamburg BERTOLD SPULER

Mitteilung der Redaktion

Die Redaktion der „Historia" beabsichtigt, von nun an auch Beihefte zur Zeitschrift zu veröffentlichen. Als erstes Heft wird die Studie von Gerold Walser über „Caesar und die Germanen" erscheinen. Die Redaktion glaubt mit dieser Reihe einem dringenden Bedürfnis der althistorischen Wissenschaft abzuhelfen und hofft auf die Mitarbeit der Forscher des In- und Auslandes.

H. BENGTSON K. STROHEKER G. WALSER